Maria Antonia Walpurgis,

Churfürstin zu Sachsen,

geb. kaiserliche Prinzessin in Bayern.

Beiträge

zu einer Lebensbeschreibung derselben,

von

Dr. Carl von Weber,

Ministerialrath, Director des Haupt-Staatsarchivs zu Dresden.

Erster Band.

(Als Manuscript gedruckt.)

Dresden,

Druck von B. G. Teubner.

1857.

Vorwort.

Nach den Eröffnungen, welche dem Verfasser dieses Aufsatzes bei Ertheilung des ehrenvollen Auftrags, eine urkundliche Zusammenstellung über das Leben der Churfürstin von Sachsen, Maria Antonia zu liefern, über den Zweck dieser Arbeit zugegangen sind, hatte derselbe davon auszugehn, daß es nicht in der Absicht liege, das Ergebniß der anzustellenden Nachforschungen, der Oeffentlichkeit zu übergeben, sondern daß damit zunächst nur ein Beitrag zu dem Familienarchive des erhabenen Regentenhauses, dem Maria Antonia durch ihre Geburt angehört, geliefert werden solle. Dieser Standpunct mußte für den Verfasser insofern maaßgebend sein, als hiernach — nächst der Aufnahme der gewünschten speciellen Nachrichten über Maria Antonia's Ableben, ihre letztwilligen Verfügungen und Correspondenzen — die Berücksichtigung alles Dessen mit möglichster Vollständigkeit geboten schien, was über die Persönlichkeit der Churfürstin, ihre Verhältnisse, ihr inneres und äußeres

Leben aufzufinden war, während das, was der Geschichte im Großen und Ganzen angehört, mehr in den Hintergrund trat und nur soweit, als Maria Antonia selbst dadurch berührt ward, oder eingreifend dabei mitwirkte, Erwähnung zu finden hatte. In diesem Umstande dürfte auch die Entschuldigung dafür liegen, wenn viele Details aufgenommen worden sind, die vielleicht an sich von sehr untergeordnetem Interesse erscheinen. Das eifrigste Bestreben des Verfassers, eine erschöpfende Darstellung zu liefern, alle unklaren Momente in helles Licht zu stellen, ist aber vielfach schon an der Mangelhaftigkeit der Quellen gescheitert. Die historischen Werke, welche die hier einschlagende Zeitperiode behandeln, enthalten überhaupt über Maria Antonia, die von der Geschichte zeither unverdienter Weise in den Schatten gestellt worden ist und meist nur beiläufig erwähnt wird, sehr wenig;*) das, was darin, hauptsächlich über die Agdollosche Angelegenheit, über welche allerdings Vieles gedruckt worden ist, vorkommt, erwies sich bei näherer Erörterung mehrfach als so unrichtig, daß die Ausfül-

*) Erst nachdem dieser Aufsatz bis auf einige Nachträge längst niedergeschrieben war, sind einige interessante Aufsätze über Maria Antonia, insbesondere ihre künstlerischen Leistungen erschienen, nämlich vom Kammermusikus Fürstenau in den Beiträgen zur Geschichte der Musik und des Theaters am sächsischen Hofe während der Regierung Augusts III. 1733—1763. Wissenschaftliche Beilagen der Leipziger Zeitung 1856 no. 88 (zu no. 262), 89 (zu no. 265) und von Dr. Julius Petzhold: Maria Antonia Walpurgis, Kurfürstin von

lung der in den archivarischen Quellen sich zeigenden Lücken, auf den Grund gedruckter Hülfsmittel, im Allgemeinen entschieden bedenklich erscheinen mußte. Einzelne an sich unzweifelhafte Thatsachen, die der Erwähnung der Vollständigkeit wegen zu bedürfen schienen, aber eines directen urkundlichen Beweises ermangeln, sind allerdings aufgenommen, aber dann ist jedesmal die gedruckte Quelle speciell angegeben worden; alle übrigen, auch die geringfügigsten Notizen, beruhen dagegen auf archivarischen Nachweisen und Dokumenten, wenn auch, um den Zusammenhang nicht unausgesetzt zu unterbrechen, diese nicht jedesmal ihrer Bezeichnung nach angezogen sind. Wo es irgend thunlich erschien, ist übrigens die Urkunde, auf welcher die Mittheilung beruht, wörtlich aufgenommen worden, und es hat der Verfasser auch der Versuchung widerstanden, die bisweilen allerdings eigenthümliche Orthographie jener Quellen verbessern zu wollen. Hypothesen, individuelle Ansichten und Vermuthungen als Thatsachen hinzustellen, ein Verfahren, durch welches die Geschichte, die leider

---

Sachsen, ein Beitrag zu einer deutschen Nationalliteratur, neue aus dem Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft 1856 abgedruckte Ausgabe. Dresden 1857 (Catalogi bibl. sec. gen. princ. Dresd. spec. XI.). Die letztere Schrift erschien mit anticipirter Jahresbezeichnung an dem Tage, an welchem der Druck dieses Aufsatzes begann: sie enthält Seite 4 fl. auch ein Verzeichniß der Schriften, welche sich auf Maria Antonia beziehn, und Seite 10 fl. der ihr gewidmeten Schriften.

so schon oft genug trügt, häufig zu einer belogenen Lügnerin gemacht wird, ist gewissenhaft vermieden worden; wo Folgerungen zu ziehen waren, sind sie auch nur als solche bezeichnet. Dagegen hat der Verfasser aber auch das, was einmal die Quellen besagen, ohne Rückhalt und Versuch der Beschönigung, wenn es auch minder erfreulich erschien, nach der Bestimmung des Aufsatzes geben zu können geglaubt. Die Hauptquelle bildeten, nächst eigentlichen Acten*), theils die aus dem Nachlasse der Churfürstin und anderer Glieder des königlichen Hauses an das Haupt-Staatsarchiv gelangten Correspondenzen, theils die sehr zahlreichen Briefschaften von Gesandten, Staatsbeamten und Hofdienern aus den einschlagenden Zeiten (u. a. Graf Brühl, Graf Wackerbarth), die ein glücklicher Zufall erhalten hat. Diese sehr reiche und zeither wohl noch niemals benutzte Quelle bot allerdings einige Schwierigkeit in der Behandlung und Bearbeitung dar. Einmal ist die Masse der zum Theil sehr unleserlich geschriebenen Correspondenzen sehr groß: es sind für den gegenwärtigen Zweck über 30,000 Briefe durchzugehn gewesen, von

*) Außer den Acten des Haupt-Staatsarchivs, auch Acten des Oberhofmarschallamts und Gouvernementsarchivs zu Dresden, so wie des Geh. Staatsarchivs zu Berlin, in welchem dem Verfasser der Zutritt und die Einsicht der, auf die in Abschnitt 8 enthaltenen Vorgänge bezüglichen Depeschen rc. gütigst gestattet ward. Auch aus dem Königl. Hausarchive zu München, sind gefälligst einige Notizen mitgetheilt worden.

denen natürlich nur der geringste Theil etwas Interessantes bot. Es ist aber ferner ein Theil dieser Briefe, offenbar absichtlich, unklar gehalten, die Ereignisse sind nur angedeutet, die Personen, welche vorkommen, sind oft nicht richtig, blos mit Buchstaben oder mit Spitznamen bezeichnet, so daß wohl der, an den das Schreiben gerichtet, im Stande war, den Sinn richtig aufzufassen, derjenige aber, der jetzt nach 80 bis 100 Jahren die Briefe liest, sehr leicht irre geführt werden kann. Sehr viele Briefe enthalten zwischen den, mit gewöhnlicher Tinte geschriebenen, in der Regel dann höchst unbedeutenden Mittheilungen, die wichtigen und geheimen Notizen mit chemischer Tinte, die, wie die Spuren zeigen, erst durch Erwärmung der Blätter (die bei dem frühern Experimente oft versengt worden sind) hervortrat. Allein diese Geheimschrift ist nur zum Theil noch lesbar, sehr Vieles, und jeden Falls darunter manche sehr interessante Mittheilung, ist spurlos verloren gegangen. Endlich ist, mit sehr wenigen Ausnahmen, nicht der vollständige Briefwechsel vorhanden, sondern nur eine Anzahl von Briefconcepten oder eine Sammlung der vom Adressaten empfangenen Briefe: diese nehmen aber natürlich vielfach auf die, nicht mehr vorhandenen Briefe des andern Correspondenten Bezug und sind ohne diese bisweilen ganz unverständlich, oder geben wenigstens nur ungenügende Auskunft. Hiernach blieb öfters nichts übrig, als die aufgefundenen kleinen

Bruchstücke, so gut es ging, mosaikartig aneinander zu reihen, und Lücken, die sich nicht ausfüllen ließen, offen zu lassen. Die ganze Arbeit hat aber hierdurch, wie der Verfasser, der Mangelhaftigkeit seines Versuchs sich sehr wohl bewußt, am wenigsten verkennt, nicht sowohl den Charakter eines in festen Umrissen hervortretenden, frischen Lebensbildes erhalten, sondern vielfach die Natur einer Chronik oder einer Anekdotensammlung angenommen.

Inhalt des ersten Bandes.

Erster Abschnitt.

Maria Antonia's Geburt und die Zeit bis zu ihrer Vermählung 1747.

Maria Antonia Walpurgis war das erstgeborne Kind aus der 1722 geschlossenen Ehe des Churprinzen von Bayern, Karl Albert (später Kaiser Karl VII.), mit Kaiser Josephs des Ersten jüngster Tochter, Maria Amalie, einer Schwester der Königin von Polen und Churfürstin von Sachsen, Maria Josepha.

Der Churprinz hatte zwar bei Eingehung seiner Ehe eine Neigung opfern müssen, die ihn an das Fräulein von Haßlang fesselte, der er, wie die handschriftlichen „Observations so den Zustand des Chur Bayerschen Hofes betr." besagen, „seit Jahren viele distinction gezeiget und große Präsente gemacht", allein von Zeit der Declaration seiner Vermählung an sprach er niemals wieder öffentlich mit jener Dame und widmete seiner Gemahlin allein seine Aufmerksamkeit. Dieselbe Quelle giebt über die Eltern Maria Antonia's folgende

Schilderung: „Ihro Durchl. der Chur Prinz scheinen „von einem guten aufgemunterten naturel zu sein, und „haben eine sehr schöne Taille. Man sagt, daß er „auch in Regierungs-Sachen vielen Verstand zeigt. Die „Jagdt und Music liebt er mit passion. Dasjenige, „was er anordnet, wird eben so beobachtet, als wenn „es der Churfürst befohlen hätte, wie er denn öffters „nach Gefallen ziemlich große Geld-Summen aus denen „Cassen erheben läßt, deren Bezahlung auch sofort von „dem von Unvertel“ (welcher die Direction des Ministeriums der Land Sachen und Finanzen hatte) „erfolget, und lassen Ihro Churfürstl. Durchl. es nachgehends also geschehen. Ihro Durchl. die Chur Prinzessin bezeugen ein großes attachement vor Ihren „Gemahl und ein Vergnügen an allem plaisir des „Hoffes. Der Churfürst sowohl als Chur-Prinz erweisen Ihr viel complaisance, und Ihre gnädige freundliche Art hat deroselben in Bayern Hochachtung und „Liebe zu wege gebracht. Es scheint, als wenn die „Jagdt Ihr die meiste Freude machte, nunmehro aber „hat Sie resolviret, ferner denen Jagdten nicht beyzuwohnen, indem man glaubet, daß sie sich gesegneten Leibes befindet, wiewohl solches noch nicht declariret worden, und sich auch einiger Zweiffel dabey „ereignet 2c.“

Dieser Zweifel löste sich aber auf naturgemäße und erfreuliche Weise, denn wir finden, daß der Churfürst

von Bayern, Maximilian Emanuel, unter dem 18. Juli 1724 aus München dem König von Polen und Churfürst von Sachsen die an diesem Tage früh um 3½ Uhr erfolgte Niederkunft der Churprinzessin „mit einer ge„sundten und wollgestalten Prinzessin" notificirte, was der König unter dem 29. Juli 1724 mit dem Wunsche erwiederte, „daß der Allerhöchste die Fürstl. Kindbetterin „bald wieder zu vorigen Kräften gnädigst verhelfen, die „Neugebohrne Enkelin aber zu glücklicher Auferziehung „und Wachsthumb bei Gesundheit und Fürstlichem Wol„ergehn zum Flor des churfürstlichen Hauses erhalten „wolle", ein Wunsch, dessen Erfüllung anfänglich problematisch erschien, da das Kindlein, wie wir aus spätern Briefen der Kaiserin Maria Amalie ersehn, zu frühzeitig geboren war, oder wie letzere sich ausdrückt, „so für„witzig war, vor der Zeit die Welt anschauen zu wollen." In der heiligen Taufe, bei der ihre Großmutter, die Kaiserin Amalie, welche durch die Herzogin Maria Anna Caroline von Bayern vertreten ward, Pathin war, erhielt die Prinzessin die Namen Maria Antonia Walpurgis, doch finden wir den letztern Namen in der Regel nicht angeführt: sie selbst unterschrieb sich regelmäßig „Maria Antonia"; bisweilen wird sie auch mit der Variante „Marie Antoinette" bezeichnet.

Ueber Maria Antonia's Kindheit und erste jugendliche Entwickelung bieten sich leider nur wenige, sehr mangelhafte Notizen dar. Wir ersehn beiläufig aus spä-

tern Correspondenzen, daß ihre Pflege in der Kindheit „der alten Chambonin“ anvertraut war, der Maria Antonia aufrichtige Zuneigung widmete und nach deren Befinden sie sich daher in spätern Zeiten vielfach, ihr bisweilen Geschenke übersendend, erkundigte. Ihre Erzieherin bis ins 16. Lebensjahr war die Aya, Gräfin von Lerchenfeld, die dann ihres vorgerückten Alters halber dieses Amtes enthoben ward, worauf, wie wir ersehn, die Gräfin Coronini an ihre Stelle trat. Daß ihre Neigung zum Theater sich schon in früher Kindheit entwickelt, beweist ein Brief der Gräfin Jeannette Hrzan geb. Gräfin Franckenstein, die sich in spätern Jahren darauf bezieht, daß sie mit Maria Antonia als Kind Comödien aufgeführt, die der Sieur Nicolla geschrieben. Andeutungen in den Briefen ihrer Mutter scheinen darauf hinzuweisen, daß Maria Antonia in ihrer Jugend einige Zeit in Manheim und Frankfurt a. M., am letztern Ort vielleicht während der Zeit der Wahl ihres Vaters zum Kaiser (1742), zugebracht hat und ihre Mutter schreibt sogar diesem Umstand es zu, daß Maria Antonia nach ihrer Uebersiedelung nach Sachsen sobald „schön sächsisch“, was die Kaiserin mit „schön teutsch“ zu verwechseln scheint, sprechen gelernt. Sie bemerkt deshalb in einem Briefe vom 7. März 1748: „Der junge Triva hat „mir Deinen Brief überbracht und so schön Sächsisch „reden gelernt, daß sogar mein alter Vatter“ (wahrscheinlich ein Hofbedienter?) „gleich den ersten Tag sei-

„ner Ankunft davon muß profitiret haben, dann er „ein „„Nein““ zu mir gesagt, welches ich nicht glaub, „daß es ihm öfters in seinem Leben so zierlich in das „Maul gekommen. Von Dir zweifle ich gar nicht, daß „Du schon über und über sächsisch sprechen wirst, weil „Du schon zu Frankfurt und Manheim in das schöne „Teutsch gekommen bist.“

Daß Maria Antonia schon in ihrem 11. Lebensjahre ihrer Großmutter, der Kaiserin Wilhelmine Amalie (Gemahlin Kaiser Josephs I.) nicht nur einen französischen Brief senden, sondern ihr sogar lateinisch zu schreiben vermochte, beweist, welche gelehrte Studien sie früh begonnen. Die Kaiserin bemerkt deshalb in einem Briefe vom 13. Februar 1735: „j'accepte l'offre que Vous „me faitez d'une lettre latine etc. mais je ne m'en„gage pas à y repondre dans la même langue“ und am 4. März desselben Jahres „Votre lettre latine m'a „fait voir d'un coté Votre bon coeur pour moi „et de l'autre combien Vous etez deja savante pour „Votre age.“ Auch mit ihrem Bruder Maximilian Joseph wechselte sie schon im Jahre 1736 lateinische Sendschreiben und versuchte sich später auch im Italienischen, was er aber deprecirte, indem er unumwunden erklärte: „de Votre italien je n'en comprends „le mot.“

Eine nicht uninteressante Urkunde aus Maria Antonia's Jugendzeit befindet sich in der Prinzl. Secundo-

genitur-Bibliothek*). Es sind dies die Statuten eines von ihr gestifteten Ordens „de la compagnie des Incas ou de l'ordre de l'Amitié" vom 13. Juni 1745, deren erster Artikel dahin lautet: Avant tout il faut avoir reciproquement la plus tendre amitie, mais pas d'avantage: jedes Mitglied führte seinen besondern „nom de guerre". Die unterzeichneten Mitglieder sind Maria Antonia (— sans quartier —) ihre Geschwister Maximilian Joseph, Maria Anna, ihr Vetter der Herzog Clemens Franz de Paula, und ein näher nicht bezeichneter Chancelier Solide, welcher, wie wir aus Münchs Geschichte des Hauses und Landes Fürstenberg, fortgesetzt von Fickler, Band 4, S. 258 entnehmen, der Fürst Joseph Ernst von Fürstenberg gewesen ist. Das Siegel der Gesellschaft, ein Amor von einem Hunde geleitet, mit der Umschrift „l'a Fidelité me mene", ist in dem Exemplar, welches Maria Antonia besaß, noch im Hauptstaatsarchive zu Dresden vorhanden. Das Ganze scheint blos eine harmlose Spielerei gewesen zu sein; doch bemerkt Münch a. a. O., daß auch später, als die Stifterin des Vereins nach Sachsen übergesiedelt, noch Beschlüsse des Ordens-Capitels zu Dresden, aus den Jahren 1749 und 1750, mit Schreiben des Vicecanzlers „l'incorruptible" Freih. von Merkelin? (ein Name, der unter den Umgebungen

*) Dr. Julius Petzholdt, Maria Antonia Walpurgis ꝛc., Seite 4. Dresden 1857 (Catalogi bibl. sec. gen. princip. Dresd. spec. XI.).

Maria Antonia's in Sachsen gar nicht vorkommt) dem Fürsten von Fürstenberg mitgetheilt worden sind.

Die Erwartung, daß sich in den Berichten der sächs. Gesandtschaft zu München aus der Zeit vor der Doppelvermählung des jungen Churfürsten von Bayern, Maximilian Joseph, mit der chursächsischen Prinzessin Maria Anna und des sächsischen Churprinzen Friedrich Christian mit Maria Antonia, ausführlichere Mittheilungen über letztere, ihre Persönlichkeit und ihren Character finden würden, hat sich nicht bestätigt. Graf Loß (1741 als sächsischer Gesandter in München accreditirt) erwähnt einmal (3. Juni 1745), indem er der verschiedenen politischen Ansichten gedenkt, die am Hofe zu München herrschten: il m'est revenu que les dames penchent plutot pour la France que pour la cour de Vienne. Le Cte. de Schaffgotsch m'a dit, que S. A. E. la Princesse ainée Elle meme, s'etoit laissé porter à faire d'une façon naturelle et en riant à Msg. l'Electeur la proposition des subsides de la France, à qui cependant S. A. E. auroit repondu sechement, qu'elle avoit pris son parti. Der Nachfolger des Grafen Loß, Graf v. Gersdorf — mochte nun die Vermählung des bayerschen Churfürsten ihm als die wichtigere erscheinen oder beschäftigte ihn dessen stürmische Ungeduld zu ausschließlich — giebt uns hauptsächlich nur ausführliche Relationen über des Churfürsten Verhalten und Aeußerungen. Der leicht erklär-

bare Wunsch desselben, die persönliche Bekanntschaft der ihm bestimmten heißersehnten Braut zu machen, veranlaßte ihn u. a. — um dies hier zu anticipiren — zu dem romantischen Plan, im strengsten Incognito den sächsischen Hof zu besuchen. Er theilte diese Idee im August 1746 unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit dem Grafen Gersdorf mit, der aber doch so treulos war, sofort einen Courier an den Grafen Brühl abgehen zu lassen, mit einer Depesche, worin er schreibt: „Il veut absolument garder le secret et „surprendre tout le monde, jusqu'a son Ministre „le B. Wezel, qui n'en saura rien, jusqu'à ce que „l'Electeur descendera chez lui. L'Electeur m'ayant „menacé de sa disgrace, si j'avertissois la cour de „son arrivée, ce n'est qu'avec quelque peine que „je depeche ce courier, demandant V. E. au nom „de Dieu, que ni le Bar. de Wezel, ni personne „au monde aprenne que V. E. est avertie; si l'Elec„teur l'aprend il ne me le pardonnera pas.“ Brühl, der frühern ähnlichen Reiseplänen — warum, ist nicht zu ersehen — entgegengetreten war, scheint nicht sehr freudig überrascht von dieser Nachricht gewesen zu sein; er antwortet in einer chiffrirten apostille separée: „Quelque galant que soit de la part de l'Electeur „de Baviere l'agreable surprise qu'Il veut faire „a Sa Promise et à toute la Maison Royale, „Vous sentez bien Monsieur, que cela ne laisse

„cependant pas de nous embarasser un peu, sur-
„tout le depart pour la Pologne etant aussy si
„prochain. Nous tacherons cependant de le servir
„et amuser du mieux que nous pourrons.“ Der Churfürst beschloß übrigens, den Grafen Törring in ostensibler Mission abzusenden, um die Prinzessin zu ihrem Geburtstage zu beglückwünschen, ihn unter dem Namen eines Grafen v. Angelsberg zu begleiten und unter dieser Maske sich seiner Braut vorstellen zu lassen. Auch Maria Antonia ging auf den Scherz ein und empfahl ihrem Verlobten, dem Churprinzen, den Pseudografen angelegentlich, indem sie ihn bat, ihm seine Freundschaft zu schenken. Dagegen weiß Graf Gersdorf von der Prinzessin Maria Antonia eigentlich nichts weiter zu melden, als: „Elle s'occupe souvent à
„faire des ouvrages de raport de pieces de rubans,
„Fleckelarbeit. L'imperatrice, qui aime a s'occuper
„du même ouvrage, ayant apris cela, lui a envoyé
„non seulement quelques pièces de son ouvrage
„en tableau, mais en même temps une cassette de
„vernis, avec tous les ustensilles pour cette sorte
„d'ouvrage, d'or et garnie de brillants et d'un
„ouvrage exquis.“ Maria Antonia scheint von diesem Geschenk auch später noch nützlichen Gebrauch gemacht zu haben, denn wir begegnen der „Fleckelarbeit“ mehrfach als ihrer Beschäftigung und auch ihre Schwägerin, die Prinzessin Maria Anna, bekennt sich dankbar

als Maria Antonia's Schülerin in dieser Kunst. Außerdem bezeichnet Graf Gersdorf sie beiläufig als eine „ungemein delicate Prinzessin, die von einer übeln Nacht ordentlich viele Tage incommodirt werde, des Reisens, der Hitze und starker Bewegung keineswegs gewohnt sei", was sich später, wie wir sehn werden, wesentlich geändert hat.

Ehe übrigens der Plan jener Doppelvermählung zur Ausführung kam, war die Verheirathung des Churfürsten von Bayern mit einer Prinzessin von Portugal in Frage gekommen, während für Maria Antonia ein Prinz von Sardinien vorgeschlagen ward. Sie selbst schreibt jedoch hierüber an ihren spätern Gatten, indem sie bemerkt, ihre Mutter habe ihr deshalb einst Eröffnungen gemacht, „dans un tems meme, que je ne pouvois „esperer, que le choix de Vos Augustes parents „tomberoit sur moy, je lui repondis, que je n'en „voulais point d'autre, que mon adorable prince „et comme il n'y avoit point d'apparence que Vous „me prefferierez a d'autres, je dis que si Vous ne „vouliez point de moy, que je ne me marierais „point du tout." Lassen wir die Richtigkeit dieser Versicherung in ihrer äußersten Consequenz einstweilen dahingestellt, so bestätigt sich doch so viel, daß der Plan zu der Vermählung mit dem Churprinzen Friedrich Christian, von Anfang an mit Maria Antonia's Wünschen übereinstimmte. Die ersten vertraulichen Er-

öffnungen hierüber, welche vorliegen, datiren schon vom Anfang des Jahres 1742. Graf Loß, der bei der Kaiserwahl 1742 mit nach Frankfurt ging, schreibt deshalb von dort am 4. Mai 1742 an den Grafen Brühl Folgendes:

„J'ai balancé, si je devois ecrire à Votre „Excellence sur la matiere, que cette lettre con- „tient; Cependant il m'a paru étre mon devoir de „Vous faire treshumblement raport, Monseigneur, „de ce, qui en est venu à ma connoissance, avec „la respectueuse confiance dans Vos bontez, que „l'usage, que Votre Excellence en fera, si jamais „Elle trouve bon d'en faire, sera toujours tel, que „la liberté, que je prends, de Lui en parler „uniquement pour donner avis, ne pourra étre re- „gardée comme si j'avois la temerité de vouloir „m'ingerer dans ce, qui ne m'apartient pas. L'af- „faire est, que je crois entrevoir, que l'on sou- „haite beaucoup à la Cour Imperiale, qu'il put se „faire un mariage entre nôtre Serenissime Prince „Royal et Electoral, et entre la Princesse ainée „Imperiale. Madame Coronini, Aya de ces Prin- „cesses, en a parlé plus d'une fois à ma femme „non seulement deja à Munich, pendant le tems, „que je fus à l'armée, mais encore tout recem- „ment ici. Je ne ferai mention, que du precis „de ce dernier discours. La Coronini, aprez avoir

„parlé de l'état de la santé de Monseigneur le „Prince R. et El., a ajouté, que, selon ce, qu'elle „en avoit appris de tous ceux, qui avoient eu „l'honneur de Le voir, si S. A. Royale étoit in-„commodée de quelque foiblesse aux jambes, Elle „étoit douée en revanche de mille autres avan-„tages du corps et de l'esprit, et y joignoit une „douceur à ravir, qu'il Lui faudroit aussi, à-t-elle „continué, pour epouse une Princesse, qui eut une „humeur douce et accommodante; qu'elle en savoit „une, qui Lui conviendroit parfaitement, et, en „montrant par signes l'ainée des Princesses Impe-„riales, elle a demandé à ma femme, si elle ne „trouvoit pas, que celleci pourroit convenir à S. „A. R., s'etendant encore sur l'humeur egale et le „bon caractere de cette Princesse. Ma femme un „peu embarassée, comme Votre Excellence peut „juger, de cette question, s'est contentée de con-„firmer à Mdme. Coronini tout le bien, qu'elle „avoit entendu dire de Monseigneur le Pr. R. et „El., et de rendre justice au merite, et aux emi-„nentes qualitez de la Princesse. Je ne sais, si la „Coronini ou d'autres ne La flattent pas peut-étre „deja de la possibilité ou de l'aparence d'un tel „mariage. Ce, qui pourroit me le faire presumer „en certaine façon, est, que le jour, que la Co-„ronini tint ce discours à ma femme, mais un peu

„auparavant, la même Princesse dit à ma femme „et à moi, à l'occasion de ce, que celleci fit men-„tion, qu'elle pourroit peut étre s'en retourner „bientôt en Saxe, qu'Elle le lui permettroit à con-„dition, qu'Elle, la Princesse, dut étre de la com-„pagnie, à quoi Elle ajouta, qu'Elle souhaitoit „beaucoup de voir Dresden et nôtre Cour, et l'es-„peroit, lorsque la Cour Imperiale iroit un jour „à Prague. Un moment aprez Elle dit, qu'il Lui „arrivoit souvent de faire des projets à l'air, et „de batir des chateaux en Espagne.“ Graf Brühl antwortete darauf: „J'ai lû cette derniere (lettre) „d'un bout à l'autre au Roi, mais S. M. ne m'a „rien repondu, ainsy que V. E. ou Mad. Son Epouse, „pourront bien toujours ecouter les propos, qu'on „leur tiendra peutêtre encore sur l'affaire en „question, sans y temoigner ny de l'eloignement, „ny du penchant.“

Kaiser Karl VII. instruirte dagegen seiner Seits bald nach seiner Wahl zum Kaiser, den Baron Wetzel in einem abschriftlich vorhandenen, damals wahrscheinlich vertraulich mitgetheilten Schreiben vom 16. Juni 1742, er möge für die Herbeiführung einer doppelten Vermählung zwischen den churbayerschen und chursächsischen Prinzen und Prinzessinnen mit größtem Eifer wirken.

Sächsischer Seits war man nun zwar der Verheirathung des Churfürsten von Bayern, als er nach dem

Tode seines Vaters, Kaisers Karl VII., den Thron bestiegen, mit einer sächsischen Prinzessin nicht abgeneigt, dagegen scheint man wegen Vermählung des sächs. Churprinzen damals noch andere Pläne gehegt zu haben; es erhielt daher der schon genannte Graf Loß in einer unter dem 6. Februar 1745 vollzogenen Instruction die Anweisung:

Si on vient a Luy parler de mariages entre les deux maisons, il peut faire esperer, que moyennant que le nouvel Electeur suive les avis salutaires du Roy et qu'il se range du bon Parti, on Luy accordera volontiers celle des princesses Royales, qu'Il demandera, apres qu'Il aura été remis dans la tranquille possession de ces Etats. Pour un second mariage de la Princesse ainée de Baviere avec le Prince Royal, le Cte. de Loss temoignera ignorer, si on voudrait encore le marier.

Dieser Instruction kam denn auch Graf Loß, als ihm in München über den fraglichen Gegenstand sowohl Seiten der verw. Kaiserin, der die Familienverbindung sehr am Herzen lag, indirecte, als durch den Freiherrn von Praidlohn directe Andeutungen geschahen, nach. Er bemerkt in seinen Depeschen u. a. von dem letztern, il me paroit même, qu'il entretient Mde. la Princesse dans ses idees.

Auch der französische Gesandte zu München, de Cha-

vigny eröffnete dem Grafen Loß, daß er der Kaiserin gesagt, que si le mariage de S. A. R. le Prince Royal, et Electorale avec la Princesse Imperiale ainée rencontreroit peutêtre des obstacles, le meilleur serait de commencer par conclure celuy de Mgr. l'Electeur avec une des Princesses Royales. Endlich trat auch der bekannte östreichische Feldmarschall-leutnant Graf v. Seckendorf, der in ebenso naher Verbindung mit dem churbayerschen als dem sächsischen Hofe stand, in einem Briefe vom 22. Juli 1745 an Graf Brühl als Vermittler auf; er schreibt deshalb: „Je „profite du depart de S. E. Mr. le Comte de Loss „pour faire venir cette lettre en scureté à Votre „Excellence. Elle sçait, que l'Electeur m'honore „de Sa confiance et comme je Le pousse tous les „jours à vouloir se marier pour consoler ses Etats, „qui souhaitent d'avoir bientôt de la succession, „S A Electorale m'a fait entendre, qu'Elle savoit „par l'Imperatrice, que feu S. Maj. Imperiale avoit „eu le projét de faire un Double Mariage à Dres-„den, en cas qu'on y aye les memes intentions. „De plus l'Electeur croit, que l'Imperatrice s'en „etoit ouvert à S. M la Reine, et Il m'a permis „de m'addresser à Votre Excellence pour m'informer, „si on pourra se flatter, que cette double alliance „ne trouvera pas des obstacles à Sa Cour? Elle „Se souviendra, que l'année passée, quand j'ai eu

„l'honneur de La voir à Dresde, nous nous „sommes entretenu sur ce chapitre, et alors (car „je m'en souviens bien) Votre Excellence croyoit „la chose faisable. Je La prie donc de sonder „presentement en effet, si ce projét pourra avoir „lieu ou point? Car l'Electeur a tant d'estime „affection et amitié pour Madame Sa Soeur, qu'Il „ne veut pas Se rendre heureux par un marige, „sans voir en meme tems S. A. Roye. Sa Soeur, „contente sur ce chapitre. En cas que S. A. Roye. „le Prince Electoral doive se marier, je crois, que „cette Princesse à cause de Son humeur enjouée, „perfection dans la musique, et la connoissance „des belles lettres et lecture sera le parti le plus „convenable pour S. A. Roye. Je me flatte, que „V. Excell. menagera mon ouverture, qui n'a pour „but, qu'une union encore plus parfaite entre les „deux Serenissimes Maisons, en sorte qu'en cas, „qu'on aye des raisons à ne la goûter point, on „n'en fasse pas un usage, qui puisse me rendre „suspect à cette Cour, comme si par mon zele „indiscret j'avois exposé l'honneur de la Princesse „à un refus etc."

Graf Brühl versichert zwar in seiner Antwort vom 5. August 1745 seine größte Bereitwilligkeit, zu dem erwünschten Ziele mitzuwirken, fügt aber bei, „mais „comme cette matiere delicate a été une fois mise

„du ressort de la correspondence de S. A. Imp[le.]
„avec Sa Maj[te.] la Reine, S. A. Electorale en saura
„immediatement les progres de source, sans qu'il
„m'ait été jusqu'ici possible, d'en penetrer quelque
„denouement. Dans ces circonstances, le meilleur
„ce me semble, sera, d'attendre tranquillement ce
„qui pourra arriver et d'y apporter de part et
„d'autre toutes les facilitez possibles au cas que
„l'occasion s'en presenteroit etc."

Eine solche Gelegenheit hätte sich nun allerdings schon Ende des Jahres 1745 dargeboten, indem die Prinzen Friedrich Christian, Xaver und Carl zu dieser Zeit eine Reise nach Nürnberg und Amberg unternahmen, allein obwohl Graf Loß schreibt: „j'ai pu remarquer tant par S. A. Electorale même, que par „S. A. R. Mad[e.] la Princesse Royale, qu'on seroit „içi au comble de joye si dans la proximité ou „L. A. Royales se trouvent, cette cour pouvoit „aussi jouir du bonheur de leur presence", ward doch dieser Andeutung keine Folge gegeben und die Prinzen kamen nicht nach München. Es dauerte noch ein volles Jahr, ehe die Vorverhandlungen zum Abschluß kamen, und erst am 13. Juli 1746 konnte in feierlicher Audienz Graf Gersdorf das Königliche Schreiben vom 6. Mai desselben Jahres der verw. Kaiserin Marie Amalie übergeben, in welchem um die Hand der Prinzessin Maria Antonia für den Churprinzen ange-

halten ward. Die Publication der doppelten Verlobung erfolgte, nachdem noch eine kleine Differenz über die Frage, ob der Prinzessin Maria Antonia der Titel Hoheit zu geben, durch Courierwechsel, zu Befriedigung des churbayerschen Hofes gelöst worden war, am 23. Juli 1746 in Dresden ohne größere Feierlichkeiten, und am 26. Juli 1746 zu München mit verschiedenen Solennitäten, einer Anrede, welche der Obristhofmeister Graf von Preysing dem ganzen Hofe hielt, Audienzen, Ball und Feuerwerk in Nymphenburg.

Bald darauf ging auch die Päpstliche Dispensation zur Vermählung (vom 12. August 1746) ein, deren die beiden Hohen Brautpaare wegen ihrer Verwandtschaft bedurften.

Somit war denn der erste Schritt gethan, der Maria Antonia Sachsen zuführen sollte. Daß derselbe, wie sich erwarten ließ, auch den Beifall ihrer hohen Verwandten gehabt, ersehn wir u. a. aus einem Briefe ihres Oheims Johann Theodor, Herzog von Bayern, Bischof zu Lüttich (1746 Cardinal) ꝛc., auf den wir noch mehrfach zurückzukommen Gelegenheit haben werden, der an Maria Antonia am 10. August 1745, noch ehe die Vermählung definitiv feststand, schreibt:

„J'apprends avec un plaisir extreme le mariage, „qu l'hon vous destin, je vous assure, que je n'en „connois pas de plus agreable et de plus hono- „rable pour Vous etc. et je Vous assure que le

„petit defaut, que ce Prince ha aux jambes et
„bien recompense par son esprit et sa beauté et
„milles autres belles qualites, d'ailleurs et quant
„l'hon ha voulû le faire Cardinal*) il repondit,
„qui voulais rester Prince Electorale et se marier,
„quart l'hon ne gouverne pas avec les jambes, n'y
„autres choses, qui sont necessaires pour le ma-
„riage non plus, ainsi adorable niece par toutte
„raison j'ai ne saurais que Vous feliciter la dessus
„d'avanse dû tout de mon coeur etc."

Die nächste Folge der stattgefundenen Verlobung war nun ein lebhafter Briefwechsel, durch welchen das sich persönlich noch unbekannte hohe Brautpaar in nähere Verbindung trat: es sind aus dieser Zeit noch etwa 200 Briefe Maria Antonia's vorhanden, während die des Churprinzen nicht mehr vorliegen. Großes Interesse bieten, wie leicht erklärlich, diese Briefe Dem, der sie jetzt liest und dabei hauptsächlich auf die wohl einige 1000 Mal vorkommenden Worte tendresse und adorable stößt, nicht dar: aber an Lebhaftigkeit sucht die Correspondenz ihres Gleichen. Maria Antonia war gewiß eine der eifrigsten Briefschreiberinnen ihrer Zeit, aber ihr Verlobter lief ihr doch den Rang ab. Wir sehn aus ihren Antworten, daß, obwohl sie ihm bisweilen

*) Man sagt, daß die Königin aus Vorliebe für Prinz Xaver gewünscht habe, Friedrich Christian möge in den geistlichen Stand treten. S. Gretschel, Geschichte des Sächs. Volks, Th. 3, S. 179.

3 lange Briefe an einem Tage schrieb, sie ihm doch nicht gleichkommen konnte, denn er sendete ihr bis zu 10 Briefe an einem Tage. Die Zunahme der gegenseitigen Vertraulichkeit und Zärtlichkeit vermögen wir stufenweise zu verfolgen. Die ersten Monate gebietet das Ceremoniell Maria Antonia noch die Anrede „Monsieur mon frere et cousin", aber schon am 19. Septbr. 1746 geht sie zu dem vertraulichen „Mon cher prince", über, um vom 23. Octbr. deff. Jahres es mit dem zärtlichen „Mon tres cher prince" zu vertauschen, welches denn endlich am Tage der Vermählung per procuram am 13. Juni 1747, dem „Mon tres cher epoux", weichen muß. Wiederholt fand nach Maria Antonia's Briefen ein Austausch größerer und kleinerer Portraits statt: Maria Antonia erbittet sich besonders eines von bestimmter Größe, um es — nach der Sitte der damaligen Zeit, die jetzt bei einem Bräutigam einigen Anstoß erregen möchte — in ihre Tabatiere fassen lassen zu können. Sehr unbefangen und offen spricht sich die Prinzessin über ihr Aeußeres aus. Sie schreibt am 28. Septbr. 1746 bei Erwähnung ihres Portraits: „Mon portrait „partira demain en huit, il me rassemble aussi, „mais ne Vous attendez pas a me voir si bien „que je suis peinte, car je suis extraordinairement „flattée: ne croyez pas que je le dis par modestie, „car Vous verrez vous même quand j'aurais le bon„heur de vous voir, que je ne vous en ay pas impose,

„enfin, cher prince, il ne faut pas regarder le vi-
„sage, mais le coeur de celle qui Vous sera
„attachee tout le tems de sa vie“, ferner am 13. October 1746: „Je suis beaucoup plus brune, j'ai le
„nez rouge et quantité de boutons, je ne devrais
„pas dire tout cecy, de crainte de vous degouter
„de moi, mais je ne veux point Vous tromper et
„comme je ne suis pas belle, je me flatte que Vous
„ne ferez point attention a ma figure mais a mon
„façon de penser etc.“ und am 2. Novbr. 1746:
„je Vous assure que cela fait un fort vilain ta-
„bleau et que l'original est encore pis. Doch

Der ersten Liebe goldne Zeit,

mußte auch bei Maria Antonia die bis dahin anscheinend bei ihr schlummernde poetische Anlage nothwendig zur Blüthe und Entwickelung treiben. Während sich die ersten Spuren ihres schriftstellerischen Talents in gewissen, leider nicht mehr vorhandenen contes de fée befinden, welche sie, natürlich ins Geheim und vertraulich ihrem Oheim Johann Theodor im Juli 1745 übersendete und die, da er von ihnen schreibt: „il m a pas mal fait rire“ und sie seien „dignes de l'esprit de mon adorable niece“, eben so humoristisch als geistreich gewesen sein müssen —, begann Maria Antonia jetzt, ernstern Gedanken zugeneigt, die poetische Bearbeitung des 51. Psalms, des Miserere (welche später von ihr veröffentlicht ward), wie wir dies aus den Worten ihres Briefes vom 1. Decbr. 1746 er-

seyn, „le miserere que Vous me demandez, n'est „pas encore achevé, mais j'y travaille et des qu'il „le sera et que je l'aurais corrigé, je ne man- „querais pas de Vous l'envoyer."

Ihre Briefe an den Churprinzen selbst aber enthalten auch einzelne poetische Versuche, die wir nicht vorenthalten wollen. Der erste dieser Briefe lautet dahin:

Cher' Prince permeté que d'un stile divers
je vous dise aujourduy mes sentiments en vers,
je vous Les ay redis si souvent par La prose,
que je Crains qu'entendant toujours La meme chose,
vous ne soyéz Lassez de ces repetition,
si pour y retourner je ne change de ton.
accepté donc, cher Prince, L'aveu de ma tendresse,
dans des vers dont je sens moy meme la foiblesse,
je suis mauvais poete, mais que ne fait-on pas,
pour pouvoir repeter cet aveu plein d'apas.
je vous assure donc, cher objet de ma vie,
que L'espoir de vous plaire est mon unique envie,
je ne vie que pour vous. L'objet de tout mes voeux,
est de plaire a mon prince et de Le rendre heureux,
je sens que je ne suis pas digne de vous plaire,
je ne scaurois avoir les talents nenessaires.
pour pouvoir m'aquiter de ce que je vous dois,
pour touttes les bonté que vous avéz pour moy.
mais dans votre bon Coeur je met mon esperance,
ce Coeur pour mes defauts aura de L'indulgence,
vous avéz bien voulu m'assurer tant de fois,
que ce Coeur genereux étoit porté pour moy,
ainssi c'est a Luy seul qu'aujourduj je m'adresse,

qu'il exprime pour moy ma fidelle tendresse,
qu'en faveur de mon juste et tendre attachement,
qui ne sera jamais sujet au changement,
il soit mon advocat pour que toujours de meme,
je vois les sentiments du cher Prince que j'aime.
Prince fermé les yeux sur mon peu d'agrements,
mais si vous estimé un Coeur tendre et Constant,
c'est par La seulement que je pretens vous plaire,
daigné donc L'accepter il est tendre et sincere,
Luj rendant le pareil vous fait mon bonheur,
tout mes voeux sont Comblé possedant votre Coeur.

Pardonéz a ses vers sans esprit sans justesse,
daigné n'examiner en tout que ma tendresse,
pensé que ce poete qui ne scait point rimer,
preffere a tout bonheur celuy de vous aimer.
je suis

Mon tres cher Prince

votre tres fidelle tres obeissante et tres attachee servante

Marie Antoine.

munic ce 15 9bre 1746.

Mon tres Cher Prince vous Croiréz que je suis devenu folle de vous ecrire en vers mais je vous prie de me pardoner la liberté que je prens Come je ne suis occupé que de vous j'ay passér les moment de loisir que j'ay a faire ses vers et j'ose vous les envoyér pour vous amuser un moment. je vous repete en prose que je vous suplie ne ne point les examiner ils sont trop mauvais pour vous

etre presenté mais vous devéz me passer les fautes dont elle sont rempli en faveur de mes sentiments je vous demende grace pour eux et pour moy et vous prie de ne les montrer a perssone et de me Continuer vos bontés qui sont tout mon bonheur et d'étre persuadéz de ma parfait tendresse et inviolable attachement que j'aurai toujours par mon adorable prince.

Der Schluß des Jahres 1746 begeistert Maria Antonia zu folgendem Liebesgedicht:

Quoique de chaque annee on voit finir le cour,
On ne verra jamais la fin de mon amour,
Ma tendresse pour Vous sera toujours sincere,
Je n'aurais d'autre soin, que celui de Vous plaire,
Et parmis tant d'objets, sujets aux changemens,
Mon coeur sera pour Vous toujours tendre et constant.

Das letzte Gedicht aus dieser Zeit finden wir in folgendem Briefe vom Januar 1747:

„Mon tres cher Prince vous m'odoné de moderer ce que vous apeléz modestie en moy, cepand ce n'est que la Conoissance fondé de mon peu de merite, mais pour vous obeir, je garderéz le cilance sur ce chapitre et ne diray plus qu'il n'y a que votre bon Coeur qui me rassure sur les Craintes bien fondéz, que j'aurois de vous voir revenir en me Conoissant personellement de la flateuse idée, que vous avéz de moy. je n'ay qu'un coeur tendre et

sincere a vous offrir, il est a vous: quoy de plus flateur pour moy, que de voir que vous L'agrée et que les assurances de ma tendresse vous font quelque plaisir que j'envie mon portrait vous vous entretenéz avec luy, vous luy reiteréz les assurances de votre tendresse, qui font le bonheur de ma vie, pendant que je ne puis encore les entendre de votre chere bouche, votre portrait fait en revanche toutte ma Consolation et est temoin de mes peines d'etre si longtems separéz de l'adorable original,

quel plus affreux tourment que la Cruele absence,
pour deux Coeurs bien uni et rempli de Constance;
que cet eloignement leurs cause de douleurs,
et leurs fait chaque jours verser de tendre pleurs.
C'est le sort de mon Coeur est ce celuy du votre,
il semble que le Ciel a formé L'un pour l'autre,
j'ose donc me flater que pour ses sentiments,
votre Coeur et le mien pensent egalement,
mais vous me Conssolés me donant L'esperance,
de voir bientot finir cette Cruel absance,
ou de scavoir au moin le terme de nos pleur,
ce jour qui nous fera oublier nos douleur,
que nous pourons enfin nous assurer sans cesse,
de notre reciproque et fidelle tendresse.

pardoné cher prince mais l'envie de vous plaire et la Crainte de vous enujer, parlant toujour en prose, me rend poete pour que mes lettres vous amusent un peu d'avantage.

Daneben beginnen aber auch die Sorgen wegen Einrichtung des künftigen Hofstaates ꝛc. sich geltend zu machen; insbesondere war es ein gewisser Friseur, dessen Mitübersiedelung nach Dresden man dort, wo wahrscheinlich dergleichen Subjecte schon in genügender Anzahl vorhanden waren, nicht wünschte, der einen Gegenstand der Correspondenz bildet und die Liebesbetheuerungen auf angenehme Weise unterbricht. Nachdem Maria Antonia aber versichert, (im April 1747): „ce qui est du friseur, je Vous dirai avec ma franchise ordinaire, que comme je ne suis pas belle et extremement dificile a coifer celon .. (unleserlich) de mon visage, j'aurais souhaite d'avoir ce friseur avec moi. puisqu'il me coiffe a mon avantage“, schlug der letztere Umstand durch und Maria Antonia ward die Mitnahme dieses Künstlers zugestanden.

So kam denn endlich der für die doppelte Vermählung bestimmte Zeitpunct heran, dem insbesondere der Churfürst von Bayern, der ob der Zögerungen, welche Reisen des sächsischen Hofes nach Polen und andere Umstände herbeiführten, fast die Geduld verlor, mit heißer Sehnsucht entgegen sah; die Eheverträge wurden entworfen und es mag hier, da die Ehepacten des Churprinzen mit Maria Antonia vom 30. Mai 1747 und die darauf bezüglichen Urkunden, sonst nichts von dem in dergleichen Fällen Ueblichen, Abweichendes enthalten, nur bemerkt werden, daß neben der Ausstattung und einem

Schmuck an Werth von 110750 fl., das Heirathsgut der Prinzessin auf 100000 Thlr., die Widerlage auf eben so hoch, die Morgengabe auf 50000 fl. festgestellt ward. Für den Fall des Ablebens des fürstlichen Gemahls ward Maria Antonia außer der Restitution des Heirathsgutes, die Morgengabe, die Nutzung der Widerlage (mit 5000 Thlr. jährlich) und eine Summe von 60000 fl. jährlich, so lange sie im Wittwenstande verbleiben würde, ausgesetzt, auch das Schloß zu Pretzsch zum Wittwensitze bestimmt, „Würden sich aber Ihro Hoheit“ — heißt es ferner im §. 8 des Ehevertrags — „alsdann außer Sachsen wenden und nicht in diesen Landen Ihren Aufenthalt nehmen wollen, auf solchen Fall ist specialiter hier mit bedungen worden, daß Sie Sich mit jährlichen, in Quartale eingetheilten 40000 fl. Rh. zu befriedigen und für den Witthums Sitz, mit Einschluß der Nutzung von der Wiederlage, keine mehrere oder höhere Summe zu fordern hätten“ — eine Bestimmung, die, wie wir später sehn werden, nicht ohne Einfluß gewesen ist,

Der sächs. Gesandte Graf Gersdorf, dem für die Vermählung der Character eines außerordentlichen Botschafters verliehen ward, hatte aber noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Graf Brühl scheint gerade eine ökonomische Periode gehabt zu haben, oder wollte er das Geld für die Feierlichkeiten in Dresden aufsparen, kurz aller dringenden Bitten des Gesandten ungeachtet,

erfolgte, obgleich der Termin der Vermählung immer näher heranrückte, doch weder eine feste Zusicherung wegen der zu Bestreitung der Kosten zu gewährenden Summe, noch eine Geldsendung. Erst wenige Tage vor jenem Termin, am 8. Juni, kam das mit kostbaren Brillanten besetzte Portrait des Churprinzen in München an, in Begleitung einer Summe von 7000 fl. für den Gesandten und 2000 Thlr. zum Auswerfen, davon die Hälfte in Vermählungsmünzen *).

Am 10. Juni 1747 erfolgte die feierliche Audienz, worin das Jawort Seiten der Prinzessin ertheilt ward, und am 13. Juni Abends 6 Uhr fand die Trauungs-Ceremonie statt, wobei der Oheim Maria Antonia's, der schon genannte Cardinal von Bayern die Trauung vollzog. Glänzende Feierlichkeiten begleiteten diese Festtage; auch der sächsische Gesandte entwickelte große Pracht, ließ Wein springen, Geld auswerfen, veranstaltete eine glänzende Illumination ꝛc.

Der Relation der Details dieser Festivitäten glaubt der Verfasser sich um so mehr überheben zu können, als sie in den Münchner Zeitungen von denen Kriegs- Friedens und Staatsbegebenheiten vom 12. und 15. Juni fl. 1747 ausführlichst beschrieben sind. Nur Eins wollen wir erwähnen, was diese Zeitschrift mit folgenden Worten meldet (Seite 370) „Das Merkwürdigste war, daß

*) Siehe hierüber Abschnitt 11.

ungefähr eine Stunde zuvorhero, ehe die Illumination angezündet wurde, sich ein unvergleichlicher Regenbogen grade über der Gasse in welcher des Herrn Ambassadeurs Excellenz logiren (er wohnte im Hause eines Herrn von Duloc) sich geraume Zeit sehen ließ, welches zu denen schönsten Prognosticis Anlaß giebet."

Am 15. Juni 1747 verließ die nunmehrige Churprinzessin München, in Begleitung des Obristhofmeisters Grafen von Preyßing, als churbayerischen Commissarius, des Obristhofmeisters Grafen von Seinsheim und einer zahlreichen Suite und überschritt am 18. Juni um 2 Uhr Nachmittags unweit Oelsnitz die sächsische Grenze, wo sie der Oberhofmarschall von Racknitz begrüßte.

Zweiter Abschnitt.

Vom Eintritt Maria Antonia's in Sachsen (1747) bis zum Beginn des 7jährigen Krieges (1756).

In Sachsen waren, um die Doppelvermählung auf entsprechende Weise zu feiern, immittelst vielfache Vorkehrungen zu Festen in Dresden und zum Empfang der Churprinzessin bei ihrer Reise bis dahin, getroffen worden, und wenn wir hierüber einige Details beifügen, so geschieht dies hauptsächlich deshalb, weil die Vorkomm-

nisse dabei zugleich einige Streiflichter auf die damaligen Verhältnisse des Landes und den Geschmack der Zeit werfen. Für Dresden traf bereits unter dem 24. Mai 1747 ein Specialrescript allerhand polizeiliche Bestimmungen: es ward fürsorglich angeordnet, „daß vornehmlich der Festivitäten über, jedermann des Fackeltragens und Gebrauchs derselben, bei hoher Strafe sich gänzlich enthalten und nur der Laternen sich bedienen, dagegen der Abgang des Lichts in den Vorhäußern durch genugsame Illumination derselben und deren Treppen ersetzt werden solle." Ferner sollten die „Fleischer angewiesen werden, sich in Zeiten in genugsame Verfaßung zu setzen, damit die Stadt bei der Menge sich einfindender Fremden, mit Fleisch hinlänglich versehn werde und dafern dießfalls Mangel zu besorgen, solle den Fleischern der benachbarten Städte die Zeit über, das Fleisch alle Tage anher zu bringen gestattet werden."

In die Provinz erging Verordnung, daß der Churprinzessin „bei ihrer Durchreise von den Stadträthen und den Bürgerschaften alle deroselben Stande gebührende Ehrenbezeugungen wie in dergleichen Fällen sich gezieme und gewöhnlich sei, erwiesen werde." Dem ward denn auch gebührend nachgekommen.

In Oelsnitz wurde die Churprinzessin von dem ihr aus Dresden entgegen gesendeten Oberküchenmeister v. Bose, dem Conferenzminister v. Weßenberg und andern Cavalieren empfangen, die Bürgerschaft war aufgestellt

und die „Perlenfänger" überreichten ihr eine Anzahl weißer Perlen aus der Elster. Maria Antonia nahm dort das erste, sehr kurze Nachtquartier in Sachsen, indem sie den 19. Juni schon früh um 1½ Uhr wieder abreiste. In Zwickau, wo die Churprinzessin am 19. Juni früh 8 Uhr anlangte, wurden die auf den Thürmen der Stadtmauer stehenden 12 Stücke zweimal abgebrannt, glücklicher Weise ohne Unfall, während beim Empfang der neuvermählten Churfürstin von Bayern, der gleiche Ehre erwiesen ward, eine Kanone auf dem Oberthor-Thurm zersprang und ein Stück dem Seiler Joh. Dav. Friedel, der es abfeuerte, den halben Hirnschädel wegriß, so daß er todt hinfiel; Militair und Bürger paradirten und am Rathhause überraschte Maria Antonia ein Kunstbau, den der Stadtrath in seiner Anzeige folgendermaaßen wohlgefällig beschreibt.

„Wir haben auch ferner an dem Rathhauße und über deßen portal einen Balcon aufbauen laßen, welcher unten hinauf Silberweiß, und darein rothe Königs marmorne Tafeln gemahlet, oben mit rothen Zeug behänget, die Wand darhinter blau verkleidet und mit breiten rothen Gardinen wie mit einem Baldachin überhänget war. Oben darüber in der blauen Verkleidung befunde sich eine vom Bildhauer zierlich ausgeschnittene Crone, darunter Ew. Königl. Majt. unsers allergnädigsten Herrns in Lebens-Größe gemahltes Bildniß aufgestellet und darneben zur rechten Seiten

das Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächß. und zur linken Hand das Chur-Bayerische Wappen gemahlt, angehänget, von der Brüstung an hinab, war der Balcon mit einem rothen Teppich über- und die Paucken an selbigen herausgehangen, auf welchem sowohl bey jedesmahlichen Ein- als Auszug, die Trompetten und Paucken sich hören ließen &c. &c."

Die Prinzessin trat beim Amtmann Weise in dessen Hause auf der Schloßgasse ab, und gestattete hier unter einem, vor demselben aufgeführten mit grünem Tannenreißig bekleideten und mit Orangerie besetzten Pavillon, dem Rath und Beamten den Handkuß. Chemnitz, wo der Cabinetsminister Graf v. Wackerbarth, der zum Obristhofmeister des Churprinzen ernannt wurde, die Prinzessin begrüßte, übertraf aber den in Zwickau entwickelten Glanz bei Weitem. Der Rath hatte, wie er angezeigt, „mit ziemlichen Kosten eine Ehrenpforte aufbauen laßen, solche mit Gemählden, Orangerie und Musik besetzt", ließ außerdem den mitten auf dem Markte stehenden Soldatengalgen wegschaffen, (worüber eine weitläufige Differenz mit der Militairbehörde entstand) auch das „Sempersche Haus, welches dem Amthauße (wo Maria Antonia abtrat) ex opposito gelegen, von neuem abputzen, und das Pflaster in den Straßen, welche die Churprinzessin zu passiren hatte, repariren," eine Maaßregel, welche eine äußerst zweckmäßige genannt werden muß, vorausgesetzt, daß das Pflaster so holprig

gewesen, als die Hexameter, welche an der Ehrenpforte zu lesen waren und also lauteten:

Adveniens salve Friderico nupta Maria
Hospite de tanta exultans urbs fida triumphat.

Außerdem paradirte die Bürgerschaft und der Rath offerirte ein Präsent von dortigen Fabrikaten. Der Rector Hager verfertigte dazu ein Gedicht, worin die Glückseligkeit, Tugend, Vorsicht und Ehrfurcht jede eine Arie vortragen und das durch die Worte im Eingang

. . . erwünschte Zeiten,
Da sich ein jeder Unterthan
Mit Emsigkeit bemüht, ein Loblied zu bereiten,
Er dicht und singt, so gut er kann,

sich von selbst rechtfertigt. Auch eine lateinische Dissertation schrieb der gelehrte Rector zur Ankündigung eines feierlichen Schulactes, worin er vom „Salomone, omnium quos terra unquam aluit sapientissimo“ beginnt und über Cyrus und einige andere Honoratioren, endlich zu Siegm. Gottl. Crusium Chemnitiensem gelangt, „qui nuptias seren. princ. Frid. Christ. Leopoldi, cum princ. Bavar. Maria Antonia carmine heroico germanico canet,“ während „Christ. Gottl. Weigelius demonstrabit seren. princ. Frid. Christianum cum imperatore Tito Vespasiano non solum comparari posse, sed etiam ipsi praeferri“, wobei wohl schon die Auffindung des tertium comparationis mit dem damals erst 25jährigen Churprinzen,

der noch keine Gelegenheit gehabt hatte, seine Befähigung zu zeigen, einige Schwierigkeiten geboten haben muß.

In Oederan traf das hohe Ehepaar zuerst zusammen. Der Churprinz kam dort am 19. Juni früh 9 Uhr an, trat beim Bürgermeister Müller ab und bewillkommte seine Gemahlin, die Nachmittags 4 Uhr dort anlangte, beim Aussteigen aus dem Wagen mit einem Kuß, was der Bericht des Oberküchenmeisters besonders zu erwähnen für nöthig hält und wir daher auch nicht verschweigen wollen. Er reiste dann noch denselben Tag nach Dresden zurück, während Maria Antonia im Gasthof zu den 3 Schwanen ihr Nachtlager hielt.

Mißgeschick verfolgte allein die Stadt Freiberg. Auf der Durchreise des Churprinzen, die früher erfolgte, als der Rath erwartet hatte, konnte man die Bürgerschaft nicht schnell genug zusammenbringen, „Als“, sagt der Rath in seinem Berichte, „vermochten wir solchergestalt in der Eyl weiter nichts zu thun, als zu Bezeigung der unterthänigsten Freude sich Trompeter und Pauker hören, das Peterssthor aber, sowohl als das Erbische Thor mit einem Stadtofficier, denen Thorwächtern und klingendem Spiel besetzen lassen und wir in pleno corpore uns vor die mittelste Rathhaußthüre stellten und im Vorbeifahren die tiefste reverence machten.“ Als aber nun Maria Antonia eintraf, gestattete die Zeit derselben keinen Aufenthalt, es wurden blos die Pferde umgespannt und die Prinzeß kam leider um die Rede des Bürgermeisters

„weil die Eilfertigkeit die präparirte Rede zu halten nicht erlaubte.“

So gelangte denn Maria Antonia am 20. Juni 1747 Nachmittags nach Dresden, wo abermals, als Maria Antonia sich auf der Pulvermühle umgekleidet und vom großen Garten aus ihren Einzug hielt, feierlicher Empfang stattfand, bei dem u. a. für 600 Thlr. goldene und silberne Vermählungsmünzen ausgeworfen wurden. Abends 6 Uhr fand die kirchliche Einsegnung statt und hieran kettete sich eine Reihe von Festlichkeiten, welche u. a. bei Klemm, Chronik der Stadt Dresden S. 403 fl., beschrieben sind. Die hierüber erschienene gedruckte offizielle Bekanntmachung lautet dahin:

	Kleidung der Damen.
Sonnabend, den 10. Juni.	
Chur-Bayerische Anwerbung	Hoffleid.
Sonntag, den 11. Juni.	
Vacat.	
Montag, den 12. Juni.	
Vacat.	
Dienstag, den 13. Juni.	Hoffleid.
Trauung, große Tafel, und Fackeltanz. .	
Mittwoch, den 14. Juni.	
Große Mittagstafel und **Opera**	
Donnerstag, den 15. Juni.	
Inventions-Masquerade.	
Freitag, den 16. Juni.	**Manteaux** oder **Andriennen.**
Ringrennen, im Zwingergarten	
Sonnabend, den 17. Juni.	
Rasttag	

	Kleidung der Damen.
Sonntag, den 18. Juni.	
Italiänische Comoedie	Manteaux oder Andriennen.
Montag, den 19. Juni.	
Operette, Se. Königl. Hoheit, der Churprinz, reisen der Königl. Prinzessin Hoh. entgegen	
Dienstag, den 20. Juni.	
Einzug, Einsegnung, Te Deum, Ceremonien-Tafel, und der Königl. Prinzessin Heimführung	Hoffleid.
Mittwoch, den 21. Juni.	
Mittags große Tafel, und Abends Illumination	
Donnerstag, den 22. Juni.	
Masquirtes Nachtrennen, anderer Illuminations-Abend	Manteaux oder Andriennen.
Freitag, den 23. Juni.	
Rasttag	
Sonnabend, den 24. Juni.	
Opera	Hoffleid.
Sonntag, den 25. Juni.	
Operette	
Montag, den 26. Juni.	
Wirthschaft und Jahrmarkt	
Dienstag, den 27. Juni.	
Damen-Rennen	Andriennen oder Manteaux.
Mittwoch, den 28. Juni.	
Nachmittags nach Pillnitz, Ital. Comoedie, Abends Tafel, Illumination und Nachtschießen	
Donnerstag, den 29. Juni.	
Mittagstafel, Operette u. Feuerwerk . .	

	Kleidung der Damen.
Freitag, den 30. Juni. Rückreise von Pillnitz, und Opera . . . Sonnabend, den 1. Juli. Rasttag	Andriennen oder Manteaux.
Sonntag, den 2. Juli. Abschiedstag, Operette und Zubereitung zur Montag, den 3. Juli. Abreise	Hofkleid.

Die Bezeichnung derjenigen Tage, an welchen keine Solennität statt finden sollte, als Rasttage (im Gegensatze zu Strapatzen) könnte allerdings auffällig erscheinen.

Ueber die Feierlichkeiten erschien unter dem Titel „historische Nachricht von denen Solennitäten, welche bei der doppelten hohen Vermählung zu Dresden im Monat Juni 1747 vorgefallen sind, mitgetheilt in einigen Sendschreiben von einem treugesinnten Sachsen": eine kleine, sehr harmlose Brochüre, deren Debit aber, warum ist allerdings weder angeführt noch zu ergründen, verboten ward.

In der Verbindung mit einem liebenden Gatten begann nun für Maria Antonia eine Zeit ruhigen und ungetrübten Glückes, leider die einzige Zeitperiode, während deren sie sich dessen, wie die folgenden Abschnitte zeigen werden, zu erfreuen haben sollte. Das Glück hatte allerdings Maria Antonia einen trefflichen Gatten beschieden. Friedrich Christian, wenn auch körperlich gebrechlich und an den Füßen gelähmt, war ein Mann

vom wohlwollendsten Gemüth und dem edelsten Character: von inniger Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften beseelt, harmonirte er hierin ganz mit seiner Gemahlin, und wenn seine Milde und Herzensgüte vielleicht der Entwickelung größerer Energie bisweilen entgegentreten mochte, so war Maria Antonia gerade nach ihrer Persönlichkeit geeignet, diesen Mangel, wenn man es als solchen bezeichnen wollte, auszugleichen. Seiner Gattin war er mit der innigsten Liebe zugethan. Wir finden ein ebenso unzweifelhaftes als unpartheiisches Zeugniß in den handschriftlichen Memoiren des Prinzen Albert von Sachsen-Teschen, der in diesem Werke mit Unbefangenheit und ohne die Wahrheit zu verschleiern, sein Leben, seine Zeit und Zeitgenossen schildert: er sagt von Friedrich Christian „Il avoit une tendresse et une estime pour sa femme, qui alloit jusqu'a l'adoration et qui le rendoit même absolument aveugle sur toutes les faiblesses de celle la. Il faut que je rende en attendant à cette derniere la justice, qu'elle à scu garder dans ses faiblesses du vivant de son mari, la conduite exterieure et la mesure convenable, et qu'elle n'a jamais manqué d'avoir envers lui les soins et les attentions, qui lui ont valû cet attachement extrême de sa part.“ Maria Antonia selbst spricht sich in den Briefen an ihre Mutter ihrer Seits ebenfalls mit dankbarer Liebe über ihren Gatten aus und rühmt, um auch Kleinigkeiten nicht zu ver-

schweigen, z. B. daß er, der selbst nicht tanzte, doch bis um 4 Uhr ihr zu Liebe auf dem Ball geblieben und „Staub geschluckt habe". Einige Billets aus der ersten Zeit ihrer Ehe, die sie während momentaner Abwesenheit des Churprinzen an diesen richtete, mögen als Beweis der herzlichen Vertraulichkeit, die zwischen den fürstlichen Gatten herrschte, hier folgen:

1) mon cher Coeur je vous envoy ce que vous me demandez, je suis charmé que vous ayez si bien apris votre lecon, croyez que quoy je ne la sache pas parcoeur je pense et penseray toujours de meme je suis

Votre fidelle feme
et tendre
Coquine M. A. sans
quartier pour tout
autre que pour vous

(sans quartier war, wie wir oben gesehn, Maria Antonia's Beiname als Mitglied des Ordens de l'Amitie).

2) mon cher Coeur je profite du depart de Mme. de Rex pour avoir le plaisir de m'entretenir avec vous avant que Folletina est moy aillons Coucher, que j'ay de regret de ce qu'elle ne poura pas faire son petit someil sur le Canapé, ce soir, je ne vous dis pas que je m'enuy, Car je ne veut pas vous metre de mauvaise humeur, mais il est bien vray que Vous me manqué partout. j'ay fait

une Cansoneta mais come je n'avois pas envie de rire elle est devenu si triste, qu'elle pouroit passer pour une jeremiade, puis je me suis promené, nous avons baucoup parler, mais nous avons dit fort peu, des discours interompue, baucoup de reveries de ma part et fort peu d'attention, voila ma promenade. au retour nous avons trouvé deux bougies pour notre illumination, j'avois besoin d'une pour monter chès moy, les princesse en avoit besoin d'une autre pour retourner chez elles. cependant le page, celon l'etiquette, n'en voulois pas lacher, parcequ'il est dit, que il faut porter deux bougies en croix pour eclairer des princesse: a la fin de peur que l'un ou l'autre ne se Cana le née (cognât le nez) on a partagé le diferent et malgré l'etiquette, chacun est retourné modestement ches soit avec une des deux bougies tant disputé. j'ay encore joue un robre et puis j'ay soupe: voilla toutte ma journée et tout le malheur qui nous est arivé, c'est que alessandro a perdu sa tabatiere que probablement il voudra me faire payer. bon soir cher Coeur, je vais rever de vous, gard qu'il ne m'arive come a Wesl la lodron est la gombert mein schlaf Camraetin, se mettent a vos pieds et moy je vous embrasse de tout mon Coeur

Votre fidelle Alte
Marie Antonie.

Dresde ce 27 may à 10 heur du soir es ist alles im Alten niemasz niedzwiez Kochani dobra nocz Kochani zatego serea mego

3) Mon cher Coeur voicy les papier que vous me demandez et voila come je vous aime Aber nicht mit die verzweifleten 6 elen langen gesichtern, nein nein du bleibest alzeit mein lieber intimer und dieser nam ist mir angenemer als wan du ein alter beer bist, adieu cher Coeur, vous m'avez mis de la meilleur humeur du monde et malgrez que le pere est la, je serois prette de recevoir avec plaisir la hirchin si elle venoit me le demender. adieu je suis jusqu'au tombau

Votre fidelle et tres
Contente feme und
ungezogener Fraz
M. A. sans Quartier
pour tout le monde
als vor meinem
kochani stari nicht.

Daß Maria Antonia mit ihrem Gatten während der Michaelismesse 1747 Leipzig besuchte und dort den Reden, welche in deutscher und lateinischer Sprache in der Universitätskirche, zum Andenken der in diesem Jahre stattgefundenen doppelten hohen Vermählung gehalten wurden, beiwohnte*), finden wir u. a. bei Engelhard: Friedrich Christian, Seite 9 angeführt.

*) Die bei dieser Gelegenheit erschienenen Druckschriften siehe bei Petzholdt a. a. O. Seite 5.

Eigenthümlich mag es erscheinen, daß fast die erste actenmäßige Notiz, die wir über Maria Antonia nach ihrer Verheirathung finden, eine Maaßregel betrifft, um sie von einem Uebel zu befreien, das später in sehr erhöhetem Maaßstabe wiederkehren sollte, — von Schulden. Unter dem 12. October 1747 erging nämlich ein Rescript, durch welches der König „vermöge besonderer gegen Ihro Liebden tragenden Zuneigung" die Bezahlung einer Summe von 27333 fl. 24 kr. oder 18355 Thlr. 14 Gr. 4 $\frac{4}{5}$ Pf., welche Maria Antonia verschiedenen Bankiers, Kaufleuten und Juwelieren in Bayern schuldete, aus der Rentcammer anordnete.

Dieser Sorge ledig und während der ersten Jahre ihrer Ehe, gleich ihrem Gemahl, nicht in der Lage, wesentlichen Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu äußern, konnte Maria Antonia ihre Muße ungestört der Entwickelung der Talente, mit welchen sie die Natur freigebig ausgestattet hatte, widmen. Schon eine vorzügliche Sängerin als sie nach Dresden kam, bildete sie sich unter Anleitung des berühmten Hasse*) weiter aus, den sie vor allen Componisten hochschätzte wie sie denn einst dem König von Preußen Friedrich II. mittheilt, daß die erste Arie, die sie in ihrem Leben gesungen, eine Arie aus der Oper Cleofide von Hasse gewesen. (Oeuvres de Frederic le Grand, tom. XXIV.

*) Joh. Adolf Hasse war seit 1732 als Kapellmeister in Dresden angestellt.

no. 199 pag. 293.)*) Auch besaß sie alle seine Opern und Oratorien in der Partitur, die sich in ihrem Nachlaß fanden. Daß sie auch Unterricht bei Porpora, der im Jahre 1748 in Dresden als Kapellmeister angestellt, aber schon 1752 pensionirt ward, gehabt, erzählt Ch. Burney the present state of music in Germany etc. London 1773. Vol. I. p. 139. Clavier spielte sie mit Virtuosität, so daß sie ohne Schwierigkeit sich und Andere beim Gesang begleiten konnte. Wir finden daher in den Correspondenzen des Grafen Wackerbarth und Anderer aus dieser Zeit, wiederholt begeisterte Schilderungen von musikalischen Genüssen, Conzerten bei der Churprinzessin und andern Gliedern der königl. Familie, in denen Maria Antonia durch Gesang und Spiel entzückte. Auch auf der Laute nahm sie Unterricht bei dem Cammerlautenist Weiß, der für dieses Instrument, wie die Kaiserin, ihre Mutter, sich in einem Briefe vom 5. Octbr. 1747 ausdrückt „viel beßer auf dem Gusto wie es sich auf dieses instrument gehört, componirt, als alle Kratzereien“, und, wie die Markgräfin von Baireuth in ihren Memoiren Th. I. S. 111 (übersetzt von Hell) bestätigt, der erste Virtuos seiner Zeit war.

Der Entwickelung des poetischen Talents der Chur-

*) Fürstenau in den Beiträgen zur Geschichte der Musik und des Theaters am sächs. Hofe (Wissenschaftliche Beil. zur Leipziger Zeitung 1856 Nr. 89 zu Nr. 265 Seite 474/6198) bemerkt, daß die von Maria Antonia bezeichnete Arie nicht aus der Oper Cleofide, sondern aus Catone in Utica von Hasse sei.

prinzessin war diese Zeit ebenfalls günstig. Schon kurz nach ihrer Verheirathung übersendete sie eine Cantate, die sie gedichtet, nach München. Ihre Mutter schreibt darüber in einem Briefe vom 7. Octbr. 1747, „ich bedanke mich, daß du mir die Cantate von deiner Composition, so du an meiner liebsten Schwester (der Königin von Polen) doppelten Tag singen willst, geschickt hast, welche mir sehr gefällt, aber in der 1. Arie wenn es in Vers gegangen wäre, hättst du mit mehrerer Wahrheit sagen sollen ma quanto son piu felice di retrovar una molto piu amabile." Daß Maria Antonia auch die Musik zu dieser Cantate componirt, scheint nicht wahrscheinlich, da wir erst später sie als Componistin auftreten sehn, während ähnliche Cantaten, die sie in den ersten Jahren ihrer Ehe dichtete, von Andern in Musik gesetzt wurden. Graf Wackerbarth berichtet darüber an Brühl nach Warschau im October 1748: „l'adorable Princesse chanta un Cantata composée par Elle meme, sur un sujet qui a été traité par differents poetes italiens, qui puissent se vanter d'y avoir aussi bien reussi qu'elle, et mise en musique par M. Ristori etc." und ferner: „Je prends la liberté de communiquer à V. E sub rosa, c'est à dire a condition d'un secret au dessus de tous les secrets du monde, copie des vers, que S A R. Mad. la Princ. E^le. a composes sur la Didone abandonata. Mgr. le Pr. son R^l. epoux, raisonnant avec

Elle sur le Didone de Metastasio, l'a portee insensiblement à traiter ce sujet d'une manière plus conforme à la poesie de Virgile dans son Eneide. V.E. me fera grace de m'en dire son sentiment." Graf Brühl spricht seinen Dank für das „magnifique ouvrage" aus, mit dem Geständniß, daß er es im tiefsten Geheimniß au tendre ami (dem König) mitgetheilt habe. Ebenso erwähnt Graf Wackerbarth eine andere Cantate „Lavinia", zu welcher Maria Antonia den Text, „le fameux Manna (Gennaro Manna)" die Musik geliefert habe. Gewiß sind dies aber nicht die einzigen Gedichte, die aus ihrer, überhaupt selten ruhenden Feder zu jener Zeit geflossen sind. Der Ruf der hochgestellten Dichterin verbreitete sich denn auch außerhalb Deutschlands und schon im Jahre 1747 ward Maria Antonia feierlich in die Akademie Arcadia zu Rom, in einer Versammlung „in numero per qualità e quantità considerabile" auf Veranlassung eines nicht näher bezeichneten „leggiadrissimo componimento poetico", das, wie Finauer, Allgem. histor. Verzeichniß gelehrter Frauenzimmer, Bd. 1, S. 17, sagt, „wegen der reinen Zärtlichkeit der Sprache, wie auch Schönheit und Stärke der Dichtkunst, einen allgemeinen Beifall erhalten,"*) zum Mitglied aufgenommen, während ihr Gatte unter dem Namen Lusazio Argireo bereits bei seiner Anwesenheit

*) S. auch Gottsched in der Sammlung einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig. Th. I. S. 175.

in Rom, 1738, dieser Gesellschaft beigetreten war*). Maria Antonia erhielt dabei den Schäfernamen Ermelinda Talèa (Pastorella Arcada), unter welchem sie auch in ihren spätern Werken aufgetreten ist. (E. T. P. A.) Das ihr dabei ertheilte gedruckte, mit Kupferstichen verzierte Diplom, in welchem noch nach Olympiaden gezählt wird, lautet wörtlich dahin: LE Prerogative, che adornano l'Altezza Reale della Serenissima Maria Antonia di Baviera Principessa Reale di Polonia, ed Elettorale di Sassonia erano pienamente note all' Adunanza degli Arcadi, la quale gloriandosi di avere nel suo Ceto l' A. R. del Serenissimo Principe Federigo Christiano di lei Sposo, appellato pastoralmente Lusazio Argireo, pensara già ad applaudire a i Regj Sponsali di questi due Magnanimi Principi; Quando essendo per mezzo degli Eminentissimi, e Reverendissimi Signori Cardinali Albani Annibale Di S. Clemente fra gli Arcadi Poliarco Taigetide,

*) Wir finden hierüber, daß der Legationsrath Pallavicini zunächst dem Churprinzen am 6. December 1738 eröffnete, daß er durch einstimmige Acclamation zum Mitglied aufgenommen worden sei; eine besondere Deputation mit dem Diplom erschien später. Am 9. Januar 1739 besuchte der Churprinz eine Versammlung der Akademie bei dem Abbé Lorenzini, custode degli Arcadi, in welcher von mehrern jungen Akademikern die captivi des Plautus in der Ursprache aufgeführt wurden (les habits et la decoration etant meme dans le gout des anciens, wie Graf Wackerbarth, der Begleiter des Churprinzen, aus Rom am 15. Januar 1739 schreibt), woran sich der Vortrag mehrerer Gedichte der Mitglieder der Arcadia zu Ehren des Churprinzen schloß. Tags darauf erhielt der Secretair 4 silberne Leuchter und jeder der Acteurs eine silberne Krönungsmedaille zum Geschenk.

e Gio: Francesco Di S. Cesareo fra i medesimi Alcindio Elidèo, pervenuto in Arcadia un leggiadrissimo Componimento Poetico della suddetta virtuosissima Principessa; congregati gli Arcadi in numero per qualità, e quantità considerabile, dopo udito il predetto Componimento a piena voce, e con replicati Evviva di tutta l'Adunanza acclamarono Pastorella Arcade la detta Magnanima Principessa, assegnando alla R. A. S. il Nome Pastorale di Ermelinda, e le Campagne Talée possedute gia in Arcadia dalla gloriosa memoria di Violante Beatrice Di Baviera virtuosissima Gran Principessa di Toscana, e Zia dell' Augustissimo Imperator Carlo VII. Genitore della Real Principessa, che in Arcadia resta presentemente Acclamata. Ordinarono poi gli Arcadi all Custode dell Adunanza, che l'Atto di tal Acclamazione si ponesse tra le Scritture autentiche d'Arcadia, e che a nome pubblico pregasse gli Eminentissimi, e Reverendissimi Signori Cardinali Albani sopramentovati a volere interporre la loro mediazione, acciò questa attenzione di doveroso rispetto d'Arcadia, venisse dalla R. A. S. ricevuta con quella Clemenza, colla quale il di lei Regio Sposo ricerè, e gradi la sua Acclamazione nella splendida dimora fatta in Roma, quando della sua Reale presenza tante volte si degnò di onorare le Generali Adunanze degli Arcadi nel loro Bosco Parrasio. Il Custode adempiendo i suddetti Ordini

ne pubblica col presente foglio la Gloriosa faustissima Acclamazione. Dato in piena Ragunanza d'Arcadia al V. dopo il X. di Ecatombeone andante l'Anno III. dell' Olimpiade DCXXXI. dalla Ristaurazione d'Arcadia Olimpiade XV. Anno I. Giorno lieto per General chiamata.

Mirèo Rofeatico Custode Generale d'Arcadia.

Acamante Pallanzio Pro-Custode.

Agèmone Battiliano }
Narindo Tritonide } Sotto-Custodi.

Wahrscheinlich hat Maria Antonia der Gesellschaft direct ihre Anerkennung ausgesprochen, für eine Auszeichnung, die damals, wie wir aus der vielfachen Erwähnung ihrer Aufnahme in die Arcadia und dem Umstand, daß darauf vom Medailleur Du But eine Medaille gefertigt ward*), abnehmen, wirklich als eine solche betrachtet worden sein muß, wir finden aber blos das Concept eines Schreibens von ihr d. d. 1. April 1748 an „Giov. Batta Riccardi custode dell Arcadia in Roma" worin sie „la maniere distincte avec laquelle ces illustres academies m'ont recu dans leur assemblee" dankbar anerkennt.

Hatte hiermit der Süden Maria Antonia gehuldigt, so brachte ihr auch der Norden seinen Tribut, indem der russische Gesandte Graf Bestoucheff am 29. Decem-

*) S. Abschnitt 11.

ber 1748 dem König für die Prinzessin den St. Catharinen-Orden überreichte: den östreichischen Stern-Kreuzorden hatte sie bereits im Jahr 1737 von ihrer Großmutter erhalten.

Im Frühjahr 1748 reiste der König von Polen mit seiner Gemahlin nach Warschau, wobei Maria Antonia der letztern ein eigenthümliches stomachale mit auf die Reise gab, nämlich von ihr zubereitete „Nonnenf.rzel" (sit venia verbo), welche der Königin sehr wohl gethan, wie sie Maria Antonia dankbarst versichert. Während der Abwesenheit ward der König, so wie Graf Brühl durch zahlreiche Correspondenzen in Kenntniß von allen Vorkommnissen in Sachsen, wo der Churprinz mit seiner Gemahlin zurückgeblieben war, erhalten und es fließen daher unsere Quellen über das Leben, welches Maria Antonia damals führte, ziemlich reichlich. Leider sind aber die Briefe Maria Antonia's aus jener Zeit an den König, worin sie dessen Aufforderung nachkam, „nur keine Complimente, aber alle Narrenspoßen zu schreiben, die ihr einfielen" nicht mehr vorhanden und mit ihnen sind gewiß viele witzige Mittheilungen des „ungezogenen Kindes", wie sie sich ihm gegenüber nannte, verloren gegangen.

Das Frühjahr schien eine Bestätigung der schönsten Hoffnungen zu bringen, so daß Graf Wackerbarth am 5. Juni 1748 an Graf Brühl schreiben konnte: „Vous n'ignorez pas, que la gazette de Hambourg et celle

de Munic ont donné la grossesse de Mad. la Princesse R. E$^{le.}$ comme une chose averée et certaine au public. Pour moi, qui suis un jeune garçon, qui n'a jamais été initié dans le mystere du mariage et qui par consequent doit ignorer ce qui se passe dans les garderobes des dames, je ne puis dire, que ce qui se manifeste aux yeux de tout le monde: savoir que le 1er jour de la Pentecote Mad. la Pr. Royale a dû garder le soir la chambre par precaution et entendre le lendemain la messe dans sa chapelle particuliere, pour ne pas s'exposer à quelque facheux accident. etc. Mgr. le Pr. R. E. lui tient fidelle compagnie et les medecins tirent desormais de fort heureux augures des fausses alarmes, qu'ils ont eûes.“

Allein diese Hoffnungen wurden vereitelt, denn schon am 9. Juni 1748 schreibt Graf Wackerbarth: „l'etat de la grossesse de Mad. la Princ. R$^{e.}$ E$^{le.}$ a essuyé une crise decisive: c'est un bonheur que cette Princesse ait été delivree si promptement ce matin vers 8 heures d'un faux germe, qui lui aurait pu causer des plus grandes incommodites dans la suite etc. Elle reprend sa bonne humeur et son appetit, mais elle est et sera peutetre encore pour quelque tems sous la ferule, je veux dire sujete aux ordonances de nos vieux Esculapes.“ Der Unfall ging aber ohne weitere nachtheilige Folgen vorüber, und Maria

S. 80

Antonia beklagte sich nur über die Panadles — ein mystisches Gericht, dem wir noch mehrfach begegnen — womit die Aerzte, Sänger und Violanti sie quälten. Elbbäder stellten Maria Antonia im Laufe des Sommers völlig wieder her. Da aber doch noch in der nächsten Zeit einige Schonung nöthig war, so wurde die Musik — es fanden insbesondere alle Donnerstage regelmäßige Concerte statt — einstweilen ausgesetzt und man vergnügte sich des Abends mit Kartenspielen, die jetzt zum Theil bis auf die Namen wieder verschollen sind, Minchiatti, Reversino, Trent uno, Comete, auch Pharo ward gespielt, wobei der Churprinz und Graf Wackerbarth den Damen, die mit Groschen pointirten, als Bankiers das Geld abnahmen.

Am 25. Juli 1748 trat eine Sonnenfinsterniß ein, bei deren Beobachtung vom Zwinger aus Maria Antonia einige Bekanntschaften machte, die sie mehr interessirten, als die Sonnenfinsterniß selbst. Graf Wackerbarh meldet hierüber: „il me suffira de dire que ce qui parut le plus surprenant à LL. AA. RR^les. c'a été d'avoir connu deux payssans des environs de Dresde, qui en fait d'astronomie pratique peuvent tenir tete avec les plus grands mathematiciens. Un deux fait des montres et des instrumens tres curieux, enfin apres que LL. AA. RR^les eurent questioné long tems ces deux freres, il se presenta un troisieme sujet encore plus rare qu'eux. C'est un cer-

4*

tain Schumacher, cordonnier de profession, natif de Franconie. Son genie l'a porté au calcul et il y a fait si grand progrês qu'on l'a admire à Paris et qu'on s'est servi de lui à l'academie de Berlin pour travailler aux calculs les plus difficiles et penibles de cette fameuse societé. Il avait 15 Thlr. de gages par mois, mais il a preferé sa liberté à ce genant ouvrage, à ce penible employ."

Der hier genannte Christoph Siegmund Schuhmacher war, wie er in einem Schreiben vom 4. März 1749 anführt, 5 Jahr in der angegebenen Weise bei der Akademie der Wissenschaften in Berlin angestellt gewesen und hoffte nun, vielleicht in Folge seiner Unterhaltung mit dem churprinzlichen Ehepaar, Anstellung in Sachsen als Calendermacher oder bei einem Observatorium, wobei er aber nicht reussirt zu haben scheint. So viel aber die beiden Bauern aus der Nähe von Dresden anlangt, so erregt die Bezeichnung derselben Seiten Wackerbarths als Brüder, allerdings einen Zweifel. Es lebten nämlich um jene Zeit 2 Bauern, welche sich mit Erfolg mit Astronomie beschäftigten, in der Umgegend Dresdens, der Bauer Joh. Christian Gärtner in Tolkewitz, (der 1763 um eine Pension bat) und der Bauer Pahlitzsch in Prohlis, der unter dem Namen „Bauerprofessor" bekannt, 1758 den großen Cometen zuerst entdeckte und von den Akademien zu London und Petersburg zu ihrem correspondirenden Mitglied ernannt ward, (s. Delambre biographie

universelle t. 32 p. 427. Ersch und Gruber Encyclopädie. III. Sect. 10 Th. S. 50) im Jahre 1748 aber, nach dem, was wir über sein Geburtsjahr finden (1723), erst 25 Jahr alt war. Von keinem dieser Beiden haben wir aber eine Notiz darüber gefunden, daß er einen Bruder gehabt, der gleichen Studien ergeben gewesen. Indessen kann wohl Graf Wackerbarth sich einmal geirrt haben und wir mögen uns bei der Annahme beruhigen, daß jene Beiden, welche die Geschichte einmal kennt, die Ehre hatten, Maria Antonia's Aufmerksamkeit bei jener Gelegenheit auf sich zu ziehn.

Der lebhaften und lebenslustigen jungen Churprinzessin genügten indessen die gewöhnlichen, immer wiederkehrenden Erlustigungen nicht, sie wollte den Sommeraufenthalt in Pillnitz, wohin das churprinzliche Ehepaar am 5. August 1748 gezogen war, der freieres Gebahren gestattete, auch zu Außerordentlichem benutzen. Eines Tages bei Tafel brachte sie in Vorschlag, man wolle doch einmal Comödie spielen, ein französisches Stück aufführen. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall, man eröffnete sofort die Berathung, es ward alsbald l'enfant prodigue von Voltaire auserwählt und zur Vertheilung der Rollen verschritten, von denen Maria Antonia selbst eine übernahm. Nur einem Tischgenossen kam die Sache sehr bedenklich vor, dem Conferenzminister und Obersthofmeister der Churprinzessin, Baron v. Wetzel. Er wagte zwar nicht, seine Bedenken als directe Opposition

von sich zu geben, erzählte aber als indirectes Abschreckungsmittel, eine Geschichte aus der jüngsten Vergangenheit, daß nämlich die Prinzessinnen Maria Anna und Maria Josephe einen ähnlichen Wunsch gehabt, zum Geburtstag ihrer Mutter das Stück Esther aufzuführen, ein Plan, der aber, obwohl alles schon vorbereitet, die Rollen schon gelernt gewesen, habe aufgegeben werden müssen, weil der König es nicht für passend erachtet. Da die Erzählung aber keinen ersichtlichen Eindruck machte, wendete sich Wetzel in seiner Angst direct an Graf Brühl und theilte ihm, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, den bedenklichen Anschag mit. Graf Brühl hielt sich aber, obwohl er dem Baron Wetzel eröffnete, daß er seine Ansicht theile, aus der Sache heraus und als Maria Antonia, die doch vielleicht auch etwas besorglich worden war, deshalb an Brühl schrieb, antwortete er, sie möge es nur der Königin schreiben „historiquement comme d'un amusement resolu et qui s'executerait au premier jour", und so wird denn die Comödie wohl gespielt worden sein, wie wir denn auch später noch dergleichen Productionen in größerm Maasstabe begegnen werden. Ein ähnlicher Vorfall, den wir hier gleich anschließen wollen, da er sich einige Monate darauf nach der Rückkehr nach Dresden zutrug, beweist aber, daß Maria Antonia es doch für nöthig hielt, sehr vorsichtig aufzutreten. Die Prinzessin wagte es nicht, bei sich, nach Eintritt des Winters tanzen zu lassen, ohne sich Erlaub-

niß dazu bei dem Könige erbeten zu haben. Graf Brühl antwortete darauf, der König habe geäußert: „qu'Elle etoit trop obligeante et attentive d'avoir souhaitée sa permission speciale, qu'Il voyait avec plaisir quand V. A. R. trouvoit moien à s'amuser et qu'Il avoit obligation à Elle d'admettre les princes et princesses pour en profiter. Il a fini tendrement, wenn sie sich nur lustig machen, so freut es mich, ich weiß wie ich es in den Jahren gemacht."

Noch einen andern Wunsch, den Maria Antonia im Sommer 1748 geäußert, den, es möchte ein Balkon an ihrer Wohnung in der Stadt angebaut werden, erfüllte Brühl, obwohl erst nach einigem Zögern und nachdem die anfänglich auf 2000 Thlr. berechneten Kosten, durch Vereinfachung des Baues auf 700 Thlr. herabgesetzt worden, und der Balkon ward bis zum Winter hergestellt.

Nach der Rückkehr nach Dresden im Herbst 1748 ward denn auch die Musik wieder lebhaft aufgenommen und Wackerbarth erzählt von einem der musikalischen Abende, an welchem eine der neuen Cantaten der Churprinzessin aufgeführt worden war, noch Folgendes: „une Virtuosa nommé Santina Tosca, arrivee depuis peu ici se fit entendre apres cette cantata. Elle eut l'honneur de s'attirer l'approbation de LL. AA. RR. tant par sa voix que par ses belles manieres et ses aggremens en fait de musique. Elle n'en demeura pas la. Lorque Mde la Princ. R^le^ se

mit au clavecin une seconde foix, la Tosca prit des mains le violon d'un joueur de l'orchestre et se mit à coté de S. A. R. pour l'accompagner. Tous les spectateurs furent surpris de cette saillie fort agréablement, car la Tosca accompagna, à livre ouvert, avec beaucoup de justesse et de delicatesse." Noch haben wir aus dem Jahre 1748 eines Umstandes zu gedenken, über den sich nur einzelne Andeutungen in Briefen finden, der aber Maria Antonia lebhaft und sehr unangenehm berühren mußte. Sie fand sich genöthigt, sich wegen Verleumdungen zu rechtfertigen, deren Quelle sich im Dunkeln verliert. Zunächst schreibt ihre Schwiegermutter, die Königin Marie Josephe im Juli 1748 an sie: „Vous n'avez certainement pas à craindre que les sottises, qu'on a repondu des promenades nocturnes, fassent la moindre impression: je les trouve plutot à mepriser et je serois fachée si elles Vous causoient le moindre chagrin." Auch Graf Brühl spricht von den angeblichen „promenades nocturnes" und räth Maria Antonia an, mit Strenge „d'aller à la source de cette affaire si cela se peut sans eclat et sans bruit." Mag das nun schwierig gewesen sein oder Maria Antonia erkannt haben, daß es wohl besser sei, dem Rathe der Königin nachzugehn und sich über Verleumdung hinwegzusetzen, wir finden nicht, daß diese Sache, auf die einige Zeit in dem Briefwechsel mehr oder minder klar

angespielt wird, weitere Folgen gehabt. Aus einem Briefe Maria Antonia's an Prinz Xaver ersehn wir jedoch, daß sie auch ihm hierüber Mittheilung gemacht und seine Unterstützung gegen die Verleumdungen in Anspruch genommen: sie schreibt an ihn: „j'ay recu monsieur avec baucoup de reconoissance votre lettre le dimanche passéz et vous verai par la feuille blanche“ (existirt nicht mehr) „les nouveau chagrins, qu'on veut me doner, il paroit qu'on a pris a tache de me tourmenter et de me faire un mauvais nom icy. je vous raccontrai a votre retour des horeur, qui vous feront dresser les cheveu, mais enfin je ne Crains rien, tant que ses indignités n'iront pas jusqu'a me mettre mal dans l'Esprit de leurs Majesté on l'a deja tenté auprés de mon mari, mais cela n'a pas reussi et aupréz de Sa Majesté le Roy. je Comte trop sur votre amitié pour Craindre qu'on puisse me nuire la, je vous prie de ne parler de cecy qu'en Cas que vous vous aperceviez, qu'on ay fait quelque pas pour me traccasser etc.“

Jedenfalls ist es Maria Antonia gelungen sich vollständig zu rechtfertigen, denn am Schluß des Jahres freut sich Graf Brühl, daß jetzt volle Harmonie in der Königl. Familie herrsche, indem er hinzusetzt: „je me souviens encore en tremblant du tems passé, ou gueres a manqué, que la zizanie n'a pas pri le dessus, par la mechanceté de quelques insenses et

malitieux, malgre les sentiments les plus nobles et les plus tendres de deux cotès.“

Auch in München brachte das Jahr 1748 ein räthselhaftes Ereigniß, über das Maria Antonia dort mehrfach Erkundigung einzog, weil sie indirect wenigstens sich dabei als betheiligt erschien. Es zeigte sich nämlich im Januar eine Geistererscheinung in dem Zimmer, welches sie dort bewohnt hatte. Ihr Bruder, der Churfürst v. Bayern, schreibt hierüber: „Vous me demandez entre autre le detail de la vision formitable, qui c'est passe dans la chambre dans laquelle vous avez loge autre fois, Le vrai de la histoire est, la fille qui à été epouvante, à été reveillé par un attouchement au cou, en suite elle à vû une personne noire devant le lit, qui ce tenoit comme bausû (bossu), cette figure avait des yeux remplies de feu et pendant qu'elle la regardoit, ca disparoit devant ses yeux, vola tout le detail de le triste accident.“

Auch ihre Mutter theilt Maria Antonia hierüber Folgendes mit: „Daß in dem kleinen Zimmer wo du gewohnt hast, sich begeben, wird du wohl schon wißen, daß Madl wird Gottlob wieder beßer, fürchte aber doch dieser graußliche Schröcken und daher gekommener entsetzlicher Freiß, könnte sie auf ihr Lebtag miserabel werden machen und hat der P. Lickert, dem ich mich in sein Andacht befehle, wohl recht gehabt, dich in dem

andern Zimmer schlafen zu machen. Die Franziskaner sagen, es sein gewiß weder ein gutter noch, Gott behüte uns Alle, ein schlimmer Geist, sondern von schlimmen Leuten Bländerey und Muthwillen, glauben auch jetzt solche heilige Mittel und Seegen gebraucht zu haben, daß nichts mehr zu befürchten sein, ich möchte dennoch nicht darinnen schlafen." Wie die Kaiserin, — nach ihren letzten Worten — so mochte aber auch ein Bote, den man mit seiner Frau, nach einer spätern Mittheilung der Kaiserin im September 1748, zur Probe in dem Zimmer schlafen ließ, denken, denn er wurde aus Furcht krank und mußte zur Ader lassen. Auch später wird (im Jahr 1750), um die Münchner Geister hier zu erschöpfen, in den Briefen der verwittw. Kaiserin der Erscheinung des verstorbenen Kaisers gedacht, welche sich täglich einer Nonne Carolina bis einige Zeit vor ihrem Tode zeigte.

Das Jahr 1749 brachte Maria Antonia allerhand kleine körperliche Leiden; sie mußte Aderlassen, Kräuterwein trinken, den ihr die vorsorgliche Mutter aus München sendete. Auch eine bayersche Köchin schickte sie, indem sie Maria Antonia zugleich vor dem ungesunden Essen warnt, auf welches „sonst ihr gusto meistens gegangen", was aber Maria Antonia durch die Versicherung erwiedert, „daß sie sich schon einige Zeit her in ungesundem Eßen gebessert", eine Besserung, die aber keine ganz vollständige gewesen sein mag, da Maria

Antonia in einer viel spätern frommen Selbstbetrachtung für nöthig hält sich vorzunehmen: „pour me corriger du vice de la gourmandise, au quel je me suis appercu etre sujette, je considererai quelque fois combien ce vice est bas · etc“ Auch Zahnschmerzen quälten Maria Antonia, ein Uebel vor dem sie um so größere Furcht hatte, als in München schon vor ihrer Verheirathung, 1745 die Operation, ihr einen Zahn herauszunehmen, mißlungen war. Der Zahnarzt, nachdem er sie lange gemartert, hatte schlüßlich den Zahn abgebrochen. Eine Mittheilung ihres Oncles Johann Theodor, der bei dieser Gelegenheit schrieb: „Je serais tout pret à donner 100 coups de batons aux mal adroit chirurgien qui vous l'ha arraché qu'a moitie. Je sais ce qui en vaut l'aune, voulant m'en faire arracher une, l'hon m'en arracha deux à la fois, avec un grand morceau de m'achoir avec, de facon que jetois en peril de mourir par l'emorogie que l'on craignais“, war auch nicht sehr geeignet, Maria Antonia's Muth und ihr Vertrauen zu den allerdings, wie es scheint minder geschickten Zahnärzten der damaligen Zeit zu beleben. Indessen half schlüßlich ein eigenthümlicher Patron der Noth ab, nämlich der Hanswurst bei einer französischen Truppe, den ihr die verw. Kaiserin, als diese Truppe von München nach Dresden zog, als den geschicktesten Zahnkünstler empfahl.

Ende September 1749 unternahm Maria Antonia,

von ihrem Gatten begleitet, eine Reise nach Prag: die nächste Veranlassung war die Erfüllung einer frommen Pflicht. Als ihre Mutter sich bei einem Fall verletzt, hatte Maria Antonia das Gelübde gethan, „d'aller en pelerinage au sepulcre de S. Nepomuc à Prague", wie Graf Wackerbarth an den Leibarzt v. Wolther in München am 19. Septbr. 1749 schreibt. Es liegt ein, von einem Hofbeamten geführtes, sehr trocknes Journal über die Reise vor, dem wir die Notiz entnehmen, daß das hohe Ehepaar in Prag bei der dort wohnenden Herzogin von Bayern abtrat. Hier fanden denn allerhand Festlichkeiten statt, mit welchen die Zeit, welche nicht dem Besuch der Kirchen, Klöster und frommen Uebungen gewidmet war, ausgefüllt wurde. Die Churprinzessin entzückte auch in Prag durch ihre trefflichen musikalischen Leistungen und betheiligte daran auch einen Grafen v. Sporck, der vorzüglich gut das Violoncello spielte. Eine höchst erfreuliche Ueberraschung bereitete Maria Antonia ihr geliebter Bruder, der Churfürst von Bayern, der von seiner Schwester Anwesenheit in Prag in Kenntniß gesetzt, sie aufsuchte und einige Tage dort verweilte. Sie schrieb daher von dieser ersten größern Excursion sehr entzückt an ihre Mutter. Zehn Jahre später sollte sie unter sehr veränderten Verhältnissen Prag wieder sehn.

In den Briefen des Churfürsten von Bayern aus dem Jahre 1749 wird vielfach ein Manuscript (wie es

scheint) erwähnt; dessen Existenz Maria Antonia lebhaft beunruhigte. Näheres über den Inhalt und Verfasser vermögen wir aus den Bruchstücken darüber, in jenen Briefen nicht zu entnehmen; wahrscheinlich war es eine Schmähschrift auf Glieder des chur-bayerschen Hauses, oder sonst eine Scandalschrift, mit deren Veröffentlichung gedroht ward. Das Werk war in den Besitz einer Gräfin Seefeld gelangt, von der es der Churfürst von Bayern zu erhalten wußte, welcher es Maria Antonia auf ihr wiederholtes Andringen übersendete. Die einzelnen Stellen seiner Briefe, welche sich auf diese Angelegenheit beziehn, sind folgende:

Brief vom 23. Januar 1749:

Vous me parlez de nouveau de l'affaire touchant le livre, je le trouve plus mais je le demanderais à l'Electrice sur pretexte de le lire.

Desgleichen vom 30. Januar 1749:

Le livre en question est actuellement dans mes mains, je l'ai demandé à l'Electrice sur pretexte de le lire, pour pas developer mon descin, il etoit depuis paque dans les mains de la Sefeld, dame de notre cour, j'espere pourtant qu'il *y aiera pas de copie* sans ca tout seroit inutile, j'attend Votre intention si je le puis rendre à l'Electrice, ou ce que j'en dois faire.

Desgleichen vom 20. März 1749:

Le livre qui Vous inquiette de nouveau est en

mes mains. la S. est toujours bien avec l'Electrice et Vous Vous devez point vous en etonner, car Elle ce sentant coupable et sachant q'elle ne trouvera du sutien de personne, Elle le cherche aupres de l'Electrice.

Vom 27. März 1749:

Je suis bien charmé de scavoir Votre intention touchant l'affaire de la S. Le livre que Vous souhaitez davoir, partira mit dem Boden comme c'est le chemin le plus sur. Vous serez donc bientot hors d'inquietude; on dit mille raisons, touchant la meme affaire et entre ceux on subsone aussi celle du livre, mais en Lui declarant aucune tout le monde restera dans l'insertitude la quelle etoit la veritable.

Vom 16. April 1749:

La S. partira aux premiers jour de la cour.

Vom 17. April 1749:

Vous vous devez pas Vous etonner que la S. s'aretera a augspourg car on lui a fait entendre qu'elle ferai une fort triste figure icy, n'osant aproche n'y l'Imperatrice, ni l'Electrice, je suis pourtant bien aise que l'affaire c'est finis de cette facon et que Vous *et moy sojons sauvées*, *car jugez que mauveu effet que ca aurait fait si le livre auroit ete publié et connu a tout le monde.*

Endlich vom 1. Mai 1749:

Je suis si heureux que Vous que l'affaire de

la S. c'est si bien fini et que nous ne risquerons plus d'avoir des chagrins touchant le livre, je Vous l'envoyerai aux premier jours a Dresde.

In das Jahr 1749 fällt auch der Anfang der literarischen Verbindung Maria Antonia's mit Metastasio. Wie wir aus einer Anzahl in Abschrift vorhandener italienischer Briefe des berühmten Dichters an den Abbe Pasquini entnehmen, ließ Maria Antonia durch diesen, Metastasio, ihre bereits erwähnten Cantaten Lavinia und Dido mittheilen, anscheinend anfänglich im durchsichtigen Geheimniß über die erhabene Verfasserin. Metastasio erschöpft sich in den superlativsten Superlativen, wie nur die italienische Sprache sie bieten kann, über den Werth der Dichtungen und bricht zuletzt in die Worte aus: Oh poveri noi! Caro Pasquini. Se i Sovrani scrivono in poesia in tale eccellenza come ci consolaremo dell' umile nostra sorte, noi sventurate cicale di Parnasso.

Inzwischen vollendete Maria Antonia auch ein größeres poetisches Werk, ein Schäferspiel, unter dem Titel „Il trionfo della Fedelta", gewöhnlich als die „Pastorale" bezeichnet, und glaubte nun, die Bekanntschaft mit Metastasio benutzen zu können, um ihrem Werke durch des Meisters Hand die letzte Feile geben zu lassen. Sie sendete ihm also ihr Gedicht mit dieser Bitte. Statt aber bloß zu feilen, vergriff sich Metastasio an dem Werke selbst auf eine Weise, die Maria Antonia

sehr ärgerlich war. Sie schreibt hierüber an Graf Brühl am 22. Juli 1750: „Metastasio l'a cruellement mutilé, il n'en a pas laisser un seul de mes airs dont je voudrait pleurer et ce qu'il y a de pis, c'est qu'il l'a changer de facon, que quant on le voudrait, on ne pourait y metre mes airs.“ Brühl kann darauf weiter nichts antworten, als daß er Metastasio's Aenderungen für caprices erklärt und hinzufügt: je suis veritablement faché contre Metastasio d'avoir si terriblement renversé votre ouvrage et vous me feriez un bien sensible plaisir, si vous m'en envoyez votre original.

Später scheint daher die Churprinzessin Metastasio nicht wieder in dieser Weise in Anspruch genommen zu haben. Daß Maria Antonia auch die Musik zu dieser, vielfach unter ihren Werken aufgeführten Pastorale componirt, wird, wie wir sehn, allgemein angenommen: wir finden es u. a. auf dem Titel der Leipziger Ausgabe Il trionfo della Fedelta drama pastorale *per musica di E. T. P. A.* Lipsia 1756, so wie bei Finauer Allgem. histor. Verzeichniß gelehrter Frauenzimmer Bd. 3, S. 18; ferner in einem „Sonnet auf das von der durchlauchtigsten Arkadischen Schäferin Ermelinda Talea selbst ausgearbeitete auch selbst in Musik gesetzte Pastoral Il trionfo della Fedelta von Joh. Fr. Gräfe“ (Sammlung einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig 1756 Th. 3,

S. 67—70). Endlich erwähnt König Friedrich II. in seinem Briefe an Maria Antonia vom 29. April 1763 „deux operas dont elle a fait les paroles et *la musique*“ die ihm Maria Antonia gesendet, (Oevr. de Frederic le Grand tom. XXIV. no. 2 pag. 40) und es kann hiermit, wie der Herausgeber Prof. Preuß, in der nota mit Recht bemerkt, nur die gedachte Pastorale und die Oper Talestris, auf die wir noch kommen werden, gemeint sein. Kein Zweifel also, daß Maria Antonia für die Verfasserin der Musik gehalten ward und selbst auch als solche auftrat. Gleichwohl ergeben sich aus der Correspondenz Maria Antonia's mit dem Grafen Brühl aus dem Jahre 1750 erhebliche Zweifel darüber, ob sie oder Hasse die Musik, wenigstens wie sie jetzt noch vorliegt, geliefert hat. Hasse war damals in Paris, wo ihm und seiner Frau, der berühmten Faustina, die größten Ehrenbezeigungen zu Theil wurden. Daß Maria Antonia Melodien für die Pastorale in der ursprünglichen, von Metastasio aber ganz umgeworfenen Redaction componirt, können wir allerdings aus den nur angezogenen Worten ihres Briefes an Brühl, vom 22. Juli 1750, (on ne pouroit y metre *mes airs*) entnehmen. Daß aber Hasse die neue Redaction Metastasio's in Musik gesetzt, scheint aus nachfolgenden Stellen jener Correspondenz allerdings hervorzugehn.

Brühl schreibt am 8. Juni 1750: Le Sr. Hasse ne tient pas encore la pastorale, qui est si divine-

ment bien fait et Metastasio l'a encore entre ses mains pour la gater etc. il seroit bien dommage si *la composition* ne *repondit pas bien à la poesie.* — Das würde Brühl doch Maria Antonia nicht schreiben, wenn sie selbst die Composition hätte liefern wollen.

Maria Antonia antwortet am 24. Juni 1750: Je suis charmé que Hasse et sa femme ayant si bien reussi a Paris, car Vous savez, que je m' interesse pour tout les deux: il me fait enrager pour avoir ma pastorale, mais ce coquin de Metastasio ne me l'a pas encore envoyer, pour ce qui est des role je crois qu'il faudroit doner le premier home a Venturino et se second a Hanibali Amorevoli etc. Hierauf erwiedert Brühl am 14. Juli 1750: Je Vous prie de m'envoyer un exemplaire de Votre Pastorale et d'envoyer aussi un en droiture à Paris à Hasse, pour *qu'il puisse commencer.*

Am 15. Juli klagt Maria Antonia wieder über Metastasio: il y a un ciecle que je presse Metastasio de m'envoyer ma pastorale, je l'attens tous les jours et meme espere pour sur, de le recevoir aujourdhui, et l'enverrais tout de suitte *à Hasse* et à Sa M. la Reine, mais je Vous prie de me mander, si la distribution des Roles est come je vous l'ay mandes, ou pour avoir plustot fait, envoyez seulement la distribution des roles à Hasse pour *qu'il puisse dabord commencer à travailler a Paris*, und

am 22. Juli 1750 schreibt sie, nachdem endlich Metastasio ihr das Werk gesendet: je l'ay aussi envoye sur *le champ a Hasse*, worauf Brühl am 26. August erwiedert, je peux m'imaginer combien Hasse sera en courroux contre Metastasio d'avoir entierement bouleversé l'idee de Votre Pastorale.

Wir haben unsere Bedenken über die Autorschaft der Musik zu der Pastorale hiermit belegt, wollen aber damit kein Blatt aus Maria Antonia's Lorbeerkranze rauben und annehmen, daß sie wenigstens Einiges, vielleicht die Melodien, die aber der Bearbeitung für das Orchester bedurften, beigetragen, oder daß Hasse nur die Instrumentirung revidirt, die Partitur überarbeitet und die Musik mit Metastasio's Textesveränderungen in Einklang gebracht habe. Die Pastorale selbst ward später, wie wir finden, öfters im Kreise des Hofes, meist unter eigner Mitwirkung Maria Antonia's aufgeführt.

Auch ein Oratorium la conversione di S. Agostino beendigte Maria Antonia anscheinend um diese Zeit, wozu Hasse die Musik componirte. Die verw. Kaiserin, ihre Mutter, schreibt hierüber unter dem 2. März 1750: „Das Oratorium hat mir recht wohl gefallen und obwohle es auß denen Meditationen des P. Neumaur genommen, ist es doch nicht wenig es in einer andern Sprach und Art der Poesie zu bringen, und was bei ihm en prose war, in Vers zu setzen und ein compendium daraus zu machen. Hoffe der

allgütige Gott der vor Dich so freigebig in Gebung seiner Gaben gewesen, wird Dir auch durch seine Gnad geben Deine guten Vorsätze so Du in Deiner Recolection wirst gemacht haben zu seiner Ehre und Deinem Besten ins Werk zu setzen." Dieses Oratorium sollte schon Anfang Februar 1750 zur Aufführung kommen, die jedoch wegen der Abwesenheit des Sängers Amerovoli unterbleiben mußte und erst am 28. März 1750 (am Ostersonnabend) Nachmittags 4 Uhr in der Schloßcapelle erfolgte. Wir finden, daß es später und noch im Jahre 1771 mehrfach, auch im Jahre 1778 in Trier aufgeführt worden ist. Von der poetischen Umschreibung des 51. Psalms, welche Maria Antonia, wie wir bereits oben (Seite 21) bemerkt, während der Zeit ihrer Verlobung begonnen, und die nach der Vollendung den Titel Sentimens d'une ame penitente sur le psaume Miserere erhielt, sendete sie im Jahr 1750 Exemplare*) an mehrere Personen, so an den Grafen v. Waldstein zu Dux und den Prinzen von Schwartzburg, in dessen Exemplar die Churprinzessin auf seine Bitte ihren Namen schrieb.

Im April 1750 begab sich der König, von der Königin, Graf Brühl und dem Hofstaat begleitet, wieder nach Polen. Die Verwaltung der Regierung, soweit sie nicht von dort aus geleitet werden konnte, ward,

*) Nach Petzholdts Angabe (Maria Antonia rc. Seite 24) erschien das Werk schon im J. 1747 im Druck.

wie früher, dem Geheimen Consilium übertragen. Dem Churprinzen ward dabei eine directe Concurrenz nicht eingeräumt, doch trat gegen früher eine, wenn auch nicht sehr erhebliche Neuerung ein, welche den Churprinzen der Verwaltung doch etwas näher brachte. Der König erließ nämlich an den Grafen von Wackerbarth unter dem 17. April 1750 folgendes Rescript: „Damit auch bey Unserer iezigen, auf einige Zeit bevorstehenden Abwesenheit in Unserm Königreich Pohlen, Unsers Königl. und Chur Prinzens Lbd. Anständigkeit in allen sich etwan ereignen und dahin sich referiren könnenden Fällen mit desto mehrerer Attention, zu Dero vollkommenen Zufriedenheit beobachtet werden möge; So committiren Wir euch hiermit gnädigst, so offt es etwan in dergleichen Angelegenheiten nöthig seyn dürfte, darüber mit Unseren Conferenz-Ministris und würkl. Geheimen Räthen in Unterredung zu treten, und dasjenige, worüber ihr auch mit denenselben, welche Wir zu gleichmäßigem Betragen hierunter gegen euch data gnädigst angewiesen, vereiniget, mit Sr. Lbd. Vorwissen, und Genehmhaltung, nach eurer treu devotesten Beeifferung vor Unserm, auch Unsers Königl. Churhaußes Dienst und Interesse, insoweit solches eurer Incumbenz ist, zum Effect zu bringen."

Allerdings ist die Fassung des Rescripts nicht recht klar, und es scheint fast, als ob die Cognition des Churprinzen auf die seine Person bezüglichen Angelegen-

heiten hätte beschränkt werden sollen. Wir geben dieß hier aber, da es der erste Schritt gewesen zu sein scheint, der dem Churprinzen überhaupt einige Concurrenz gewähren, und die entfernte Einleitung zu Maaßregeln bilden sollte, die Maria Antonia später einen so entscheidenden Einfluß einräumten. Das churprinzliche Ehepaar blieb in Dresden zurück und scheint sich anfänglich etwas einsam gefühlt zu haben, denn Maria Antonia schreibt an Graf Brühl den 27. Maï 1750: „les nouvelles d'icy sont de l'ennuy et puis de l'ennuy et puis c'est tout", nur von Spaziergängen, kleinen Soupers in dem Brühlschen Garten und Schießübungen weiß sie zu melden. Insbesondere begegnen wir der Churprinzessin von jetzt an oft auf dem Schießplan, wo man sich im Schießen mit der Büchse, Pistole oder der Armbrust belustigte, und wir finden, daß Maria Antonia hierin große Fertigkeit erlangte, und beim Wettkampf vielfach als Siegerin hervorging. Die Hof- und Staaskalender aus dieser und der folgenden Zeit, welche mit gewissenhafter Genauigkeit die Ergebnisse u. a. bei dem jährlich zu Sedlitz stattfindenden Ordensschießen referiren, bestätigen, daß die Churprinzessin dabei mehrfach für „Zweckschüsse" mit Preisen an silbernen Medaillen belohnt ward, ja Maria Antonia, der sich im Laufe des Sommers wieder erfreuliche Aussichten eröffneten, trieb jenes Vergnügen sogar mit solchem Eifer, daß sich ihre Schwiegermutter veranlaßt fand, ihr zu

schreiben „a propos de Votre etat heureux le Roi m'a fait resouvenir que le tirage à l'oiseau n'y vaut rien, à cause de la position qu'on est obligée d'y faire (Vous voyez par la, comme il pense à tout et a soin de Vous) on a voulu attribuer à un pareil exercise une fausse couche que j'avois faite une fois." Um so geeigneter machte aber jene Geschicklichkeit Maria Antonia zu einer Function, die ihr der König im Juli 1750 übertrug, und die sie in Briefen an Brühl mit den Worten erwähnt: „Sa M. le Roy me fait une grace en m'accordant un bataillon qui me fait un vray plaisir;" und ferner: „Vous ne pouvez vous figurez ma joye de la grace que S. M. le Roy vient de m'accorder. J'avois tout jour d'envi, d'avoir quelque chose dans le militaire, qui porte mon nom: j'en suis comblé, mais pour ce qui est du bonet de grenadier, j'espere de doner au bout de l'an un petit cadet, qui poura le porter a ma place et pour le present ma taille quarre ne figurerait pas mal en uniforme."

Bald darauf, am 18. August 1750 hat sie aber schon über Verdrüßlichkeiten deshalb zu klagen, indem sie schreibt: „A propos de mon bataillon, il n'y a pas un mois, que je l'ay et on commence deja à me faire enrager. Bellegarde (Generalmajor Jean Francois Graf B.) toujours soubsoneu a des terreurs, parceque il prettens, que je veux faire de chan-

gemens, qui feroit tort à ses officiers. Vous pouves bien croire, qu'outre que je ne pretens pas commencer ainsi a profiter des graces du roi, pour faire despote pouri, mais qu'en cas que je voudrais faire quelque chose, ce seroit toujours a Vous que je m'adresserais avant toute chose, pour scavoir si Sa M. le Roy y done son abrobation."

Später finden wir übrigens die Churprinzessin als Inhaberin des Regiments, Churprinzessin Grenadier, und zahlreiche Rapports, die an sie in dieser Eigenschaft erstattet wurden, bestätigen ihre Thätigkeit auch auf diesem Felde.

Daß Maria Antonia sich nach der Sitte der damaligen Zeiten früh schon im Reiten geübt, können wir voraussetzen, wie wir denn auch beiläufig erwähnt finden, daß sie noch während ihres Aufenthalts in München einstmals beim Damenrennen den Preis erlangte. Unmittelbare Veranlassung, ihre Fertigkeit noch weiter auszubilden, bot aber der Zustand ihres Ehegatten, dem die Aerzte, da er anfing sehr stark zu werden, viel Bewegung in freier Luft, insbesondere das Reiten empfahlen. Friedrich Christian theilte diese Anlage zur Wohlbeleibtheit insbesondere mit seiner Schwester Marie Christine (Aebtissin von Remiremont), die später so stark ward, daß sie selbst darüber in ihren Briefen an Maria Antonia vielfach scherzt. So schreibt sie einstmals (aus München 1769) „mes freres ont tant dit de ma fine

taille, que je crois qu'on s'est imaginé ici, qu'on verroit arriver un monstre, et il y a des gens qui par ce moyen ne me trouvent pas même si enorme que je le suis effectivement", oder (1774, wo sie erwähnt, sie habe tanzen sollen) „j'ai propose de faire venir le tonneau de Heidelberg persuadée qu'il s'en acquitteroit aussi bien que moi " Einem solchen Zuwachs vorzubeugen, war nun Maria Antonia bemüht, ihren Gatten zu häufigen Spazierritten und Jagden zu bewegen und da es dazu kein besseres Mittel gab, als ihre Begleitung, so gewann sie allmählig selbst solchen Geschmack an diesem Vergnügen, daß wir sie sehr häufig auch in viel spätern Jahren zu Pferde und auf der Jagd, auch in ihren Briefen Schilderungen der Genüsse und der wohlthätigen Wirkungen, die das Reiten auf sie äußere, wiederfinden. Die „delicate Princeß", wie der Graf von Gersdorf sie im Jahre 1747 bezeichnete (Seite 10), ward dadurch so abgehärtet, daß sie, wie sie selbst meldet, später 6 Stunden ohne Beschwerde zu Pferde sitzen konnte und ihr Bruder der Churfürst von Bayern zwar nicht ganz orthographisch aber sonst ganz richtig ihr einmal schreibt: „se suppose une metarmophose d'une delicatte femmelle en atlette mal."

Auch die Königin spricht Maria Antonia später ihren Dank dafür aus, daß sie den Churprinzen zu einem zweckmäßigern Verhalten bewogen, indem sie schreibt: „dieu soit loué de ce qu'il fait a present plus d'exer-

cise, et qu'il commence a prendre gout pour la chasse, cela lui est tres necessaire pour son embonpoint et je Vous suis bien infiniment obligee d'y avoir contribué."

Ganz ohne Unfälle sollten nun allerdings diese ritterlichen Uebungen nicht abgehn, im Gegentheil ersehn wir, daß Maria Antonia hierbei wie auch sonst vielfach, von besonderm Mißgeschick verfolgt wurde. Fast in allen Jahrgängen der Correspondenzen finden wir Theilnahms- und Beileidsbezeugungen über eine oder mehrere, geringere und schwerere Verletzungen, die Maria Antonia erlitten, Fährlichkeiten, welche sie betrafen, die aber glücklicher Weise immer — mit Ausnahme eines Unfalles, im Jahre 1774 in München, auf den wir noch zurückkommen werden — ohne wesentlich nachtheilige Folgen waren. Bald lesen wir, daß sie durch Unvorsichtigkeit beim Gebrauch kupfernen Kochgeschirrs fast vergiftet worden, bald ward sie durch unbegreifliches Ungeschick von Andern umgestoßen, bald fiel sie, verbrühte sich die Hände, zerbrach (1773) sich fast 2 Finger, oder es entstand Feuer in ihren Zimmern (1753, 1770). Wiederholt ward sie mit dem Wagen umgeworfen, oder stürzte mit dem Pferde, wobei sie, wie sie selbst schreibt, großer Gefahr nur durch Zufall glücklich entging und mit einem blauen Fleck davon kam, der ihrem Oheim, dem Cardinal, zu allerhand Scherzen, die sich eben wohl nur ein Oncle erlauben darf, Veranlassung giebt, indem er sich, trotz des hier

nicht näher zu bezeichnenden Sitzes des Uebels, zu Bähungen erbietet ꝛc. Im Jahre 1750, während ihrer Schwangerschaft, ging ihr eine Pistole in der Hand los und der Schuß verletzte sie am Daumen; ja sogar einen Zweikampf hatte sie zu bestehn, jedoch nur mit einem Auerhahn, wobei der König in seinem Briefe vom 2. Mai 1750 ihren Muth um so mehr bewundert, als sie den Kampf, über den allerdings die Details uns abgehn, annahm, obwohl „l'ayant vu mordre un chasseur au traver des gens (gants) lui tirer Du sang de deux dois et battre des ailes entre autres le grand veneur qu'il s'en ayt resentis et en à porter les marques plus de huit jours.“ Es war wohl ganz richtig, wenn ihre Schwägerin, die Churfürstin von Bayern, ihr nach allen diesen Unfällen, deren Capitel wir hier gleich erschöpft haben, einstmals schrieb: „il faut avouer, qu'il n'y a que Vous faite pour tous les accidents imaginables, et on doit toujours trembler pour Vous et Vous devriez bientot renoncer à marcher, à promener en carosse et à cheval, encore foudroit il craindre que quelque plafond d'une chambre tombe sur Vous.“

Der interessante Zustand in dem Maria Antonia sich 1750 befand, war für sie mit mancherlei Leiden verbunden. Sie litt an heftigen Schmerzen in den Händen, die sie an einer ihrer Lieblingsbeschäftigungen, dem Briefschreiben, hinderten und hatte nächst dem Erdulden der

gewöhnlichen Beschwerden, auch über die Indiscretion sich zu beklagen, durch die ihr Zustand eher als sie es wünschte, bekannt ward. Sie schreibt deshalb an Graf Brühl im Anfang Juni 1750: „Vous avez bien raison de dire que le petits pieds font de l'incommodité au grands: je l'ay plus que jamais eprouvé ces deux jours, surtout avant hier qu'ils m'ont tant tracasse, que je n'ay pu quitter le lit, que vers les 4 heures d'apres diner et encore avec peine. J'ai été si mal la poste passé, que je n'ay pu vous marquer mon etonnement du compliment que le comte Sternberg (östreichischer Gesandter) a fait au Roy sur ma grossesse, je ne scavois pas que les ministres etrangers devoient être les premiers a divulguer les nouvelles, qui regardent la famille Royale, et j'ai même cru que quant meme il le scauroit positivement, ce qui ne pouvoit pas etre chez celui-cy, qui ne pouvoit le scavoir que par sa femme, qui s'en etoit douté avant son depart et a pris la peine a le raconter a toute la ville de Praag, je crois, dije, que quant meme un ministre etranger le scauroit, il devrait attendre que S. M. le Roy lui declara, qu'il vouloit bien recevoir son compliment, Si je me suis trompé dans cette idee, je vous prie de me le dire."

Sie macht ferner in Briefen an Brühl diesen zum Vertrauten ihrer Leiden, indem sie ihm klagt: „je suis tous les jours malade comme un chien: nous avons

diné hier chez les princes et je dois avouer qu'on y mange admirablement; j'ai seulement été tres faché, que mes degouts ne m'ont pas laisser manger autant que je l'aurois voulu," oder sie schreibt, nachdem Brühl sein Beileid und Hoffnung der Besserung ausgesprochen, den 4. Juli 1750 „il paroit que le petit prisonnier aye ecouter Votre remonstrances, car depuis quelques jours il commence à se corriger et ne m'incommode plus tant, et quoique j'avoue que ses mauvaises facons, ne m'auroit pas prevenu en faveur de plusieurs reiteration, si mon empressement a procurer ce contentement a notre Auguste pere, a mon mari et ceux qui s'interessent reellement pour moy ne m'y engagoit."

Der „Auguste pere" nahm aber die Klagen seiner Schwiegertochter ziemlich leicht auf und begnügte sich über ihre „Pimpelei" und „Pimpelhaftigkeit", wie sie selbst ihre Zustände ihm bezeichnete, zu scherzen.

Den Verlust des schönsten und gelehrigsten Papageien, der Maria Antonia zu dieser Zeit starb, und den sie Brühl mit den Worten meldet: „si j'etois pleureuse, je l'aurois pleuré" hat sie, wie es scheint, mit Resignation ertragen und ohne nachtheilige Folgen überwunden, allein ein heftiger Schreck, den sie erlitt, indem ihr Schwager, der Prinz Carl (später Herzog von Curland) aus dem Fenster stürzte, hätte beinahe alle Hoffnungen vereitelt. Maria Antonia schreibt hierüber am

25. Juli 1750 an Graf Brühl: „Je ne puis vous parler encore aujourdhui que de la frejeur horrible, que le prince Charles m'a cause, j'ay touttes les peines du monde a m'en remetre, et croyois bien surement de faire une fausse couche: enfin, grace a Dieu, j'en ay eté quitte pour la peur et pour un aret de quelque jours. mon enfant c'est meles de la conversation aussi dans cette confusion, et il s'est mis a sauter, si c'est de freyeur ou d'etonnement de voir un enfant de dix huit ans se jeter par la fenetre "

Im August 1750 finden wir die Churprinzessin in Zabeltitz, wo sie einige Wochen beim Grafen Wackerbarth zubrachte. Die Ruhe des ländlichen Aufenthaltes, insbesondere der Genuß des schönen schattenreichen Parks erfreuten sie, ohne daß sie deshalb den Glanz der Feste verschmähte, welche Graf Wackerbarth zu Ehren seiner hohen Gäste veranstaltete und über die sie am 21. August 1750 an Brühl meldet: „le Cte. Wackerbarth nous done les plus jolies faites du monde, nous avons eu hier Nacht schießen, feu d'artifice et comoedie allemande aber nichts ungezogenes."

Zu Weihnachten 1750, am 23. December, beschenkte Maria Antonia ihren Gatten mit dem Erstgebornen, Friedrich August, der so lange der Segen seines Volkes sein sollte. Während des Wochenbettes unterwarf sie sich geduldig einem strengen Regime und ward dafür von

ihrer Mutter belobt, die dabei bemerkt, daß ihre „liebe alte Obristhofmeisterin seel“ sie nicht so streng behandelt, vielmehr sie „gleich den ersten Tag ein aufgeschniedelte Suppen und alle Tag Trink Banadl habe essen und nehmen lassen.“ An guten Rathschlägen für Maria Antonia und „das liebste Maußerl“ oder das „liebe kleine Fritzl“, wie die Großmutter das Enkelchen benennt, ließ die Letztere es nicht fehlen und sie geht dabei sehr ins Detail, so schreibt sie z. B. „Es ist mir ganz recht, meine liebste Tochter, daß Du dein liebes Kind so herzlich liebst, aber daß wäre zu vill, wenn Du aus Lieb und tendresse wie man es von den Affen sagt, ihm dadurch wehe thätest, wie Du es doch geforchten gehabt, weil Du nicht gemerkt daß der Tabak die Ursach seines Schreiens gewesen, wird aber auch dieser den lieben Kind in Augen wohl nicht wenig wehe gethan haben rc. ich glaube daß es nicht nöthig, daß ich Dich bitte hinführo die Nasen und Gesichte wenn Du ihn kussen willst, besser in Obacht zu nehmen.“

Wir ersehen ferner aus den Briefen der Kaiserin, daß Maria Antonia ihre Erziehung schon sehr früh begann, indem sie den kleinen Prinzen „um seinen humor zu prüfen“ bei den Besuchen, die sie nach ihrem Wochenbett annahm, auf dem Schooß behielt, wobei er „Alles mit sich machen ließ, ohne ungeduldig zu werden“; ja er mußte, kaum ein halbes Jahr alt, schon eine Correspondenz mit seiner Großmutter in München beginnen,

was die Letztere, da ihre wiederholten dringenden Bitten, Maria Antonia möge doch „ein wenig leßlicher" schreiben, ohne Erfolg blieben, indem sie immer wieder „die alte schändliche Schrift producirет", zu der Versicherung veranlaßt, daß die Krakelfüße, die das Kinderhändchen gemacht „nicht gar um so viel schlechter gewesen, als zu Zeiten Deine Schrift ist."

Die Uebernahme der mütterlichen Sorgen entzog aber Maria Antonia ihrer schriftstellerischen Thätigkeit auch in dieser Zeit nicht ganz. Sie vollendete die französische Uebersetzung eines Trauerspiels von Metastasio, Demetrio, übersendete das Werk, wie es allmählig vorrückte, dem Dichter und im Jahre 1751 ward das Stück von Damen und Cavalieren des Hofes aufgeführt. Der Ruf dieser Uebersetzung drang sogar bis Paris, von wo die Herzogin von Brancas Graf Wackerbarth bestürmte, er möge ihr ein Exemplar zukommen lassen, was dieser sich aber erst nach vielen Schwierigkeiten verschaffen konnte: er schreibt deshalb an Mdlle. de Sylvestre: „la Pr. Royalle n'ayant jamais voulu me lacher aucune de ses poesies en langue francaise, il m'a fallu recourir au Pr. Royal son epoux, pour en avoir la traduction de la tragedie de Demetrius."

Speciellere Nachrichten über Maria Antonia's Leben im Jahr 1751 fehlen uns. Der Vollständigkeit wegen ist jedoch einer Huldigung zu gedenken, welche ihr in

Leipzig dargebracht ward. Die Druckschrift, welche uns darüber Kunde giebt, führt den etwas langen Titel:

„Bei der höchsterfreulichen Nahmensfeier Antoniens und dem Gedächtnißfeste der Hohen Vermählung Ihro Königl. Hoheiten des Churprinzen und der Churprinzessin, wurden am 13. Juni 1751 in einem Vorspiele auf der Leipziger Schaubühne die getreusten Wünsche in tiefster Unterthänigkeit abgeleget, von den Kön. Pohln. und Churfürstl. Sächßl. Hofcomödianten

Heinrich Gottfried Koch."

In dem Stück selbst treten die Schauspielkunst, der Frühling, die Tugend, der Verstand und die Liebe auf, welche sich gegenseitig im Lobe Maria Antonia's zu überbieten suchen und schlüßlich mit den Worten der Schauspielkunst:

Ich weiß mein Wünschen zu erfüllen,
Ruft jedes Herz mit mir im Stillen,
Es leb' und blüh' Antonia!

zu einem Vivat sich vereinigen.

Zu Anfang des Jahres 1752 finden wir Maria Antonia als Richterin über einen Beamten ihres Hofstaates, der damals noch in sehr untergeordneter Stellung war, denn er steht nicht einmal in dem Verzeichniß des Personals ihres Hofstaates, welches im Hof- und Staatskalender jener Zeit sich befindet und welches doch so vollständig ist, daß es selbst einen „Leibbarbier" der Churprinzessin enthält, einen Posten, den man aber

doch als Sinecure betrachtet haben muß, da er stets nur als vacant aufgeführt wird. Wir ersehn das Nähere über jenen Vorgang aus der Correspondenz des Grafen Wackerbarth mit Graf Brühl. Ersterer schreibt am 27. April 1752: „Votre Excellence étant informée de la mauvaise conduite du jeune Baum, Copiste de Monsgr. le Prince Electoral, il me suffira, Monsieur, de vous dire que S. A. R. a enfin resolû d'envoyer ce jeune homme à Königstein, pour y servir pendant quelque têms dans la Milice. Il y fût conduit hier matin à quatre heures par un ordre formel du Gouvernement.

Madame la Princesse Electorale a dessein de morigener pareillement un autre jeune homme, qui a besoin de correction. S. A R. voudroit le faire placer dans la forteresse de Pleissenbourg, où il pût en même têms être instruit par les R. R P. P. Jesuites de Leipzig. On m'a dit, qu'il y avoit dans la dite forteresse, outre les chambres actuellement occupées par ces Peres, encore quelques autres chambres attenantes, à la disposition de la Chambre des finances, dont l'une ou l'autre pourroit servir de prison au susdit jeune homme. Je suis sûr, Monsieur, que Madame la Princesse Electorale vous sauroit bon gré, si vous vouliés bien disposer la chose de maniere que S. A. R[le]. pût faire exécuter ses ordres en faisant assigner une des dites cham-

bres à ce prisonier: Mais Elle souhaiteroit en même têms, que la chose demeura fort secrete."

Daß Graf Brühl, dem Wunsch der Churprinzessin zu entsprechen sich beeilte, geht aus dem fernern Brief Wackerbarths vom 2. Mai 1752 hervor: „S. A. R$^{le.}$ Madame la Princesse Elect$^{le.}$ m'ordonne de faire mille remercimens à Vôtre Excellence de ce qu'Elle veut bien faire tenir tout prête au Chateau de Pleisenbourg, la Chambre, qui étoit de la disposition de la Chambre Rle. des Finances, et qui n'est pas eloignée de celle des R. P. Jesuites, pour y enfermer, et garder jusqu'à nouvel ordre le Sieur Piani, que Madame la Princesse R$^{le.}$ a pris à son service en qualité de Copiste, et qui a eû une conduite si fort dereglée, que S. A. R$^{le.}$ s'est vuë obligée de se servir de cet expedient, pour le ramener sur un bon chemin. C'est apparamment la mauvaise compagnie, qui a gaté ce jeune homme en frequentant Mr. Baum, qui l'aura induit à faire des dettes et à devenir un libertin. Ces sortes de chatiments produiront, j'espere, un bon effet parmi tous les autres domestiques, qui verront par-là, que nos gracieux Maîtres observent la justice distributive non seulement en recompensant les bons, mais aussi en punissant les mauvais serviteurs."

Die Gefängniß-Kur muß auch den erwünschten Erfolg gehabt haben, denn wir finden den Delinquenten,

Piani des Planes, nachmals als Geheimen Secretair und Legationsrath wieder und zahlreiche Correspondenzen, die er für Maria Antonia in Geldangelegenheiten geführt, beweisen, daß er sich ihres Vertrauens in spätern Zeiten zu erfreuen hatte. Ein Gerücht, das wir durch Urkunden weder zu bestätigen noch zu widerlegen vermögen, erzählt von ihm noch, wie er wider Willen zu einer Frau gekommen. Er machte viele Jahre später einer Kammerdienerin Maria Antonia's die Cour und war gerade in einem müßigen Moment damit beschäftigt, ihr einen Kuß zu geben, als plötzlich sich die Thür öffnete und in das Zimmer — der junge Churfürst Friedrich August trat, um sich zu seiner Mutter zu begeben. Ernsten Blicks fragte er das zitternde Paar, ob sie verlobt seien und als von Seiten des Mädchens ein rasches, von Seiten Pianis ein etwas zögerndes „Ja" erfolgte, stellte der Churfürst seiner Mutter selbst das so unerwartet vereinigte Brautpaar vor und Piani mußte den Kuß in der That durch eine Heirath abbüßen.

Der König begab sich im August 1752 wieder nach Warschau und diesmal ward insofern dem Churprinzen eine gegen das Frühere (1750) etwas erweiterte Concurrenz bei der Verwaltung des Landes eingeräumt, als jetzt die Religionsdifferenzien zu seiner Cognition gestellt wurden. Das diesfallsige Rescript vom 23. August 1752 lautet an der betreffenden Stelle dahin: „daß ihr nicht nur, so offt, währender solcher Zeit, etwas in Angele-

genheiten, so Unsers Königl. und Chur Prinzens Lbdl. nach Dero Convenienz und Gutbefinden eingerichtet wissen möchten, vorkommen sollte, sondern auch, wann sich, wieder besseres Vermuthen, allhier, oder anderwärts in Unseren Landen Bewegungen, so von dem Religions-Unterschied ihren Ursprung hätten, herfür thäten, darüber mit Unseren, von Uns dessen ebener maßen in Gnaden beschiedenen Conferenz Ministris, und würkl. Geheimen Räthen in vertrauliche Communication, und Unterredung treten, und die zu beyden oberwehnten Absichten erforderlichen thunlichsten Anstalten, und Mittel sowohl concertiren, als auch, mit Unsers Königl. und Chur Prinzens Lbdl. Vorwissen und Genehmhaltung, zum Effect bringen helffen ꝛc."

Am 24. September 1752 ward Maria Antonia von ihrem zweiten Kinde entbunden, dem Prinzen Carl. Ein schwächliches Kind und, wie Graf Brühl in einem Briefe vom Jahr 1761 erwähnt, mit der englischen Krankheit behaftet, an den Füßen gelähmt, so daß er nach der Angabe bei Ch Burney the present state of Music in Germany etc London 1773, Vol. II. p. 38 selbst im Zimmer sich nur mit einem Fahrstuhl fortbewegen konnte, mußte er eben seiner Gebrechlichkeit wegen die besondere Fürsorge der Mutter in Anspruch nehmen und hierin liegt vielleicht der Grund der Vorliebe, welche Maria Antonia diesem Prinzen vorzugsweise vor allen ihren andern Kindern gewidmet hat. Wir können diese Vorliebe bis auf die

ersten Jahre nach Prinz Carls Geburt zurückverfolgen. So schreibt die verw. Kaiserin am 7. Sept. 1754 (wo also Prinz Carl erst 2 Jahr alt war): „Ich hab es selbst nicht glauben können, daß Dir möglich wär, unter Deinen aus der Gnad Gottes allen dreien so allerliebsten Kindern einen viel mehr als den andern zu lieben und solches zu zeigen, doch haben solches von deme Karl gesagt gehabt" und am 23. August 1755: „daß der liebste Fritzl mein Favorit ist, und bleiben wird, bei Dir aber wie ich höre, wohl der Carl es sein wird." Diese Vorliebe sollte sich später, in vielen Verhältnissen und unter sehr entscheidenden Umständen noch geltend machen.

Maria Antonia muß sich diesmal sehr schnell von ihrer Niederkunft erholt haben, denn schon am 15. October 1752 konnte Graf Wackerbarth nach Warschau melden: „on passe les soirees aussi agreablement qu'on peut, à quelques essays de musique dans les appartemens de Mde la Princesse. C'etait jeudi le Sgr. Albazi, avanthier le Sr. Putini et hier le Sr. Amorevoli, qui eurent l'honneur de se faire entendre accompagnés du clavecin par M. Hasse" und am 26. November deſſ. J. „Mde la Princesse s'amuse le soir au jeu et à la musique Elle a mis en train un nouveau jeu anglais, qu'on appelle le Vuisque, il est beaucoup plus beau et amusant que la comete, mais comme il demande beaucoup de genie et d'attention je doute fort qu'il devienne à la mode."

Aus dem Jahre 1753 finden sich keine speciellen Nachrichten, wir können nur aus einem Briefe ihrer Mutter entnehmen, daß Maria Antonia ein Gedicht von dem im Jahr 1752 als „italienischen Poeten“ beim Theater zu Dresden angestellten Jean Ambrosie Migliavacca, „del Giove fulminator dei Giganti“ in Musik gesetzt hat, und aus einem Briefe an ihre Kammerfrau de Gombert, daß eine von Maria Antonia in diesem Jahre gedichtete Cantate, die aber nicht näher bezeichnet wird, von dem Capellmeister Schmidt in Augsburg componirt wurde, ein Werk, das sich des lebhaften Beifalls der Churprinzessin zu erfreuen hatte. Auch den italienischen Text der Oper Talestri Regina delle Amazoni, welche 10 Jahre später, nach Vollendung der Musik, zur Aufführung kam, hatte Maria Antonia bereits im Jahr 1753 gedichtet, indem sie ihn damals ihrer Mutter übersendete, die ihr darauf erwiederte, „die Oper finde ich vor ein erstes Werk nicht übel kommen mir doch einige Vers etwas ungewohnt und hart vor und gefallen mir deinige Vers und Inventions in dem oratorio des h. Augustin weit besser und natürlicher.“

Anfang des Jahrs 1754 ward das churprinzliche Ehepaar durch die am 26. Januar erfolgte Geburt des dritten Prinzen, Joseph, erfreut. Der Sommeraufenthalt wurde, während der König in Warschau war, auf dem sogenannten, jetzt nicht mehr existirenden türkischen

Garten*) genommen, was als Neuerung viele Schwierigkeiten gemacht zu haben scheint, wenigstens finden wir über den „Churprinzl. sejour im Türkischen Garten 1754" ein ziemlich starkes Actenstück angelegt, obwohl der Aufenthalt nur vom 21. Juni bis 4. October dauerte. Es ward deshalb eine Infanteriewache, die ungefähr 9 bis 10 Posten ausstellen könne, erfordert, und eine förmliche Disposition „derer Tage bei S. K. Hoheit des Churprinzens sejour im Türkischen Garten vom 21. Juni 1754 an, da die erste Mittagsmahlzeit sein wird", entworfen, die dahin lautet:

☉. Vor- und Nachmittags Kirche,
Mittags Tafel in der Stadt

☾. Vormittags Ital. Post.
Nachmittags Operette

♂. Music oder andere Divertissements, welche zu disponiren.

☿. Vormittags poln. Post.
Nachmittags deutsche Comoedie

♃. Wie Dienstag zu disponiren.

♀. Vormittags Reichs-Post.
Nachmittags Operette.

♄. Vormittags poln. und franz. Post.
Nachmittags Kirche und nach derselben amusements, welche zu determiniren.

---

*) Er umfaßte den Raum von der großen Plauenschen Gasse bis zu der dermaligen Räcknitzstraße, wo jetzt das Gräfl. Vitzthumsche Gymnasium, ein Theil der großen Reitbahngasse, der Prager Straße und Dr. Struve's Garten sich befindet und ward nach der Zerstörung im 7jähr. Kriege, 1768 an den Freiherrn v. Riesch für 10,000 Thlr. verkauft.

Wir lesen ferner, daß Nachmittags um 2 Uhr, excl. Sonn- und Feiertags, ein Wagen für Mr. Peter August (einen Musikus) angespannt und alle Donnerstage und Freitage um 10 Uhr Vormittags der Maler Müller hinausgefahren werden sollte, was uns Aufklärung über die Beschäftigung der Churprinzessin giebt. Die Küchenanordnungen und dergleichen, welche das Actenstück der Nachwelt aufbewahrt hat, können hier wohl in ihrem Detail mit Stillschweigen übergangen werden. Wir ersehn jedoch daraus, daß ungeachtet des im Uebrigen damals bekanntlich am sächsischen Hofe herrschenden großen Luxus, doch im churprinzlichen Haushalt weise Sparsamkeit obwaltete, indem z. B. für den Offizier auf der Wache, die churprinzliche Garderobe, den Secretair des Grafen Wackerbarth für jeden nur 1 Inseltlicht (à 5 Stück aufs Pfd.) geliefert ward.

Die Briefe des Grafen Wackerbarth geben uns über diese Zeit manche Details: wir entnehmen daraus, daß Maria Antonia häufig den nahegelegenen Garten der Gr. Moszinskà besuchte, dessen Besitzerin glänzende Soupers, Vogelschießen und Nachtschießen veranstaltete. Am 17. Juli (den Tag vor der Churprinzessin Geburtstag) fand im Theater eine Feier statt: es ward dem Stück Bramarbas ein auf den folgenden Tag bezügliches Festspiel beigefügt. Der Olymp öffnete sich, wie Wackerbarth schreibt „par une machine parfaitement bien faite et 3 ou 4 divinitès nues descen-

direnl pour annoncer toutes sortes de prosperités à S. A. R. et a toute son auguste famille.“ Nach dem Theater ward das Lager besucht, welches die Soldatenknaben, deren Institut sich damals in den Casernen befand, vor dem schwarzen Thore bezogen hatten und welches aufs Schönste illuminirt war. Am Geburtstage selbst ward im Theater „la calamita de Cori“ und am Schlusse ein Festspiel von Locatelli, dessen Musik von Schürer war, aufgeführt. Bisweilen wurden Spazierfahrten und Ritte nach des Grafen Wackerbarth Weinberg, den Maria Antonia sehr liebte, und von da Jagdparthien unternommen, bei deren einer die Churprinzessin einen Hirsch, der Churprinz aber einen Fasan, der sich wohl aus dem großen Garten dahin verirrt hatte, erlegte. Alles dieses aber wird in den Hintergrund gedrängt durch ein Ereigniß, welches vielfach den Gegenstand der Correspondenz bildet, von Warschau bis nach München, und welches allerdings hier um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden darf, als es uns Maria Antonia im Glanze eines Talents zeigt, welches man sonst bei Dichterinnen und Schriftstellerinnen selten anzutreffen pflegt, — der edlen Kochkunst. Die nach Warschau von Graf Wackerbarth übersendete „narration du souper que LL. AA. RE^les.^ ont donnè au Palais Turc le 21. d'Aout 1754“ giebt darüber folgende Auskunft: „Il est connû que Madame la Princesse R^le.^ E^le.^ sçait faire briller son adresse,

ses talens, et son bon goût non seulement dans les affaires importantes, et serieuses; mais aussi dans les agreables et badines. On peut ranger parmi ces dernieres l'idée, qu'Elle concût, et qu'Elle effectua ces jours passés d'un souper champêtre donné au Palais Turc le 21. d. c. Quelques jours auparavant il étoit survenû une espeçe de Contention, ou emulation entre les Dames, et Cavaliers, qui ont la permission d'approcher, et de faire le soir la petite partie de jeu de LL. AA. R. E$^{les.}$ Les uns avoient vanté la finesse, la Delicatesse, et la varieté des mêts de la Cuisine francoise. Les autres avoient donné la preference au goût simple, naturel, salutaire, et bienfaisant de la Cuisine allemande. Dans la chaleur de la Dispute on en vint à un defi, et Mad$^{e.}$ la Princesse R$^{le.}$ s'offrit Elle-même de mettre la main à l'oeuvre, et de faire 10. plats de sa façon, pourvûque chacun des autres Dames, et Cavaliers donnassent aussi un essay de leur habilité. Md$^{e.}$ la Grande Maîtresse Comtesse de Lodron se rangea de son côté de même que Madame la C$^{se.}$ Mosczinska, Mr. le Baron de Wetzel, Mad$^{e.}$ la Baronne de Wetzel, et le C$^{te.}$ de Wackerbarth. Les partisans de la Cuisine françoise fûrent M$^{e.}$ la C$^{se.}$ de Loss Mr. le C$^{te.}$ et Mad$^{e.}$ la C$^{sse.}$ de Rex, Messieurs les Generaux Meagher, Fontenay, et d'Hallot. On dressa sur le Champ le menu d'un

souper, et Mecredi passé vèrs les 3. heures après midi chacun parut en habit de Cuisinier et Cuisiniere et se mit en devoir de travailler à ses plats. Madame la Princesse R$^{le.}$ les anima tous par son exemple. Elle commença par la patisserie, dont Elle fit quatre ou cinq grands plats prenant Mad$^{lle.}$ la Comtesse de Solms, et Mad$^{e.}$ la Chambellane de Mioczinska pour ses aides de Cuisine. Mad$^{e.}$ la Grande Maîtresse, et Mad$^{e.}$ la C$^{sse.}$ Mosczinska travaillerent toutes seules, de même que le Baron de Wetzel, son Epouse, et le C$^{te.}$ de Wackerbarth. Dans la Cuisine françoise il n'y eût pas tout à fait la même bonne foi. Le General d'Hallot fut le seul, qui ne tricha point. Il mit lui même la marmite au feu, et travailla tous les plats de son ressort; mais Mad$^{e.}$ de Loss après avoir troussé ses petits poulets ne sçavoit plus comment les appreter. Le restaurant, qui devoit les assaisonner, lui manquoit par la lenteur de son Cuisinier, qui ignoroit qu'on dût se mettre à table à 8 heures. Les inquietudes secretes de cette Dame se manifesterent bientôt, et voilà un commencement de badinage et de raillerie: Enfin le secours arriva, et ses poulets fûrent assaisonnés, et trouvés excellents. Mad$^{e.}$ la C$^{tsse.}$ de Rex, et son mari courûrent risque de manquer toutes leurs sauces: Leur coureur fort empressé les portoit dans ses poches; mais le flaçon

etant mal bouché, les sauces s'ecoulerent, de sorte qu'on n'en pût goûter que la moitié. Messieurs les Generaux Meagher, et Fontenay cacherent plus adroitement leur jeu, et auroient soûtenû la reputation de grands Cuisiniers, si le jour d'après on n'eût decouvert par des voyes obliques, que le Cuisinier du Chevalier de Saxe avoit apprêté leurs meilleurs plats, et les avoit fait glisser fort adroitement dans la Cuisine. On n'a parlé que fort sourdement de ce stratagême, puisque ces plats ont été trouvés excellents. Pendant que chacun travailloit ou faisoit semblant de travailler dans la Cuisine, il est arrivé que Mr. le Baron de Wetzel racontoit, je ne sçais quelle histoire à Made. la Grande Maîtresse, à Mr. de Fontenay, et à d'autres, et accompagnant ses paroles avec une gesticulation fort vehemente, il ne prit pas garde que Madlle. la Csse. de Solms se presentoit devant lui avec un plat d'oeufs batûs, qu'elle devoit porter à sa Maîtresse: Il fit sauter d'un Coup de main le plat en l'air, qui tomba sur la joue de la Dame, et les oeufs se partagerent moitié sur elle, et moitié sur le General Fontenay. L'un et l'autre resterent stupefaits de cet' incident, et un marmiton animé de zêle courut d'abord à leur secours avec un vilain torchon de Cuisine à la main, qui au lieu de les netoïer, acheva de les peindre; C'est par cette rai-

son que Made. la Princesse Rle. a manqué un des plats qu'Elle devoit fournir.

On eût à peine cessé de rire de cette aventure, qu'il en survint une autre. Le conseiller, et Medecin Bianconi surveillant par tout à la santé de Made. la Princesse Rle. entra dans la Cuisine et ayant pris le rotisseur de Msgr. le Prince Electl. nommé Förster pour le Baron de Wetzel, à qui il venoit de parler, il lui tint un discours si respectueux, et si entrelardé d'Excellence, que Förster croyant, qu'il se moquoit de lui, lui tourna brusquement le dos, lui disant: Was! Was! ich bin ja kein Excellenz. Enfin tout étoit prêt pour servir à table. Msgr. le Prince Rl. El. precedé de 10. Cuisiniers, ou pour mieux dire de 10. joueurs d'instrument de la Compagnie des Cadets habillés en Cuisiniers, commença la marche On se rendit au rondeau du jardin, où la Table étoit mise sous une tente. Chacun prit place par Bunte Reye. On goûta de tous les plats. On en fit l'analise, et la critique. On soupa à fond gayement, et de grand appetit; mais la question la plus importante, sçavoir si la Cuisine allemande étoit preferable à la Françoise, resta encore indecise. On ne se leva de Table qu'à dix heures. Comme la soirée étoit des plus belles, LL AA. R.Eles. precedées par les flambeaux et la musique resolurent de faire une pro-

menade jusqu'au jardin de Mad$^{e.}$ la C$^{sse.}$ Mosczinska afin de mieux digerer le souper. Cette marche, ou procession en uniforme de cuisine faisoit parmi les tenebres de la nuit un coup d'oeil fort eclatant, et singulier. Mad$^{e.}$ la C$^{sse.}$ de Lodron, et le C$^{te.}$ de Wackerbarth ne fûrent point de la partie. Les domestiques de Mad$^{e.}$ Mosczinska étoient ensevelis dans un profond sommeil, et ceux qui s'eveillerent au bruit des Hautbois courant à la fenêtre, et voyant ce spectacle, le prirent pour une vision des Champs elysées. Vèrs les 11 heures et demi on revint au Palais Turc, et si les Dames n'eussent pas eû les pieds fort maltraités par les sables, et graviers, qui s'étoient glissés dans leurs souliers ou pantoufles, en passant par les champs labourés, on auroit peut-être achevé la fête par la danse. LL. A. A. R. E$^{les.}$ et toute la Compagnie se separerent avant minuit fort contentes de ce divertissement.

Les Personnes, qui ont eû l'honneur de faire leur Cour à LL. A. A. R. E$^{les.}$ sont Mad$^{e.}$ la C$^{sse.}$ de Lodron, Mad$^{e.}$ la C$^{sse.}$ Mosczinska, Mad$^{e.}$ la C$^{sse.}$ de Loss, Mad$^{e.}$ la C$^{sse.}$ de Rex, Mad$^{e.}$ la Baronne de Wetzel, Mad$^{lle.}$ la C$^{sse.}$ de Solms, et Mad$^{e.}$ la Chambellane de Mioczinska, Le C$^{te.}$ de Wackerbarth, le C$^{te.}$ de Rex, le Baron de Wetzel et les Generaux Meagher, Fontenay, et d'Hallot.“ Der

nachstehende Speisezettel aber, der doch auch als Curiosität erscheint, lautet dahin:

Soupé de Son Altesse Mgr.
Le Prince Royal
Mercredy, le 21. Août, 1754.
une File de Confitures au milieu.
Premier Service.

Son Altesse Madame la Princesse Roïale.	2. Assiettes. 1) Potage aux Pains-bis, et des oeufs pochés: 2) Potage aux Boulles de Pain. 4. Hors d'oeuvres. 3) des petits Patés dressés d'Hachis de Perdreaux. 4) des oeufs brouillés au Jus de Mouton. 5) des petits pâtés de Ris de Veau, et de Champignons â la Princesse Roïale. 6) des Pains dorés de Cervelles de Veau.
Madame la Co. de Mozinska.	1. Assiette. 7) des Perdreaux à la Polonoise.
Madame la Co. de Lodron.	1. Hors d'oeuvre. 8) un Pâté de Perdreaux, à la Moscovite.
Madame la Comtesse de Loss.	2. Hors d'oeuvres. 9) un Gigot de Mouton émaincé, aux Concombres. 10) des Poulets à la Menute.
Madame la Comtesse de Rex.	1. Hors d'oeuvre. 11) des Cotelletes d'Agneau grillés au Restaurant.

Monseig. le Comte de Rex.	1. Hors d'Oeuvre. 12) un Rable de Chevreuil en Filets,
Mons. le Ba. de Wetzel.	1. Hors d'Oeuvre. 13) un Kazengeschrey, de Veau, aux Truffes, et de Champignons.
Mons. le General de Meagher.	1. Hors d'oeuvre. 14) Des Beccasses en nouvelle Salmis.
Monsieur le Gen. de Fontenay.	2. Hors d'oeuvres. 15) un Blanquet de Dindoneaux, 16) un Lievreteau au Pot.
Monsieur le General d'Hallot.	2. Assiettes. 17) une Soupe à la françoise, du Boeuf, de Veau, et du mouton. 18) Potage aux herbes melés, aux Croutes. 3. Hors d'oeuvres. 19) un Chapon gras au gros Sel. 20) des Perdrix à l'Estragon, 21) des Cotelettes de Mouton grillés à l'Echalotte.

Second Service.

Son Altesse Madame la PrincesseR[le.]	3. Hors d'Oeuvres. 1) un Rable de Chevreuil roti. 2) une Tourte de Cerises au Pate fine, à la Prnse R[le.] 3) d'Obliesen Gateau.
Madame la Grande Maitresse C. de Lodron.	3. Hors d'Oeuvres. 4) des petits Poulets rotis à la Turque. 5) une Cuisse de Veau } rotis à la Tartare. 6) de Lievreteaux } 7) un plat de Granelli alla Romaniola.

Monseigr. le Comte de Wackerbarth.	3. Hors d'oeuvres. 8) de Capo Colli Emaincés, à la Napolitaine. 9) de Jambon de Naples en Tranches à l'Espagnole. 10) une Fonduë à la Piemontoise.
Mr. le Gnl. d'Hallot.	1. Assiette. 11) de faisandeaux rotis, au Millerot.
Mr. le Genl. de Fontenay.	1. Hors d'oeuvre. 12) des Pois Verts à la Françoise.
Madame la Baron. de Wetzel.	2. Salades. 13) une de Broccolis à l'huile. 14) une en Gazon aux Herbes melés et de Jaunes d'Oeufs.

Niemand konnte natürlich an diesen culinarischen Experimenten lebhafteren Antheil nehmen, als der Oberküchenmeister (von Schönberg) und er spricht ihn auch in einem Briefe aus Warschau an den Grafen von Wackerbarth vom 1. September 1754, zugleich in süßer Erinnerung ähnlicher Genüsse, an denen er Theil genommen, mit den Worten aus: „La nouvelle que V. E. me donne du souper chez LL. AA. RR. ou chacun a fait son plat, m'a fait tant de plaisir, que je regrète infiniment de n'avoir pas été à portée, pour etre marmiton ou tourne broche dans une si illustre cuisine. Je me souviens à cette occasion de l'honneur que j'ai eu un jour, de gouter à la table de LL. AA. RR., des ragouts de main de maitre, tres bien reussis."

Ja er kommt in einem Briefe vom 8. September d. J. nochmals auf das wichtige Ereigniß zurück, dankt für die Uebersendung „de la minute du grand souper preparé par des mains si illustres“ mit der Zusicherung „je la garderai dans mes archives comme un abrégé de tout ce qu'il y a d'exquis et de delicieux pour m'en servir dans des cas de mon metier“, eine Zusicherung, deren getreue Erfüllung uns in die Lage gesetzt hat, dieses historische Document hier geben zu können. In München aber, wo man doch von Maria Antonia's culinarischer Vorbildung nothwendig einige Kenntniß hätte haben müssen, setzte man, was uns allerdings einige Scrupel erregen muß, in ihre Versicherungen erhebliche Zweifel, und die verw. Kaiserin spricht unverholen die Vermuthung aus, Andere möchten wohl das Beste dabei gethan haben.

Wie schon erwähnt, war der König seit Juni 1754 nach Warschau gegangen: die Anordnungen wegen der Verwaltung des Landes stimmen ganz mit denjenigen überein, welche bei der Reise im Jahr 1752 getroffen waren und S. 86 bereits referirt worden sind. Daß aber in Maria Antonia's Stellung seit dem Jahr 1752 eine nicht unwesentliche Veränderung vorgegangen, können wir insbesondere aus der jetzt sehr modificirten Art, wie Graf Brühl an sie schreibt, entnehmen. Schritt für Schritt kann man vom Jahr 1754 an aus der Correspondenz Brühls, den von Jahr zu Jahr wachsenden

Einfluß Maria Antonia's verfolgen. Davon, daß sie, wie mehrere Schriftsteller anführen, sich in ein feindliches Verhältniß zu Brühl gestellt, und über seine schlechte Verwaltung und Verschwendung erbittert, ihn in Gemeinschaft mit dem Churprinzen und der Königin zu stürzen gesucht, hat der Verfasser, so wahrscheinlich auch jene Behauptung an sich erscheinen möchte, doch nirgends bestimmte urkundliche Beweise gefunden. Die nicht zahlreichen Briefe der Churprinzessin an Brühl aus dem Jahre 1750 (aus andern Jahren sind nur einige wenige vorhanden) beweisen vielmehr, daß sie sich mit dem mächtigen Minister wenigstens äußerlich auf einen möglichst guten Fuß zu stellen suchte: daher wohl die vertraulichen Mittheilungen, die wir oben (Seite 77 fl.) z. B. über ihr Befinden während der Schwangerschaft gelesen, daher viele höfliche Redensarten in jenen Briefen, specielle Mittheilungen über Brühls Familie u. s. w. Allein in jenen Schreiben Maria Antonia's aus dem Jahr 1750 finden sich ebensowenig, als in den Briefen Brühls bis zum Schluß des Jahres 1752 irgend erheblichere Mittheilungen über öffentliche Angelegenheiten. Brühl war zwar, wie wir gesehn, gern bereit, Maria Antonia's Wünschen in ihren häuslichen und persönlichen Angelegenheiten entgegen zu kommen, ja er versichert ihr schon im Jahr 1750 „daß J. H. nach dem deutschen Sprüchwort, auf ihm Holtz hacken könne", auch die Gräfin Brühl, die in der Correspondenz als „die un-

terthänigste gute getreueste Närrin" bezeichnet wird, folgt dem Beispiel ihres Gatten und ergeht sich in ihren Briefen in Versicherungen der größten Devotion, allein alle diese Redensarten lassen einen weitern Einfluß Maria Antonia's nicht ersehn. Ganz anders aber beginnt die Correspondenz Brühls im Jahr 1754: er schreibt nun sehr ausführliche Briefe, giebt umfängliche Mittheilungen über die politischen Ereignisse an seinen „tres gracieux college premier ministre", wie er Maria Antonia nennt (leider vielfach auf einer feuille blanche oder zwischen den Zeilen mit chemischer, jetzt meist ganz verblichener Tinte), er beginnt sich ihren Rath zu erbitten, kurz wir sehn, daß die Churprinzessin sich bereits mit großen Schritten dem Ziel, das sie sich wohl gesteckt haben mochte, dem directen und entscheidenden Einfluß auf die Regierung des Landes, näherte, ein Ziel, was sie während der in dem nächstfolgenden Abschnitte behandelten Zeitperiode erreichen sollte.

Das Jahr 1755 ist wieder ein an Nachrichten sehr mageres. Die verw. Kaiserin, Maria Antonia's Mutter, hielt es für nöthig, ihr im Januar einigen Rath über die Toilette zu geben, sie schreibt: „will nicht hoffen, daß Du Dich nach der garstigen mode bloß zu gehn tragen thust, denn man mag mager oder fett sein, so ist solches allzeit imodest und ärgerlich, absonderlich bei denen welche andern ein Exempel der Ehrbarkeit zu geben schuldig sein." Maria Antonia wird

wohl gerade in dieser Zeit um so weniger Veranlassung gehabt haben, diese mütterliche Vorschrift zu verletzen, als das Jahr wieder die Aussicht auf eine Familienvermehrung brachte. Am Schluß desselben, am 27. December 1755 erblickte Prinz Anton, des nachmaligen Königs Majestät, das Licht der Welt. Außerdem vermögen wir nur ein frommes Werk Maria Antonia's zu berichten, die, wie wir aus Briefen der Priorin des Ursulinerklosters zu Landshut an die Kammerfrau de Gombert ersehn, den Altar der dortigen Klosterkirche schmückte und dazu u. a. ein Kleid, welches sie selbst getragen, für das Bild der heiligen Jungfrau sendete, dabei aber die Verschweigung ihres Namens anordnete. Die Priorin schreibt hierüber: „le predicateur en a parlé en pleine chaire et j'avoue, que j'ai été mortifié, de ce que je n'ai pas osé publier d'ou il vient, l'on a fait l'eloge de la generosité d'une grande princesse, qui en a orné l'autel, taisant neanmoins le nom, pour ne contrevenir à l'ordre exprès, que nous en avons reçu."

Dritter Abschnitt.

Vom Jahre 1756 bis zum Tode des Churfürsten Friedrich Christian 1763.

Der 7jährige Krieg, der mit dem Einmarsch der preußischen Armee (Ende August 1756) in Sachsen begann, sollte Unheil und Drangsal aller Art, wie über das arme Sachsen, so auch über Maria Antonia bringen. Es kann hier nicht die Absicht sein, über die Kriegsereignisse selbst eine ausführliche Relation zu geben, es wird genügen, daran zu erinnern, daß nach der Capitulation der sächsischen Armee am Lilienstein im October 1756, der König von Polen sich, von Brühl begleitet, nach Warschau begab, während die Königin, der Churprinz und Maria Antonia in Dresden zurückblieben, die Leiden der Stadt und des Landes theilten und so viel es in ihren Kräften stand, zu mildern versuchten. Maria Antonia, die am 26. September 1757 einer Tochter, der Prinzessin Marie Amalie genas, war während dieser Zeit vielfach leidend und die Gemüthsbewegungen, denen sie unausgesetzt unterlag, waren nicht

geeignet, den Erfolg einer Kur, die in Eselsmilchtrinken rc. bestand, zu befördern. Auch die längere Gefangenschaft des Oberst hofmeisters Grafen Wackerbarth, den die Preußen nach Cüstrin abführten, ging ihr sehr nahe und beraubte sie geraume Zeit des Beistandes dieses befreundeten und treubewährten Dieners. Wir lesen zwar bei mehrern Schriftstellern und u. a. in den neuesten Werken, welche des Verhältnisses Maria Antonia's zu dem König von Preußen Friedrich II. gedenken (v. Schöning, der Baiersche Erbfolgekrieg S. 247, Oevres de Frederic le Grand tom. XXIV. avertissement de l'editeur pag. XII.), der Letztere habe während des 7jährigen Krieges seit dem Jahre 1758 oft Gelegenheit gehabt, sich Maria Antonia, wie dem Churprinzen verbindlich zu machen und hieraus sei der spätere vertrauliche Briefwechsel hervorgegangen, sind aber allerdings nicht in der Lage, den Beweis dafür, daß Friedrich II. die ihm allerdings vielfach gebotenen Gelegenheiten, sich Maria Antonia zu verpflichten, auch benutzt habe, liefern zu können, vielmehr ist der Beginn der Correspondenz zwischen Maria Antonia und dem König von Preußen, so weit wir ihn haben verfolgen können, eben nicht geeignet, jene Behauptung zu unterstützen. Der erste von Friedrich II. nicht eigenhändig geschriebene, sondern nur unterzeichnete Brief an Maria Antonia, der sich gefunden hat, lautet nämlich also: „Madame Ma Cousine. La lettre que Votre Altesse a bien voulu prendre la peine de

Me faire, vient de M'etre renduë. Je suis bien faché, d'apprendre qu'Elle croit avoir lieu de Se plaindre du General Major de Bornstett, de ce qu'il ne sait pas toujours trop concilier Ses devoirs avec les menagements qu'il doit à Votre Altesse, sur quoi Je ne ferai point des excuses pour lui, mon intention n'ayant eté jamais autre, si non qu'on ne doive pas manquer aux égards qui sont dus à la Famille Royale. Votre Altesse conviendra cependant, que dans la situation presente des affaires, il ne sauroit être que très difficile et presque impossible, d'eviter tous malentendus et inconvenients qui sauront arriver à ce sujet, sans qu'il y ait de Ma faute, et qui ne sauront que donner lieu à des explications infinies.

C'est aussi par ces Considerations, que J'ai cru être le moyen le plus propre pour eviter toutes ces discussions desagreables, de faire proposer à Sa Majesté la Reine, qu'il Lui plaise d'opter préferablement le sejour de Varsovie avec Sa Famille Royale, à celui de Dresde, pour y vivre entierement à Son gré. Je ne puis que Me flatter, que cet expedient sera gouté, et que Votre Altesse le trouvera Elle même comme le plus propre pour prévenir tout inconvenient et embaras.

Elle sera d'ailleurs persuadée que toutes les occasions Me seront cheres, où Je pourrai Lui

prouver la plus haute Estime et la Consideration particuliere avec laquelle Je suis toujours

Madame Ma Cousine

de Votre Altesse

Au Campe de Malowitz le bon Cousin

ce 15e. juin 1757. Frederic.“

Es kann nun allerdings, wenn auch durch die Umstände entschuldigt, doch aber nicht als ein Zeichen ganz besonderer Zuvorkommenheit betrachtet werden, wenn der König von Preußen sonach die Königliche Familie, Maria Antonia mit eingeschlossen, auffordert, Dresden, Sachsen überhaupt zu verlassen und Preis zu geben und — nach Warschau zu gehn. Auch der einzige Brief Maria Antonia's an Friedrich II., der aus jener Zeit im Concept vorhanden ist, deutet seiner Veranlassung und seinem Erfolg nach, nicht auf große Zuvorkommenheit des Königs. Maria Antonia schreibt am 22. November 1758 an Friedrich II. mit Bezugnahme darauf, daß er den Grafen von Salmour habe bedeuten lassen, sich nach Warschau zu begeben, „Je prens la liberté de Lui representer que son depart suivi de celui de la Comtesse de Salmour, va me priver de deux personnes, qui par leur caractere et par une longue habitude, ont beaucoup contribué à l'agrement de la petite societé à la quelle je suis reduit.“ Sie bittet dann, der König möge ihr „accorder la satisfaction de garder dans les circonstances presentes

un domestique agreable. C'est la une grace" schließt Maria Antonia, „que je demande à V. M. avec les instances les plus fortes."

Aus einem Briefe des Grafen Wackerbarth an Graf Brühl vom 4. December 1758 geht aber hervor, daß Ersterer mit dem Grafen Salmour nach Warschau abzureisen im Begriff stand, mithin der König von Preußen jener Bitte keine Folge gegeben hat.

Der Rath, den der König Maria Antonia, wie wir gesehn, im Juni 1757 ertheilte, nach Warschau zu gehen, ward übrigens, obwohl durch den preußischen General Bornstädt auf ziemlich kategorische Art wiederholt, nicht befolgt, so traurig der Aufenthalt in Dresden auch sein mochte. Wir ersehn jedoch aus einem Briefe des Grafen Wackerbarth vom 1. März 1758, daß selbst jene traurige Zeit wenigstens die Freude der Königlichen Familie an der Musik nicht zu beeinträchtigen vermochte. Er schreibt: „Dans les angoisses ou nous tiennent les circonstances du tems, il ne reste a LL. AA. RRE^les. d'autre ressource pour se desennuier, que la compagnie de leurs chers freres et soeurs qui dinent et soupent presque tous les jours avec Elles. Les soirées de ce careme se passent ordinairement par la repetition de quelque oratoires en musique: on chante chaque semaine un nouveau. Les voix les plus respectables sont celles de Mde la Princesse R. E. et Mdme la Princ. Elisabeth et les joueurs les

plus distingues des instrumens sont Msg. les Princes Albert et Clement.“

Maria Antonia feierte, wie sie im Januar 1759 Wackerbarth, der damals in Warschau war, mittheilt, die Verheirathung des Grafen Bolza mit der Gräfin Martinitz „con tutta la ceremonia possibile; la bonne aya a ete de si bonne humeur, que je ne l’ay pas entendu tonner de tout le jour. Le Prince Henri a vue la nopse (noce) incognito de la chambre de l’apoticaire, qui est vis a vis de notre chapelle, mais cecy ne doit pas etre dit puisque cela pourroit lui causer du chagrin.“

Am 13. April 1759 ward Prinz Maximilian geboren, nachdem Maria Antonia vorher sehr leidend gewesen. Die eingetretene bessere Jahreszeit ward benutzt, um die ältern Prinzen im großen Garten unterzubringen, „ou on a trouve“, wie Maria Antonia an Graf Wackerbarth am 26. Juni 1759 schreibt, „contre mon attente de quoi les loger commodement: ils y sont à la garde de Dieu et de quelques suisses, qu’on nous a laisses.“ Von sich selbst meldet sie am 16. Juli Folgendes: „pour ce qui est de moi, vous scaures qu’une longue suite de malheur m’a enfin conduite a une espece d’indifference sur les desagrement, qui ne regardent que moi meme. Je promene quant on le permet, si non je reste au logis et ne suis plus sensible qu’au maux publiques.“ Doch schon

Tags darauf ist sie wieder guten Humors und schreibt: „nous menons a present une vie aussi gai que notre triste situation peut le permettre: nous nous promenons, nous faisons music, nous rions en attendant que nous ayons des justes sujet de rire, nous esperons en dieu et invoquons tous les jours sa clemence. Voila le tableau de notre vie.“

Maria Antonia blieb mit dem Churprinzen in Dresden bis zum October 1759, wo allerdings der Aufenthalt in der, durch das Niederbrennen der Vorstädte, damals schon zum Theil in einen Schutthaufen verwandelten Stadt, ein immer traurigerer werden mußte und die Entfernung durch die Besorgniß noch größerer Gefahren, wie sie später bei dem Bombardement im Juli 1760 wirklich eintraten, nothwendig geboten war.

Ehe wir aber Maria Antonia auf ihrer Wanderung, nachdem sie Dresden verlassen, begleiten, haben wir hier zunächst anzuknüpfen an das, was wir im vorigen Abschnitt über die früher, während der Abwesenheit des Königs getroffenen Regierungs-Maaßregeln, und Maria Antonia's sich allmählig äußernden Einfluß bemerkt haben. Wir sehn jetzt das Ergebniß des letztern vor uns, denn wir finden, daß während früher, wie gedacht, der Churprinz von der unmittelbaren Concurrenz an der Regierung ausgeschlossen ward, jetzt ihm, in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin, die Leitung des Kammerdepartements, allerdings des wichtigsten, übertragen ward.

Ein Protocoll des Geheimen Cabinets d. d. 14. Juni 1758 besagt hierüber Folgendes: „Ihro Königl. Majtl. finden Sich durch das Besorgniß, wie die zeitige und richtige Ueberkunfft der Correspondenz von und nach Warschau und Dreßden, bey gegenwärtigen Kriegsunruhen, mancherley Hemmung und Gefahr ausgesezet seyn dürfte, allergnädigst bewogen, Dero Cammer-Collegio sowohl zu seiner Nachachtung, als auch zu gemessener Anweisung des Cammermeister, Segnizens, hierdurch bekannt machen zu lassen, daß führohin, bey Ihro Königl. Majtl. dermahligen Abwesenheit aus Dero Erb-Landen, über allen, und ieden vorfallenden Ausgaben, ehe das geringste darvon aus der Rent-Cammer zu bezahlen, zuförderst des Königl. und Chur Prinzens, auch der Königl. und Chur Prinzessin Königl. Hoheiten unterthänigster Vortrag zu thun, auch Dero gnädigste Entschließungen darauf vorhero iederzeit zu erwarten und zu befolgen: Wie denn auch von denen Angelegenheiten, so an Ihro Königl. Majtl. vermittelst allerunterthänigster Berichte von Seiten des Cammer- und Berg-Collegii zu bringen, höchst gedachten Ihro beyderseits Königl. Hoheiten gleichergestalt vorgängige gehorsamste Eröfnung zu geben, mithin selbige so dann, wann Ihro Hoheiten Dero höchste Gesinnung darüber geäußert anhero zu übersenden." Ein späteres Protocoll d. d. Warschau den 23. October 1759 bestätigt dies mit den Worten: „Auf Ihro Königl. Majestät ausdrücklichen allergnädigsten Befehl ist Dero Cam-

mer-Collegio hierdurch zu hinterbringen, daß aus der Rentcammer zu Dresden, so lange gegenwärtige Umstände fortdauern, keine Ausgaben als diejenigen, welche Dero Königl. und Churprinzens auch Königl. und Churprinzessin, Königl. Hoheiten Selbst anzuordnen gnädigst gut finden würden, führohin zu bestreiten, hingegen nach Se. Königl. Hoheiten Verfügungen deshalb sich eben also, als ob sie von Ihro Königl. Majestät unmittelbar ergangen, auf das genaueste unterthänigst zu achten."

Hiermit war Maria Antonia eine Last aufgebürdet, der Wenige gewachsen gewesen sein würden. Darüber aber, daß sie es war, welche die Geschäfte übernahm und soweit es die unendliche Schwierigkeit in dem, von Freund und Feind ausgesogenen, Lande gestattete, mit Erfolg leitete, lassen unsere Quellen keinen Zweifel übrig. Der Churprinz, in den Briefen Brühls, als „le protecteur" bezeichnet, tritt bei der Verwaltung der Geschäfte, wenn er auch formell dabei concurrirte, doch fast ganz in den Hintergrund. Maria Antonia war es, an welche die Pläne über die Cammerausgaben von dem Cammerrath Lindemann gesendet wurden, „damit der Plan autorisirt und vom Churprinzen unterschrieben werde", an sie erstattete derselbe seine Relationen, ihr schildert er die Bedrängnisse, in denen man sich in Dresden befand, um den unerhörten Erpressungen der Preußen, den dringenden Bedürfnissen des Landes, des Hofes in Warschau und der Glieder des königlichen

Hauses nur einigermaaßen zu genügen, von der Churprinzessin erwartet er die Resolutionen über die zu treffenden Maaßregeln, über Stellenbesetzungen ꝛc., kurz alle Angelegenheiten, welche das Cammerdepartement betrafen, wurden zu Maria Antonia's Entschließung gestellt und von ihr, auch während ihrer Abwesenheit von Dresden bis zur Herstellung eines geordneten Zustandes in Sachsen erledigt, ohne daß es in den meisten Fällen, die keine Säumniß gestatteten, möglich war, sich vorher mit dem König und Brühl in Warschau zu vernehmen. Sie schreibt einmal darüber an Graf Wackerbarth (6. Januar 1759): „Il sagit de decider a tout moment de choses, qu'on ne decide qu'en tremblant puisque le sort de l'etat en depend.“ Auch die Briefe des Grafen Brühl bestätigen dies vollständig. So schreibt er z. B. am 17. October 1759: „V. A. m'a fait la grace d'accepter le nom de mon collegue et *du president de la chambre*, ainsi je la supplie le plus humblement de continuer cette charge sur le meme pied, sans permettre à qui que ce soit, de se meler dans les finances (telle est la volonté du Roi), car le foible ou le fort des finances ou de la chambre doit être et rester un secret. V. A. R. a si glorieusement conservée l'ordre etablie par mes petits soings, et sur lesquels Elle a eu la bonté de temoigner son approbation, meme pendant ces troubles, et Elle a acquis une si parfaite connaissance, qu'Elle seule

peut le mieux diriger ce departement; pendant l'absence de S. M. Aussi S. M. le Roy ne voudra jamais que personne autre s'y mele et je la conjure de tenir la dessus." Als Maria Antonia, wie es scheint nicht ohne Veranlassung des Grafen Wackerbarth, welchem Brühl, der mit ihm nicht auf gutem Fuß stand, wiederholt Schuld gab, er wolle sich vordrängen, vorschlug, es möge diesem ein Theil der Cassenangelegenheiten und die Direction der Hofwirthschaft übertragen werden, ward dies aus Warschau verweigert, weil allein die Churprinzessin alle Angelegenheiten zu leiten habe: „puisque personne" schreibt Brühl am 25. October 1759: „ose disposer un gros sans Elle, et qu'Elle seule est autorisé d'ordonner les payements." Das Anordnen der Zahlungen war nun allerdings leichter, als die Realisirung derselben. In die Cassen flossen nur spärliche Einkünfte, Graf Bolza, der anfänglich, wenn auch zu ungeheuern Zinsen vorschoß, (wofür er von Brühl mit nicht sehr schmeichelhaften Epitheten belegt wird) gerieth selbst in Bedrängniß und in Warschau war man um so mehr in Verlegenheit, als große Summen baaren Geldes, ebenso wie der größte Theil der Diamanten der Königin, nach Rußland gewandert waren. Brühl schreibt Ende 1759, daß man schon über 300000 Thlr. als Geschenke dahin abgesendet, „car il faut graisser si on veut aller vite", und „nous avons envoyé en Russie tant des presents, que les diamans de la

Reine sont quasi finies" Die Schwierigkeiten, welche Maria Antonia zu besiegen hatte, wurden noch dadurch vermehrt, daß sie bei den in Sachsen zurückgebliebenen Ministern, die es wahrscheinlich ungern sahen, daß ihr Einfluß beschränkt und die Leitung der wichtigsten Angelegenheiten in Maria Antonia's Hände gelegt ward, nicht die Unterstützung und Thätigkeit fand, welche sie mit Recht hätte erwarten können: sie unterließen es sogar, den Hof in Warschau von den allgemeinen Zuständen in Sachsen und den Zeitereignissen in Kenntniß zu erhalten. Eine reiche Quelle über diese Verhältnisse bieten uns Brühls Briefe an Maria Antonia, während die der Letztern aus dieser Zeit an Brühl, wie schon oben (Seite 101) erwähnt worden, leider nicht mehr vorhanden sind. Brühl schreibt u. a. am 18. December 1759: „Messieurs mes Collegues ne se peuvent pas defaire d'une vieille maudite coutume. Ils ont si peu la vraye connaissance de la conservation d'un secret, et de la definition de cette parole, qu'ils s'imaginent que tout ce qui est de leur ressort, devient un secret, et un tel secret, qu'il suffit, que ces Messieurs le scavent, et ils le gardent si bien, qu'ils en font un secret, même à celui, qui leur en a donné la faculté d'en recevoir. Je vois que V. A. Rl. est dans une grande erreur, puisqu'Elle s'imagine, que nous apprennons par leur canal tout ce qui passe en saxe. Je Lui proteste sur mon honneur et sur ma

8*

conscience, que sans les lettres de Vos Altesses Royales, sans le journal, qu'Elle envoyait au Roy, nous aurions aussi peu d'information de ce pays, comme nous en avons de Kamchacka."

Den Klagen der Churprinzessin über die Schwerfälligkeit und Langsamkeit der in Dresden gebliebenen Minister, weiß Brühl nur mit Gegenklagen und Reflexionen zu begegnen, die für die Betheiligten wenig Schmeichelhaftes enthalten: er schreibt u. a. in einer apostille ohne datum, „quand on fait aller un cheval, sans comparaison, plus vite, que son train ordinaire, alors il fournit mal et ne .... (unleserlich) Cela est la meme chose avec nos peruques. En tems quand les affaires vont dans l'ordre prescrit, und nach der Verfassung, welche 14 Tage erlaubt, deliberation anzustellen so geht es langsam, doch legaliter, mais les affaires de la nature comme celles qui se presentent journellement, sont tout au dessus de leur savoir", und an einer andern Stelle: „je suis outré contre nos grands peruques et V. A. R. a bien raison, que leur facon de lambiner et leur irresolution dans leur deliberations sont insoutenables etc."

Brühl verbreitet sich zugleich über die Persönlichkeiten der Minister, bemerkt vom Grafen Rex, daß er noch der Brauchbarste sei, allein „le defaut du pauvre Rex qui se laisse mener par le nèz *par sa sage epouse, et ne lui cache jamais aucun secret*", (Worte, auf

welche noch zurückzukommen ist) „est affreux et dangereux. Loss est dans un etat, qu'il ne se peut plus montrer à personne et son mal, qui l'expediera bientot par une mort la plus douloureuse, le rend melancolique et incapable à voir autrement que noir. Le vieux Schönberg est timide et quand on lui contredit, il s'embrouille et sa facon est celle d'un pedant etc. Le pauvre Stubenberg etouffe quand il doit sortir, et n'a pas assez d'experience, né irresolu, de proposer une decision prompte. Outre cela, il faut suivre la methode, les papiers circulent de l'un à l'autre, apres on delibere et le protocol est communiqué à celui, qui ne peut sortir, celui dit son sentiment, ensuite le referendaire fait une minute pour la resolution, et pour un Bericht, cette minute circule de nouveau un couple de jours, et chaqu'un y corrige, alors on devient accord, alors tout cela se met au net et apres cela est relu et alors expedié et encore avec beaucoup de reserve; si on fait le calcul de cette maniere, a traiter, il ne peut pas manquer que dans la situation presente, pendant tout ce tems perdu, les circonstances se sont changees et la peine est perdu."

Als sich Maria Antonia dann besonders über die Grafen Rex und Loß beklagt haben mag, antwortet Brühl in einer Apostille ohne .datum, wahrscheinlich aber von Mitte November 1760: „Je suis charmé,

que V. A. Rle trouve que j'ay dit vray sur la fausseté des gens. Les loups changent le poil, mais jamais la nature. Le feu Roy, qui etoit un Prince bien clairvoyant et qui se connoissoit bien au monde, m'a dit plusieurs fois, on voit la fausseté peinte dans les yeux de Loss et Rex, et ils sont trop doucereux. Ce Grand Pere n'a jamais voulu accorder aux geheimen Räthen le titre des Ministres de Conference, et si j'ose dire, Sulkowsky a été le premier, qui a commencé ce desordre. Si V. A. Rle n'aura pas insisté de Leur accorder l'ordre de l'Aigle blanc, et par consequent le titre des ministres de Cabinet, ils seroient resté un peu plus bridé, mais son grand coeur s'est laissé trop animer par l'importunité *de la mechante femme.* J'ay quasi prevu le cas, mais je ne regarderai pas la perte de ma vie, quand il s'agit d'executer ses ordres. Je Lui jure devant Dieu, et sur mon salut eternel sans haine et sans passion, que ce paire est capable de commettre contre Elle et moy touttes les trahisons imaginables, s'ils scavoient quelque chosse. Je ne veux du mal a personne, mais qui est capable à la plus noire ingratitude, est capable à tout. J'ay un peu expliqué l'affaire du Ministere au Protecteur, et je supplie de le lire et d'appuyer cette verité. Quand le bon Dieu m'accordera la grace d'embrasser ses genoux, je pourrai

encore mieux expliquer cette affaire, qui est très importante pour l'avenir. Mon zele sera toujours ardent et sincèr à tout epreuve, je ne cherche rien dans mes actions que les interets et le service de Vos Altesses Royales.

Nicht blos aber die Finanzlage des Landes war es, welche Maria Antonia's Fürsorge in Anspruch nahm: es kam, wie wir aus der Brühl'schen Correspondenz ersehn, (theilweise allerdings, da die geheime Schrift seiner Briefe nicht mehr lesbar ist, nur errathen können) wohl keine einigermaaßen wichtigere Frage vor, welche nicht der Churprinzessin zur Erwägung gestellt ward. So war es bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten, welche dem Abschluß des Friedens vorhergingen, sehr häufig Maria Antonia, welche die Entscheidung gab. Sie führte die unmittelbare Correspondenz mit der Kaiserin Maria Theresia, die Brühl als „de la plus grande utilité" bezeichnet und der er sehr wohlthätige Wirkung beimißt. Auch mit Bearbeitung einer politischen Brochüre scheint Maria Antonia sich beschäftigt zu haben, wobei sie aber sich, um sie ins Deutsche zu übertragen, der Feder eines Grafen Solms bediente, welchen der Graf Wackerbarth aufforderte, „de rendre en bonne langue allemande toute la force et la delicatesse de ces pieces." Ja sogar den Plan zu einem Feldzug entwarf sie, von dem Brühl am 2. December 1759 schreibt, „le projet que V.

A. R. marque est digne d'admiration et je lui jure qu'il ne scauroit être melieure, je l'ay envoyé a Vienne au Cte. de Flemming et lui ay nomme l'Auguste Auteur." Leider hat Brühl die Details des Planes nicht weiter bezeichnet und wir sind daher außer Stand zu beurtheilen, ob Brühl blos geschmeichelt, oder die Wahrheit gesagt hat. Daß Maria Antonia sich der Wichtigkeit ihrer Stellung und ihres Einflusses bewußt, jetzt auch gegen Brühl einen andern Ton angenommen, als in ihren frühern Briefen aus dem Jahre 1750, darf nicht Wunder nehmen. Ja wir sehn, daß der sonst bekanntlich sehr hoffärtige Minister sich von der Churprinzessin sehr starke Zurechtweisungen gefallen lassen mußte. Als im Januar des Jahres 1763 eine Differenz zwischen Brühl und dem Cammercollegium entstand, muß die Churpinzessin in Folge des Widerspruchs Brühls, ihm sehr ernsthaft geantwortet haben: Brühl füllt in seiner Antwort erst eine ganze Seite mit Entschuldigungen in französischer Sprache an und fährt dann, gleichsam als ob er das Gefühl seines Schmerzes nur in seiner Muttersprache genügend ausdrücken könne, deutsch also fort: „Ihro Hoheit Klagen mich meiner Verwegenheit an, mit den Worten, daß ich Ihnen eine Naße gegeben, und bedrohen mich einer weit lebhafftern, wann es noch einmahl geschehe. Es würde allerdings etwas verdamliches an mir seyn, wenn ich mich biß dahin vergessen, allein ich weiß mich einer solchen Sünde, so-

wie ich Gottes Reich zu sehen hoffe, auff keine Weise schuldig, und würde mich eher lebendig begraben lassen, ehe ich mir einen dergleichen Gedanken in meinem Hertzen leiden wollte. Diejenige Naße, womit mich Ew. Hoheit bedrohen, würde ich in Demuth annehmen, ob es schon die erste so ich in meinen 43jährigen Diensten würde erhalten haben. Denn Zwey meiner Allergnädigsten Herrn haben mich mit Gnaden überhäufft, aber niemahls durch Verweiße betrübt, und eher ich mich deroselben Gnade unwürdig machen wollte, verlöhre ich alle Chargen. Es ist gewiß, daß ich die Denkungsart, von dem Wohlwollen einer solchen gnädigen Printzessin, die sich meinen Collegen zu nennen gefallen lassen, sehr von andern Meynungen zu unterscheiden weiß, und dasselbige Zutrauen hat mich veranlasset die Sprache des Hertzens zu führen. Jetzt ist Ihro Hoheit gefällig gewesen, mich vor aller Welt verächtlich zu machen, zu zeigen, daß sie keine Gnade und Vertrauen vor mich haben, weil dieselben so gut als eine Inquisition gegen mich halten lassen, indem die Cammer Räthe von neuem viritim ihre sentiments oder Gutachten geben müssen über eine Sache die auff des Praesidenten Vortrag von Ihr. Königl. Majl. approbirt, expediret und unterschrieben worden. Haben Ihro Hoheit die Gnade, und erkundigen sich, ob dieselben in ältern und neuern Zeiten erfahren werden, daß einem Praesidenten, der nach seiner Pflicht, nach der wahren Kenntniß der Sache gehandelt, noch

ein solcher Schimpff wiederfahren. Ich murre nicht dawider, ich beschwere mich nicht darüber, Ihr. Majl. der König werden es gewiß nicht erfahren, ich küsse tausendmahl Ew. Hoheit gnädigste Hand und schwöre zu Gott, daß es in meinem Hertzen vergraben bleibt, und mit mir in den Sarg gehen wird rc."

Es würde hier zu weit führen, wenn wir die umfassende Thätigkeit, welche Maria Antonia während mehrerer Jahre bei ihrer Theilnahme an der Leitung der innern und äußern Angelegenheiten des Landes entwickelte, in allen Details verfolgen und ausmitteln wollten. Die Acten des vormaligen Kammercollegiums, welche sich nicht im Hauptstaatsarchiv befinden, werden wahrscheinlich hierüber viele Specialitäten enthalten. Wir erwähnen hier nur noch eine Thatsache, welche Maria Antonia's Fürsorge für die Kunstwerke Dresdens bethätigt, daß sie es nicht unterließ, ausführliche Anordnungen wegen Sicherung der Bildergallerie, insbesondere der Pastellgemälde, welche ihr vorzüglich am Herzen lagen, an den Inspector Riedel ergehen zu lassen.

Es schien nöthig, hier diese noch wenig gekannten Verhältnisse, die sich über mehrere Jahre erstrecken, im Zusammenhang zu geben, um den ganzen Einfluß Maria Antonia's während dieses Zeitraums übersehn zu können. Es ergiebt sich hieraus, daß sie unter den allerschwierigsten Verhältnissen die wichtigsten innern Interessen des Landes vertrat, daß sie eigentlich, da die

Entfernung des Königs und seines Premierministers, deren directe Entscheidung erschwerte, häufig ganz behinderte, Sachsens Regierung wesentlich leitete, und daß ihre Thätigkeit nach Innen und Außen, ihre Umsicht, wenn auch die Erhaltung vollständiger Ordnung bei den damaligen Bedrängnissen eine Unmöglichkeit war, doch wesentlich dazu beitrug, noch größerm Unheil vorzubeugen.

Kehren wir nun in das Jahr 1759 und zu Maria Antonia selbst zurück. Die churprinzliche Familie begab sich Anfang September, wie Engelhard, Friedrich Christian S. 13 anführt, von Dresden erst nach Pirna, und von da, wie wir aus den Correspondenzen ersehn, Anfang October 1759 nach Prag. Verschiedene Paläste, die der Adel zur Disposition stellte, nahmen sie und ihre Begleitung auf. Der Churprinz bezog mit Maria Antonia den Palast Czernin, der aber bei der preußischen Belagerung im Jahr 1757 durch die Bomben und Kanonenkugeln so beschädigt worden war, daß er, wie Graf Wackerbarth in seinen Briefen klagt, sehr wenig Bequemlichkeit bot. Die jungen Prinzen mußten daher in dem nahegelegenen Lobkowitzischen Palais untergebracht werden. Der östreichische Hof hatte außerdem verschiedene Leistungen, die das tägliche Bedürfniß erheischte, offerirt, über welche aber bald mit dem Grafen Nettolinski Differenzen entstanden, indem dieser statt der Naturalleistungen, wöchentlich nur 1000 fl. bot,

während der tägliche Aufwand für Kost, Lohn der angenommenen Leute 2c. gegen 400 Thlr. betrug: man vereinigte sich schlüßlich auf 10000 fl. monatlich. Der Churfürst von Bayern, der ein Asyl in München wiederholt angeboten hatte, was man anfänglich, wohl um sich nicht zu weit von Sachsen zu entfernen, nicht sogleich angenommen, überraschte seine Schwester, wie früher im Jahr 1749, mit einem Besuch. Unter dem Namen eines Grafen von Abendsberg kam er incognito am 9. November 1759 Abends 11 Uhr in Prag an, trat bei dem Grafen Rothal ab und erschien dann plötzlich in dem Palast Czernin, wo die churprinzliche Familie noch bei der Abendtafel saß. Es fanden nun allerhand Festlichkeiten statt, wobei viel musicirt ward, und bei denen, wie Graf Wackerbarth schreibt, „Msgr. l'Electeur produit plusieurs pieces de sa composition, qui font connoitre son bon gout et sa force dans la musique, aussi joue-t-il en maitre de basse de viole.“ Der Churfürst blieb 8 Tage in Prag und bald nachher erschien der Prinz Friedrich von Zweibrücken zum Besuch. Graf Sternberg gab, nächst andern Gliedern des Adels, am 3. December 1759 ein großes Fest: nach einem brillanten Diner ward eine pastorale von Metastasio, l'Endimione, von Damen und Herrn aus der Gesellschaft in einem großen Saale auf einem dazu erbauten Theater aufgeführt und dies ward am 12. December beim Grafen Wratislaw wie-

derholt. Kurz man scheint sich in Prag ganz gut amüsirt zu haben. Maria Antonia war nun zweifelhaft, ob es nicht rathsam sei, vor der jetzt beschlossenen Reise nach München, noch einmal nach Dresden zurückzugehn, was aber nach mehrfacher Correspondenz mit Warschau unterblieb. Graf Wackerbarth ging daher Ende December nach München voraus, um die nöthigen Einrichtungen zu treffen, und Anfang Januar 1760 folgte ihm der Churprinz und Maria Antonia, begleitet, soviel sich aus unbestimmten Notizen entnehmen läßt, von den ältern Prinzen und Prinzessin Maria Amalia, während die Prinzen Anton und Maximilian in Prag unter der Obhut der Aya Baronin von Zehmen zurückblieben. In München fand Maria Antonia alsbald Gelegenheit, ihr Vermittlertalent mit Erfolg geltend zu machen: es waren verschiedene Differenzen auszugleichen zwischen dem Churfürsten und dem Cardinal von Bayern, deren Beseitigung Maria Antonia auch gelang. Brühl schreibt darüber am 9. April 1760 erfreut: „que Mgr. le Cardinal a paru publiquemeut a la cour. Cette reconciliation et union a fait plaisir au Roi, qui aime beaucoup la bonne harmonie entre des parents si proches et si respectable. S. M. haben gesagt, die Prinzessin hat da ein recht gut Werk gestiftet.“ Auch das Verhältniß zwischen dem Churfürsten von Bayern und seiner Gemahlin scheint etwas getrübt gewesen zu sein: allein die „bonne harmonie“ ward durch Ma-

ria Antonia wieder hergestellt, „ouvrage par lequel Elle gagnera le ciel“, wie Brühl versichert.

Weniger glücklich war Maria Antonia bei einer andern Gelegenheit. Wir entnehmen aus Brühls Correspondenz, daß die Churprinzessin einer Person ihr Vertrauen geschenkt, die es mißbrauchte — leider nicht der letzte Fall in ihrem Leben — und daß dadurch, und Behufs der Wiedererlangung gewisser Papiere, Verwickelungen entstanden, die Maria Antonia veranlaßten, einen der dabei Betheiligten arretiren und auf den Königstein setzen zu lassen. Die Nachrichten über jenes Ereigniß sind aber so lückenhaft und undeutlich, daß es allerdings nicht möglich gewesen, die Sache vollständig aufzuklären. Die erste Notiz finden wir in einer geheimen apostille des Grafen Brühl vom Januar 1760, worin es heißt: „l'histoire de *la R.* est horrible, et m'a extremement frappé: il est, qu'il y a long tems que le public a jugé si temerairement de sa conduite et qu'on a attribué le bonheur de plaire à la maitresse a la pluspart des domestiques, qui ont toujours été choisi par elle et avec connaissance de cause. Mais j'ai toujours regarde ces discours une calomnie et la plus noire malice. Je juge de la derniere necessite de faire encoffrer le garcon et *de lui faire rendre le papier*, *en ordonnant que personne le lise*, *mais qu'on l'envoye a V. A. R. cacheté etc.*: cette malheureuse femme a ete capable

de faire confidence de tout a un garcon pareil, et peutetre *du papier qu'elle a du bruler.* La circonspection ne peut jamais nuire et cette femme perdu peut avoir ete capable a touttes les faiblesses de l'univers. *Je felicite V. A. R. d'etre quitte de cette dangereuse femme et je la supplie de ne jamais placer sa confiance dans un pareil sujet.*" Dem Rathe Brühls „d'encoffrer le garcon" scheint Maria Antonia alsbald nachgekommen zu sein, denn Brühl schreibt (ohne datum) l'affaire de l'homme de la R., fait grand bruit par tout et comme elle dit, que cela est arrivé par un ordre immediate de V A. R., on croit qu'il a commis un crime contre la cour. Au reste en Saxe V. A. R. pourra faire examiner ce garcon en grand secret pour decouvrir la verité. Grand Dieu quelle femme dangereuse!" Nach den Andeutungen über den Grafen Rex, die wir oben referirt haben, in Verbindung mit der Bezeichnung R., muß man allerdings auf die Vermuthung kommen, daß die „sage epouse", der Graf Rex nach Brühls Angabe (Seite 116) Alles anvertraute, die Beschuldigte sei, eine andere apostille des Grafen Brühl, ebenfalls ohne datum, scheint auch darüber jeden Zweifel zu beseitigen, indem es darin heißt. „Quant à la *Rex*, il est certain, que sa conduite surpasse tout ce qu'on peut dire, elle est plus que folle et elle serait bien, si elle etait avec son valet de chambre. Elle m'a

seulement ecrit, que ce drole avoit connaissance de certaines lettres.“ Dagegen bringt ein anderer Brief Verwirrung in die Sache, indem Brühl schreibt: „Je scais qu'il faut user de moderation avec „*ma folle soeur*“, mais elle me fait faire de mauvais sang par sa mauvaise conduite et imprudente langue car on dit qu'elle raisonne à tort et à travers; elle dit que *son homme* a été *encoffré* par ordre (? unleserlich) de V. A. R. puisqu'il avoit mal parlé d'Elle et qu'Elle avoit ignore le tort, à moy elle a ecrit, que c'etoit pour de certaines lettres, enfin c'est une impertinente et dangereuse femme et son mari un imbecil de se laisser mener d'une telle sotte, ayant la faiblesse de lui tout confier sans exception.“ Dieser Brief deutet unverkennbar auch auf die hier erwähnte Angelegenheit hin. Brühls einzige Schwester, Johanne Eleonore, kann aber nicht gemeint sein, da sie nach der Notiz bei v. Uechtritz, Diplomatische Nachrichten adelicher Familien Cap. von Berlepsch Th. II. S. 2 und dem Gothaer Grafenkalender, mit Erich. Volkmar von Berlepsch verheirathet, schon am 24. December 1738 gestorben war. Möglich wäre es auch, daß Brühl mit der Benennung soeur eine seiner Schwägerinnen habe bezeichnen wollen, wo aber wieder der Anfangsbuchstabe R. nicht passen würde, da sein Bruder Johann Adolf († 1743) mit Martha Christina von Oppel, sein Bruder Friedrich Wilhelm († 1760) mit

Agnes Elisabeth von Thümen verheirathet war (s. Krebel, Europ. genealog. Handbuch, Bd. 2, S. 130). Ein anderer Brief Brühls (ohne datum), soweit er zu entziffern gewesen, lautet dahin: „L'ordre pour bien garder le prisonnier à Königstein est admirable et je suis sur qu'on decouvrira des choses bien aimables, quand ce champion sera un jour examiné. Que lui R., fait des folies et imprudences m'etonne, je n'aurois jamais cru qu'il se laisserait infecter et la sottise qu'il fait de plaider la cause d'une personne qui a ete capable à des demarches si impertinentes, prouve qu'il y a quelque chose derangé dans son esprit."

Einige spätere, vielleicht auch noch dieses Ereigniß betreffende Stellen, in Brühlschen Briefen sind, da die geheime Schrift, mit der sie geschrieben, bis auf einzelne Puncte und Buchstaben durchaus verloschen ist, ganz unlesbar geworden. Wahrscheinlich beziehn sich auch nachfolgende in einer Apostille ohne datum (anscheinend von Ende November 1760) enthaltene Stellen auf jenes Ereigniß: „Le Sieur Petzold paroit un peu fourbe et bien dressé par sa maitresse. Il me semble, qu'il souhaite la liberté et espere l'obtenir plutot à refuser de parler tant qu'il est aux arrets. S'il absolument il ne veut pas confesser, je crains qu'il faudroit le laisser jusqu'au retour, car de le faire venir à Munnich, seroit difficile et en Pologne

encore d'avantage", und in einer andern spätern Apostille (anscheinend vor Ende December 1760): „V. A. R. a le mieux decidé sur le chapitre de Petzold, le drole n'est pas sot et me paroit dressè par une habile maitresse, du reste, ce meme garcon peut servir de brider Madame de R., si Elle veut etre insolente, quoique la dissimulation avec une mechante femme est toujours plus à conseiller. On scait fort bien, qu'Elle ne peut rien dire de prejudiciable, si elle parle la verité, mais ces sortes des creatures sont capables aux inventions les plus diaboliques et de tourner les choses les plus innocentes au plus grand mal, d'autant plus, que les mensonges ne coutent rien a cette belle Dame. Le mari et la femme sont de la meme faussete et lui l'est principalement, puisque la femme le mene à la corde et qu'il est forcé à danser comme elle sifle. La foiblesse de ce bon homme est impardonable, car il ne garde aucun secret et informe cette femme de tout contre son serment et contre sa fidelité. C'est un aveuglement plus fort que lui."

Nach allem diesen hat also allerdings die Gräfin Rex in dieser keinen Falls ehrenvollen Angelegenheit eine Rolle, die zweite ein gewisser Petzold gespielt. Dies bestätigt auch der Umstand, daß Graf Brühl später zwar in den mit gewöhnlicher Tinte geschriebenen Briefen seine Verehrung vor jener Dame ausdrückt, aber gleichzeitig

in der geheimen Schrift mit chemischer Tinte, zwischen den Zeilen, sich sehr wenig schmeichelhaft über sie ausspricht und insbesondere darüber mit Maria Antonia verhandelt, daß ihr nicht gestattet werde, ihren Mann zu den Friedensverhandlungen, die in Augsburg 1760 begannen, zu begleiten. Auch eine andere, nur als „le serpent“ oder „le petit serpent“ im Gegensatz zu le grand serpent R., in vielen Briefen Brühls bezeichnete, in der Umgebung Maria Antonia's befindliche, Person machte ihr durch Intriguen Sorge. Brühl wußte keinen andern Rath, als den vielleicht practischen, „de la marier“, weil „la peur de manquer un mari l'a rendu mechante.“

Nicht genug aber, daß ihre Umgebungen Maria Antonia täuschten, die Minister gegen sie intriguirten, die Zeitereignisse, der Geldmangel sie bedrängten, auch die Geisterwelt ragte beängstigend herüber in die schwere Zeit der Noth. In Warschau, wo der König August III. am Gichtleiden darniederlag und nur selten, wie Brühl klagt, sich durch eine Bären- oder Schweinejagd zu zerstreuen vermochte, erschien im Januar 1761 einer Schildwacht im Schloß nach Brühls Meldung „un spectre tout blanc“, welches den Erschrockenen dreimal fragte „ce qui passoit de nouveau.“ Die Schildwacht, wahrscheinlich von den neuesten Zeitereignissen nur mangelhaft unterrichtet, vermochte nicht die Neugierde der Erscheinung zu befriedigen und zog es vor, statt zu antworten,

in Ohnmacht zu fallen, worauf der Geist, dem wir nicht wieder begegnen, verschwand. „Quoique l'imagination", schreibt Brühl „de l'homme est fabuleuse, cela ne manque pas de faire quelque impression."

In München kam Maria Antonia am 27. Februar 1761 mit ihrem siebenten und letzten Kind nieder, der Prinzessin Theresa Mariana. Dagegen erlitt sie den Verlust des ihr treu ergebenen Grafen Wackerbarth (Joseph Anton Gabaleon), der in München zu Anfang des gedachten Jahres starb. Gern hätte sie dessen schön gelegenes Weinbergsgrundstück bei Dresden, jetzt noch unter dem Namen Wackerbarths-Ruhe bekannt, erkauft, für welches Wackerbarth den Gliedern des Königlichen Hauses das Vorkaufsrecht vorbehalten hatte und das ihr für 14,000 Thlr. angeboten ward. Allein Maria Antonia, die sich während des 7jährigen Krieges genöthigt sah, zu Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse einen Theil ihrer Juwelen, im Werth von 62,800 Thlr. in Rom für 53,000 Thlr. zu versetzen, war damals nicht in der Lage, jene Adquisition, zu der ihr Graf Brühl rieth, zu machen. Ueber den Aufenthalt in München liegen übrigens mehrere dicke Bände des Journals eines Hofbeamten vor, das zwar mit Gewissenhaftigkeit berichtet, wo und wann und mit wem die Herrschaften dinirt und soupirt, sonst aber in der Hauptsache fast nichts der Erwähnung Werthes enthält. Bemerken wollen wir nur auf dessen Grund, daß auch in München

viel bei Maria Antonia musicirt und am 6. Februar 1761 ihre bereits oben erwähnte Pastorale im Theater aufgeführt ward. Auch nahm sie, wie aus einem Briefe Brühls hervorgeht, Unterricht bei dem Kapellmeister de Ferrandini, von dem Brühl schreibt, „je suis assuré que ce galant homme sera bien etonné de trouver une si auguste écoliere, qui pouroit peutetre lui donner lecon“: hiernach scheint die Angabe, welche wir in mehreren Schriften finden, daß Maria Antonia bei Ferrandini den ersten Unterricht in der Musik erhalten habe, einer Berichtigung zu bedürfen. Die Churprinzessin bemühte sich übrigens um jene Zeit ihrem Schwager, dem Prinzen Clemens Wenzeslaus, der sich dem geistlichen Stande bestimmt hatte, ein Etablissement zu verschaffen, wozu die erledigten Hochstifter Münster, Paderborn und Hildesheim Gelegenheit boten. Hierdurch erlitt aber das freundschaftliche Verhältniß zu ihrem Oncle Johann Theodor, der ebenfalls Absichten auf jene Stifter hegte, einen argen Stoß. Offenbar sehr erzürnt, schreibt er Maria Antonia: „je vous avoue franchement, que jamais j'aurais supposé tel manege de Votre part, aber man führt den Esel nur einmahl auf das Eis ꝛc. je vous souhaite beaucoup de bonheur pour votre beau frere contre Votre propre et unique oncle, qui fera aussi de son coté tout ce qu'il sera a propos de faire.“ Maria Antonia ward hierdurch sehr gekränkt und Graf

Brühl, der sie zu jenen, ihren Oncle verletzenden Schritten veranlaßt, hatte alle Mühe, sie zu trösten. Er schreibt: „si on avoit eu une sure apparence, que Mgr. le Cardinal pourroit reussir, personne ne lui auroit été contraire, mais lorsqu'on sait que tout est contre lui, il serait blamable de negliger les moyens favorables pour Msgr. le Prince Clement."

Auch ihr Schwager, der Prinz Albert, der später sich Maria Antonia's Interessen lebhaft annahm, hatte damals kleine Differenzen mit ihr. Zu jener Zeit, wo er noch nicht ahnen konnte, daß sich ihm durch die Vermählung mit der österreichischen Kaiserstochter eine ganz andere Laufbahn eröffnen werde, hatte er, wie Brühl an Maria Antonia schreibt, die Absicht, „de renoncer au mariage, et d'ambitioner la grande Maitresse de l'ordre Teutonique." Die Hoffnung, daß Maria Antonia diesen Plänen, die aber vereitelt wurden, förderlich sein könne und werde, veranlaßte den Prinzen durch Brühl eine Ausgleichung jener Differenzen zu versuchen, die auch, wie die Folgezeit lehrt, vollständig gelungen sein muß. Denn Beide blieben später immer in gutem Vernehmen.

Ende Januar 1762 kehrte das churprinzliche Ehepaar, vom ganzen Lande mit Jubel empfangen, nach Dresden zurück. Maria Antonia's Geburtsfest ward durch ein Drama „Der von redlich gesinnten Herzen in dem Tempel der Weisheit entzündete Weirauch" (unter die-

sem Titel 1762 gedruckt erschienen) gefeiert. Der 15. Februar 1763 brachte endlich den heißersehnten Frieden. Kurz nachher, am 16. März hatte Maria Antonia und der Churprinz, wie u. a. Hasche, diplom. Geschichte Dresdens Th. 4, S. 305, Klemm, Chronik der Stadt Dresden, S. 448, Engelhardt, Friedrich Christian, S. 15, berichten, mit dem König von Preußen in Moritzburg eine Zusammenkunft, deren der Letztere auch in seinem Briefe vom 5. September 1763 (Oevr. tome XXIV. no. 7 pag. 46) gedenkt: hier mag wohl zunächst ein vertraulicheres Verhältniß zwischen Beiden eingeleitet worden sein. Am letzten Tage des Carnevals desselben Jahres gab der französische Gesandte Graf Marainville Maria Antonia ein poetisch musikalisches Fest, bei dem u. a. Apollo und die Musen (Prinzessin Elisabeth stellte die Terpsichore, Prinzessin Cunigunde Euterpe dar) erschienen und Maria Antonia allerhand Schönes sagten. Eine Druckschrift „detail d'un divertissement donné le dernier jour de carneval 1763 A. S. A. R. Mad. la Princesse Elect. de Saxe par M. le C^te. de Marainville etc. Dresde 1763" liefert eine ausführliche Beschreibung der Festlichkeit.*)

Daß Maria Antonia während der letzten Jahre und trotz aller auf ihr lastenden Sorgen, doch noch Zeit gewonnen, bisweilen den Musen zu huldigen, können wir

---

*) S. auch Petzholdt Maria Antonia Walpurgis. Dresden. 1857. Seite 6.

daraus entnehmen, einmal, daß sie dem Abbe Grafen Guasco zu Wien im Juli 1762 eine handschriftliche Sammlung ihrer Gedichte übersendete, die sie sich aber wieder zurückerbat, jedoch nur um ihm eine Abschrift davon zukommen zu lassen, und ferner daraus, daß ihr größtes poetisches und musikalisches Product, die Oper Talestris (gedruckt zuerst zu München 1760), deren Text und Musik von ihr ist, bei Gelegenheit der Festlichkeiten nach geschlossenem Frieden, zur Aufführung gelangen konnte. Nach den zahlreichen Mittheilungen hierüber, welche gedruckte Quellen enthalten*), fand am 23. August dieses Jahres die Hauptprobe in den Königlichen Zimmern, am 24. August aber im churprinzlichen Reithause, wo ein ordentliches Theater errichtet war, die Aufführung statt, bei der Maria Antonia die Hauptrolle Talestris sang: der Zutritt war nur den Ministern, Generalen und Hofbeamten bis zu den Kammerherren gestattet. Die Vorstellung, deren Schluß ein an den König gerichteter Epilog bildete, den Maria Antonia ebenfalls gedichtet, dauerte von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. Wollen wir auch bei den zahlreichen Ausdrücken des lebhaftesten Beifalls, dessen sich Maria Antonia's

---

*) Sächsisches Curiositäten-Cabinet 1763, S. 296 fl., 306 fl., Hasche, diplomatische Geschichte Dresdens Th. 4, S. 309, Dresdner Merkwürdigkeiten 1763, no. XVII. S. 65, Klemm, Chronik der Stadt Dresden, S. 452, Fürstenau, Beiträge zur Geschichte der Musik und des Theaters am sächs. Hofe 2c., in der Wissensch. Beil. zur Leipziger Zeitung 1856 Nr. 89 zu Nr. 265, S. 473/6197.

Werk zu erfreuen hatte, die erhabene Stellung der Verfasserin mit in Anschlag bringen, so vermögen wir doch jene Anerkennung nicht ausschließlich der letztern beizumessen und es möchte immer der Mühe verlohnen, das Werk, das, wie wir aus Burney the present state of music in Germany London 1773. Vol. I. p. 134 entnehmen, auch außerhalb Deutschlands, in England, rühmlichst bekannt ward, wieder einmal vorzuführen. Die Kaiserin Maria Theresia schreibt über die Aufführung am 1. September 1763: „dans l'instant je recois une relation tres circonstancée avec le libretto de l'opera Talestris. Sternberg m'a obligée infiniment en me l'envoyant et y joignant tout les details, qui m'ont extasiee et en vielle femme m'a tiree les larmes de tendresse et d'admiration pour la divine Talestris et ses incomparables talents."

Am 25. März 1763 hatte Maria Antonia den Verlust ihres 3. Prinzen, Joseph Maria Ludwig, der an den Blattern starb, zu beklagen und die Aussicht auf Ersatz dieses Verlustes, die sich eröffnete, wie wir aus mehreren Briefen ihrer Schwägerin der Prinzessin Christine von Sachsen, aus dem Frühjahr 1763 entnehmen, die u. a. am 1. März schreibt: „je suis persuadee qu'a la comoedie allemande vous aurez dormi bien tranquilement si le Prince n'a pas demandé Alte schlafst du, quand j'ai lue ich schlafe im Schreiben, j'ai cru vous voir dans vos grossesses sur le canapé avec les

yeux tournées a moitie fermes dont on ne voyait plus que le blanc — muß blos auf einer Täuschung beruht haben, da bekanntlich das Jahr 1763 weder eine Vermehrung der Familie brachte, noch wir etwas von der Wiederholung eines Ereignisses, wie im Jahr 1748 (Seite 50) finden.

Unerwartet schnell starb am 5. October 1763 Nachmittags der König von Polen August III. Friedrich Christian bestieg den Thron und es eröffnete sich nun für Maria Antonia die Aussicht, ihre große Befähigung zum Regieren, der wohl ihre Neigung dazu nicht nachstand, bethätigen zu können. Friedrich Christian hatte, wie wir schon während des 7jährigen Krieges gesehen, ihr die Leitung des Kammerdepartements, obwohl er formell dazu mit berufen ward, thatsächlich ganz überlassen; eine seiner ersten Regierungshandlungen war eine Anerkennung des großen Talents, welches er dabei bei seiner Gemahlin erkannt hatte: er übertrug ihr die Direction des sämmtlichen Finanzwesens. Das deshalb an das Cammercollegium, Obersteuercollegium und Generalacciscollegium unter dem 8. October 1763 auf ein eigenhändiges Handbillet Friedrich Christians an Brühl, worin er die Ausfertigung „au plus tot possible“ anordnet, ergangene, vom Churfürsten, dem die Fassung des Concepts nicht passend erschien, eigenhändig redigirte, und noch von Brühl contrasignirte Specialrescript lautet wörtlich dahin: „Nachdem Wir Unserer Herczgeliebtesten Ge-

mahlin Lbdl. die alleinige Disposition und Direction Unseres sämmtl. Finanz-Wesens dergestalt übertragen haben, daß Derselben von allem, so dahin einschlägt, genauer allerunterthänigster Rapport unmittelbar abgestattet, auch ohne Ihro ausdrücklichen Befehl, und eigenhändigen Unterschrifft, aus keiner Cassa etwas ausgezahlet werden solle; Als habet ihr diese Unsere Willens-Meinung auf das genaueste zu befolgen ꝛc."

Durch ein besonderes Rescript vom 28. Novbr. 1763 ward ferner Maria Antonia die „Hauptaufsicht" über die Porzellan-Manufactur zu Meißen von ihrem Gatten, unter der Verfügung an die Porzellan-Manufactur-Commmission, übertragen, daß letztere, „wie die künftig zu ertheilenden ausführlichen Befehle des mehrern besagen würden, an Deroselben Ge- und Verbot allenthalben verwiesen sein solle."

Hätte Maria Antonia ihre eignen Finanz-Angelegenheiten später mit derselben Umsicht zu regeln verstanden, mit der sie die öffentlichen leitete, so würde ihr viel Noth und Sorge erspart worden sein! Es ist bekannt, daß während der kurzen Regierungszeit Friedrich Christians verschiedene, sehr wichtige Maaßregeln zur Feststellung des öffentlichen Credits, und allmähliger Tilgung der Landesschulden eingeleitet wurden und wir dürfen daher, wenn auch ein urkundlicher Beweis nicht für jede einzelne Thatsache vorliegt, doch mit um so mehr Gewißheit vermuthen, daß Maria Antonia hierbei

wesentlich mit gewirkt habe, als sie auch an den Berathungen der Minister Theil nahm.

Auch eine wichtige von Friedrich Christian eingeleitete, jedoch erst unter der Administration des Prinzen Xaver zur Ausführung gelangte Maaßnehmung, die Erweiterung oder Gründung der Kunstakademie unter der Direction des Legationsrathes von Hagedorn, verdanken wir wesentlich Maria Antonia's Einfluß und Verwendung, wie wir dies aus den Vorträgen Hagedorns entnehmen. Prinz Xaver fand die Sache schon ganz vorbereitet und konnte daher schon am 24. December 1763, also wenig Tage nach Friedrich Christians Tode, das erste Normativrescript erlassen. Wir werden es um so natürlicher finden, daß die kunstsinnige Maria Antonia sich gerade für diesen Gegenstand lebhaft interessirte, wenn wir ersehn, daß sie sich selbst auch auf dem Felde der Malerei gerade in dieser Zeit Lorbeern zu erringen anfing. Jeden Falls hat sie schon früher dieses Talent geübt, wie wir denn ersehn, daß sie schon 1761 eine Copie eines Bildes von de Marees von ihrer Hand nach Warschau sendete, und es ist wohl möglich, daß eins oder das andere der Portraits der jungen Prinzen, welche sie ihrer Mutter in frühern Jahren schenkte, die über die „charmanten Fräzerls" sehr erfreut war, aus ihren kunstfertigen Händen hervorgegangen war, allein es wird dies in den Briefen, die jener Bilder gedenken, nicht ausdrücklich bemerkt

und die erste urkundliche Spur von einem Originalwerk Maria Antonia's finden wir in einem Briefe der Prinzessin Christine von Sachsen vom Jahr 1763, in welchem diese erwähnt, daß Maria Antonia ihr eignes Portrait gemalt habe: wahrscheinlich ist dies dasselbe Pastellgemälde, welches Gioseppe Canale in Kupfer stach und von welchem u. a. der Professor Boden zu Wittenberg in der Trauerschrift auf Maria Antonia's Tod (Ad justa funebria princ reg. etc. Mariae Antoniae p. 9.) erzählt, daß es in der oberwähnten Akademie aufgestellt worden und allgemeines Aufsehn erregt habe, was denn auch das nachstehende Lobgedicht darauf, welches wir aufgefunden, bestätigt.

Reflexion

d'un Vieillard, sur le Portrait d'une grande Princesse fait par Elle même, lorsqu'il le vit chez Son Doïen le Coq.

Minerve en Esprit et Talents,
Elle est Venus dans le bon sens;
Avec raison on la revere,
Par tout ailleurs, comme à Cythere,
Sa gracieuse et belle humeur
Nous enleve d'abord le Coeur;
En maintes langues Elle exprime,
Son sentiment bel et sublime,
Tant en prose qu'en fort beaux vers.
C'est connu par tout l'Univers.
Elle est adorée et cherïe,
Pour son savoir, dans l'Arcadie,
Elle fait tout artistement,

D'un Air majestueux, charmant;
En representant l'Amazone,
Son Chant, son Action êtonne;
Bref: Elle est d'un commun aveu
En affaires un Richelieu,
Judicieuse, penetrante,
Elle decide en bienfaisante;
Car Elle regne avec douceur,
La Saxe Luy doit son bonheur
Elle éleve un vrai Telemaque
Pour bien gouverner son Ithaque,
En prenant soin de l'Avenir,
Minerve sait tout retablir
Son Portrait fait par Elle même,
Fait briller son Esprit sa Modestie extrême;
Conserve ton Chef d'Oevre O! nôtre Etre Suprême!

Jetzt galt es auch, einen Plan auszuführen, für den Maria Antonia bis dahin nur mit Zurückhaltung hatte wirken können, den, Friedrich Christian die Krone Polens zu verschaffen. Daß ein Theil der geheimen, jetzt unlesbar gewordenen Correspondenz mit Brühl aus früheren Jahren sich hierauf und auf die deshalb zu treffenden Einleitungen bezieht, deuten einzelne, hin und wieder erkennbare Worte an, das Nähere aber ist verloren gegangen. Maria Antonia suchte jetzt auch den König von Preußen in ihrem Briefwechsel, dessen Beginn in jene Zeit fällt, günstig für den Plan, ihren Gatten auf den Königsthron Polens zu setzen, zu stimmen, wie ihre Briefe beweisen (Oeuvres de Frederic le Grand

tom. XXIV. no: 10. p. 49. no: 13. pag. 53., no: 15. pag. 55.). Weniger bekannt aber dürfte es sein, daß sie bei der Kaiserin Maria Theresia, mit der sie ebenfalls deshalb correspondirte, eventuell eine Theilung Polens (wie sie 10 Jahr später, allerdings ohne Concurrenz Sachsens erfolgte) angeregt oder in Aussicht gestellt hat. Wir finden die Bestätigung dafür in einem in mehrfacher Beziehung interessanten Brief der Kaiserin vom 10. October 1763, dessen Inhalt, wie der Verfasser annehmen darf, wohl noch nie zu allgemeinerer Kenntniß gelangt ist. Er ist, als eigenhändige Nachschrift, einem Brief lediglich conventionellen Inhalts angefügt und folgt hier wörtlich: „Madame ma cousine j'espere que vous rendrois justice a mes sentimens, que je sens bien sincerement toute le poids de votre situation et que je la partage de bon coeur. je ne vous reiterre plus mes offres trop heureuse, si je peux les realiser, je n'aurois jamais eut un plaisir plus sensible. je vous felicite sur le choix de flemming*) c'est un tres honet homme, pense bien, a beaucoup des talents, mais il est vife et ferme et je me flate qu'il rendra bon temoignage de ma facon de penser. la facon, avec laquelle ont agit vos deux beaux freres xavier et charles m'at tirée

*) Graf Karl Georg Friedrich v. Flemming, dem Friedrich Christian das Departement der ausländischen Affairen und Militair-Commandosachen übertrug.

des larmes: cela leurs ressemble et a ce coeur admirable et tendre, que tout ces princes ont et vous m'avez sensiblement obligée, de m'avoir marquée cette circonstances. j'aime tendrement toute la famille et chacun encore en particulier. votre charmante attention pour mon prince albert, l'at sensiblement touchée, il est accablée et ne dors pas, ce n'est pas etonnant le coup est trop assomant, il dinera avec nous aujourd'hui in cognito, il merite vos bontéz car son attachement pour votre personne est a l'epreuve de tout. je crois son sort at gagnée dans ce changement. ce que vous me marquez pour la cour de france, dabord que le prince Xavier n'est point sur les rangs, vous n'avez rien a craindre de ce coté que la foiblesse de cette monarchie. le dauphin et elle seront pour vous et tout le ministere. vous vous trompez si vous croyez que *nous avonts jamais eut des liaison avec la pompadour*, *jamais une lettre*, ni que notre ministre aye passée par son canal, ils ont dut lui faire la cour comme tout les autres, mais jamais aucune intimité. *ce canal ne m'auroit pas convenut.* je lui ais fais un present plutot galant que magnifique, l'année 756, et avec la permition du roy, je ne la crois pas capable d'en accepter autrement. oserois je comme une bonne vielle amie, vous representer, de n'aller pas trop vite en besoigne,

on gate bien souvent des choses en les voulant brusquer, ou en marquer trop d'envie et se servir de trop de canaux. l'envie de vous voir contente, me fais lacher ce conseil. le roy de prusse est celui, qui pourra s'il veut sincerement vous servir le mieux, parcequ'il imposera a la russie et a sa clique, on verra en peu des reponses que nous recevrons tant de russie que de berlin. pardonez si cette lettre arrive un jour trop tard j'ai crut vous mieux servir, en depechant tout de suite des couriers en france a petersbourg et berlin, pour leurs declarer nos intentions et pour savoir au plus vite, a quoi nous en tenir en leurs proposant d'agir de concert en tout pour le maintien du repos public et nomemant pour vous; mais votre lettre que j'ai recue par la wolffskehl (ein Kammerfräulein Maria Antonia's) m'at bien epouvantée: *point de partage*, ma chere amie, il faut avoir le royaume en entier, ce seroit bien humiliant et prejudiciable pour vos propres interets, de n'etre qu'une Reine de quelques starostie en partageant votre authoritée avec des particuliers, qui ne seront jamais vos amis et qui le seront quand ils pourront obtenir de vous des graces et non qu'ils vous les accordent et que vous leurs devez la couronne. j'etois frappée que poniatoftzgi qui est partis tout de suite, est venut me parler le meme jour de la triste nouvelle mais

tout a fait sur un autre thon. ajant apris que vous aviez confirmé le mourant brühl dans ces charges, ce que j'ai aprouvée infiniment, il s'est lachée avec assez d'impetuosité, que c'etoit deja manquer a la premiere conditions de votre part que vous l'avez commis vis a vis de sa famille en le confiant a d'autres, et que vous etiez enclin de partager le royaume: j'ai tachée de le calmer pour l'amour de vous et lui ais contredit nett le dernier article, en lui parlant clair que jamais cela pouroit vous convenir ni a nous et que nous *nous preterions jamais a un tel arrangement:* independament d'une chimère pareille, il pourra conter sur tout les graces distinctions et avantages pour lui, sa famille et leurs amis, que j'en suis guarante. ce changement de langage m'at bien frappée et son depart precipitée sont la cause, que je n'ais put lui remettre sa lettre. je vous conjure de ne pas trop vous confier a toutes sortes des gens: le secret n'est pas gardée et on perd les plus reels voulant trop combiner ensemble. l'Electeur n'at pas besoing d'un premier ministre, il vous faut seulement deux ou trois honets gens, qui osent vous dire la veritée et meme vous contredire quelque fois dans vos vivacitez, et jamais pais ne sera mieux gouvernée que par vous, on at vue deja des preuves. ma tendresse mon amitié ose vous parler comme

je le fais, je me flatte que vous ne le prendrois pas en mauvaise part etant toujours avec toute l'amitié

votre servante et cousine

marie therese."

Merkwürdig ist das Schreiben auch deshalb, weil hier die Kaiserin, die sonst doch, soviel dem Verfasser bekannt, allgemein angenommene Thatsache in Abrede stellt, daß sie der Marquise de Pompadour einen eigenhändigen Brief geschrieben habe.

Alle vielleicht hochfliegende Pläne, die Maria Antonia gefaßt, wurden aber vereitelt durch den plötzlichen Tod ihres Gatten, des Churfürsten Friedrich Christian. Von den Blattern befallen, übertrug er auf die Dauer seiner Krankheit die Regierung seiner geliebten Gemahlin, vermöge nachstehenden Rescripts vom 15. December 1763: „Nachdem Wir durch Unsere dermalige Unpäßlichkeit Uns denen, nach Beschaffenheit der Umstände erforderlichen Conferenzien beyzuwohnen behindert sehen möchten, jedoch dadurch in denen mannigfaltigen und wichtigen Angelegenheiten, deren Resolution und Expedition dermalen keinen Verzug leidet, einigen Aufenthalt nicht verursachet wissen wollen; Als haben Wir Unserer Herczgeliebtesten Gemahlin Lbdn. freundlichst ersuchet, Uns die unaufschieblichen Regierungs Sorgen, solche Zeit über, in der Maße zu erleichtern, daß Selbige über alle und jede Angelegenheiten mit einem oder mehrern Unserer

Cabinets- oder Conferenz-Ministrorum, nach Ihrem Gefallen, und der befindenden Nothwendigkeit conferiren, selbige darzu, wie Ihnen solches beliebig, berufen, die vorkommenden Sachen mit denenselben überlegen, und entweder sofort nomine Unserer, resolviren, auch die erforderlichen Expeditiones anordnen und autorisiren, oder wenn Sie solches der Nothdurft zu seyn ermessen, Sich sodann mit Uns des weitern besprechen, und Unsere eigene Entschließung vernehmen mögen. Gleichwie nun Selbte Sich hierzu willig finden lassen; Also haben Wir Ihnen die hierzu erforderliche Gewalt allenthalben beygeleget, thun auch solches hiermit in bester und bündigster Form, soviel das immer geschehen mag, und versprechen hiermit, daß Wir alles dasjenige, was Selbige währender Unserer Unpäßlichkeit an Unserer Statt handeln, thun, oder beschließen würden, genehm halten, und Sie darunter vollständigst vertreten werden."

Maria Antonia präsidirte auch in Folge dieses Auftrags am 16. December einer Sitzung im Geheimen Cabinet, aber schon am folgenden Tage erledigte sich ihre Function, denn am 17. December 1763, Nachts gegen 2 Uhr starb nach nur 4tägiger Krankheit im 42. Lebensjahr Friedrich Christian, am Schlagfluß. Der ärztliche Bericht über seinen Tod, wie er sich in den Acten des Königlichen Oberhofmarschallamts befindet, sagt über die letzte Nacht: „La petite verole poussoit aux jambes et aux pieds.

S. A. R. contoit Elle même, de bien passer la nuit. Elle demanda à boire après minuit, ne se plaignant, que d'une demangeaison aux mains et aux pieds

A cette occasion le poux fut trouvé par les Medecins presens plus elevé.

Le Prince paroissoit ensuite endormi tranquilement. Mais une heure après, les assistans s'aperçurent d'une respiration plus frequente, et en s'approchant du lit, ils trouverent, que la respiration êtoit extremement difficile, le poux petit et irregulier, et qu'il ne restoit que des marques trés douteuses de connoissance. Cette suffocation menaçante augmenta de moment en moment, et malgré les frictions et tout ce qu'on pouvoit faire, S. A. R. le Prince Electeur a rendu l'ame à Dieu le Createur, à deux heures du matin, entre les larmes et la derniere affliction de tous les assistans.

Tout le monde sait la constitution singuliere du Prince Electeur, moyennant laquelle, S. A. R. n'a jamais pu ni marcher, ni expectorer, et qui faisoit craindre ce dernier malheur à la plus petite maladie, et à plus forte raison dans celle, qui l'a emportée."

Ein edler und gütiger Fürst, war er seinem Lande, seiner Familie zu früh entrissen. Es ist in der That keine leere Schmeichelei, wenn der Superintendent am Ende, in seiner gedruckten „christlichen Trauer- und Ge-

dächtnißpredigt über das am 17. December 1763 erfolgte Ableben weil. J. K. H. rc. Hr. Friedrich Christians" S. 42 sagt: „Soll mir erlaubt sein, den eigentlichen Charakter unseres entschlafenen Churfürstens zu bestimmen, so würde ich sagen, er ist der Charakter benigni gewesen. Ich würde ihn Fridericum Christianum benignum, das ist Friedrich Christian den Gütigen, den Huldreichen, den Holdseligen nennen." In Uebereinstimmung hiermit sagt Prinz Albert von Sachsen-Teschen in seinen bereits mehrfach erwähnten Memoiren über ihn: „ce Prince etoit doué des plus belles qualités de l'ame, et à la vigueur près, à laquelle la faiblesse de sa constitution physique s'opposait, il avoit aussi celles, qui pouvoient en faire un parfait souverain."

Einige Zeit nach seiner Beisetzung erging die Anordnung, es solle der Sarg wieder geöffnet und der Körper gerade gelegt, auch sollten die Särge der 1757 verstorbenen Königin von Polen Marie Josephe und des 1763 verblichenen Prinzen Joseph ebenfalls geöffnet und die Leinwandtücher, welche über die Gesichter der Leichen gelegt, weggenommen werden. Die Leibchirurgen suchten sich der allerdings schaurigen Vollziehung dieser Anordnung, die vielleicht mit dem Aberglauben des Nachziehens der Todten zusammenhängt, durch die Erklärung, sie seien für die Lebendigen, nicht für die Todten, zu entziehn, und ein gewisser Burggaller hat, wie er angiebt, den Befehl zur Ausführung gebracht.

Vierter Abschnitt.

Die Zeit der Administration des Prinzen Xaver bis zur Uebernahme der Regierung Seiten des Churf. Friedrich August 1768.

Der Churfürst Friedrich Christian war ohne Errichtung eines letzten Willens oder einer Verfügung über die Bevormundung der hinterlassenen unmündigen Kinder und Verwaltung des Landes gestorben. Der Thronfolger, Friedrich August, hatte erst sein 13. Lebensjahr erreicht. Sein Oheim, der Prinz Xaver, übernahm daher die Vormundschaft und Administration der Regierung. Es kam denn nun zunächst darauf an, sein Verhältniß zu Maria Antonia festzustellen. Vorläufig geschah dies schon am Todestage Friedrich Christians durch nachstehendes Protocoll:

„Registratura

Dreßden, den 17. Decembr. 1763.

Nachdem, nach erfolgtem Höchstbetrübten Absterben Ihro Königl. Hoheit des Chur Fürsten, Ihro Königl. Hoheit, die Chur Fürstin, und des Königl. Prinzens Xaverii Königl. Hoheit, in Beyseyn Ihro Königl. Hoheit des Herzogs zu Curland, und in Gegenwart derer Herren Cabinets- und Conferenz-Ministrorum, Grafens von Rex, Grafens von Flemming, Grafens von

Einsiedel, von Stammer, und Freyherrns von Fritsch, declariret, was maßen Sie unter einander conveniret wären, daß des Prinzen Xaverii Königl. Hoheit die Chur, und was deme anhängig, zwar allein verwalten, die Administration derer Lande aber, und was darzu gehörig, mit Ihro Königl. Hoheit, der Chur Fürstin, conjunctim führen wollten, wornächst die Education der Hohen Familie Ihro Königl. Hoheit, der Chur Fürstin, überlassen bleibe, welche jedoch des Prinzen Xaverii Königl. Hoheit dabey zu Rath zu ziehen nicht ermangeln würden; ꝛc."

Die weitere Ausführung und definitive Feststellung der in diesem Protocolle niedergelegten Vereinigung, erfolgte durch einen besondern, unter dem 30. December 1763 vollzogenen Vertrag, dessen hauptsächlichsten Bestimmungen, soweit sie Maria Antonia berühren, wörtlich dahin lauten:

„Es haben

1.

Seine Königliche Hoheit, der Prinz Xaverius, nach Vorschrift derer Reichs Gesetze, nebst der Administration der Chur, die Vormundschaft sowohl zuförderst Seiner Chur Fürstlichen Durchlaucht, als auch Deroselben Herren Brüder, derer übrigen Chur Fürstlichen Prinzen Durchlauchten, bis zu des Durchlauchtigsten Chur Fürstens Chur-Mündigkeit, übernommen, sind aber daneben

2.

in aufrichtigster Anerkennung derer von Ihrer Königlichen Hoheit der verwittibten Chur Fürstin besitzenden erhabenen Eigenschaften und fürtreflichen Begabnisse, und des von Ihnen Dero nunmehro in Gott ruhenden Durchlauchtigsten Gemahl, bey dessen mit so vieler Weisheit, Gerechtigkeit und Gnade, zu unsterblichem Ruhm, geführten Regierung freundlich geleisteten Beystandes, über die Verwaltung derer Lande, und was dazu gehörig, dahin conveniret, daß beyderseits Königliche Hoheiten solche conjunctim in interno führen wollen.

Diesemnach sollen zwar

3.

die Ausfertigungen, sowohl inn- als außerhalb Landes, im Nahmen Seiner Königlichen Hoheit, des Königlichen Prinzen Xaverii, als Administratoris der Chur Sachßen, und in Vormundschaft des Durchlauchtigsten Chur Fürstens zu Sachßen, geschehen, sich auch darzu eines Siegels mit dem Chur Fürstl. Sächß. Wappen, und der Umschrift: Sigillum Administrationis Electoratus Saxoniae et rel., bedienet werden;

4.

Seine Königliche Hoheit, der Administrator, werden auch die Chur allein verwalten, die Gesandten zu Reichs-Chur-Fürsten-Wahl- und Crönungs-Tägen instruiren und bevollmächtigen, und diesfalls alles in Höchst Deroselben Nahmen expediren und verrichten lassen, jedoch

hierunter bey denen in den Wohlstand hiesiger Lande und das persönliche Interesse Seiner Chur Fürstlichen Durchlaucht einschlagenden Angelegenheiten, mit der verwittibten Frauen Chur Fürstin Königl. Hoheit Sich vernehmen; und

5.

ob Sie schon die Regierung derer Lande in Vormundschaft des Chur Fürstens führen, jedoch solches mit der verwittibten Frauen Chur Fürstin Königl. Hoheit dergestalt conjunctim, daß Sie über allen dahin sich ziehenden wichtigen Angelegenheiten mit Ihrer Königlichen Hoheit Sich vernehmen und vereinigen, bewerkstelligen, auch

6.

Daß denen in Dero Gegenwart zu haltenden Conferenzien, Ihre Königliche Hoheit, die verwittibte Frau Chur Fürstin, gleichwie solches bey Lebzeiten Seiner Königlichen Hoheit des in Gott ruhenden Chur Fürstens geschehen, beywohnen, vorzüglich gerne sehen, sowie

7.

Höchst Dieselben nicht minder, der verwittibten Frauen Chur Fürstin Königl. Hoheit die Disposition und Direction über das Finanz- und Cassen-Wesen, in dergestaltiger Maße, als solches von des höchstseligen Chur Fürstens Königl. Hoheit, Innhalts des an die Collegia am 8. Octobr. 1763 ergangenen Rescripti, geschehen, fernerweit überlassen.

8.

Die Education Seiner Chur Fürstlichen Durchlaucht und übriger Durchlauchtigster Junger Herrschaft verbleibt Ihrer Königlichen Hoheit der Chur Fürstin überlassen, Die jedoch, soviel insonderheit den Durchlauchtigsten Chur Fürsten und dessen Durchlauchtigste Herren Brüder anbelanget, des Prinzens Xaverii Königl. Hoheit, als Vormunden, zu Rathe zu ziehen, nicht ermangeln werden &c.

10.

Der verwittibten Frauen Chur Fürstin Königl. Hoheit wollen, währender Minderjährigkeit, mit monatlicher Bezahlung von Drey Tausend Thalern, nebst Unterhaltung Dero Tafel, Hof-Wirthschaft und Bedienung, auf Seiner Durchl. des Chur Fürstens Kosten, Sich begnügen, und die endliche Vergleichung, wegen Dero Ehestiftungs- und anderer Gebührnisse, bis zu Seiner Chur Fürstlichen Durchlaucht Chur Mündigkeit, ausgesezet bleiben lassen. Wie denn auch

11.

Ihre Königliche Hoheit die Chur Fürstin die von Denenselben zu denen Königlichen und Chur Fürstlichen Cassen gethane Vorschüsse zwar baldmöglichst ad liquidum zu bringen, jedoch Höchst-Dieselben davon Interessen nicht anders, als in soweit Sie dergleichen Selbst von darzu erborgten Capitalien bezahlen müssen, währender Minderjährigkeit zu verlangen Sich erklären; Uebrigens

12.

bey der von Ihnen zu führenden Direction der Churfürstlichen Hof-Wirthschaft, auf alle nur immer mögliche Ersparniß den Bedacht zu nehmen, nicht ermangeln werden."

Hiernach wurde Maria Antonia eine Stellung eingeräumt, die ihr einen wesentlichen Einfluß auf die Regierung und Verwaltung des Landes zu sichern geeignet war, indem ihr nicht nur die Direction des Finanz- und Cassenwesens in dem ganzen Umfange, wie Friedrich Christian ihr dieselbe übertragen hatte, überwiesen, sondern auch die Zuziehung bei allen wichtigen Angelegenheiten, und die Theilnahme an den Conferenzen vorbehalten ward, die nach dem Specialrescript vom 23. December 1763 wöchentlich zweimal mit den Cabinetsministern, Staatssecretairen und Conferenzministern stattfinden sollten, eine Stellung, die unverkennbar dem Prinzen Xaver gegenüber manche Schwierigkeiten und Klippen bieten und unhaltbar werden mußte, sowie die persönlichen Beziehungen Beider zu einander sich minder freundschaftlich gestalteten. Leider sollte das Verhältniß Maria Antonia's zu Prinz Xaver und andern Gliedern der churfürstlichen Familie, insbesondere den Prinzessinnen, ihren Schwägerinnen, nicht lange ungetrübt bleiben. Wie wir dies in gedruckten Quellen angedeutet finden, bestätigt es auch Prinz Albert von Sachsen-Teschen, der bald nach dem Tode Friedrich Christians

nach Dresden kam, in seinen bereits Seite 38 angezogenen handschriftlichen Memoiren. Er sagt darin: „l'Electrice Douairiaire qui avoit beaucoup de confiance dans mes sentimens pour elle, n'avoit rien eu de plus pressé en m'annoncant cette mort, que de me prier instammant de venir pres d'elle dans la triste situation ou elle se trouvoit. Je devois trop à l'amitié toute particuliere, que cette Princesse m'avoit toujours temoignée et aux soins, vraiment maternelles, qu'elle avoit pris de moi, pour pouvoir m'y refuser. Je demandois donc à l'Imperatrice la permission de retourner pour quelque tems dans mon pays natal et partis alors avant la fin de l'annee (1763) encore pour Dresde. Ce que je vis en cette ville, ne pouvoit que me faire de la peine et me faire concevoir bientot les raisons qui avoient tant fait desirer mon retour à l'Electrice Douairiaire. Mon frere Xavier avoit pris l'Administration de l'Electorat dans la minorité du jeune Electeur, qui n'avait encore que 14 ans. Il avoit associé d'abord l'Electrice Douairiaire à la regence, sur le conseil des ministres, qui avoient une confiance dans les talents de celleci, fondée sur la maniére eclairee et sage, dont elle avoit conduite les affaires avec son mari dans la situation facheuse, ou s'etait trouvé la famille pendant la guerre et par celle, dont elle avoit contribuée a les diriger

pendant la courte regence de l'Electeur defunt, mais il regnoit alors une désunion entre elle et le reste de la famille, causée par des tracasseries, y excitées deja par des mal intentionés du vivant du Roi, mon pere, et qui en avoient augmenté d'aigreur encore apres sa mort, au point que pour avoir voulû chercher a la faire cesser, je vins à en ressentir par fois moimeme les contrecoups."

Die Veranlassung dieser Differenzen geht in eine frühere Zeit zurück und Maria Antonia selbst mißt zunächst Graf Brühl die Schuld daran bei. Nach ihren Angaben war ihr Verhältniß insbesondere zu den Prinzessinnen Elisabeth und Christine, durch ihre Bemühungen bis zu dem Jahre 1763 ein sehr freundschaftliches, was aber Graf Brühl, der darin eine Coalition erblickte, die ihm lästig werden könnte, zu stören suchte. Nachdem sein Versuch, die Prinzessin Elisabeth bei Maria Antonia anzuschwärzen, bei letzterer keinen Erfolg gehabt, ward der Prinzessin Elisabeth ein Brief mitgetheilt — wahrscheinlich durch den Abbe Victor, der ihn sich zu verschaffen gewußt — den Maria Antonia an Graf Brühl im Jahr 1763 während des Aufenthalts des Königs August III. in Töplitz, geschrieben haben sollte und worin sie sich ungünstig über die Prinzessin Elisabeth aussprach. Maria Antonia hat die Existenz eines solchen Briefes geleugnet und behauptet, das Schreiben, welches man der Prinzessin gezeigt, müsse

untergeschoben gewesen sein. Ihre Bemühungen, die Prinzessin Elisabeth, deren Partei insbesondere auch die Prinzessin Christine und Prinz Karl, Herzog von Curland, nahmen, von dem Ungrund der erhobenen Beschuldigung zu überzeugen, waren aber vergeblich und mußten um so erfolgloser bleiben, als die Prinzessin Elisabeth vom Abbe Victor, der ihr Vertrauen genoß, aber bei Maria Antonia, welche den Verdacht hegte, daß er auch den jungen Churfürsten gegen sie einzunehmen suche, sehr wenig beliebt war, gegen ihre Schwägerin aufgeregt ward. Auch ein nicht unbedeutendes pecuniäres Opfer, welches Maria Antonia brachte, indem sie den Prinzessinnen die vom König August III. ihnen hinterlassenen Diamanten auf eigne Kosten fassen ließ, was ihr 1000 Dukaten kostete, blieb ohne das gehoffte Ergebniß. Die Spaltung, einmal entstanden, war, wenigstens der Prinzessin Elisabeth gegenüber, nicht wieder ganz auszugleichen.

Ob Graf Brühl wirklich gegen Maria Antonia, der er direct die Spitze zu bieten in den letzten Jahren seines Lebens nach dem, was wir oben gesehn, wohl nicht wagen mochte, auf so gehässige Weise intriguirt, ob der Abbe Victor blos sein Werkzeug gewesen oder auf eigne Hand gehandelt, ob der fragliche Brief wirklich von Maria Antonia herrührte oder, was an sich zumal bei der Eigenthümlichkeit ihrer Handschrift nicht sehr wahrscheinlich erscheint, nachgemacht war, bleibt

unentschieden. Jedenfalls war die Mittheilung desselben ein grober Mißbrauch, den Maria Antonia nicht erwarten konnte. Ihre Correspondenzen sollten aber wiederholt für sie nachtheilig werden. Die Briefe des Churfürsten von Bayern beweisen auch, daß Maria Antonia gegen ihn über diese Mißhelligkeiten klagte, die insbesondere nach dem Tode des Churfürsten Friedrich Christian lebhafter wurden. Er schreibt am 21. April 1765: „Je suis au desespoir d'aprendre que les eloignements de la famille ne veuillent cesser encore et encore plus que Vous en avez autant de chagrin: n'est il dont pas moyen de faire fin a ce fleau. parlez Vous, eclairsissez les raisons qui causent et entretiennent cette cruelle mesinteligence, cherchez un homme impartial qui est attaché à la famille et dont la probité est connu, fait le Votre mediateur. Vous Vous tuez ainsi et devenez le spectacle de l'Europe par ses eternelles histoires. La chose n'est pas imposible pourvu que l'on n'evite l'explication "

Er bemerkt ferner am 12. Mai 1765, nachdem ihm Maria Antonia wahrscheinlich gemeldet, daß sie das, was er ihr rieth, schon vergeblich versucht habe: „Si l'acharnement du partie contraire est aussi fort, je commence a desesperer de la payx, cela me desole, car je n'aurais rien souhaité, que de voir uni une famille, qui m'est aussi chere et qui ne

merite pas de vivre dans les desagremens, que cette cruelle discorde doit causer."

Wenn wir aber in Druckschriften, welche dieser Differenzen gedenken, die Behauptung lesen, daß Prinz Xaver in deren Folge Maria Antonia die ihr eingeräumte Theilnahme an der Regierung entzogen habe, so ist dagegen zu erinnern, daß dies rücksichtlich der Maria Antonia durch den Vertrag vom 30. December 1763 ausdrücklich eingeräumten Befugnisse, einseitig nicht ohne Weiteres hätte erfolgen können, und daß jene Behauptung auch durch die Thatsache widerlegt wird, daß wir in den Protocollen über die Minister-Conferenzen, welche bis gegen die Mitte des Jahres 1767 gehen (von wo sie einige Jahre ausgesetzt blieben, bis Churfürst Friedrich August sie durch Rescript vom 23. October 1769 wiederherstellte, s. am Ende dieses Abschnittes), Maria Antonia als an den Berathungen Theil nehmend aufgeführt, auch sogar finden, daß zuweilen der Beschluß über wichtige Finanzfragen ausgesetzt ward „bis zu J. K. H. der verw. Frau Churfürstin von der Sache genommener nähern und zuverlässigen Einsicht." Am 9. September 1766 wird dieselbe in jenen Protocollen zuletzt erwähnt und von da an führte Prinz Xaver während der Dauer der Administration allein den Vorsitz. Auch die Correspondenz Maria Antonia's mit dem König von Preußen Friedrich II. aus jener Zeit bestätigt, daß sie den öffentlichen Angelegenheiten kei-

neswegs fremd blieb, indem u. a. sie es war, die durch ihre Briefe vom November 1765 fl. zuerst den Weg zu den Commercialverhandlungen mit Preußen anbahnte *), welche zu den Verhandlungen in Halle und Abschluß des Handelsvertrags vom 18. Juni 1766 führten. Inwieweit aber Maria Antonia die Direction des Finanz- und Cassenwesens fortgeführt, hat sich nicht vollständig constatiren lassen: auffallend erscheint es, daß nach der dem Verfasser zugegangenen Mittheilung, das Rescript Friedrich Christians vom 7. October 1763, auf welches der Vertrag vom 30. December 1763 Bezug nimmt, zwar in dem Verzeichnisse der Specialrescripte im Archiv des vormaligen Cammercollegiums eingetragen ist, in der Sammlung selbst aber fehlt und offenbar herausgenommen worden ist, auch wird der Anwesenheit Maria Antonia's in den Kammerprotocollen 1764 fl. nicht gedacht. Die ihr übertragene Oberaufsicht über die Porzellanmanufactur, scheint sie nach den dem Verfasser vorliegenden Geh Cabinetsacten, nur während der ersten Hälfte des Jahres 1764 geleitet zu haben. Wie es in dergleichen Verhältnissen natürlich ist, mag nicht eine einzelne Thatsache einen alsbaldigen unheilbaren Bruch hervorgerufen, sondern eine Kette von Mißverständnissen allmählig eine zunehmende Entfremdung Maria Antonia's und des Prinzen Xaver herbeigeführt haben,

*) S. Oeuvres de Frederic le Grand tom. XXIV. no. 52. p. 98 no. 54. p. 101, no. 56 pag. 103, no. 58 p. 105.

welche ihr die Theilnahme an der Regierung immer mehr verleidete und sie wahrscheinlich veranlaßte, sich noch vor Beendigung der Administration des Landes durch den Prinz Xaver, zurückzuziehn.

Ob es wahr ist, was man gedruckt liest, daß Maria Antonia bei den Differenzen, in die Prinz Xaver mit den Landständen gerieth, gegen ihn Intriguen angesponnen habe, vermögen wir, da über dergleichen nichts niedergeschrieben und registrirt zu werden pflegt, weder zu bestätigen, noch zu widerlegen.

Die tiefe Trauer, in welcher die verwittw. Churfürstin das Jahr 1764 verbrachte, bedingte vollständige Zurückgezogenheit: wir vermögen daher aus diesem Jahr nur wenig zu melden. Am 1. Februar 1764 ließ Maria Antonia die hiesigen Creuzschüler kommen, sie verschiedene Arien und Lieder im Audienzzimmer singen, und gestattete ihnen dann unter Bezeigung ihres Wohlgefallens sämmtlich den Handkuß. Im Juli und October machte sie, das erste Mal mit dem Churfürsten, das zweite Mal mit Prinzessin Kunigunde, Reisen nach Töplitz, um dort während einiger Tage den Prinz Karl, der das Bad gebrauchte, zu besuchen und zugleich (im October) eine Annäherung zwischen Joseph II. (damals Römischer König) und der Prinzessin Kunigunde, der jüngsten Tochter König Augusts III. zu vermitteln. Joseph II., der seine erste Gemahlin, die Prinzessin von Parma, im Jahr 1763 durch den Tod verloren hatte,

11*

kam am 10. October 1764 nach Töplitz. Maria Antonia schreibt über seinen Besuch an Prinz Xaver Folgendes: „Dans ce moment le Roy des Romains sort de chez moi: il est arrivé a 4 h. et demi. La pauvre Cund (Prinzessin Kunigunde) etoit toutte tremblante, cependant il me paroit que tout c'est fort bien passer, il y eut un diner souper qui a dure jusqu'a 7 h. et demie, il etoit assi entre nous deux et a beaucoup parlé à elle et a moy. Il est tres poli, tres parlant et point embarasse n'y embarassant, il y eut music apres la table, il m'a fait chanter, mais la Cunigonde s'est excuse et il n'a pas insiste il y aura encore music demain, ou probablement elle jouera du clavecin, je ne puis Vous rien dire encore de l'essenciel il est tres poli, mais je ne puis encore rien voir de plus etc."

Der Plan einer Vermählung der Prinzessin mit Joseph II. gelangte aber bekanntlich nicht zur Ausführung, vielmehr verheirathete der Letztere sich im Jahr 1767 mit Maria Antonia's jüngerer Schwester, der Prinzessin Maria Josepha von Bayern.

Neben der Theilnahme an der Regierung des Landes war, wie wir gesehn, in dem Abkommen mit dem Prinzen Xaver insbesondere die Erziehung des jungen Churfürsten und seiner Geschwister, der Obhut der verw. Churfürstin vorbehalten worden. In dieser Beziehung ist zu bemerken, daß im Jahr 1764 der Abbe Victor

der bis dahin Führer des Thronerben gewesen war, entlassen ward, wogegen der Hof- und Justizrath, Kammerherr Christoph Gottlob von Burgsdorf, und der Kammerherr Karl Freiherr von Stöcken, zur Begleitung des jungen Churfürsten bestimmt wurden. Baron von Forell ward zum Obersthofmeister und Gouverneur des Churfürsten ernannt, und die demselben von Maria Antonia gemeinschaftlich mit Prinz Xaver ertheilte Instruction ist auch deshalb interessant, weil das Concept viele Zusätze von Maria Antonia's eigner Hand trägt. So heißt es in no: 2.: „comme la crainte de Dieu qui récompense la vertu et qui punit le vice, est la base la plus solide du bonheur des souverains et de leurs sujets etc. le Grand maitre s'appliquera principalement à entretenir et a fortifier dans l'esprit et dans le coeur de Monsg. l'Electeur, les sentimens essentiels de la religion et à Le porter, en partant de ces principes, à reunir constamment la fidelité qu'Il doit à la profession de foi, dont Il est interieurement convaincû, aux obligations, que par rapport à celle de ses sujets Lui imposent les constitutions fondamentales de l'Empire dont Il est membre, et celles du Pays, dont il aura le Gouvernement."

Hier fügt Maria Antonia bei: „Le vrai moien d'y reussir sera de faire demêler, sentir et aimer à Son Eleve ce qui constitue veritablement l'essence

de la Religion, en éloignant de Son esprit et de Son coeur tout ce qui peut tendre à la bigotterie et à l'intolèrance."

Ferner bei pct. 3., der dahin lautet: „Par rapport à la culture de l'esprit, le Grand Maitre tâchera surtout, de donner a S. A. E. un goût eclairé et decidé pour le vrai et le bon, et dirigera à cette fin toutes les instructions, dont Elle aura besoin pour acquerir les connoissances, qui sont nécessaires au Souverain et qui ornent le Prince", setzt Maria Antonia hinzu: „sans vouloir rendre l'esprit de Son Eleve plus serieux, que l'age ne le comporte et Le degoutera insensiblement des frivolités, en Lui inspirant des goûts mâles, utiles et solides."

Aus derselben Zeit, oder vielleicht etwas später, mag auch das Manuscript herrühren, welches sich in der Prinzlichen Secundogenitur-Bibliothek vorfindet und den Titel führt: „Principes de morale de E. T. (Ermelinda Talea) P. R. dictés par Elle même a P. A. (Prince Antoine) *).

Die Art und Weise, wie Maria Antonia die Erziehung des Churfürsten und seiner Geschwister leitete, und wie sie, ihrer der Instruction beigefügten Bemer-

*) Siehe Petzholdt, Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft, Jahrg. 1852, S. 6., und Maria Antonia Walpurgis 2c. 1857, Seite 24.

kung entsprechend, auch selbst Toleranz übte, sollte sie aber Angriffen aussetzen, die ihr sehr zu Herzen gehen mußten. Man gab ihr Schuld, sie vernachlässige nicht nur die Interessen der katholischen Kirche, sondern wolle auch den jungen Churfürsten der protestantischen Kirche zuführen, ein Gerücht, das, wie Maria Antonia vermuthete, vom Abbe Victor nach seiner Entlassung aus Rache verbreitet und insbesondere dem Prinzen Clemens (bis 1768 Coadjutor zu Augsburg) zu Ohren gekommen, ja bis nach Rom gedrungen war. Wir ersehn das Nähere aus der Correspondenz Maria Antonia's mit ihrem Bruder, dem Churfürsten von Bayern, und glauben um so mehr die darauf bezüglichen Briefe wörtlich geben zu müssen, als hier der Zufall einige Briefe Maria Antonia's im Concept oder Abschrift erhalten hat, die nicht ohne Interesse sein dürften. Zuerst schreibt der Churfürst am 11. April 1765 Folgendes: „Cher soeur, Vous aurez sans doute apris par l'administrateur, la lettre que (le) Pape à adresse aux Pr. Clement, par rapport à notre religion, qui semble beaucoup baisser en Saxe, depuis qu'on à eu la condessendence, de faire tout ce que les etats ont cherché depuis si longtemps, pour aneantir les seuls moyens, qui restoit à la cour, de faire du bien aux catholiques et d'en augmenter le nombre. Je conois trop le zele, que Vous avez pour notre religion, pour ne pas être persuadé,

que nulle reflexion n'y d'interest, n'y de politique, Vous feroit negliger un objet, qui doit toujours etre le principal et celui auxquel, tout doit ceder. Je Vous prie aussi de bien peser, que les complaisances, que Vous avez eu et que Vous pourrez encore avoir pour Vos etats la dessu, ne feront que Vous rendre depentants d'eux etc. Ainsi je ne crois pas, que pour un vil objet de quelque somme d'argent qu'il Vous accorderoient de plus, et que Vous pouriez avoir sans leur donner avantages prejudiciables à la Religion, Vous voudriez charger Votre conscience et perdre la confiance, que l'Eglise à toujours eu dans notre maison. Je Vous conjure dont pour tout au monde, de prendre le parti de la bonne cause, sans menagement et de tacher au moins, de remettre les affaires comme Elles etoient au vivant du Roy et de la Reine defunte, et surtout d'etre bien atentiv, que le jeune Electeur soit élevé dans le vrais princips de notre religion et qu'il n'y aye personne à l'entour de lui, qui pourroit lui inspirer des maximes contraire etc."

Maria Antonia erwiederte hierauf: „Mon cher frere, Votre Lettre du 11. de ce mois m'affligeroit sensiblement, si votre amitié, votre estime pour moi et la droiture de votre esprit ne me rassuroient. On a voulu vous prévenir par des

faux rapports, comme je vois qu'on a osé en faire au Pape même. Mais mon cher frere me connoit; il rejettera ces calomnies, et il en croira à mes protestations sinceres. si elles ne suffisent point, j'en appelle aux faits bien constatés.

Nous protégeons les Catholiques, nous ne souffrons point qu'il leur soit fait aucun tort, nous leur faisons du bien, quand l'occasion s'en présente, et autant que nous en avons les moyens. Mais si l'on demande des concessions contraires aux loix du pays en leur faveur, nous ne pouvons nous dispenser de nous y refuser. Dieu lui-même reprouve tout moyen injuste: ce n'est point en blessant la sainteté des serments et des promesses, que l'on peut avancer le bien et la gloire de la Religion. On ne vous citera point la moindre complaisance pour les Etats, au préjudice de la Religion. Mais nous observons religieusement tout ce que le Roi Auguste II. leur a promis et juré, pour Lui et ses successeurs; engagements que chaque Electeur est obligé de ratifier à son avenement. Et croit-on, que si nous étions capables de violer des promesses si sacrées, nous pussions le faire sans danger? Nous risquerions de perdre la Religion Catholique dans ce pays, en entreprenant de l'avancer par des injustices.

Je vois bien, mon cher frere, que l'on a voulu

vous parler des mariages mixtes. Lorsqu'ils se contractent sous la condition que les enfans mâles seront elevés dans la communion du Père, et les filles dans celle de la Mère, ils sont en regle, selon l'usage de l'Empire et celui du pays. Nous n'avons pas le droit de nous y opposer. Et que gagnerions nous à l'entreprendre? Ces personnes renonceroient au dessein de s'unir, ou elles iroient se marier en pays étranger. Les punirions-nous ensuite pour avoir usé de leurs droits?

Quant à l'education de mon fils l'Electeur, soyez parfaitement tranquille, mon cher frère, et reposez-vous sur moi. Il a pour Grand-Maître un zelé Catholique (der Freiherr von Forell), sage et pieux, et tous ceux qui le servent le sont egalement; personne autre que des Prêtres ne l'entretient de Religion; et si quelques peu de Protestans l'approchent, pour son éducation, je prens soin, qu'ils ne lui parlent que des connoissances purement humaines. Le Prince Administrateur se donne à cet égard les mêmes soins que moi. En un mot, notre conscience est en paix sur cette matière; et comme nous ne voulons point être injustes envers les peuples de la Saxe, nous ne craignons pas non plus, que jamais l'Eglise nous reproche ni nonchalance, ni tiédeur. Croyez-moi sincere, mon cher frere, en ce point comme en tout autre,

et comme je le serai constamment, en vous assurant de toute la tendresse avec laquelle je suis

à Dresde le d'Avril 1765."

(Datum fehlt.)

Der Churfürst von Bayern antwortet hierauf am 25. April 1765, noch nicht ganz befriedigt: „J'ai recu Votre reponse sur celle que je Vous ai adresse au sujet de la lettre du Pape, il sera bien difficil, chere soeur, de faire passer des faits pour des fausses traquasseries etc."

Maria Antonia aber fand sich veranlaßt, sich noch ausführlicher in nachfolgendem Briefe (ohne datum, im Concept vorhanden) zu rechtfertigen: „Je Vous ai promis, cher Frére, une réponse plus détaillée, que j'en ai pû Vous faire l'ordinaire dernier, au sujet des indignes soupçons, que l'on a tâché de Vous inspirer contre moi, concernant l'état présent de la Religion Catholique en Saxe. Je m'en acquitte aujourdhui. Je ne pretens point me justifier: une pareille tâche n'apartient qu'aux coupables. L'innocence, pour être justifiée, n'a besoin que de paraitre: Une simple exposition de la verité va Vous convaincre de toute la mienne.

On dit d'abord, „„que les affaires de la Religion vont en empirant dans cet Electorat depuis la mort du Roi, que le petit nombre des Catholiques, qui y sont restés après le depart de la

plus grande partie des étrangeres, est resserré tous les jours davantage, et maltraité sans aucun menagement.““ Que recite-t-on des faits, pour prouver ces prétendus mauvais traitemens? Je serois mieux en etat de confondre la calomnie. Remontons à l'époque de la mort du Roi: voyons ce qui s'est passé depuis; et Vous jugerez ensuite, si la Religion a perdu. Jusquèslà tout avoit été gouverné par un seule Ministre, le Cte de Brühl, Lutherien.*) Les Catholiques avoient été écartés de presque partout: pas un d'entre eux, ne fût employé dans une place de confiance autour de la personne du Maitre. Apeine ce Prince fût il décédé, que nous fimes partir une estaffette, feu l'Electeur et moi, pour rapeller de la campagne, et mettre dans les affaires, un homme de notre religion, non pas un étranger qui pût être soupçonné de vuës d'interêt, mais un homme établi dans le pays, considérablement possessionné tant ici qu'en Haute Lusace, et qui, dégoûté du train des affaires et du peu d'occasion, que l'on donnoit alors aux Catholiques, de devenir utiles, avoit pris dès l'année 1749 le parti de se retirer à la campagne.**) Ce choix ne se fit point sans donner

*) d. h. in Sachsen: in Polen war er katholisch, s. Gretschel, Geschichte des sächs. Volkes, Th. 3. S. 15.

**) Wohl der Geh. Assistenzrath Joh. Albericus von Hoffmann,

beaucoup de jalousie aux Lutheriens, et surtout au Conseil Privé. Mais nous tinmes ferme, et ce même Catholique fût chargé de presque toutes les affaires qui se traitent au Cabinet, jusqu'à l'arrivée des Comtes de Flemming et d'Einsiedel, à qui dès apres la mort du Roi nous en avions destiné la direction. L'Electeur ne cessa jusqu'à Sa mort de l'honorer d'une confiance particulière. Il a été continué depuis dans ses fonctions, et les exerce encore ayant un libre accès au Cabinet, prenant part à toutes les affaires qui s'y traitent, assistant aux conférences tant au Cabinet qu'auprès de nos Personnes, nous faisant des rapports immediats sur les affaires de son Département, et ne dependant que de nous seuls, sans être soumis à l'autorité d'aucun Ministre; prerogatives, dont, depuis la chûte de Sulkowski, jamais Catholique n'a jouï du vivant du Roi. Nous en aurions employé un plus grand nombre, si parmi les personnes de notre Religion, nous en avions trouvé, qui eussent la capacité et les connoissances requises. On ne pretendra pas sans doute, qu'un homme de rièn, où sans moeurs, où qu'un ignorant, pûrement parce-

---

der am 13. Novbr. 1763 „zu den von Sr. Königl. Hoheit ihm unmittelbar anzubefehlenden Verrichtungen" verpflichtet, später durch kaiserliches Diplom v. 22. Januar 1778, in welchem auf die Zurückberufung durch Churf. Friedrich Christian ausdrücklich Bezug genommen wird, in den Grafenstand (Hoffmannsegg) erhoben ward.

qu'il a l'avantage d'être Catholiqne, soit élevé à des postes importans. La plûpart des Catholiques, qui demeurent ici, n'ont ni naissance, ni études, vivent des nos bienfaits, ou jouissent à l'abri de notre protection, et, j'ose le dire, même contre la loi prise à la rigueur, de la liberté de cueillir les fruits de leur industrie. Il en est sorti du païs, dit-on, où plûtôt de la Residence, depuis la mort du Roi? J'en conviens. Mais qu'étoit-ce que ces gens-là? des étrangeres, musiciens, chanteurs, où danseurs, qui étoient venus s'enrichir des dépouilles de l'Etat, et qui, à l'égal de nombre de Lutheriens, ont subi la loi, que feu mon Epoux sétoit imposée de retrancher toutes les depenses inutiles, à fin de pouvoir soulager Son Peuple, et libérer l'Etat des dettes immenses, dont il l'a trouvé chargé. Un arrangement si sage et si digne d'un Souverain, Pere de ses sujets, a eu d'abord l'aprobation générale de toutes les Cours; cependant la calomnie ose y repàndre du venin aujourdhui, tout comme s'il y alloit de la gloire de Dieu où des interêts de la Religion, à entretenir à grands fraix, et au grand fardeau de l'Etat, une troupe de gens inutules, par la seule raison qu'ils professent la Religion Catholique. Mais les Wessenberg*) dira-t-on,

---

*) Der Conferenzminister Rupert Florian und der Geh. Rath Philipp Carl von Wessenberg, Freiherr von Ampringer.

n'étoient pas de cette espece. Il est vrai, et je n'ai garde de les mettre dans cette classe. Mais encore, quel bien ont-ils fait à la Religion en Saxe? Après avoir eu tous deux pendant nombre d'années de gros apointemens, sans faire de la depense, que purement pour le nécessaire, ils ont demandé la permission d'aller jouïr dans leur patrie des fruits de leur économie, et des pensions, qu'on continuë de leur faire. On a fait tout que l'on a pû, pour les retenir; mais ils ont été sourds à toutes nos remontrances. Ils sont perdus pour la Saxe, eux aussi bien que l'argent, qu'ils en ont emporté. Ce ne sera jamais par des Catholiques étrangers, que la Religion s'étendra dans le pays, à moins qu'ils ne viennent y établir un sejour permanent, qu'ils ne donnent des Citoyens à l'Etat, et qu'ils n'y aquierent des possessions. La loi, du maintien de laquelle les Etats sont extrêmement jaloux, les en exclut dans tous les anciens pays hereditaires de l'Electeur; mais celle de la Haute Lusace leur est plus favorable à cet égard. Ils y peuvent posseder tout sous leur propre nom. Aussi est-ce de ce coté-là principalement, que nous tournons nos vuës pour l'établissement de familles Catholiques. Ce que le feu Roi n'a jamais pû obtenir dans cette province, le Prince administrateur l'a executé avec beaucoup de succès. Un bourgeois

de Lauban*) autrefois Lutherien, rentra dans le sein de l'Eglise, il y a quelques années. Il en fût persecuté par le reste des habitans, maltraité, même chassé de la ville, sous pretexte, qu'un Catholique n'y pouvoit pas jouïr des droits de la bourgeoisie. Le Roi eût beau donner des ordres, que le pauvre Martyr de la Religion fût retabli dans la ville et dans ses anciens droits: les Ministres de Sa Majesté trouverent le moyen d'en éluder l'exécution. Cet homme se trouve retabli dans la ville depuis 9 mois, et tout y est tranquille. Voilà des faits notoires, et que la calomnie la plus noire n'oseroit revoquer en doute Jugez, mon cher Frère, si on peut dire avec fondement, que la Religion ait perdu en Saxe depuis la mort du Roi, et si tout homme impartial n'est pas plûtôt forcé d'avouër, qu'elle y a gagné par plus d'un endroit. Je n'en puis attribuer l'heureux succès, qu'à la confiance, que nous avons sû regagner dans les coeurs des Etats et en général de tous les sujets. Je sais bien, que cette même confiance sert à nos ennemis de matière à Nous faire dè reproches. Ils nous taxent, de l'avoir achetée par des complaisances prejudiciables à la Religion. Mais que l'on nomme, si on le peut, un seul sacrifice

*) Johann Friedrich Schlegel, dem der Pöbel am 1. Mai 1763 das Haus demolirte.

de cette nature, que nous ayons fait; et je ne balancerai point de convenir de notre tort. Une diminution des impôts sur le peuple, de bons arrangemens de finances, une administration impartiale de la justice, l'encouragement des arts et du commerce, de la bonne foi et de l'exactitude, un accès libre et facile à un chacun; voilà les moyens, que nous avons mis en usage, les seuls, qui soient dignes d'un Souverain, qui chérit sa gloire, et le bonheur de ses sujets. Leur amour et leur confiance nous sont indispensablement nécessaires, non, comme on le supose, pour en obtenir quelque subside d'argent de plus (j'ai dit plus haut, qu'on a dimunué les impots:) mais pour le bien même de la Religion. Plus ils nous aiment, moins ils se defieront de nous en fait de religion, et moins ils trouveront à redire à des démarches, que nous ferons dans les occasions en faveur des Catholiques. L'experience nous aprend tous les jours, que nous souffrons patiemment de la part d'une personne, qui nous est chère, ce que d'une autre, qui nous seroit odieuse, nous paroitroit une injure atroce. Pour gagner les hommes, il faut ménager leurs foiblesses, et manier leur esprit avec adresse. C'est ainsi qu'on les aprivoise peu à peu, et que successivement on les mene au but. La Religion Lutherienne est la dominante dans le pays. C'est

une consideration, qu'il ne faut jamais perdre de vuë. Les Etats ont des priviléges confirmés par serment de la part de leur Souverain: Les enfreindre ouvertement, ce seroit ruiner à jamais les interêts de la Religion. La haine, que les Lutheriens lui portent, est trop inveterée, pour que nous n'ayons pas besoin d'user de beaucoup de ménagemens. Il ne font encore que tolerer les Catholiques. Il faut les accoutumer à vivre, à contracter des liaisons avec eux, et peu à peu à les regarder comme membres d'une même societé. C'est dans cette vuë, que j'ai admis quatres Demoiselles Lutheriennes *) au nombre de douze Dames de ma Cour, et je vois avec plaisir, que le succès répond à mon attente. Vous les croiriez toutes de la même religion à voir l'union, qui regne entre elles. Les Lutheriennes me suivent à l'eglise comme les Catholiques, et s'y tiennent avec toute la decence et tout le respect dû aux Saints mistères, qui y sont celebrés. Leurs parens et toute la noblesse enchantés d'être réadmis à un honneur, dont ils avoient été exclus durant le regne dernier, ne m'en sont que plus attachés, à moi et à mes enfans. Est-ce faire tort à la Religion, que de bannir par de bons procedés la haine qu'on lui

*) Die Hofdamen Gräfin von Löser, von Breitenbauch, von Thielau und von Nostitz, welche am 1. Januar 1764 ihren Dienst antraten.

porte? et n'est-ce pas plûtôt lui preparer les voyes pour s'étendre?

J'en viens à une accusation plus serieuse, et qui ne regarde que moi Seule. On a l'impudence de me taxer, d'avoir de frequentes conférences secretes avec le Surintendant*), dans la vuë d'aviser aux moïens, de porter le jeune Electeur à la reforme. L'imputation est trop ridicule, pour que je daigne y répondre. Je vois le Surintendant, il est vrai; mais je ne le vois ni souvent ni secretement. Il vient trois où quatre fois l'année, me faire sa Cour. C'est un homme franc, qui me marque de l'attachement, et qui aime mes Enfans. Mais jamais le discours entre nous ne roule sur les affaires de religion.

Le renvoy de l'Abbé Victor, la Charge de Grand-Maitre de l'Electeur, confiée au Commandeur Forel, et l'établissement du Chambellan Burgsdorff auprès de la Personne de mon fils, voilà encore des griefs, sur les quels il me reste à répondre.

Quant au prémier, je Vous ai dit, il y a long tems, les raisons qui nous ont déterminés, le Prince Xavier et moi, à le renvoyer. Quand il n'eût pas été connu pour un homme sans religion, pouvions

*) Der Ober-Consistorialrath, Superintendent Dr. Johann Joachim Gottlob am Ende.

nous sans indecence lui confier plus longtems l'éducation du jeune Electeur, après la vie scandaleuse qu'il a menée, vivant en grande familiarité avec une comedienne, et entretenant un commerce illicite avec une femme d'autrui, qui l'a accusé en plein consistoire, d'être pére de l'enfant, qu'elle venoit de mettre au monde? C'est lui même sans doute, qui a inventé toutes les calomnies, dont je viens de parler, dans la vuë de pallier sa mauvaise conduite. Je ne sai ce qu'on peut trouver à redire à son successeur, le Commandeur Forel. C'est un homme vrai, et, autant que je le connois, irreprochable. On pretend, qu'il n'auroit pas assez de fermeté pour s'oposer aux tentatives que l'on pourroit faire pour seduire l'Electeur? Eh! croyez, que personne n'y pense. Burgsdorff, que l'on veut sans doute désigner par ce trait, est un homme de savoir, de probité, et de très bonnes moeurs. Il n'aura sûrement jamais l'imprudence, ni la hardiesse, de faire une pareille tentative. Nous avons meme eu soin de le lier à cet égard par un engagement solomnel, que Nous avons exigé de lui, de ne jamais parler des affaires de la Religion avec l'Electeur. Il est vrai, qu'il a été mis auprès de ce Prince, avec ordre de ne jamais le perdre de vuë, mais cet ordre n'a été donné que dans la vuë d'empêcher les mauvaises impressions, que

nous avions lieu de craindre de la part de l'Abbé Victor sur l'esprit de l'Electeur. D'ailleurs cet ordre, qui n'a lieu maintenant que pour le cas que le Grand-Maitre fût absent, est commun entre Burgsdorff et Stoecken, autre Chambellan de l'Electeur, et qui fait auprès de lui les mêmes fonctions que Burgsdorff, à cela près, que ce derniere continuë de l'instruire, comme il a fait depuis une année, dans les sciences relatives aux constitutions et à la forme du gouvernement de la Saxe, sciences inconnuës à nos Catholiques, parceque les loix du pays leur ferment l'entrée dans les dicastéres, où on peut les aprofondir. On n'a point crié au Lutheranisme, lorsque feu l'Electeur mon Epoux eût pour instructeur un Lutherien, le Conseiller Gertner.

Comment donc peut-on trouver à redire, que Nous en usions de même à l'égard de mon fils.

On ajoute, que Burgsdorff se seroit emparé de l'esprit de l'Electeur, et l'auroit tellement imbû des erreurs du Lutheranisme, que les efforts, que faisoit son Confesseur, pour lui montrer la verité de nos dogmes, n'operoient que faiblement sur son esprit. N'est-ce pas là suposer, où une éloquence et une force d'argument invincible à Burgsdorff, où des talens bien minces à tous les Catholiques, qui entourent l'Electeur, et qui s'empressent à

l'envi de l'entretenir dans les principes de la vrai religion? Je m'abstiens de dire davantage sur ce sujet. Ma lettre n'est déja que trop longue, mais l'effet prouvera, que la Religion Catholique aura dans mon fils un Protecteur plus zelé et plus utile, que ne l'ont été ses predecesseurs et justifiera par là les principes dans lesquels je l'ai elévé. Je me flatte, que ce que je Vous ai exposé, suffira pour Vous convaincre, que les interêts de notre Religion me tiennent sincérement à coeur, et que les mesures, que je prens pour les avancer, sont fondés sur la saine raison, sur la connoissance du coeur humaine, et sur la nature du Gouvernement de la Saxe."

Der Churfürst von Bayern kommt in mehreren Briefen wieder auf den Gegenstand zurück. Er schreibt u. a.: „il serait facile d'augmenter le nombre des catholiques, placant de cavaliers de notre religion aux certains employs, comme Votre grand maitre, directeur de plaisir, directeur des galeries, ecuyer, sousgouverneur des jeunes princes, aides de camp, apres cela quelque secretaire, Medecin etc. Je suis reellement desolé, que Vous croiez que je Vous abandonne, les representations que je fais par zele pour notre religion, pouvoit ils deplaire a Vous qui pensez aussi bien? je rends justice a Votre facon de penser, mais je vois qu'on Vous

fait faire des pas, qui sont imediatement oposées a Votre intention et qu'on se serve de Vous meme pour faire du tort à la Religion."

Die Correspondenz ging über diesen Gegenstand noch längere Zeit zwischen Maria Antonia und ihrem Bruder fort, bis es ihr gelang, ihn zu beruhigen. Wir finden noch 2 Briefe von ihr vom 17. und 20. Mai 1765 (in Abschrift), die hier noch folgen mögen.

ce 17. May 1765.

„Mon cher frere, Vous m'assurez que Vous ne m'abandonnez pas; et comment puis-je le croire, lorsque je vois que tout ce que je Vous dis et qui est fondé sur les preuves les plus fortes, ne peut Vous faire revenir des vaines terreurs que la calomnie Vous a inspiré, pendant que je me vois reduite a recourir aux temoignages des Jesuites (deren eine Mehrzahl unter der katholischen Geistlichkeit zu Dresden sich befand) pour en étre cruë. Vous craignez dites Vous, qu'on ne me fasse faire des pas contraires à mes intentions; Je n'ai jamais passée pour sotte: doit-on craindre, que je sois duppe dans une affaire de cette consequence? On ne m'a pas soupçonnée non plus de me laisser conduire, peutétre même ceux qui me persecutent, ne me haïssent-ils, que parceque je n'ai pas ce defaut. Que craignez-Vous donc? puisque Vous dites que Vous étes persuadé de mes bonnes inten-

tions? Comme Vous aurez reçu depuis toutes les éxplications que Vous me demandez, je n'entre plus en matière. Je crains seulement que Vous n'ayez pû lire ma derniére lettre, que j'ai griffonné à la hate, et ou l'on m'a vingt-fois interrompuë. Vous me dites que Vous éspérez, que le St. Pere verra que je desire de faire du Bien; et moi je me flatte qu'il verra, combien il a eu tort de me condamner sans m'entendre, de sonner le toxin avant que d'avoir approffondi, et de prêter si aisemment l'oreille à la calomnie, et c'est un tort que Vous partagez avec Lui. Vous me reprochez l'amour de mon Pays; Je n'ai pas crû qu'il falloit m'en faire haïre, pour faire preuve de mon zele pour ma religion, d'ailleurs je Vous l'ai déja dit et je Vous le repete, ce n'est par aucune lache complaisance, mais par de bons arrangemens que j'ai obtenû cet amour; des arrangemens qui m'ont merité les eloges de l'Europe, qui m'ont merité un Nom, qui, j'ose le dire, font honneur au sang dont je sors, et je Vous avouë, que je ne devois pas m'attendre d'etre exposée à des reproches de mes parens, qui auroient plutot du prendre part à ma gloire; je ne devois pas m'attendre qu'un frere, qui est tout ce que j'ai de plus cher au monde, qui me connoit, dont j'attendois plus de justice, qui je comptois seroit mon premier Protecteur

contre la calomnie, seroit le premier à s'en laisser seduire, et celui qui se deffendroit le plus longtems à écouter la verité qui lui parle par ma bouche. Ah! cher frere, je ne me consolerai jamais d'avoir perdû Votre éstime à ce point! Quelle calomnie ne trouvera pas accés contre moi dans Votre coeur? puisqu'il n'a pas repoussé la plus atroce et la moins vraisemblable! Je me suis vuë reduite à chercher des temoins de mon innocence, et cela vis-à-vis de mon frere! Ah! c'est une humiliation que la seule tendresse que j'ai pour Vous, a pû m'engager à essuyer, mais dont l'amertume ne sortira jamais de mon coeur. Vous dites que Vous avez le coeur gros: ah! Vous devriez bien l'avoir, d'avoir plongé le poignard dans le coeur d'une soeur qui Vous adore, par vos injustes soupçons, d'avoir meconnû Votre propre sang, en lui soupçonnant des complaisances indignes de lui, d'avoir crû la calomnie et condamné l'innocence. Ah! je m'en remets a Votre propre coeur, il est juste il m'aime, il Vous reprochera la cruauté avec laquelle Vous avez resisté à ma justification; Vous me plaindrez enfin, en voyant à quel éxcés l'on pousse la rage de Me perdre, mais rien ne pourra reparer les blessures mortelles que cette horrible calomnie m'a faite, et dont je ne me consolerai de mes jours etc.“

ce 20. May 1765.

„etc. Quant aux affaires de la Religion, je desire vivement que le temoignage des Jesuites Vous fasse revenir des idées, que la calomnie, sous le voile du zele, vous a inspirée contre moi. Je le desire pour l'amour de Vous et de Votre tranquillité; Quant à moi je Vous avouë, que je ne serai guerres consolée d'une justice, qu'on ne me rend que sur le temoignage d'autrui, et que je ne dois pas à mon propre temoignage. Ah! cher frere, si je me suis expliqué trop vivement dans quelqu'une de mes lettres excusés-moi, mon coeur est trop ulcéré de m'etre vuë reduite à me justifier sur des calomnies, que quiconque me connoit, n'auroit jamais du croire, a voir rejeter ma justification et me voir opposer des faits imaginaires à des faits réels, à me voir noircir dans votre ésprit au point d'étre forcé à recourir à des temoins. Ah! cher frere! mettez vous à ma place et jugez de ma douleur. Je n'ai point été affectée des insinuations faites au Pape; ma conscience et les suites m'assuroient qu'il me rendroit justice. Le Pr. Clement ne m'a point affligé; un homme depuis long-têms prevenû contre moi, par ses soeurs, pouvoit étre susceptible de toutes les impréssions qu'on Lui donneroit contre-moi; mais Vous mon cher frere! Vous qui m'aimez si tendrement, Vous qui n'igno-

riez pas combien on cherchoit à me nuir, Vous qui connoissiez mes ennemis, Vous enfin qui avez detesté de tout tems la calomnie, Vous m'avez condamné sans m'entendre. Vous m'avez entendû et avez écouté l'avis d'un Prince prevenû contre moi pour decider si mes raisons étoient valables; meme en paraissant les trouver bonnes, vous me temoignez toujours des inquietudes, que Vous n'auriez point si Vous me rendiez justice. Je reconnois les propos de l'Abbé (Victor) dans Vos lettres; il les a embouché au Prince Clement, et le Prince Vous les a inspiré: „„L'Electrice est bonne catholique mais Elle veut gagner l'amitié des Lutheriens; ces gens la cajolent, et la trompent, elle croit pouvoir avoir de petites complaisances, pour etre en état d'en exiger à son tour, cependant elle se met dans leur dependance, Elle leur laisse toute sorte d'authorité, Elle se fie à eux, et ils se moquent d'Elle, et la Religion perd des privileges qu'Elle ne retrouvera plus; je la plains, c'est par trop de bonté qu'Elle se perd:"" Voilà les propos de Tartuffe; On habille la calomnie du manteau du zele et de la charité; les ames devotes donnent dans le piege, et l'on condamne l'innocence, en croyant la plaindre; on prétend l'arracher de l'abime où Elle n'est pas, et on la deshonore, on l'avilit à ses propres yeux, on en vient enfin de la pitié

à l'indifférence et bientot au mepris, et c'est là le but de ces saints calomniateurs; détéstez-les cher frere! Examinez leur conduite, et Vous verrez, que ce sont des sepulcres blanchis, qui n'accusent les autres de ne point avoir de religion que puisqu'ils ont decouvert que eux memes n'en avoient pas. Ah! cher frere ne m'abandonnez pas; rendez moi justice et aimez moi; c'est tout ce que Vous demande la plus infortunée de toutes les femmes; Oui la plus infortunée car une pauvre mendiante, jouit au moins de son honneur, si elle en a, personne n'est tenté de le lui enlever, au lieu que moi je me trouve la victime des gens, que j'ai comblé de bonté, et deshonoré, sans avoir en aucune façon merité de l'etre etc."

Der Churfürst von Bayern antwortet hierauf am 24. Mai: „la lettre du corps (der Jesuiten) est arrivé, j'ai trouvé plusieurs points eclairsi et en partie tout à fait aneanti, et declarè comme fausse, cela diminuera sans doute beaucoup de la sinistre idee, que le S. Pere a eu des affaires de Religion en Saxe. Vous ne devez pas etre revolté, de ce que je Vous ai jugé comme bien d'autres expose a etre induit, il ne faut pas etre sot, pour etre la duppe de la bonne fois, et il faudroit etre Dieu meme, pour ne pas se tromper quelquefois etc."

Es genügte aber Maria Antonia nicht, sich in den

Augen ihres Bruders, der sich allmählig in seinen Briefen beruhigt, gerechtfertigt zu sehn, sie schrieb über denselben Gegenstand auch an den spanischen Staatsminister Marquis de Squillace zu Madrid folgenden Brief:

à Dresde le d'Avril 1765.

„Monsieur le Marquis de sqillace, Vous m'avez convaincue il y a longtemps de votre attachement pour moi et pour la Maison de Saxe: C'est ce qui m'engage à vous ouvrir mon coeur, rempli depuis quelque temps d'amertume. Une cruelle persecution s'est élevée contre moi, et comme on ne voit pas jour à me nuire dans le pays, où mes intentions sont connues et mes actions sous les yeux de tout le monde, mes ennemis répandent leur venin au dehors. Il ont osé dire, et faire même porter jusqu'aux oreilles du Pape, que notre sainte Religion perd de jour en jour en Saxe, depuis la mort du Roi et de la Reine, que les Catholiques n'y sont plus favorisés et que leur nombre diminue, et l'on a poussé l'audace jusqu'à insinuer, que loin de donner mes soins à faire elever l'Electeur mon fils dans les vrais principes de la Foy, je pourrois bien favoriser son retour au Protestantisme. Il me semble que je devrois être mieux connue, et je devois m'attendre que ces infames calomnies auroient été rejettées de toutes parts, sans autre examen que celui de leur incompatibilité avec mon

caractere: Il est dur à une Princesse du sang de Baviere, d'avoir à se justifier sur de pareilles accusations. Ce n'est point dans votre esprit, Monsieur le Marquis, que je veux les détruire: Vous les rejettez, j'en suis certaine; vous me connoissez, et vous me rendez justice. Mais si ces bruits injurieux venoient de Rome même jusqu'aux oreilles de S. M. Catholique, ils pourroient, non La persuader, à Dieu ne plaisse! mais au moins Lui faire de la peine, Lui donner quelque inquiétude. Je serois au desespoir, qu'un Monarque si respectable par sa piété et par ses vertus, pût me soupçonner de tiedeur envers l'Eglise, du moindre défaut de zele pour la Foy Catholique; et je vous conjure, s'il en est besoin, de me rendre témoignage aupres de S. M. en Lui exposant mes sentimens et ma conduite.

Sincerement attachée à la Religion de mes pères, je donnerois mon sang pour elle; je m'estimerois bien heureuse de pouvoir contribuer à sa prosperité, et je fais dans cette vûe tout ce qui est en mon pouvoir. Mais mon pouvoir, à cet égard comme à tout autre, est renfermé dans les bornes de la justice. La gloire de Dieu ne s'avança jamais par des moyens que Dieu lui-même réprouve. Depuis que les Electeurs de Saxe sont rentrés dans le sein de l'Eglise, il existe un pacte solomnel,

sur le fait de la Religion, entre eux et leurs Etats. Mon avis et celui du Prince Administrateur est et sera toujours, d'observer ce pacte religieusement. Et quand nous pourrions nous resoudre à des injustices, vous êtes un Ministre trop éclairé, pour ne point voir, que nous ne les commetrions pas impunément. Nous perdrions l'affection de nos sujets, et de puissans voisins saisiroient volontiers l'occasion et le pretexte: Le moindre mal qui pût en arriver seroit de faire perdre à l'Electorat de Saxe la direction du Corps Evangelique, comme on l'appelle, droit si important, et au moyen duquel nous rendons souvent des services aux Catholiques, en calmant les inquiétudes et modérant la chaleur des Protestans. Pour bien servir l'Eglise, il faut la servir d'une maniere irréprochable, et avec prudence. Par une conduite différente, Jaques II. se perdit, et avec lui la Religion Catholique en Angleterre. Mais on nous reproche d'avoir pris quatre saxonnes Protestantes au nombre de mes Dames d'honneur. Je le demande encore à un Ministre sage et éclairé, nous convient-il de remplir uniquement la Cour d'Etrangeres! Toutes les femmes, qui approchent mes Enfans sont Catholiques, La Grand-Maîtresse, les Aya, huit de mes Dames d'honneur le sont de même: Pouvons-nous moins faire que de joindre aux dernieres quatre Demoi-

selles du Pays, Protestantes, puisqu'il n'y en a point d'autres?

Si le nombre des Catholiques a diminué, c'est uniquement par la réforme de l'Opera: Je ne crois pas que l'édification publique en souffre. Notre protection ne manque jamais aux bons Catholiques; nous leur faisons du bien, autant que les malheurs des temps nous en ont laissé les moyens; nous entretenons un grand nombre de Prêtres Jésuites, qui peuvent avancer l'oeuvre du Seigneur, par la persuasion et par l'exemple. Que nous demande-t-on de plus?

Il ne me seroit pas tombé dans l'esprit, que la calomnie oseroit m'attaquer sur l'education de l'Electeur mon fils. Elle est confiée au Commandeur de Forel, homme d'honneur, sage, pieux, zelé Catholique; et j'y veille moi-même de très-près. Personne autre que son confesseur, ou d'autres Prêtres bon Catholiques, ne lui parle de Religion: ses domestiques, tout ce qui l'environne est indispensable de lui faire connoître ses Etats, de lui en enseigner les loix, la constitution, le gouvernement, on y employe des gens du pays, parcequ'ils en sont seuls instruits, comme cela s'est pratiqué; mais j'ai pris de sûrs moyens, pour m'assurer qu'ils ne lui parleront jamais de Religion. Je me crois comptable à Dieu des prémieres

impressions que recevra mon fils. Puisse-t-il un jour ramener ses sujets dans la bonne voie, par ses soins et surtout par son exemple! Je ne lui enseignerai jamais à user de violence, pour faire des malheureux ou des hypocrites.

Mais je connois la source des odieuses imputations dont je me plains; et j'avoue qu'en ceci, je porte la peine de mon péché: Je me suis trompée dans mon prémier choix pour l'education de l'Electeur mon fils. Séduite par l'esprit et l'exterieur d'un Abbé Piemontois (Victor), je lui procurai une place, pour laquelle il n'étoit pas né. J'ai reconnu mon erreur: J'ai vû que le batard d'un simple gentilhomme ne pouvoit être Gouverneur et Grand Maître d'un Electeur de Saxe, à moins qu'il n'eût effacé la tache de sa naissance par un mérite superieur et des moers irréprochables. Après avoir étudié l'Abbé, je ne lui ai point trouvé ces qualités; son mauvais caractere, son ingratitude, a achevé de me déterminer; le Prince Administrateur et moi, nous avons remis l'Electeur en de meilleures mains. L'Abbé congédié, se venge à sa maniere; il prend le masque du zele, pour semer la calomnie.

Déja avant sa chute, il s'étoit ligué sécrétement avec le feu Duc de Calabrito (bevollmächtigter Minister des k. sicilianischen Hofes zu Dresden) qui

dans de malheureuses dissentions domestiques, dont je suis innocente et qui me déchirent le coeur, avoit épousé avec fureur les passions des autres contre moi. Je sçai que ce Duc, au lieu d'agir en Ministre de paix, aigrissoit l'animosité, et que pour me rendre odieuse, il n'a pas rougi d'écrire à Rome les indignes faussetés dont j'ai fait mention tout-à-l'heure. Telle est la source de la persecution que j'éprouve. Je dois la découvrir, et je m'addresse aux gens d'honneur, pour en borner le cours.

Voilà une longue epitre, Monsieur le Marquis; mais il s'agit de ma reputation, de l'estime et de l'amitié de S. M. C.; je n'en puis trop faire pour des objets si intéressans. Jugez par là de ma reconnoissance, si vous voulez bien m'y servir, comme je l'attens de votre amitié et de votre amour pour l'honneur et la justice etc."

Nicht ganz einverstanden mit Maria Antonia's Verfahren und ihrer ausführlichen Rechtfertigung war der Prinz Albert, dem sie die erfahrne Unbill ebenfalls mittheilte, wie wir aus nachstehendem Briefe ersehn:

„a Presbourg, ce 4. de May, 1765.

Madame,

J'ai reçu la Lettre du 25. d. p. que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire, avec les incluses y jointes. Jugez, Madame, a quel point j'ai été in-

digné de voir par là, jusqu'ou la mechanceté peut aller pour causer du chagrin a ceux, qu'elle n'ose attaquer de front, et quels détours bas et honteux elle employe, pour tacher de vous aliéner l'amitié de vos parens et voisins, ou de vous détacher même, s'il est possible, les coeurs de vos sujets, en vous engageant par-là, a changer une conduite, qui jusqu'a présent vous a fait tant d'honneur. Une chose cependant, dont ne je saurois me persuader, c'est que l'origine de ces tracasseries dût venir de nôtre famille, ne croyant pas que quelqu'éloignement quelqu'uns puissent avoir de vous, il y eut parmi nous des âmes assez viles, pour recourir a des moyens aussi indignes de satisfaire leur animosité. Je ne conçois pas non plus, ce qui pourroit engager mon frere a servir de bouttefeu auprès de l'Electeur, ni que son zêle mal entendû, (qui lui fait regarder comme un acheminement à la ruine de la Religion, les 4. Dames Lutheriennes que vous avez à votre cour,) pût le porter, a nourrir les dissensions qui ne se sont déja que trop glissés dans nôtre Maison. Ce que je conclu de tout ceci, c'est ce que j'ai déja eu l'honneur de vous dire plus d'une fois, que vous êtes trop bonne, et que vous devriez, ou ne pas vous soucier de toutes ces choses, ou bien y mettre fin une bonne fois en parlant du ton qui convient a

une Mere de l'Electeur regnant. La lettre apologetique que vous avez écrite a l'Electeur de Baviére, est certainement des mieux conçues et vous n'y avez rien oublié, de ce qui peut servir a eclaircir la justesse de vôtre conduite et de la regularité de vos procédés. Mais, oserai-je le dire, je trouve que vous vous êtes donnée bien de la peine, a entrer dans tous ces détails, et quel droit en effet a vôtre très cher frêre, de se meler ainsi de ce qui regarde le gouvernement de la Saxe, et de taxer vôtre conduite a cet égard. Pour ce qui est de nôtre St. Pere, je serai d'avis qu'il dût plustôt s'occuper a distribuer des Chapelets et des Corps Saints, qu'a s'ingerer dans nos affaires, et a s'informer si, (parceque vous avez dès Dames Lutheriennes, et que vous parlez quelquefois au Sur Intendant,) il doit s'adresser a la Dauphine, ou au Roi d'Espagne, pour prévenir par leurs remontrances au détriment que la Réligion en souffriroit. Je ne ferois pas seulement attention au zêle qui l'anime, si les intérets de mon frere, (qu'il a par parenthêse si fort eu a coeur,) et ceux de vos enfans, ne nous obligoient a le menager. Voilà, Madame, tout ce que je puis vous dire sur le contenû de vôtre dernière lettre. Pardonnez ma franchise, qui peut-être m'a fait outrepasser les bornes que j'aurois dû me prescrire.

Elle provient de mon zêle pour vos intérets, et de l'attachement que je conserverai toute ma vie envers vous, étant,

Madame

Vôtre très humble et très obéissant serviteur et frere,

Albert.

Wir haben Maria Antonia gegen jene Gerüchte sich mit ihren eignen Worten vertheidigen lassen: wollen wir aber nach Thatsachen forschen, welche beweisen, daß sie der Kirche, der sie angehörte, aufrichtig ergeben war, so können wir solche schon aus dem, was wir aus ihrem Leben bis zu dem Zeitpunct der Anklage referirt haben, entnehmen. Wir erinnern an die Reise, die sie nach Prag zu Erfüllung einer frommen Pflicht im Jahr 1749 unternahm (Seite 61), an die Freigebigkeit, mit der sie die Klosterkirche zu Landshut schmückte (Seite 103), wir können hier noch eine Stelle aus einem Briefe des Grafen Wackerbarth vom Jahr 1751 nachtragen, der, während Maria Antonia ihn 1750 mit ihrem Besuch in Zabeltitz beehrte (Seite 79) schreibt: „LL. AA. RRles. se sont dispensees d'assister aujourdhui à la chasse du heron, parceque Mad. la Princesse en a été empechee par *un acte de devotion, qu'elle a coutume de faire tous les mercredis.*" Jeden Falls müßte im Laufe weniger Jahre ein wunderbarer Umschwung in Maria Antonia's religiösen Ueber-

zeugungen eingetreten sein, wenn sie im J. 1765 sich dem Protestantismus zugeneigt haben sollte, während wir im weitern Verlaufe ihrer Lebensgeschichte finden werden, daß sie sich 1774 bemühte, einen Proselyten zu machen, in ein Kloster zu gehn beabsichtigte, sich strengen Uebungen unterwarf u. s. w.

Es scheint auch, daß man selbst in Rom bald zu andern Ueberzeugungen gelangte. Denn wir werden sehn, daß man später (1772) Maria Antonia dort mit einer Auszeichnung empfing, die man einer halb Abtrünnigen, wie sie im Jahr 1765 betrachtet ward, natürlich nicht erwiesen haben würde, die vielmehr beweist, daß man fühlte, man habe ein Unrecht an ihr gut zu machen.

Daß Maria Antonia während der Zeit der Administration des Prinzen Xaver productiv in der Musik oder Poesie gewesen, finden wir nicht: Staats- und Privatgeschäfte, deren letzteren wir noch zu gedenken haben, mögen die schönen Künste in den Hintergrund gedrängt haben. Dichtete und componirte sie aber auch damals nicht selbst, so entzog sie sich doch weder dem Umgang mit den Jüngern der Musen, noch ließ sie eine Gelegenheit unbenutzt, Künste und Wissenschaften zu fördern. So erhielt die Universitätsbibliothek zu Göttingen von ihr, wie wir aus den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 20. Stück, vom 15. Februar 1766 (Band I. S. 153) ersehn, Anfang dieses Jahres ein werthvolles Geschenk: sie sendete ihre eignen Werke,

Sentimens d'une ame penitente, la Conversione di S. Agostino, il Trionfo della Fedelta und Talestri (von letztern sowohl den Text als die Musik) nebst 2 Bänden der Gallerie de Dresde dahin: jeden Band zierte ihr Name von eigner Hand geschrieben. Auf das Dankschreiben der Universität antwortete Maria Antonia unter dem 8. April 1766, mit einem in den angezogenen Göttingischen Anzeigen, Stück 57 vom 12. Mai 1766 Band I. S. 450 abgedruckten Schreiben. Gellerts persönliche Bekanntschaft machte sie, wenn nicht schon früher, doch im Jahr 1765, wo sie vom 27. April bis 10. Mai sich mit dem Churfürsten in Leipzig aufhielt*). Maria Antonia benutzte diese Gelegenheit, um verschiedene gewerbliche Etablissements (des Cammerrath Raabe und die Stielersche Seidenmanufactur, die Breitkopfsche Buchdruckerei ꝛc.) zu besuchen, wohnte auch den Vorlesungen bei, die mehrere Professoren hielten, unter andern auch Gellert, der, wie die Leipziger Zeitung (vom 1. Mai 1765 S. 269) berichtet, am 29. April auf der Universitätsbibliothek „einen rührenden Entwurf von der Moral und ihren Absichten machte.“ Auf diesen Vortrag bezieht sich ein Brief der Prinzessin Christine (Aebtissin zu Remiremont), welche unter dem 30. Mai 1765

---

*) Ein gedrucktes Gedicht unter dem Titel: Freudensbezeigung der auf der Universität Leipzig Studirenden, über die Ankunft Friedrich Augusts, der Churfürstin Maria Antonia und des Prinzen Xaver 1765. Fol., feiert Maria Antonia's Anwesenheit in Leipzig.

schreibt: „je Vous ai bien de l'obligation de la promesse, que Vous me faites de m'envoyer la copie de la piece que *notre cher* Gellert a lue à l'electeur a l'academie." Auch in spätern Briefen Maria Antonia's an den König von Preußen (vom 2. Januar 1770, 4. März 1771. Oevr. tom. XXIV. no. 122. pag. 188, no. 143. pag. 214) wird der damals schon verstorbene († den 13. Decbr. 1769) Gellert von ihr erwähnt, indem sie mittelst des erstern dem König eine Schrift sendet „de notre pauvre Gellert" und mittelst des letztern eine Medaille auf Gellert (s. ib. no. 143, 144. pag. 214, 216)*). In die hier besprochene Zeit fällt auch Maria Antonia's Bekanntschaft mit dem spätern Kapellmeister Naumann, die für diesen so folgenreich werden sollte. Specielle urkundliche Nachweise hierüber vermögen wir allerdings nicht beizubringen, nur beiläufige Erwähnungen Naumanns in der Correspondenz Maria Antonia's mit Friedrich August („*notre* Naumann," wie sie z. B. in einem Brief 1773 ihn nennt) bestätigen das Interesse, welches sie an seiner Person nahm, wie wir denn auch ersehn, daß sie es vermittelte, daß Naumanns Opern la clemenza di Tito und il villano geloso im Jahr 1772 nach München, um dort aufgeführt zu werden, gesendet wurden und daß sie 1772

*) Auf Gellerts Tod sind damals mehrere Medaillen erschienen von Stieler, Bollshausen und Meil, s. Hauschild, Beitrag zur neuern Münz- und Medaillen-Geschichte, Dresden 1805. Anhang S. 42.

von ihm eine Cantate zum Geburtstag der Churfürstin von Bayern, die sie gedichtet, in Musik setzen ließ. Der Verfasser glaubt aber das Verhältniß Maria Antonia's zu Naumann umsoweniger mit Stillschweigen übergehn zu können, als hier ein zuverlässiger Gewährsmann in dem Biographen Naumanns, Meißner, vorhanden ist*), und das, was er uns erzählt, Maria Antonia von einer so liebenswürdigen Seite zeigt, daß jene Mittheilung einen wesentlichen Beitrag zur Charakteristik derselben liefert. Naumann, der Sohn einfacher Landleute in dem Dorfe Blasewitz bei Dresden, hatte sich im Jahr 1764, nach Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten, bereits in Italien Bahn gebrochen und einen Namen verschafft, während in seinem Vaterlande im kleinen Kreise höchstens die Stangenkuchen, welche seine Mutter zu bereiten verstand, bekannt waren. Eine Eigenschaft, die, wie Manche behaupten, zu einem tüchtigen Kapellmeister gehört und in der er es später zur Virtuosität gebracht haben soll, hatte er sich damals noch nicht errungen — die Grobheit, vielmehr war er zu jener Zeit noch die Bescheidenheit und Zurückhaltung selbst. Doch schmerzte es ihn, daß, während er in Italien sich gefeiert sah, Niemand seines Talents im Vaterlande gedachte; er sen-

---

*) Meißner, Bruchstücke zur Biographie Naumanns, Prag 1803, eine Schrift, die der nichtgenannte Verfasser des neuern Werkes „des sächsischen Kapellmeisters Naumanns Leben, Dresden 1841" lediglich ausgeschrieben hat.

dete daher, wie uns Meißner erzählt (Th. I. S. 103 fl.) einige seiner Compositionen nach Sachsen und beauftragte, mit den conventionellen Formen noch wenig vertraut, die Blasewitzer Kuchenfrau, seine Mutter, diesen Tribut der Huldigung der verw. Churfürstin zu übergeben. Diese vollzog auch den Auftrag mit Glück, Maria Antonia aber, den Werth der Compositionen bei deren Prüfung erkennend, bezweifelte, daß der ihr noch ganz unbekannte Sohn der außerordentlichen Botschafterin wirklich der Verfasser sei und kränkte durch den Ausspruch dieses Zweifels die liebende Mutter schwer. Auf die wiederholte Versicherung derselben hin, ließ Maria Antonia nun durch den bayerschen Kapellmeister de Ferrandini Erkundigung über Naumann in Italien einziehn, und als deren Resultat ein äußerst günstiges war, faßte sie sofort ein lebhaftes Interesse an dem jungen Componisten, übersendete ihm Unterstützung und die Zusage einer Anstellung. Als er dann nach Dresden kam, um seine Stelle als Kirchencompositeur mit 240 Thlr. jährlichen Gehalt, die ihm ein Rescript vom 18. September 1764 zusicherte, anzutreten, übertrug sie ihm die Composition einer Messe, und ließ die Proben in ihren Appartements halten. Characteristisch erscheint dabei eine Anecdote, die Meißner mittheilt. Naumann wollte, aus übertriebener Bescheidenheit, sich nicht einer Papierrolle zum Dirigiren bedienen, und als er auf die Bemerkung der Churfürstin, die den Mangel rügte, erwiederte, er

habe keine Papierrolle, nahm Maria Antonia von ihren Noten einen Bogen, rollte ihn zusammen und übergab ihn Naumann mit den Worten: „Da empfange er den Commandostab aus meinen eignen Händen.“ Naumann hat dieses Zeichen freundlicher Herablassung, das ihm die Churfürstin zu behalten erlaubte, immer als ein Palladium bewahrt und dem verliehenen Commandostab alle Ehre gemacht. Im Jahr 1765 ließ Maria Antonia Naumann auf eigne Kosten wieder nach Italien reisen (Meißner, a. a. O. Th. 1. S. 226) und als er im Jahr 1772 zum dritten Male nach Italien ging, gab sie ihm abermals mit freigebiger Hand Unterstützung und Empfehlungsbriefe für ihn und seinen jüngern Bruder, der sich zum Maler ausbilden wollte, besonders auch an Mengs, in Folge deren der jüngere Naumann dessen Schüler ward (ib. S. 275, 290.). Ja Maria Antonia besuchte die alte Mutter Naumanns in ihrem kleinen Häuschen auf Stangenkuchen, und als ihr auf ihre Bemerkung, das Häuschen sei doch gar zu klein, Naumann erwiederte, daß er es gern vergrößern möchte — Aber — gewährte Maria Antonia ihm, um das „Aber“ zu beseitigen, einen beträchtlichen Vorschuß, den ihr später Naumann auch ehrlich zurückerstattet hat (ibid. Th. 2. S. 15.)

Zu erwähnen haben wir noch aus der hier besprochenen Zeitperiode, daß Maria Antonia im November des Jahres 1765 Freiberg und seine Bergwerke mit

dem Prinzen Clemens (damals Bischof zu Freisingen und Regensburg, später 1768 Erzbischof, Churfürst zu Trier) besuchte, wie uns der Rheinische Antiquarius Abth. I. Band I. S. 580 fl. erzählt. Im Jahre 1766 ward Maria Antonia von den Pocken befallen. Sie hatte im Jahr 1763, nachdem sie den Widerspruch ihres Schwiegervaters, des Königs von Polen, der der Inoculation abgeneigt war, nicht ohne Schwierigkeit mit Hülfe Brühls besiegt, ihren Kindern die Blattern einimpfen lassen; der König von Preußen hatte, wie sie in einem Brief vom 5. August 1763 (Oevres de Frederic le Grand, tom. XXIV. no. 4. pag. 42) erwähnt, ihr und ihrem Gemahl den Muth dazu eingeflößt. Sie wollte sich ebenfalls dieser Operation unterziehn, aber man wagte es, wie die Leibärzte in dem lateinischen Krankenbericht vom Jahr 1766 sagen, nicht, dem Wunsche nachzukommen (non sunt ausi Archiatri votis serenissimae dominae satisfacere, aliquoties serio jubentis, etiam sibi inseri variolas, cum esset de methodi illius facilitate atque securitate pluribus exemplis Augustae suae Familiae plane persuasa), man begnügte sich mit Präventivmaaßregeln: „cibis vegetabilibus, lacte, balneis, pharmacis leniter alvum ducentibus, pro re nata ex arte administratis dominam praemunire conati sunt.“ Die Folge war denn, daß Maria Antonia am 28. September 1766 an den natürlichen Blattern erkrankte; die

Doctoren Hänel, Gesner, Jahn, Löber und Demiani geben über den Verlauf der Krankheit einen detaillirten Bericht, aus dem wir blos den Schluß hervorheben wollen, daß nämlich die Patientin am 3. November das Bett wieder verlassen konnte. Vor Allem war es Maria Antonia sehr lästig, daß sie noch mehrere Wochen sich der Beschränkung unterwerfen mußte, täglich blos einen Brief schreiben zu dürfen, worüber sie sich gegen Prinzessin Christine in ihrem täglichen Deputat-Brief vom 28. November 1766 bitter beklagte. Auf die hiererwähnte Krankheit der verw. Churfürstin beziehn sich auch die Briefe in der Correspondenz mit Friedrich dem II., Oevr. XXIV. no. 72—75. S. 123 fl. Ihre Genesung feierten mehrere gedruckte Gedichte, von denen einige sich erhalten haben. Sie führen den Titel „Stances à l'occasion de la convalescence de l'Electrice de Saxe Friedrichstadt 1766. 4." und „Antonia ward krank — Antonia genest." Leipzig s. a. 8.

Aus dem Jahr 1767 melden uns unsere Quellen nichts Bemerkenswerthes; wir ersehn nur aus dem Briefe an Friedrich II. vom 22. Juni (Oevr. XXIV. no. 83. p. 136), daß die Churfürstin den Sommer bis zum September mit Prinz Xaver und dem jungen Churfürsten in Pillnitz verlebte. Dagegen brachte das Jahr 1768 eine für Sachsen sehr wesentliche Veränderung, welche auch auf Maria Antonia's Stellung von Einfluß war, die Uebernahme der Regierung Seiten des jungen Chur-

fürsten Friedrich August. Am 15. September 1768, ehe noch letzterer sein 18. Lebensjahr ganz vollendet, legte Prinz Xaver die Administration nieder und übergab, nur mit Vorbehalt „der bis zur Volljährigkeit nach Vorschrift der goldenen Bulle noch fortzuführenden Churadministration", die Zügel der Regierung seinem Neffen. Hierdurch erledigte sich auch die Theilnahme an der Verwaltung des Landes und insbesondere die Leitung des Kammerdepartements, welche Maria Antonia durch den Vertrag vom 30. December 1763 vorbehalten war. Das Specialrescript vom 17. September 1768, welches an alle Behörden gleichlautend, so auch an das Kammercollegium, erging, erwähnt jenes Umstandes nicht einmal. Auch in dem Rescript vom 23. October 1769, wodurch die Ministerconferenzen, welche Prinz Xaver durch Rescript vom 23. December 1763 angeordnet hatte und an welchen, wie Eingangs dieses Abschnittes (Seite 154, 161) erwähnt worden, die verw. Churfürstin Theil nahm, wieder eingeführt wurden, ward, obwohl es darin heißt — „Wir behalten hierbei ratione derer zu diesen Conferenzien zu ziehenden ministrorum und nach Befinden anderer Personen ꝛc. diejenige Einrichtung bey, welche sich in mehr erwähnten Rescript (vom 23. December 1763) mit mehreren bestimmt befindet" — Maria Antonia's Name nicht genannt, wie denn auch die Protocolle über die Conferenzen selbst ihrer Gegenwart nicht gedenken. Maria Antonia war

sonach formell von der Theilnahme an der Regierung nunmehr ganz ausgeschlossen.

Fünfter Abschnitt.

Vermögensverhältnisse, industrielle Unternehmungen Maria Antonia's und deren Folgen. 1764 fl.

Den streng chronologischen Faden einstweilen unterbrechend, glauben wir den vorstehend erwähnten Thatsachen einen besondern Abschnitt widmen zu müssen, da eine getrennte, sich den einzelnen Jahren anschließende Relation derselben den Ueberblick über den Zusammenhang von Verhältnissen erschweren würde, die allmählig sich entwickelnd, ihre Wirkungen auf eine lange Reihe von Jahren erstrecken sollten. Maria Antonia's Vermögensverhältnisse hatten sich nach ihres fürstlichen Gatten Tode günstig gestaltet: frühere Schulden waren, wie wir gesehn (Seite 42), getilgt worden. Aus dem Nachlaß ihres Gemahls soll sie, wie Gretschel (Geschichte des sächs. Volkes Th. 3. S. 194.) angiebt, außer einem beträchtlichen Werth in Diamanten, eine Summe von 500000 Thlr. erhalten haben, worüber sich aber keine actenmäßigen Nachweise gefunden haben. Daß sie

Pretiosen von sehr bedeutendem Werth aus dem Nachlasse erlangt, scheint allerdings der Umstand zu bestätigen, daß wir Maria Antonia nach jenem Todesfalle im Besitz weit kostbarerer Schmuck-Gegenstände als derer finden, die sie bei ihrer Verheirathung mitgebracht hatte. Die Juwelen, welche sie während des 7jährigen Krieges zu Bestreitung dringender Bedürfnisse in Rom verpfändet hatte (Seite 132), wurden §. 11 des Vertrags vom 30. December 1763 entsprechend (Seite 155), im Jahre 1764 eingelöst, indem man theils Juwelen aus dem grünen Gewölbe dafür pfandweise einsetzte, theils die Schuld durch Baarzahlung aus der Kammer tilgte. Durch denselben Vertrag §. 10 waren ihr, nächst Unterhaltung der Tafel, Hofwirthschaft und Bedienung, jährlich 36000 Thlr. ausgeworfen (Seite 155): bald nach der Uebernahme der Regierung, Seiten des Churfürsten Friedrich August ward dies jedoch geändert, indem er unter dem 10. Februar 1769 ein Rescript erließ, worin es in Bezug auf das seiner Mutter auszusetzende jährliche Quantum heißt: „Als haben wir nunmehr nach derjenigen söhnlichen Verehrung und dankerfüllten Attachement, welches Ihro Gnaden und Liebden soviele immer an Uns ist, im Werke zu gewähren, Wir Uns stets zur Schuldigkeit machen werden, Deroselben jährliches Unterhaltungsquantum mit Innbegriff aller und jeder Ihnen zukommende Gebührnisse auf 130000 Thlr. jährlich bestimmt.“

Maria Antonia, jetzt im Besitz eines ausreichenden Einkommens, eines selbstständigen Vermögens, glaubte dasselbe zum Nutzen des Landes und zum eignen Besten nicht besser verwenden zu können, als wenn sie damit industrielle Unternehmungen hervorrufe. Einer vaterländischen Erinnerung folgend, ließ sie in Friedrichstadt eine Bayersche Bierbrauerei errichten (das jetzt noch bestehende Bayersche Brauhaus), die, wie wir aus diesfallsigen Rescripten ersehn, im Jahre 1767 schon in voller Thätigkeit war und ein „wohlausgegohrnes Bier nach Art des Bayerschen Bieres" lieferte. Ferner erkaufte Maria Antonia, um einen bis dahin in Sachsen noch nicht zur Blüthe gelangten Industriezweig, der in Augsburg und Heidelberg einen erfreulichen Aufschwung genommen hatte, zu heben, im Jahre 1764 von dem Hof-Commissär Johann Carl Barth in Großenhain, dessen daselbst in der Dresdner Gasse gelegenes, noch nicht ausgebautes Wohnhaus zu Errichtung einer Zitz- und Cattunfabrik um 7000 Thlr., dann am Ende des Dorfes Naundorf, ungefähr eine kleine Viertelstunde von der Stadt entfernt, um 1000 Thlr. eine Wiese zu Anlegung einer Bleiche, und übertrug die bauliche Einrichtung sowohl, als die ganze Leitung des neuen Etablissements dem genannten Barth, die Buchführung einem gewissen Schurig und die Oberaufsicht über die Einrichtung und Verwendung der dazu erforderlichen Gelder dem Hofrath François de Ponte.

Um die Fabrik in Aufnahme zu bringen, bewilligte ihr die Regierung nicht unbedeutende Privilegien, nämlich Restitution der Generalaccise, die Befreiung von der Landaccise und Visitation, sowie den Erlaß des Imposts auf 9000 Stück ausländischen Cattun, gestattete auch einem geschickten Formenschneider an der Porzellanfabrik zu Meißen den Uebertritt in die Großenhainer Fabrik als Modellmeister und behielt ihm seine Stelle in Meißen auf 2 Jahre offen.

Trotz aller dieser Begünstigungen und bedeutender baarer Geldzuschüsse von Seiten der verwittweten Churfürstin wollte das Unternehmen aber doch nicht gedeihen. Der hauptsächlichste Grund davon lag wohl in Barths fehlerhafter Geschäftsführung, der, wie angezeigt wird: „seit dem April 1763 bis zum November 1771 zu den Formen schon damals nicht in Mode seyende und gangbare Muster nahm, und die Desseins dazu nicht mit Zuziehung eines Cattun-Händlers erwählte, sondern solche nach seinem eignen Gutbefinden, ob er gleich gänzlich ohne Kenntniß derselben, fertigen ließ, und in der Meinung war, daß die auf andere als gewöhnliche Art gefertigten Desseins und darnach geschnittenen Formen wegen ihrer Neu- und Besonderheit desto mehrere Liebhaber finden, mithin desto stärkern Waaren-Abgang verschaffen würde, welches aber so denn der Erfolg gäntzlich widerlegte, maßen die Käufer lieber Waare nach den damals currenten und in

der Mode seyenden, als nach solchen neuen gantz besondern Mustern haben wollten."

Wie schlecht die Geschäfte gingen, erhellt z. B. daraus, daß in der Michaelismesse 1768 nur 177 Thlr. gelöst wurden, was Barth dadurch erklärt, „daß die so große Menge der Augspurger und Hamburger Waare, an deren Muster sich die ohnedieß wenig kauffenden Käuffer dergestalt gewöhnet, daß sie mit unsern ihnen und andern sonst wohlgefallenden Mustern guten Abgang zu haben zweifeln, und dahero lieber bei den alten bleiben", indem er dann, die Concurrenz näher bezeichnend, welche die Fabrik mit den Augsburger und Hamburger Fabrikanten zu bestehen habe, fortfährt: „zumahl selbige, um sie beyzubehalten, im Preiße auf das äußerste heruntergehen, womit und andern der hiesigen **Fabrique** zum Nachtheil fallenden Versuchen sie auch wohl sobald nicht nachlassen werden, indem sich die Augspurger, wie mir von guter Hand versichert worden, vorgenommen haben, die hiesige Fabrique nicht aufkommen zu lassen, wenn es ihnen auch Zehn Tausend Thaler kosten sollte."

Ein Versuch, die Direction der Fabrik in die Hände eines gewissen Schleich, der in Heidelberg eine blühende Zitz- und Cattunfabrik errichtet, aber seit 7 Monaten an die Churfürstin von der Pfalz überlassen hatte, zu bringen, scheint erfolglos gewesen zu sein; und es blieb denn schlüßlich nichts übrig, als die Fabrik, die Maria

Antonia über 46000 Thlr. zu stehn kam, um jeden Preis zu veräußern, was denn endlich gegen eine Summe von nur 5500 Thlr. an den Kaufmann Georg Christoph Gleich aus Augsburg und seine Compagnons, Frege und einige Kaufleute in Leipzig, unter dem 15. September 1774 erfolgte, wobei aber die Formen und Vorräthe vorbehalten wurden. Die Formen, 434 Stück, hatten 3472 Thlr. gekostet, lagen noch im Jahr 1786 auf dem Oberboden, wurden, da sie von da entfernt werden mußten, sie Gleich auch nicht einmal für 10 Thlr. erkaufen, ja nicht einmal zum Feuerholz nehmen zu wollen erklärte, auf zwei vierspännigen Wagen mit 40 Thlr. 20 Gr. Unkosten, nach Dresden geschafft und daselbst am 27. Juni 1791 versteigert. Diese Fabrik, welche Maria Antonia gegründet, der sie so große pecuniäre Opfer gebracht, ist die jetzt noch in Großenhain bestehende Bodmer'sche Fabrik.

Noch viel nachtheiliger sollte für die verw. Churfürstin ein ähnliches Unternehmen werden, welches sie in Dresden begann. Sie ließ hier im Orangeriegarten durch den Commercienrath Giuseppe de Santo Vito eine Tuch-, Zeug- und Creponfabrik anlegen, die zwar unter der Firma Joh. Heinr. Meurer betrieben ward, der deshalb im Jahr 1764 Concession erhielt, aber Maria Antonia angehörte. Die Geldgeschäfte, welche dieses Unternehmen erheischte, besorgte der Legationsrath Philipp de Violante, dem die Churfürstin ein unbe-

dingtes Vertrauen schenkte, das er aufs Schändlichste mißbrauchte. Während der Administrator der Fabrik, Santo Vito, die Führung der Bücher unterließ und die Cassenangelegenheiten in die größte Unordnung brachte, unterschlug Violante nicht nur bedeutende Summen (bis zu 19000 Thlr.), sondern er benutzte Blankets der Churfürstin, die diese ihm anvertraut, bis zur Höhe von beinahe 150000 Thlr. zu falschen Schuldverschreibungen, die er zum Theil an Zahlungsstatt gab, theils zum Verkauf ausbot, ja er verfertigte auch eine falsche Obligation Maria Antonia's über 35000 Thlr., indem er ihre Namensunterschrift nachmachte. Alles dies ergab sich, als im Jahr 1768 gegen Violante, Santo Vito und einige andre dabei implicirte Personen, die Untersuchung eingeleitet ward, in welcher gegen Violante das Urtheil erging, „daß er der begangenen und gestandenen Verbrechen und Bubenstücke halber, öffentlich zur Staupe zu hauen und alsdann in sichere Verwahrung, worin er seinen Lebensunterhalt durch seiner Hände Arbeit zu erwerben verbunden und im Stande, zu bringen."

Violante erklärte, er verlange keine weitere Vertheidigung, bat aber ihn lieber mit der Todesstrafe zu belegen. Es ward ihm jedoch der Staupenschlag erlassen und seine Ablieferung ins Zuchthaus nach Leipzig angeordnet, aus dem er im Jahr 1781 entlassen worden ist.

Außer diesen gänzlich mißglückten Unternehmungen, hatte Maria Antonia noch verschiedene Adquisitionen von Grundbesitz gemacht. Sie kaufte einige Häuser in Dresden, das Erhard'sche der Zwingerbrücke gegenüber, das Foret'sche an der Elbe mit einem Garten, einen Garten und 18 Sch. Feld vor dem Pirnaischen Thore, welche sie bis zu ihrem Tode besaß, ferner erwarb sie im Jahr 1767 das Rittergut Kreischa durch Kauf von der Kammerherrin von Unruh für 42000 Thlr., das sie im Jahr 1774 für 34600 Thlr. wieder an den Grafen von Wallwitz verkaufte.

Auch ein Grundstück in der Gegend von Pillnitz besaß sie einige Zeit, welches sie im Jahr 1769 dem Prinzen Karl schenkte.

Nimmt man nun hinzu, daß Sparsamkeit überhaupt nicht eine hervorragende Eigenschaft Maria Antonia's war, daß sie gern mit freigebiger Hand spendete, wo fremde Noth ihr vor Augen trat, daß sie, wie sich noch zeigen wird, bedeutende Summen der Verfolgung politischer Zwecke opferte, daß sie selbst aber auch für sich und einen sehr zahlreichen Hofstaat*) ziemlich viel bedurfte, so können wir uns nicht wundern, wenn wir Maria Antonia vom Jahr 1772 an, in wachsender finanzieller Bedrängniß und unter einer immer mehr anschwellenden Schuldenlast erliegend wiederfinden. Da

---

*) S. Abschnitt 6.

war es denn allerdings zu spät, daß sie in einem Aufsatze, der fromme Vorsätze enthält, niederschrieb: „comme le derangement de mes finances m'a exposé jusqu'ici a quantité d'inconveniens et m'a empeché de faire le bien que je devois, j'y mettrai ordre desormais. Je restrendrai mes depenses, prennant garde cependant de ne pas tomber dans l'exces opposé a la prodigalite etc. Surtout plus des dettes et pour cela plus d'emplettes, que je ne sois en etat de payer aussitot ou au moins dans le courant de l'année.“

Ein andres Mittel wäre freilich noch bequemer gewesen, wenn es nur gelungen wäre! Sie wollte nämlich Gold machen. Es war damals die Zeit, wo eine Menge Adepten ihr Wesen trieben und insbesondere manche Fürsten brandschatzten und betrogen: fand doch der Pfalzgraf von Zweibrücken Christian IV. noch im Jahr 1775 bei dergleichen alchymistischen Versuchen den Tod durch Erstickung, wie wir aus einem Briefe des Churfürsten von Bayern ersehn. Kein Wunder also, daß auch Maria Antonia sich blenden ließ. Die ersten Versuche scheint sie durch den welschen Grafen Salvatore Janucci unternommen zu haben. Wir finden nämlich die Berechnung über eine Summe 2709 fl. 22 x. 1 pf. schon aus dem Jahr 1762 für an denselben geliefertes Blei, Silber und mehr denn 2000 Stück Schmelztiegel „weilln ihm sehr ville Stuckh zersprungen“, womit Janucci in

Rothenburg, wo er vom Commandanten Obrist von Sanch (?) Beköstigung und Verpflegung erhielt, operirte. Ein weiteres Resultat, als diese Kostenberechnung haben wir nicht zu ermitteln vermocht. Aehnliche Experimente, die ein gewisser Kutzleben unternahm, kosteten ihr, nachdem er in geheimen Unterredungen ihr Mittheilungen gemacht, über 3000 Thlr., ohne daß sie etwas weiter erlangte, als einige uns vorliegende Erörterungen „über die philosophische materia in welcher der edelste Geist Mercurii verborgen ist". Ein andrer Laborante, August Heiniken, ward durch Gottlob Edlen von der Planitz in Altenburg empfohlen, der über den Fortgang seiner chemischen Operationen am 9. September 1769 schreibt: „die Sache geht erwartetermaaßen täglich mehr und mehr in die Schwärtze, jedoch ist die Coagulation nicht sehr merklich; da die Radical Auflösung glücklich von Statten gegangen, so kann man nach meinem Ermessen das Fernere mit gegründeter Hoffnung erwarten." Die über Heiniken eingezogenen Erkundigungen lauteten jedoch im Uebrigen sehr wenig günstig, er ward als ein „Sudler in der Medicin" bezeichnet, der aus Altenburg ausgewiesen worden, und Maria Antonia sah daher davon ab, seine Geschicklichkeit in Anspruch zu nehmen. Am Längsten scheint ein gewisser Christian Rudolf die Churfürstin getäuscht zu haben: er gab sich für ein Mitglied „einer heimlich wahren hermetischen Gesellschaft" aus, „die aber

nicht mit den Rosenkreuzern zu verwechseln sei", behauptete, „er sei die Person, die dem hohen Churhauße Sachsen beinahe vor 200 Jahren in der Prophezeiung sei verheißen worden", versicherte, daß er Goldtinctur gehabt und in Gera, Naumburg und Rudolstadt damit Gold gemacht habe; leider hatte sie ihm aber sein alter Herr (anscheinend Hund *) mit Namen) wieder abgenommen, und so kam es denn darauf an, sie aus den 2 Laugen, worin sie nach Rudolfs Angaben bestand, wiederherzustellen. Es wurde denn nun mehrere Jahre lang experimentirt, und u. a. nach Rudolfs Angaben durch einen dazu und zum Geheimniß eidlich verpflichteten Mann, J. G. Jungnickel, in Blasewitz das Astralsalz, das Rudolf präparirt hatte, 4 Monate lang, Tag und Nacht, destillirt. Obwohl der Leibapotheker Weinlig, Rudolfen als Betrüger bezeichnete, hat doch Maria Antonia lange nicht ihre Hoffnung auf ihn aufgeben wollen; denn noch im Jahr 1771 schreibt Rudolf unter Beziehung auf frühere Mittheilungen, daß er „mit Ausarbeitung der geheimen Metallfarbe beschäftigt sei, das gehörige Ferment zum Goldmachen aber noch nicht habe herausbringen können."

Auch der bekannte St. Germain, der unter Fried-

*) Vielleicht der auch in der neuern Geschichte der Freimaurerei vielgenannte Karl Adolf Freih. v. Hund und Altengrotkau; s. u. a. Pierer Universallexicon s. v. Freimaurerei, no. 15. Bd. 6. S. 236, und s. v. Hund, Bd. 7. S. 890, und die Zeitschrift: Europa 1855. no. 41. S. 482.

rich August I. mehrmals in Dresden und mit diesem wohlbekannt gewesen sein wollte, erweislich aber in den 1770ger Jahren in Dresden war, erfreute sich Maria Antonia's Bekanntschaft, ohne daß wir jedoch ein Mehreres, als eben dies, nach einigen Briefen des Churfürsten von Bayern, in welchem er sich nach St. Germain erkundigte, zu bestätigen vermögen.

Das Gesammtresultat aller dieser Umstände war, daß Maria Antonia nicht nur vielen Privaten bedeutende Summen schuldete, sondern auch Vorschüsse aus der Kammer entnehmen und in Holland und Genua Darlehne gegen Verpfändung von Juwelen und Cammercreditcassenscheinen (an letzterem Orte 300000 fl. durch Vermittelung des Marq. Passano) aufnehmen mußte, deren Rückzahlung und Verzinsung die Verlegenheiten, in welchen sie sich befand, alljährlich vermehrten.

Sechster Abschnitt.

1769—1771.

Reisen zum König von Preußen 2c.

Kehren wir nun zum Anfang des Jahres 1769, wo wir Maria Antonia im vierten Abschnitt verlassen haben, zurück.

Am 29. Januar d. J. fand die Vermählung des Churfürsten Friedrich August statt, welche Veranlassung zu verschiedenen Festlichkeiten bot, bei deren einer die später als Sängerin so berühmt gewordene Gertrude Elisabeth Schmehling (später mit dem Kammermusikus Mara in Berlin verheirathet) auftrat, was wir deshalb erwähnen, weil Maria Antonia, wie wir aus der Correspondenz mit Friedrich II. ersehn (Oeuvr. XXIV. no. 154. 155. pag. 232 fl.), auch dieser Virtuosin ihre Protection zuwendete und ihr, wie sie selbst sagt, eine Anstellung beim Theater verschaffte. Sie soll auch für sie eine Licenza auf den Geburtstag des Churfürsten componirt haben *).

Mit der Mündigkeit und Vermählung des jungen Churfürsten trat eine Veränderung in der Hofwirthschaft der verwittweten Churfürstin ein. Der Hofstaat derselben bestand seit dem Tode ihres Gatten bis zum Ende des Jahrs 1768, aus etwa 80 Personen, ohne vollständiges Küchen- und ohne Stallpersonal. Im Jahr 1769, wo der Hof- und Staats-Calender das Letztere zuerst enthält, war das zum Hofstaat Maria Antonia's gehörige Personal auf 161 angewachsen, nämlich 1 Obristhofmeisterin (Freifrau von Rollingen geborne von Knebel zu Katzenellnbogen),

4 Cammer-Fräulein,

*) Gerber, histor. biograph. Lexicon der Tonkünstler. Leipzig 1790. Th. I. s. v. Marie Antonie Seite 879.

7 Hofdamen,
1 Cammerfrau,
4 Cammerdienerinnen,
2 Gardedames,
7 weibliche Dienerinnen,
1 Cammerherr (v. Lasniewski),
3 Geistliche,
5 Beamte der Canzlei und Casse,
2 Cammerpagen,
37 andere Beamte und Diener der Garderobe und Cammer,
1 Hofmarschall,
2 Cammerjunker,
4 Beamte der Hofexpedition,
16 Livreediener,
18 Personen in der Küche,
6 in der Kellerei,
3 in der Conditorei,
5 in der Silber- und Lichtcammer,
1 Hofstallmeister,
1 Unterstallmeister,
30 Stallbediente.

Diesen Bestand finden wir, mit geringen Modificationen, jedoch keiner Verminderung, sondern zeitweiliger Vermehrung des Personals, bis zum Todesjahre Maria Antonia's angegeben.

Als Nachwehe der in Abschnitt 4 besprochenen,

gegen Maria Antonia verbreiteten Gerüchte über die religiöse Richtung, welche sie dem jungen Churfürsten angeblich zu geben versuche, mögen wir eine auch in Druckschriften erwähnte Sage betrachten, die, obwohl unverbürgt, doch damals, wie wir sehn, vielfach erzählt ward und sogar bis Warschau drang, von wo der sächsische chargé d'affaires von Essen deshalb unter dem 12. April 1769 Folgendes schreibt: „Par une Suite des ordres de L'Electeur, de Lui rendre compte de tout ce que j'apprendrai de relatif, ou a Sa personne, ou à la Cour, je dois Vous informer, Monseigneur, que l'on a parlé publiquement dans la maison du Grand Chancelier de Lithuanie d'une aventure, qui doit être arrivée au Chateau de Dresde.

On dit, que pendant que S. A. S. l'Electeur étoit indisposé et faisoit lit à part, un esprit doit s'être presenté à Madame l'Electrice, et Lui avoir dit, qu'il venoit de la part de Dieu Lui donner de bons conseils sur la conduite, qu'Elle avoit à tenir dans son nouvel état, que Mad^e. l'Electrice avoit eû la presence d'esprit d'ecouter et de parler tranquilement à ce spectre, mais que ce fantome étant revenu, la nuit suivante, avoit rencontré deux personnes, qui l'avoient si maltraité de coups de bâton, qu'il étoit expiré trois jours après; et on ajoute que c'étoit les deux Princes Royaux qui avoient fait cette expedition sur le

Pere Idzel. Quoiqu'il en soit, cette affaire a été écrite ici de Dresde, et fait depuis quelques jours l'histoire de la Ville."

Graf Sacken stellte zwar die Wahrheit der Geschichte in Abrede, indem er unter dem 2. Mai 1769 Essen antwortet: „L'Electeur approuve entièrement, Mr., que Vous nous mandez tout ce qu'on debite sur notre compte a Varsovie. Il a ri de bon coeur du conte ridicule, relatif au spectre. C'est un mensonge des plus grossiers et nous le méprisons trop, pour nous donner la peine d'en démontrer la fausseté. C'est dans ce sens là, que Vous Vous en expliquerez si jamais on Vous en parle." Indessen möchten wir gerade bei einem solchen Ereigniß eine officielle Bestätigung Seiten des Ministeriums überhaupt nicht erwartet haben.

Daß Maria Antonia eben so wie die junge Churfürstin zu der Zeit, wo jener Vorfall sich zugetragen haben soll, leidend war, entnehmen wir aus ihrem Briefe an Friedrich II. vom 15. April 1769 (Oevr. t. XXIV. no. 107. pag. 166) und aus derselben Correspondenz (no. 109. pag. 169), daß sie den Sommer vom Anfang Juni an in Pillnitz zubrachte „vivant loin du monde et des affaires" Wir dürfen dies aber nicht zu wörtlich nehmen. Daß Maria Antonia der Welt noch nicht ganz abgestorben war, ersehn wir u. a. aus einer Niederschrift vom 1. September 1769, die uns

eine detaillirte Beschreibung eines auch in den Miscell. Saxon. Th. 3. S. 284 fl. kürzlich erwähnten Festes liefert, welches Maria Antonia in dem von ihr 1767 erkauften (S. 214) Kreischa gab. Es mag hier, da wir zugleich daraus Maria Antonia's Geschmacksrichtung als Festordnerin ersehn, wörtlich folgen: „Es hatten Ihro der verwittibten Churfürstin Königl. Hoheit, beyderseits Chur Fürstl. Durchl. sowohl, als sämtlicher Prinzessinnen und Prinzen Durchl., auch der Königl. Prinzeß Elisabeth Königl. Hoheit, auf heutigen Tag nach Kreyscha zur Tafel eingeladen. Beyderseits Churfürstl. Durchl. giengen dahero diesen Morgen gegen 7 Uhr, nebst Ihro Königl. Hoh. der verwittibten Churfürstin von Pillnitz ab, und belustigten Sich unterweges, bis nach Lockwitz mit Haasen Heczen, wobey S. Durchl. der Churfürst, und Ihro Königl. Hoheit die verwittibte Frau Churfürstin ritten, Ihro Durchl. die Churfürstin aber, dieser Jagd nachfuhren. Gegen 9 Uhr trafen derer drey Prinzen, Carl, Anton und Maximilian Durchl., derer beyden Prinzessinnen Amalia und Maria Anna Durchl., und der Königl. Prinzeß Elisabeth Königl. Hoheit in Lockwitz ein, allwo sich die auf der Jagd gewesenen höchsten Herrschaften auch einfanden, sich in die vor Höchst Dieselbten auf dem dasigen Herren Hofe parat stehenden Wagens verfügten, und sodann in einer Suite von da nach Kreyscha abfuhren.

Bey dieser Gelegenheit hatten sämtliche Kreyschaer-

und einige andere Unterthanen dieser Gegend, sich bey Sr. des Herrn Hof Marschall von Bose Hochwohlgeb. die Erlaubniß ausgebethen, einen Jahrmarkt von einigen Dreßdner- Pirnaischen und andern Handels- und Handwerksleuten, auf der Wiese unterhalb des Herrn Haußes über der Bach anlegen lassen, und zu Bezeigung ihrer unterthänigsten Submission, einen öffentlichen Aufzug, in verschiedenen Kleidungen halten zu dürfen, welches alles ihnen auch accordiret worden. Zu diesem Ende wurden früh morgens auf beyden Seiten besagter Wiese, vor dem allda, von grünen Busch-Holz und Laub Werck errichteten Pavillon, Boutiquen erbauet, in welchen die angekommenen Handwercks-Leute, ihre Waaren öffentlich auslegten.

Es fanden sich auch früh um 8 Uhr sämtliche verkleidete Unterthanen, männ- und weiblichen Geschlechts, in starcker Anzahl, auf dieser Wiese ein, und stelleten sich von dem an derselben befindlichen Holz-Rande an, bis über die Bach nach dem Teiche zu, zu beyden Seiten des von Saida nach dem Herrn-Hofe zu gehenden Weges. Die Jägerey, welche ebenfalls aus Unterthanen bestunde, und ganz grün gekleidet, auch mit weißen Hirsch Fänger Gurten, und dergleichen Horn Feßeln versehen war, marchirte auf das rechter Hand vor Saida liegende Stoppel Feld, allwo sie sich insgesammt in eine Reihe stellten, und die Ankunft der Höchsten Herrschaften erwartteten.

Gegen 10 Uhr trafen Höchst Dieselbten sämtlich allda in nachstehender Ordnung ein, als:

Ein Wagen, beyderseits Churfürstl. Durchl.

Ein Wagen, Ihro Königl. Hoheit die verwittibte Churfürstin,

Ein Wagen, Ihro Durchl. die beyden Prinzen Carl und Maximilian,

Ein Wagen, Sr. Durchl. der Prinz Anton,

Ein Wagen, Ihro derer beyden Prinzessinnen Amalia und Marie Anne Durchl.

Ein Wagen, Ihro Königl. Hoheit, die Königl. Prinzeß Elisabeth,

passirten bey dem an dem Dorfe Saida, in eine Linie gestellten Jäger-Corps vorbey, welches durch die zwey bey sich habenden Trompeter, March blasen ließ, durch die unten auf der Wiese, bis über die Bach, zu beyden Seiten des Weges gestellten, und auf nachfolgende Art, gekleidete Unterthanen, die ebenfalls durch ihre bey sich habende grün gekleidete 6 Hautboisten march blasen ließen, bis an das Herren Hauß, allwo Höchst Dieselbten abzutreten und sich in die 1 Treppe hoch befindlichen drey Zimmer zu verfügen geruheten.

Sobald sämtliche Höchste Herrschaften abgetreten waren, marchirten diese Unterthanen in nachfolgender Ordnung auf den Herrn Hof, als:

1) das Jäger Corps zu Pferde, Paar und Paar, denen 2 Trompeter, welche March bliesen, und 1 Officier,

wovon erstere als Jagd Trompeter, und letzterer als Forstmeister gekleidet waren, vorritten.

2) Sechs Jagd-Hautboisten, zu Fuß,

3) Ein Corps Fuß-Jäger, in Indianischer Tracht, welche 2 dergleichen Officiers aufführeten, Paar und Paar, nebst einer Fahne. Diesem folgten

4) Ein Corps Bauern, in Altenburgischer Kleidung. An diese schlossen sich

5) Die Mäurer, und dann

6) Die Zimmer Leute, insgesammt Paar und Paar. Diesem folgten

7) Ein Corps Schäferinnen, } welche sich mit bunten
8) Ein Corps Gärtnerinnen, }

Bändern, letztere aber mit Blumen gezieret, und sehr sauber, auch égal gekleidet hatten.

9) Ein Corps Weiber, in Altenburgischer Tracht.

10) Ein Corps Weiber, in Alt Teutscher Tracht.

Sobald dieser Zug auf dem Herrn Hofe eintraf, marchirten die reutenden Jäger unter Blasung der Trompeten gerade durch, auf den Platz, hinterm neuen Brau Hauße, vorbemeldte sämtliche Corps, männlichen Geschlechts aber stellten sich von der Thüre des Herrn Haußes (als woselbst die Indianischen Fuß Jäger anschlossen) Mann an Mann, in einen Bogen, bis an die vis à vis der Herrn Hauß-Thüre, errichtete Laub-Niche, auf welcher beständig mit Trompeten und Paucken March geblasen und geschlagen wurde, und es schlossen

daselbst die Altenburger Bauern an. Alle vorbenannte Corps weiblichen Geschlechts hingegen, stelleten sich von der andern Seite der Herren Hauß Thüre (woselbst die Gärtnerinnen anschlossen) in einen dergleichen Bogen, dem männlichen Geschlecht gegenüber, bis an die Laub-Niche, an welche die Altenburger Bauer-Weiber anschloßen.

Nachdem dieses geschehen, begab sich ein Mauermeister in die Niche, und hielt an sämmtliche Höchste Herrschaften eine Bewillkommungs Rede, welche mit Ausruffung eines viermaligen vivat, unter Trompeten und Paucken, auch 12maliger Abfeuerung der am Holze nach Saida zu, stehenden Canonen, beschloßen wurde.

Nun begaben alle diese Unterthanen sich Paar und Paar wieder aus dem Herrn Hofe auf die Wiese, wo das Tafel Zelt aufgeschlagen war. Sämtliche Höchste Herrschaften aber geruheten sich in den auf der Wiese jenseits der Bach errichteten Laub-Pavillon zu verfügen. Die Mittags-Tafel bestand aus 26 Couverts, und es wurden die Speisen zum ersten Gange, von 24 reutenden Jägern, der andere Gang aber, von 24 altenburgischen Bauern, getragen, welche sich iedesmal nach Abgebung derselben in eine Reihe an der Tafel stellten, und sodann nach Verlauf einiger Minuten, wieder abtraten: Das Confect trugen 48 Schäferinnen, und Gärtnerinnen. Diese stellten sich nach Abgebung desselben auf beyde Seiten der Tafel, in zwei Reihen, in welcher

Ordnung sie auch stehen blieben, bis die Höchsten Herrschaften aufstunden.

Nachdem die Tafel beendiget war, stellten sich sämtliche Schäferinnen und Gärtnerinnen, haußen vorm Zelte in Zwey Reihen nach der Bach zu, und giengen sodann Paar und Paar, vor den höchsten Herrschaften, unter Ausstreuung einer Menge verschiedener Blumen her, bis an den auf der Wiese über der Bach befindlichen Laub-Pavillon, worein sich sämtliche Höchste Herrschaften verfügten, den Coffée einnahmen, und sodann daselbst an drey Tischen spielten. Während dieser Zeit hatten sich sämmtliche Unterthanen wieder auf der Wiese an dem Saidaer Wege versammlet, marchirten Paar und Paar in folgender Ordnung auf die Wiese vis à vis des Laub Pavillon, als:

1) Die reutende Jägerey zu Fuß, mit Vortretung Zwey March blasender Trompeter,
2) Sechs March blasende Jagd Hautboisten,
3) Die Indianischen-Fuß Jäger,
4) Die Mäurer,
5) Die Zimmer Leute,
6) Die Schäferinnen,
7) Die Gärtnerinnen,
8) Die Altenburgischen Bauer Weiber,
9) Die Alt-Trachten derer Weiber,
10) Ein mit 6 Ochßen (deren Hörner vergoldet waren, und auf welchen 3 Altenburger Bauern ritten) be-

spannter Getreyde Wagen, wobey auf ieder Seite drey Altenburger Bauern, mit Rechen und Heugabeln hergiengen.

11) Sämmtliche Altenburger Bauern und

12) Einige Fischer,

und stelleten sich, nachdem der ganze Zug auf der Wiese an der Bach hinunter, quer über die Wiese hinüber, an dem Holzrande wieder herauf, vor dem Herrschaftlichen Pavillon vorbey, und wieder hinunter bis an den Ort, wo die zwey Bäume mit Gewinsten errichtet stunden, marchiret war, dergestalt, daß die reutende Jägerey vis à vis des Pavillon, in eine Linie quer über die Wiese, das sämtl. weibliche Geschlecht längst der Wiese herauf rechter Hand des Pavillon, und alles männliche Geschlecht linker Hand des Pavillon, ebenfalls in gerade Linien, blieben kurze Zeit in dieser Stellung stehen, und fingen sodann insgesamt an, mit einander zu tanzen.

Nach geendigten Tanze, liefen die Bauern mit Lanzen nach dem Ringe, wobey sie sich aber wenn sie denselben (da er an eine mit Wasser gefüllte Figur befestiget war) trafen, und also den darauf kommenden Gewinnst erlangten, ziemlich begossen. Da auch dieses seine Endschaft erreichet hatte, so ließen Sr. Durchl. der Churfürst die angekleideten Fischer mit einem Hahme in der Bach fischen.

Sodann giengen Höchst Dieselbten auf die Fasanen

Jagd, wo Sie etliche Stück schossen, und nach Verlauf einer guten Stunde wieder eintrafen, während welcher Zeit die Unterthanen die Höchsten Herrschaften mit verschiedenen Tänzen unterhielten, auch belustigten sich Höchst Dieselbten mit Ausspielung verschiedener zinnernen- und anderer Waaren, an denen Buden.

Gegen 6 Uhr kamen Sr. Durchl. der Churfürst von der Jagd wieder zurück, da denn die Bauer Mädel nach dem, einer ausgestopften Bauer-Miecke, aufgesetzten Cranz liefen, um die aufgehängten Gewinnste zu erlangen, wobey sie sich aber vermittelst einer auf der Erde befindlichen Machine mit Wasser besprizten, und erst gegen 8 Uhr damit fertig wurden.

Sobald dieses vorbey war, begaben sich sämtliche Höchste Herrschaften in das Herren Hauß zur Tafel, welche in 28 Couverts bestunde, und fuhren ¼ auf 11 Uhr, und zwar beyderseits Churfürstl. Durchl. und Ihro der verwittibten Churfürstin Königl. Hoheit nach Pillnitz, Derer beyden Prinzen Carl und Maximilian Durchl. in den großen Garten, Sr. des Prinzen Anton Durchl., Derer beyden Prinzeßinnen Amalia und Marie Anne Durchl., auch Ihro der Königl. Prinzeß Elisabeth Königl. Hoheit aber nach Dreßden zurück." —

Daß aber Maria Antonia auch von den „affaires" noch nicht, wie sie in ihrem obenerwähnten Briefe an König Friedrich II. (Seite 222) behauptet, sich ganz zurückgezogen, dafür liefert der Besuch, den sie diesem

in demselben Jahre abstattete, einen sehr schlagenden Beweis. Maria Antonia selbst war es, welche in ihren Briefen eine Einladung nach Sans Souci, wenn auch nicht direct provocirte, doch wenigstens nahe legte, und dazu bestimmten sie wesentlich politische Motiven, die es ihr wünschenswerth machten, sich ohne Aufsehn und ungestört mit dem König von Preußen besprechen zu können. Wir haben schon oben ersehn (Seite 142 fl.), daß ihre Augen auf die polnische Krone gerichtet waren. Als der frühzeitige Tod ihres Gatten den Plan, sie diesem zu verschaffen, vereitelt, versuchte Maria Antonia sie einem andern sächsischen Prinzen zuzuwenden, wie dies auch aus ihrer Correspondenz mit Friedrich II. aus dem Jahre 1764 hervorgeht. Auch dies ließ sich nicht realisiren und Prinz Xaver muß davon ebenfalls abgesehen haben, indem er mit dem König Stanislaus August von Polen im October 1765 einen Vertrag schloß, worin gegenseitig auf alle Ansprüche verzichtet ward. Jetzt aber, wo Friedrich August, seinem Alter nach, als Prätendent auftreten konnte, nahm Maria Antonia ihre früheren Pläne wieder auf. Es kam ihr darauf an, den König von Preußen auszuforschen und soviel als möglich der Förderung ihres Planes günstig zu stimmen. Für wie wichtig sie die Reise nach Potsdam hielt, ersehn wir daraus, daß sie vor der Abreise sich selbst eine Art Instruction entwarf oder entwerfen ließ, welche in den nachstehenden „Points que S. A. R.

Mad. l'Electrice Mère a ordonné de coucher par écrit, pour S'en Souvenir," dahin geht:

1.

„De saisir toutes les occasions, pour faire connoître à S. M. Prusse. le désir sincère, dont l'Electeur est animé, d'entretenir la bonne intelligence avec ce Monarque, de resserrer les liens de l'amitié, et de donner les mains à tout ce qui peut contribuer au bien des deux Etats réspectifs, et par consequent, à ce qui peut aussi rétablir le jeu et l'activité de leur commerce réciproque.

2.

D'éviter soigneusement, de faire entrevoir au Roi de Prusse, de quelle façon l'Electeur pense à l'égard du personnel de quelques souverains, et de différentes puissances de l'Europe, et lesquelles Il affectionne le plus, soit par penchant, ou par raison d'Etat.

3.

De faire sentir à S. M. Prusse., si l'occasion s'en présente naturellement, que selon la façon élevée de penser de l'Electeur, Il ne travailleroit jamais à arracher la couronne à Stanislas Auguste par des voies, qui puissent contrarier l'honneur, ou révolter la conscience; et surtout, de ne pas laisser entrevoir dans les entretiens avec ce Monarque, le dessein de vouloir détrôner le Roi de

Pologne, ni même se servir du terme de detronement, puisque selon toutes les notions qu'on en a, S. M. Prusse. n'en veut point entendre parler. Le terme d'abdication est peutêtre moins desagréable à Ses oreilles.

4.

De sonder, avec les précautions les plus récherchées, les dispositions et les vrais intentions du Roi de Prusse, pour savoir, qu'au cas que le Trône de Pologne vint à vaquer, S'Il ne seroit pas porté à employer Ses bons offices et Son influence, pourque la couronne de Pologne fût posée sur la tête de S. A. S. E., ou que du moins Sa Mte. ne S'y opposât ni directement, ni indirectement, si tous les voeux de la Nation se réunissoient en Sa faveur; en faisant valoir, qu'un Electeur de Saxe, qui Lui seroit attaché, et par inclination et par réconnoissance, ne peut que convenir en tous sens aux interêts permanents de ce Monarque.

5.

De Se renfermer toujours dans la plus grande géneralité, à fin que, si malheureusement les dispositions du Roi de Prusse à l'égard de la Saxe ne fussent pas aussi favorables, qu'il est à désirer, il ne puisse pas être fait un mauvais usage de ces ouvertures, et que du moins elles ne puissent pas

tourner contre les vûes magnanimes, et contre les souhaits maternels de S. A. R.“

Ueber die Reise selbst haben wir zu erwähnen, daß Maria Antonia am 19. October 1769 früh Dresden verließ und folgenden Tages um 7 Uhr Abends in Potsdam ankam. Der König hatte ihr seinen Oberhof-Marschall Graf von Reuß bis Belitz und einen Paradewagen eine Stunde von Potsdam entgegengesendet. Nach dem Souper „zog“, wie ein Hofjournal bemerkt, „der König weiße glacirte Handschuh an, führeten Ihro K. Hoheit die Churfürstin in Dero Zimmer und retirirten sich alsdann sogleich in das Ihrige.“

Am 21. October, sagt unsere Quelle, „kamen S. M. der König, nebst dem Erbprinzen, Prinzessin, und Prinzen von Braunschweig zu J. K. H. und es wurde sodann allda Conzert gehalten, welches bis Abends 9 Uhr dauerte: nach Beendigung dessen begaben sich die Höchsten Herrschaften zur Tafel, wobei sie unter vielen Discursen besonders über die Mahlerey bis um halb 11 Uhr verblieben“, wogegen am 22. October „die angenehmsten Gespräche hauptsächlich die Gewohnheiten der Türken betr.“ die Zeit bei der Abendtafel verkürzten.

Am 23. October wurden die Schlösser und Sammlungen zu Sans Souci besehen, und am 24. October fand ein Concert in den Zimmern Maria Antonia's statt, bei welchem diese sang, der König aber „auf der Flaute

spiehleten.“ Am 25. October ging die Churfürstin mit dem König nach Berlin und besuchte das Theater, wo am 26. ihr zu Ehren der in den Oevr. de Fred. le Grand tom. XIII. p. 18 fl. befindliche prologue de comoedie gesprochen ward (siehe auch Oevr. t. XXIV. p. XII.). Am 27. October vertrat Maria Antonia bei dem Taufacte des am 21. October deſſ. J. gebornen Sohnes des Prinzen Ferdinand von Preußen, der den Namen Friedrich erhielt († den 8. December 1773) Pathenstelle. Am 27. und 29. October fanden Concerte bei der Königin statt, in denen die Churfürstin abermals sang. Sie trat dann die Rückreise an, nachdem sie sich die Begnadigung eines seit 10 Jahren in Spandau sitzenden Leutnants Daßdorf erbeten, die sie auch erlangt hat (s. Oevr. t. XXIV. n. 117, 118. pag. 181 fl. und t. XXVII. p. II. pag. 319.). Der eigentliche Kern und das politische Ergebniß der ganzen Reise aber ist in einem „précis des différents entrétiens, que S. A. R. Mad^e.^ l'Electrice Mère a eu avec S. M. le Roi de Prusse“ niedergelegt, welches wir, da ein Auszug doch kein ganz treues Bild geben würde, seinem ganzen Inhalt nach folgen lassen:

„Le 20. Oct:

Le même soir du 20. Octobre, que S. A. R. Mad^e.^ l'Electrice étoit arrivée à Potsdam, le Roi de Prusse étant tombé dans l'entretien, qu'Il eut avec S. A. R., sur l'Election de l'Archi Duc

Maximilien pour Coadjuteur du Pce. Charles de Lorraine à la Grand Maitrise de l'Ordre Teutonique, marqua de la surprise, que l'Impce. Reine eut goûté cette idée, qui ne combinoit point avec les vûes, qu'Elle avoit eu anterieurement, par rapport à l'établissement de ce Pce. Cette matière ména naturellement le discours sur S. A. R. le Pce. Xavier, qui avoit récherché le même objêt. Et à cette occasion étant aussi question du projêt qu'avoit eu ce Pce., de se préparer le chemin pour le Trône de Pologne, S. M. Prusse. fît la réflexion, que jamais les Polonois ne choisiroient un Prince appanagé; Qu'ils vouloient un Roi, dont les Etats héreditaires fussent assez considérables, pour figurer par lui même, et qui pût abandonner à leur avidité naturelle les révenus, qu'il auroit à tirer de la Republique. Le Roi ajouta, qu'Il avoit de la peine à S'imaginer, qu'Il se présenteroit un souverain, qui fût disposé à sacrifier le produit de ses propres Etats, pour l'amour d'une Couronne, qui lui péseroit à tous égards: Que les Polonois étoient une Nation inquiéte et peu avisée: Qu'ils ne developpoient que trop leur caractère dans la crise présente: Qu'au lieu de tenir ensemble, et agir en corps, ils se chamailloient entre eux, et se faisoient le plus de mal possible: Que de cette façon personne ne pouvoit leur être d'aucune uti-

lité, et qu'il falloit les laisser faire, jusqu'à ce que la nécessité les eut obligé à devenir plus raisonnables. S. M. Prussᵉ. parla ensuite des succès des armes Russes, et de la rétraite des Turcs, qui s'etoit faite avec tant de précipitation, qu'en abandonnant Choczyn, ils y avoient laissé plusieurs femmes des principaux Bacha: Qu'ils avoient voulu massacrer le C. Krasynski, qu'ils régardoient comme l'auteur de leur desastre, parceque c'etoit lui, qui les avoit persuadé à passer le Dniester, et que celui-ci ne s'étoit sauvé en Hongrie qu'avec les plus grandes peines, après avoir vû massacrer à ses côtés tous ses gens: Qu'on croyoit aussi le Krayczi Potocki mort, puisqu'on n'avoit aucune nouvelle de lui, et que l'on avoit trouvé sur le champ de bataille une étoile de l'Ordre de l'Aigle blanc. Le Roi de Prusse ayant fini par là cette matière, S. A. R. Madᵉ. l'Electrice n'a pas jugé à propos, d'aller cette fois-ci plus loin, ne doûtant point, que l'occasion ne se présentât bientôt, de rémettre ce même sujet sur le tapis.

Le 21.

Effectivement le Roi recommença le lendemain Lui même à parler des troubles en Pologne, disant, que les Polonois étoient des fous, de se ruiner eux mêmes avec tant d'acharnement, et d'agir en détail contre les Russes, malgré que ceux-ci les

battoient partout, où ils les rencontroient, et qu'ils se voyoient maintenant frustrés de l'espérance, d'être secourûs et appuyés par les Turcs: Que la Cour de Petersbourg avoit tout récemment fait entrer des troupes en Lithuanie, qui avoient de nouveau battu et dispersé un parti de Conféderés; mais que tous ces malheurs ne les rendoient pas plus sages. S. A. R. Mad^{e.} l'Electrice Lui ayant fait la réflexion, que la nation paroissoit trop aigri contre Stanislas Auguste, qu'elle régardoit comme la source de tous les maux, qui l'affligeoient, et que vraisemblablement elle ne poseroit pas les armes, que jusqu'à ce que le trône fût occupé par un Prince plus agréable à la Nation, S. M. Pruss^{e.} y répliqua, qu'il Lui sembloit, que ce n'étoit ni la haine contre le Roi, ni les prérogatives stipulées aux Dissidents, ni l'infraction des constitutions et de la liberté, qui portoient les Polonois à ces extremités: Que ce n'etoit que des prétextes, pour dérober aux yeux du public le véritable motif, qui étoit la charge des nouveaux impôts, qui leur étoient plus insupportables que tous les autres objêts: Que Lui, le Roi de Prusse, étoit d'opinion, que les Polonois ne seroient jamais pacifiés par eux mêmes, et que ce ne pouvoit être, que quand la Russie et la Porte féroient leur paix, et que ces deux puissances convinsent ensemble,

de la vouloir donner en même têms à la Pologne. En ce cas là, repartit S. A. R., il est à espérer, que le répos pourra se rétablir encore cet hiver, puisque plusieurs puissances y travaillent, et la Porte, après les échecs qu'elle a soufferts, sera plus disposée à s'y prêter. A cette reflexion le Roi répondit, qu'il ne croyoit pas encore cette campagne finie, puisque selon Ses avis, les Russes vouloient auparavant s'emparer de Bender et d'Oczakow, et que comme les Georgiens s'étoient dérechef révoltés, et que de l'autre côté les Montenegrins lui tailleroient pareillement de la bésogne, il étoit fort probable, que la cour de Petersbourg n'auroit plus le même penchant pour la paix, qu'elle avoit eu au commencement de la guerre. S. A. R. témoigna là dessus quelque appréhension, que le feu de la guerre ne s'étendît plus loin, et n'occasionnât un embrasement géneral, ajoutant cependant par manière de reflexion, que ce qui La tranquillisoit en quelque façon, c'etoit, de voir prévaloir dans les cours les plus significatives des sentiments pacifiques, et qu'Elle étoit surtout persuadée, que tant que vivroit l'Imp^ce. Reine, Elle chercheroit à cultiver la paix. Le Roi répliqua, qu'il ne falloit pourtant pas s'y fier absolument; que ceux qui affichoient trop ces sentiments, ne le faisoient souvent, que pour mieux masquer des

desseins y contraires, citant pour preuve l'exemple du Cardinal Fleury: Que ce non-obstant Il espéroit Lui même, que la guerre ne déviendroit pas génerale, quoiqu'à la verité il fût fort desagréable de voir bruler la maison de son voisin.

Il révint en suite sur les Polonois, sur leur désunion, l'inconsequence de leur conduite, et sur l'animosité, qu'ils m'arquoient contre leur Roi, disant, que c'étoit une chimère, de s'imaginer, qu'ils forceroient la Russie à consentir à l'election d'un autre Roi: que cette puissance étoit bien éloignée d'anéantir son ouvrage: Que sa gloire y étoit trop interessée, et que d'autres considerations également fortes, l'engageoient à soutenir Stanislas Auguste sur le trône: Que d'ailleurs ce seroit trop afficher le despotisme, que de vouloir défaire un Roi qu'on avoit fait. S. A R. répliqua, que la Russie pourroit peut-être y acquiescer à la fin, si la guerre se trainoit encore long têms, et qu'elle se lassât de sacrifier ses trésors, et le sang de ses sujêts pour un P^ce^., qui ne seroit guère scrupuleux de tourner le dos à sa bienfaitrice, aussitôt qu'il croiroit y trouver son compte, et pouvoir le faire avec sûreté: Qu'Elle savoit de science certaine, qu'il avoit fait des démarches très empressées, pour se réconcilier avec les conféderés de Bar, au dépens de la Russie. Le Roi de Prusse y répondit, qu'Il

avoit ignoré ce fait; mais qu'Il croyoit, que cela n'auroit en rien changé le système de la Russie; Qu'Il ne prévoyoit qu'un seul cas, où cette puissance pourroit céder; savoir, si elle fût attaquée de plus d'un côté à la fois, et que les conféderés profitassent du moment de son embarras, pour se réunir, et élire tout de suite un autre Roi, puisqu'àlors elle ne pourroit, ni ne voudroit pas défaire, ce qui étoit une fois fait: Qu'il n'étoit pas doûteux, que Stanislas Auguste ne commit des grandes fautes: Qu'on pouvoit mettre du nombre, celle qu'il venoit de faire, en convoquant par les mauvaises instigations des Czartoryski, un Conseil de senat, sans en prévenir le moins du monde, ni la Russie, ni Lui, le Roi de Prusse: Que Son Ministre à Varsovie avoit aussi peu pû réussir d'en détourner S. M. Polonoise, que l'Ambassadeur de Russie: Que le Résultat de ce Conseil de senat sembloit être tout contraire aux interêts de la Russie: Qu'il y étoit entre autres résolu, d'envoyer des Ministres à la Cour de Londres, et en Hollande, comme garantes de la paix de Carlowitz; Mais que vraisemblablement ces missions resteroient en blanc, puisque la cour de Varsovie n'avoit point d'argent pour payer ces ministres, et que personne ne voudroit s'y laisser employer à ses propres frais et depenses: Qu'en attendant elle

avoit beaucoup indisposé par là la Russie: Que cette d'émarche inconsiderée paroissoit d'autant plus surprénante, qu'elle avoit été faite d'abord après l'arrivée de la nouvelle de la rétraite des Turcs, et que par consequent on avoit pû prévoir dèslors, que les Russes domineroient plus que jamais en Pologne, et ne souffriroient pas patiemment, qu'on s'y avisât d'agir contre leurs intentions, soit de la part de la Cour, soit de celle des Confèderés: Que ceux-ci, las de tant de desordres, s'exiloient en assez grand nombre de leur patrie: Qu'il y en avoit beaucoup, qui s'étoient réfugiés dans Ses Etats: Qu'Il leur accordoit volontiers un asyle, pourvû qu'ils restassent tranquilles, et qu'ils n'y commissent pas des desordres. S. A. R. profita de cette occasion, pour Lui dire, qu'il en étoit également venu à Dresde, et qu'il y en avoit encore actuellement: Que mettant une confiance sans bornes dans l'amitié de S. M., et étant assûrée, qu'un Monarque, qui avoit l'ame si élevée, ne La compromettroit en rien, Elle ne vouloit pas Lui laisser ignorer, que les Conféderés, ou du moins leurs principaux chefs, avoient offert la couronne à l'Electeur Son Fils; Mais que ce P^ce. pensoit trop délicatement, pour entrer dans des mésures, qui pûssent tendre au detrônement d'un Roi, qu'Il avoit réconnu Lui même: Qu'à la verité Il aimoit beau-

coup la nation Polonoise, tant pour l'amour et l'attachement, qu'une très grande partie Lui marquoit, que parcequ'il étoit naturel, qu'Il eut un penchant pour cette nation, sur laquelle son Grand-Père, et son Ayeul avoient regnés plus d'un demi siècle, et qui se souvenoit encore, pour ainsi dire, avec extase, de la douceur de Leur regne, et du bonheur, dont ils avoient jouï àlors: Que n'ayant rien de caché pour S. M., Elle n'hésitoit point, de Lui avoüer, que s'il arrivoit un jour, que le trône de Pologne vint à vaquer d'une ou d'autre manière, et que l'Electeur fût appellé d'y monter par le libre suffrage de la nation, ainsique de l'aveu des puissances, qui y sont le plus interessées, Il ne croyoit pas devoir S'y réfuser: Qu'en ce cas Il osoit Se promettre de la bonté et de l'amitie de S. M., que non seulement Elle n'y seroit pas contraire; mais qu'Elle voudroit même L'assister de Ses conseils, et de Ses bons offices, d'autant plus qu'Elle auroit toujours en Lui un ami sincère, et un voisin qui entretiendroit soigneusement la meilleure intelligence avec Lui: Que suivant toutes les apparences la cour de Vienne ne s'y opposeroit pas non plus, aussi peu que la France: Que l'Electeur Son fils pouvoit même Se flatter, de ne pas trouver l'Imp[ce.] de Russie dans Son chemin: Que cette souveraine Lui vouloit du bien et agreoit

Ses vûes. Le Roi de Prusse en parût surpris, et dit avec vivacité; en étes Vous bien sûre? Oui, Sire, répondit S. A. R. En ce cas là, réprit Il, l'Electeur fait très bien, de continuer ses ménagements pour les Polonois: Que pour la cour de Vienne, ajouta-t-il, Il ne savoit pas, si l'envie ne lui reviendroit, de mettre le Pce. Albert sur le rang, si l'occasion lui en paroissoit favorable: Que quant à la France, Il ne croyoit pas, qu'elle pourroit être d'une grande utilité. S. A. R. répliqua, qu'Elle en convenoit: mais que la régle permanente de l'Electeur Son Fils étoit, de Se ménager l'amitié de toutes les puissances, autant qu'il étoit en Son pouvoir. Ce Monarque approuva beaucoup cette maxime, disant, que c'étoit tout ce que l'Electeur avoit de mieux à faire dans Sa situation.

Comme l'objêt principal de S. A. R. Made. l'Electrice étoit, de Lui inspirer des sentiments favorables pour S. A. S. E., Elle avoit commencé cet entrétien par dire; que l'Electeur Son Fils Lui envioit beaucoup la satisfaction qu'Elle avoit, de voir S. M. et que S'Il eut pû suivre le mouvement de Son coeur, Il auroit certainement été du voyage: Que S. M. devoit le régarder comme une suite de l'attachement sincère, qu'Il Lui avoit voué, et du désir, dont Il étoit animé, de resserrer les liens de l'amitié, qui unissoit les deux maisons depuis plu-

sieurs siècles. Le Roi témoigna dans des termes, à la verité très polis, mais vagues, qu'Il étoit fort sensible à ces sentiments, et qu'Il auroit été bien charmé de voir l'Electeur à Sa Cour.

le 22.

Le 22. le Roi étoit, comme à l'ordinaire, de fort bonne humeur, parla beaucoup, et quasi seul. La Saxe fût entre autre mise sur le tapis, et surtout l'assemblée présente de ses Etats. Il dit à ce sujèt, que ce pays donnoit deja tout ce qui lui étoit possible, et qu'Il ne croyoit pas, que l'Electeur en pouvoit exiger d'avantage: Que ce n'étoit pas là, où il falloit chercher une augmentation de revenus; mais qu'il y avoit encore des branches susceptibles d'améliorations: Que pendant Son séjour en Saxe Il avoit été à même, de connoître la régie des mines, qui Lui paroissoit fort défectueuse, et dans laquelle il se commettoit de grands abus: Que c'étoit néanmoins un objêt si essentiel, qu'il valoit bien la peine d'y donner toute son attention: Qu'Il croyoit aussi, qu'il y avoit un ménage à faire dans la récette des differents révenus, en la simplifiant d'avantage, pour qu'elle ne passat pas par tant de mains: Qu'il ne doûtoit pas, qu'il n'y eut encore d'autres épargnes à faire, si l'on en confioit la recherche à des gens desinteressés et fidéles. S. A. R. saisit cette occasion,

pour récommander de nouveau l'Electeur à Son amitié, ajoutant, qu'Il seroit tout glorieux, S'Il pouvoit Se promettre cet avantage, qu'Il briguoit avec toute la passion imaginable. Ce Monarque répondit, qu'Il n'étoit qu'un petit Roi, qui ne pouvoit Lui être d'aucune utilité. A quoi S. A. R. répliqua, Sire, S'Il jouït de Votre amitié, Il peut être sûr, que cela Lui donnera une grande consideration. S. M. Prusse. à parû fort sensible à ce compliment flatteur, et l'a témoigné dans des expressions, pleines d'affection et de cordialité.

Le discours étant en suite tombé sur la Russie, et S. A. R. ayant glissé la rémarque, que si l'Impce. avoit prévû tous les embarras, qu'Elle s'attireroit, en donnant à la Pologne un Roi de sa façon, Elle ne se seroit peut-être pas avanturée si loin.

S. M. Prusse. en tombe d'accord; Mais Il ajouta, que comme la chance avoit si singulierement tourné en sa faveur, et que vraisemblablement les Turcs n'approcheroient plus des frontières de la Pologne, il étoit presque à prevoir, que cette souveraine termineroit tout dans ce Royaume à son gré: Que pour tranquilliser en quelque façon les Polonois, Elle se rélacheroit probablement sur l'un ou l'autre point, selon qu'Elle le jugeroit convenable à ses interêts; Mais qu'à la fin la nation, se voyant sans

aucun appui solide, et n'étant point unie entre elle, seroit obligée de passer par tout, ou l'Imp^ce. voudra: Que dans ce cas il y avoit toute apparence, que la liberté, ce phantôme favori des Polonois, seroit fort échancrée, et les Rois, qui y regneroient à l'avenir, n'auroient guère plus de pouvoir qu'un Hospodar, dependant d'une autre puissance.

le 23.

Le 23. le Roi donna à diner à S. A. R. dans son nouveau Palais au delà de Sans Souci. Il y étoit de la meilleure humeur du monde. Après la table Il récommença à parler d'affaires, et dit entre autres, que la guerre entre la Russie et la Porte avoit mis la maison d'Autriche dans une position assez épineuse vûque de quel côté la chance tournoit, elle n'y sauroit trouver son compte, et que le plus avantageux pour elle auroit été, si les événements de la guerre se fussent balancés: Que les succés trop marqués de la Russie ne pouvoient pas lui être indifferents, surtout si cette Puissance songeoit sérieusement à garder la Moldavie: Que pour cet effêt Il ne pouvoit presque pas doûter, que la cour de Vienne ne pensât tout de bon aux moyens de rétablir la paix: Que si Sa conjecture se vérifioit, Il y contribueroit de Son côté avec toute la chaleur possible, desirant sincerement de finir Ses jours en répos, et d'écarter pour cette fin soigneusement

tout ce qui pourroit l'interrompre, et qu'Il ne desesperoit pas d'y réussir: Qu'Il ne prévoyoit pour le présent qu'un seul cas, où cela pourroit arriver; savoir, si la Suede se laissoit induire à rompre formellement avec la Russie, puisqu'àlors les engagements, qu'Il avoit pris, Le mettoient, dans la nécessité de léver le bouclier; mais que jusqu'ici ce cas ne paroissoit pas à craindre.

Le reste de la conversation de cette journée roula sur le sujet des Polonois, sur leur inconduite, et sur les malheurs qui en résultoient pour eux; mais comme Ses observations ne differoient que peu ou point de celles des précedents entretiens, il n'y a plus rien à y ajouter, pour ne pas tomber dans des répetitions. Une seule réflexion ne doit cependant pas être passée sous silence; savoir, que les Polonois ayant été spectateurs tranquilles de la dernière guerre, il est juste, dit Il, qu'ils ayent à présent leur tour, et qu'on les laisse se ruiner sans s'en mêler.

le 24.

Le lendemain, 24., le Roi dit à S. A. R., qu'Il venoit de recevoir des nouvelles de Petersbourg, où les actions, et le ton, avoient fort haussés depuis qu'on y étoit instruit du succès des armes Russes contre les Ottomanns: Que l'on se promettoit de plus grands avantages encore, par la flotte,

qu'on vouloit faire aller jusqu'à Constantinople, et que le Vice Amiral Elphington avoit promis de faire passer les Dardanelles: Qu'Il doûtoit cependant, que les François et les Espagnols la laissassent s'y rendre sans opposition; Et qu'en cas de malheur Il ne voyoit pas trop, où elle pourroit se réfugier. S. A. R ayant répondu là dessus, que l'Angleterre les en empêcheroit peut-être, le Roi y répliqua, qu'on ne pouvoit pas le supposer, puisqu'il regnoit actuellement du réfroidissement entre cette couronne et la Russie: Que d'ailleurs la situation présente de la Grande Brétagne la mettoit hors d'état de rien entreprendre.

Voila le precis des differents entretiens, que S. A. R. a eu avec le Roi de Prusse pendant Son sejour à Potsdam. Il est encore à rémarquer, que S. M. a fait presque seule les frais de ces conversations; Et comme ce P^ce.^ a toujours entamé Lui même ces matières politiques, et qu'Il les a poursuivies, sans que S. A. R. ait eu besoin de L'animer, Elle a rempli Son objêt d'une façon, qu'Il n'a pû se doûter le moins du monde, qu'Elle ait eu dessin de Le sonder.

A Berlin, S. A. R. n'a presque pas eu occasion de parler au Roi seul; Mais S'étant proposée de tirer encore de Lui une explication plus claire sur le sujêt de S. A. S E., Elle saisît un moment

favorable la veille de Son départ, pour démander à ce monarque, S'Il ne vouloit La charger de rien pour l'Electeur Son Fils; Il répondit poliment, et avec les assûrances les plus fortes, qu'Il seroit charmé de Le voir à Sa Cour, et ajouta même, qu'Il pourroit bien venir un jour à Dresde. S. A. R. y répliqua par un compliment convenable, et dit en suite; ne puis-je pas flatter l'Electeur, qu'en cas de vacance du trône de Pologne, V. M. n'y sera pas contraire? Le Roi répondit, qu'Il ne pouvoit Lui être d'aucune utilité, vuque la Russie ne souffroit pas de concurence, par rapport à son influence dans les affaires de Pologne, et qu'elle en étoit si jalouse, qu'Il n'oseroit s'en mèler. S. A. R. Lui ayant repété là dessus, qu'Elle Se croyoit fondée à croire, que quand le cas arriveroit, la Russie elle même seroit pour l'Electeur, Il y répartit; N'y comptez-pas; Dieu sait, sur quel autre sujêt elle porte ses vûes, le cas existant. D'ailleurs, quand même, comme Vous Vous en flattez, son choix tomberoit sur l'Electeur, ce ne seroit jamais autrement, que pour en faire un Roi, comme l'est Stanislas Auguste, et à cette condition, j'avoue, que si je n'étois que simple particulier, je ne voudrois pas être Roi de Pologne.

A quoi S. A. R. répliqua, qu'Elle supposoit l'Electeur du même sentiment, et qu'Il n'ambitionne-

roit pas cette couronne, S'Il ne fût pas sur de la porter de la même manière que Ses Ancêtres l'avoient possedée.

Il appert par ces entrétiens, que le Roi de Prusse veut sérieusement éviter tout ce qui peut allumer une guerre génerale, où Il pourroit être enveloppé: Que pour cet effêt Il ne veut pas Se mêler des affaires de Pologne: Qu'Il ne fait point un crime à la nation de se confédérer, ni ne trouve mauvais, qu'on se ménage des amis parmi elle: Qu'Il est très mécontent des Czartoryski, mettant à leur charge les fausses demarches, que fait le Roi leur neveu; Et qu'Il croit, que la Russie pense de même sur leur sujêt: Qu'Il laissera opérer la Russie seule dans ce royaume, comme Elle le jugera à propos, voulant la ménager à tout prix, comme Son unique Alliée: Qu'Il croit, que tant qu'Elle conservera la supériorité, qu'Elle a actuellement en Pologne, Elle ne permettra pas, que tel roi qui y regne, ait plus d'autorité que Stanislas Auguste n'en a à présent: Qu'Il verra à la verité volontiers, que ce Prince se maintienne sur le trône, pourque ce changement n'occasionne pas un embrasement plus géneral, désirant sincèrement la paix; Mais que si la Nation profitoit d'une conjoncture heureuse, pour élire un autre Roi, Il y acquiesceroit, et ne susciteroit point d'embarras à

l'Electeur, si le choix de la nation tomboit sur Lui: Qu'Il est sensible à l'amitié de S. A. S. E., et ne Lui sera point contraire: Qu'Il approuve surtout beaucoup son système politique, de ménager également toutes les puissances: Qu'Il ne desapprouve pas non plus, que nous cherchons à nous conserver l'attachement de nos amis en Pologne.

De ces sentiments de S. M. Prusse. S. A. R. Made. l'Electrice tire l'induction, rélativement à notre plan: Qu'il nous convient, de ne point discontinuer de ménager nos amis en Pologne, autant qu'il dépendra de nous; d'en augmenter même le nombre, s'il est possible; de leur conseiller, de ne point se précipiter; mais de se tenir liés, pour pouvoir se réunir dans un moment decisif; de porter la France à soutenir et à arroser les Conféderés; de l'engager à maintenir publiquement l'entiére liberté de l'election, en insinuant en même têms aux chefs et en particulier à la Porte Ottomanne, que c'est l'Electeur qu'Elle désire voir élire, et qu'Elle Le soutiendra."

Sehr erheblich waren sonach die Resultate der diplomatischen Verhandlungen Maria Antonia's nicht gewesen, indessen verdiente doch die große Aufmerksamkeit des Königs von Preußen, über welche auch der Churfürst von Bayern am 12. November 1769 schreibt: „J'ai appris avec plaisir les distinctions que le Roi

de Prusse Vous a fait, je n'en ai jamais douté, connoissant combien qu'il est poli et aimable: les vers qu'il a fait à cette occasion sont dignes de l'auteur" — allen Dank, und wir finden, daß ihn Maria Antonia theilweise durch ein Kunstwerk ihrer Hände abzutragen suchte, indem sie dem König, dem sie schon früher ihr selbstgefertigtes Portrait gesendet (s. Oevr. etc. tom. XXIV. no. 91. pag. 146., no. 97. pag. 154., no. 103. pag. 161. und not. c. pag. 155.), einen Schirm mit vier Feldern stickte, dessen auch in der Correspondenz (Oevr. XXIV. no. 119. pag. 183 fl.) gedacht wird, und der sich noch im Neuen Palais zu Potsdam im Schlafzimmer Friedrichs II. vorfindet, (ibid. XXVII. p. II. S. 319). Auch der Prinz Heinrich von Preußen erhielt zu dieser Zeit ein Andenken von ihr, indem sie ihm ihr selbst gemaltes Portrait überschickte. Der Carneval des Jahres 1770 bot Maria Antonia Gelegenheit zu Veranstaltung eines originellen Festes, eines Balles „de vieilles femmes", über den sie an Friedrich II. meldet, „Il était assez plaisant de voir ces bonnes dames commencer par faire la petite bouche, s'animer ensuite par degrés, et finir par danser, a l'envi de leur petites-filles, des contredanses à tout rompre. (s. Oevr. de Fred. le Grand t. XXIV. no. 125, 126. pag. 193, 195.) Im August desselben Jahres finden wir die verw. Churfürstin einige Tage in Lichtewalde (s. ebend. no. 134.

pag. 203.) Von hier schreibt sie am 10. August an Herrn von Zehmen (später Geheimer Rath) über einen Plan, alsbald nach München abzureisen: „Mon cher baron de Zehm je vous prie de remetre l'incluse a l'Electeur mon fils, je la luy ecris pour l'informer de la resolution que j'ay pris de faire un tour a munic, pour voir le Duc Clement avant sa mort: je suis persuadée, que vous aprouverès ma demarche, puisque mon but dans ce voyage n'est que celuy de tacher a l'engager a faire quelque deposition en ma faveur ou en faveur de mes enfants; je m'en fais un devoir, car ce n'est pas mon interet, mais celuy de mes enfant qui me guide et je me ferois un eternel reproche, si par ma faute je pouvois croire d'avoir manquéz une occasion de leur procurer quelque avantage: d'ailleur ce voyage me servira a sonder le terain et a preparer les voys pour le grand ouvrage, qui est si essensiel pour le bien de ma famille et la tranquilité de l'Europe. je vous prie, qu'on ne sache pas les raisons de mon voyage, pourvu que l'Elect. en soit informe, il n'est pas necessaire, que d'autres le sachent. parlé souvent de moi a l'Electeur mon fils, pour qu'il ne m'oublie pas et dite luy en toutte occasion que je l'aime bien tendrement, vous n'en direz jamais trop a ce sujet. Compté aussi sur ma

Constante amitié pour vous. ich werde meinen schönsten Zehm allezeit lieb behalten 2c."

Die beabsichtigte Reise unterblieb aber damals, da der Herzog Clemens von Bayern noch vor jenem Briefe, am 6. August 1770, verstorben und „le grand ouvrage", dessen Maria Antonia gedenkt, und auf das wir noch mehrfach zurückkommen werden, (die bayersche Erbfolge) damals noch nicht so dringend war. Dagegen stattete sie in der Zeit vom 26. September bis 5. October dem König von Preußen ihren zweiten und letzten Besuch in Sans Souci ab, der zwar, wie wir aus ihrem Briefe an den König vom 8. October dieses Jahres (Oevres XXIV. no. 137. pag. 206.) ihr fetes charmantes und instants precieux de la conversation sublime du plus grand des hommes brachte, aber weniger als der erste zu diplomatischen Verhandlungen benutzt worden sein muß: wenigstens finden wir weder Instruction, noch Protocoll, wie bei jenem. Berlin besuchte die Churfürstin damals nicht wieder, wie wir aus ihrer und des Königs Friedrich II. Correspondenz deshalb mit dem Baron von Pöllnitz entnehmen (Oevr. tom. XX. no. 44—49. p. 100 fl.). Wenige Wochen nach ihrer Rückkehr ward Maria Antonia von einer schweren Krankheit befallen, die sie am 6. November 1770 in die äußerste Todesgefahr brachte. Ein Hofjournal aus jener Zeit meldet uns hierüber Folgendes:

„den 4. Nov. Vorige Nacht haben Ihro Königl.

Hoh. die Churfürstin unruhig geschlafen, dahero Höchst Selbte die Meße im Schlaf Zimmer hörten, auch Mittags und Abends allda allein speiseten. Wegen S. des Prinzen Carl Durchl. höchsten Namenstag, war heute der Hof en Galla, und es nahmen Sr. Durchl. die Gratulation Vormittags nach 11 Uhr an. Weil aber auch Ihro Durchl. die Churfürstin sich noch unpaß befinden, so wurde das Apartement am Churfürstl. Hofe wieder abgesagt. Auch statteten nach 12 Uhr Sr. Durchl. der Churfürst und sämmtliche höchste Herrschaften bei J. K. H. einen Besuch ab rc.

den 5. Nov. Des Nachts gegen 2 Uhr empfanden Ihro Königl. Hoh. heftige Schmerzen in der linken Seite, und Stecken auf der Brust, und da dieses sich von Zeit zu Zeit vermehrete, so fieng man an, an Höchst Dero Genesung zu zweifeln. Mittags verfielen Höchst Selbte in ein starkes Erbrechen, nach welchem Sie zwar etwas ruhiger wurden; Allein es ließ dieses noch keine Besserung hoffen.

den 6. Nov. Vorige Nacht haben Ihro Königl. Hoheit sehr schmerzhaft zugebracht. Früh um 2 Uhr waren Höchst Selbte äusserst gefährlich, so, daß ganz keine Hofnung mehr übrig blieb. Diese große Lebensgefahr dauerte bis Nachmittags um 3 Uhr, zu welcher Zeit sich die Schmerzen einiger maßen verringerten, und Ihro Königl. Hoheit einen unterbrochenen Schlaf bekamen.

den 7. Nov. In abgewichener Nacht haben sich Ihro Königl. Hoh. erträglich befunden, auch dann und wann ein wenig geschlafen, und befinden sich so erleidlich, daß derer Herren Leib Medicorum Meinung nach, man Hofnung zu faßen Ursache habe. Heute und vorgehende 2 Tage haben Sr. Durchl. der Churfürst, und Ihro Königl. Hoh. die Prinzeß Elisabeth, Dero Besuch, täglich verschiedene mahl gemacht; Auch sind dero jungen Herrschaften Durchl. heute Vor und Nachmittag, wieder zu Ihro Königl. Hoh. der Churfürstin gelaßen worden.

den 8. Nov. Vorige Nacht haben sich Ihro Königl. Hoh. sehr erleidlich befunden, auch mitunter geschlafen, und befinden sich auch heute Dero Umständen nach erträglich."

Die Genesung rückte von da an langsam vorwärts; am 5. December 1770 vermochte Maria Antonia, wenn auch mit zitternder Hand, wieder an Friedrich II. zu schreiben (Oevr. XXIV. no. 139. pag. 209.), und Ende December konnte sie, obwohl noch eines Fahrstuhls sich bedienend, wieder an der Gesellschaft Theil nehmen.

In München hatte der besorgte Bruder, Churfürst Max Joseph, in mehreren Kirchen „ein öffentliches Gebet mit Ausstellung des Sanktissimum täglich von Aufgang bis Untergang der Sonne bis zu erfolgender Besserung des Krankheitszustandes seiner Frau Schwester"

angeordnet. Die Nachwehen der Krankheit nahm Maria Antonia aber in das Jahr 1771 mit herüber und die Besorgnisse, die man für sie hegen mußte, waren Veranlassung, daß sie nicht nur den Leibarzt Hofrath von Wolter in München zu Rathe zog, sondern auch eine Consultation, ohne Bezeichnung der Person, um welche es sich handelte, durch Hrn. von Völkersahm, dem berühmten van Swieten in Wien vorlegen ließ, für deren Beantwortung sie 12 Dukaten zahlen mußte. Auch an den König von Preußen übersendete sie eine solche Consultation, um das Gutachten der Berliner Aerzte einzuholen (Oevr. tom. XXIV. no. 143, 144. pag. 214 fl.). Die Ansichten gingen sehr auseinander: während von einer Seite der Gebrauch von Töplitz, von der andern aber Aachen und Spaa empfohlen ward, riethen die Berliner Aerzte davon ab und schlugen Kräuterbouillon vor. Endlich drang Wolters Ansicht, den der Churfürst von Bayern nach Dresden sendete, durch und es ward die Reise nach Aachen und Spaa beschlossen: von Wolter und einem Dresdner Arzt begleitet, reiste Maria Antonia unter dem Namen einer Gräfin von Brehna, am 3. Juni 1771 von Dresden ab. Das Incognito ward jedoch nicht streng beobachtet: in Bamberg wurde die Churfürstin mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen: im Kloster Ebrach, wohin sie am 8. Juni gegen Mittag gelangte, waren die Ordensgeistlichen aufgestellt und offerirten ein Mittagsmahl, welches nicht abgelehnt

ward: hinter Neuses, wo die Wege sehr schlecht waren, hatte der Bischof von Würzburg eine von Maulthieren getragene Sänfte entgegengesendet, deren Maria Antonia sich bediente. In Würzburg, wo sie verweilte, ward sie ebenfalls mit großer Aufmerksamkeit vom Bischofe behandelt. Von da ging sie zu Wasser nach Coblenz, blieb hier vom 14.—20. Juni bei dem Churfürsten von Trier und begab sich dann zu Wasser nach Cölln und von dort zunächst, zum Gebrauch der Bäder nach Aachen, wo sie, am 22. Juni angelangt, nach ihren Briefen an ihren Sohn den Churfürsten, sich wohl behagte und unter andern die sie sehr ansprechende Bekanntschaft einer alten Lady Suffolk machte. Der Bischof von Freisingen, der sich ebenfalls in Aachen befand, gab bei Gelegenheit des Geburtstags Maria Antonia's ihr ein glänzendes Fest „durch ein wohlangebrachtes castrum honoris und ein prächtiges Mittagsmahl", wie uns der Rheinische Antiquarius Abth. I. Bd. I. S. 659 erzählt. Ueber einen Schreck, den sie durch den Versuch eines räuberischen Einbruchs erlitt, gehn uns nähere Details ab; wir sehn nur aus den Worten eines Briefes des Churfürsten von Bayern vom 28. Juli 1771: „Vous deviez être bien epouvanté de l'entreprise des voleurs et le trait de courage de Votre page m'a prevenu tellement en sa faveur, que je desire de savoir le nom du heros", daß die Gefahr durch den Muth eines Pagen abgewendet ward, den wir aber auch

nicht zu benennen wissen, da die Churfürstin damals 2 Kammerpagen, Carl Baron von **Montgelas** und Joh. Wolf Gottlob von Gablenz, hatte, von denen aber keiner in den Acten des Oberhofmarschallamts unter der Reisebegleitung erwähnt wird. Am 25. Juli kam Maria Antonia in Spaa an, und gebrauchte hier bis zum 26. August die Bäder, jedoch mit weniger Erfolg, als in Aachen. Von da machte sie am 24. August eine Excursion nach Loo zur Prinzessin von Oranien, König Friedrichs II. Nichte. Nach Beendigung der Cur unternahm sie eine Reise durch Holland über Lüttich, Rotterdam und Haag nach Amsterdam, woselbst der Kaufmann **Jan Licquet** (oder **Clinckett?**) die Ehre hatte, sie bei sich aufzunehmen. Sie besuchte auf der Rückkehr die Prinzessin von Oranien nochmals in Loo, die ihr zu Ehren ein Feuerwerk abbrennen ließ, wobei aber, wie wir aus dem Briefe Friedrichs II. vom 11. November 1771 (**Oevr. XXIV. no. 152. pag. 227.**) ersehn, Maria Antonia in Gefahr gerieth, selbst mit anzubrennen. Die Rückreise machte sie mit vielen Umwegen: sie hielt sich einen Tag in Darmstadt auf, war am 22. September in Metz bei der **Marechalle d'Armantieres** und am 24. Septbr. beim Cardinal **Rohan** in Savern, wo sie mit ihrer Schwägerin der Aebtissin von **Remiremont** zusammentraf, bei der sie ebenfalls einige Tage in Brunath bei Strasburg zubrachte. Erst am 22. October 1771 finden wir sie in Dresden wieder, wohin

sie diesmal wohl mit einigem Widerstreben gehen mochte. Wir haben oben gesehn, daß Maria Antonia die Leitung der auf die Erlangung der polnischen Krone bezüglichen Verhandlungen in ihre Hände genommen hatte, wobei sie selbst bedeutende Summen aus eignen Mitteln, die sie durch Verpfändung ihrer Juwelen erlangte, verwendete: es müssen nun aber wahrscheinlich mit dem Cabinetsminister, Staatssecretair Grafen von der Osten genannt Sacken (gewöhnlich Graf von Sacken bezeichnet), der dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten vorstand, Differenzen entstanden sein, welche dazu Anlaß gaben, daß das Maria Antonia von dem Churfürsten ertheilte Mandat von diesem zurückgenommen, oder von ihr aufgegeben ward. Sie spricht sich hierüber und zu Rechtfertigung ihres Verfahrens in dieser Angelegenheit ausführlich in nachstehendem Briefe vom 15. März 1771 aus:

„Mon cher fils

Dans ce moment, ou faute d'etre suffisament autorisée de Votre part, je me vois dans l'impossibilitè de continuer a soigner Vos interets visavis des polonois, come je l'ay fait jusqu'icy, et pour prevenir ou detruire les mauvaises impressions, que l'on a peut etre cherchèr a vous donner, ou que l'on voudra Vous inspirer encore contre mes demarches, ou contre les persones qui ont agis par mes ordres, Il m'importe de metre sous Vos yeux

le precis de touttes les demarches que j'ay faite jusqu'icy, de meme que les refflexions que la situation presente des affaires m'ont inspirée et mon sentiment sur ce que je crois prudent et necessaire pour parvenir au but pour le quel j'ay travaillé jusqu'ici avec tant de zele sans jamais compromettre Votre Personne et Vos Etats. Apres avoir murement reflechi sur tous ces objets et considerè, que la nation Polonoise, outrèe au plus haut degrè possible contre son Roi et paroissant resolue de suporter les plus grandes calamitès et de s'exposer a tout plustost que de soufrir sur le Trone celuy qui s'etoit pretèe a l'aneantissement de la religion de ses Peres, qui a attirè sur sa patrie le fleau qui la ruine et qui paroit etre l'instrument dont se servent les enemis de cette nation pour l'assujètir, Je conssiderais si, dans les circonstances ou vous Vous trouvès et ou se trouvent Vos Etats, il Vous seroit convenable d'aspirer a la couronne qu'ont portè Vos Ancetres dans les cas ou le trone seroit vacant, et ce n'a été que dans cette intention que j'ay soigneusement cultivèe le devouement que les Polonois paroissent avoir pour notre Maison, il me parut que ce seroit Vous faire un tort irreparable de meme qu'a Votre posteritè, si je rebutois les voeux et les offres d'une nation libre d'offrir le Trone au Prince qu'Elle paroit affectioner pref-

ferablement a tout autre. Je ne m'occupais depuis ce moment que des mojens, qui pouvoient etre les plus efficaces pour parvenir a ce but, toujours attentive a ne rien faire qui puisse Vous comprometre en quelque facon que ce puisse etre. Il seroit inutile icy de Vous repetter les liaisons que je me suis procurée a ce sujet. L'on doit vous avoir successivement comuniquè les negotiations les plus essencielles relatives a cet objet, par les quels Vous aurès pu voir a quel point j'ay portè les menagements et touttes les fois que Vous voudrès, je puis metre sous Vos yeux tous les papiers relatifs a cette affaire, sans craindre qu'il y soit trouvè aucune inconcequance. Mais come de surtout ce que l'on fait, il faut agir sur un sisteme sagement concu et raisoné, en voici celuy d'ou je pars.

Il est notoire, qu'aussi longtems que la Russie conservera la superioritè qu'Elle s'est aquise en Pologne, Elle vous barera quoique l'on puisse en dire, l'avenement au trone, et si actuellement que la guere qu'Elle a sur les bras comence a luy peser, Elle fait quelques demarches de consiliation, qu'Elle done peut etre quelques rayons d'esperance pour l'avenir, ils ne seroient que simulès et si peu fondes sur la veritè, qu'on passeroit pour facile et credule, si l'on ajoutoit foix a ces promesses si

illusoires, promesses (si tant est qu'Elles puissent exister) contredites et entièrement detruittes par les faits. Vous saures que meme du vivant du feu Roy August III., Poniatowski d'accord avec la Russie, avoit concu le dessin de detroner ce bon Prince et que ce n'est que la mort du Roy qui a empeché lexqution du plan de confederation generale, qu'on avoit aretè l'annèe 1763. Vous trouveres les relations de ce que j'avance dans les relations d'Essenius au Cabinet*) de plus je pose qu'il fut possible de parvenir au but que je me suis proposé par le soutient de la Russie, que la souveraine de cet Empire changea actuellement de sentiment, qu'Elle daigna suivre le sisteme et l'exemple de Piere I. et de ces successeurs, il seroit maintenant trop tard, Elle a si fort provoquer la haine des Polonois, que ce seroit renoncer a l'amour et a la confiance des Polonois et se rendre en quelque facon esclave de la Russie, que d'y parvenir par son mojen. Dans le second cas, ou comme il peut ariver cette puissance sera a la longue obligèe de plier sous le poid d'une guere ruineuse, Elle ne vous sera absolument d'aucune utilité, car dans l'intention ou Elle est, de Vous

---

*) Der Legationsrath August Franz von Essen (durch kaiserliches Diplom vom 30. Decbr. 1767 in den Adelstand erhoben) war sächs. chargé d'affaires in Warschau.

barrer constament l'avenement au Trone de Pologne, le moment qu'Elle semblera vouloir acceder a Vos vues, sera precisement l'Epoque ou Elle ne poura plus l'empecher, et si malheureusement pour Vous, Elle vouloit alors faire parade de bonnes volontès, à Votre egard, Elle vous alieneroit l'amour et la confiance de la nation sur la quelle vous comenceries a regner, et ce ne seroit qu'une nouvelle ruse pour Vous perdre et Vous rendre suspecte. Je ne pretant pourtant pas qu'on choquat la Russie, ou qu'on se declare contre Elle, je me contente de prouver que politiquement on ne peut, ni ne doit rechercher la couronne par son canal. Il me reste a Vous representer les moyens de soutien, que je crois seul convemables a faire reunir nos dessins.

Les sentiments affectueux du Roy de France pour Vous et Votre Maison, ne sont ni douteux ni equivoques. Vous aures pu les voir dans les lettres du Duc de Choiseul: les dispositions de ce Monarque sont telles qu'en nous exhortant d'agir en tout avec circonspection et ne pretendant nullement de notre part aucune demarche, qui puisse nous comprometre, il nous assure vouloir concourir a tout ce qui peut contribuer a Votre avenement a la couronne. Le Roy Tres Cretient a meme tachè de nous menager les bons offices de la cour

de Vienne, qui ne paroit indifferente a notre egard que par le peu de confiance, qu'Elle a en celuy qui *est a la tete du Bureau des affaires etrangeres*, ce meme objet est aussi celuy qui empeche la cour de Versailles de poursuivre les negotiations entamèes ci devant a ce sujet, ayant lue moi meme dans les depeches ministeriales ces propres mots a ce sujet, quant cet home feroit des miracles nous ne les croirions pas.

La resumè de cet exposè se reduit donc a ses point essencielles:

Que nous n'avons et ne devons rien esperer de l'Imperatrice de Russie, tant que son Regne durera.

Que nous n'avons pas a choisir entre les Puissances disposè a nous soutenir. La Porte Ottomane paroit decidèe en Votre faveur, si Vous voules Vous servir des mojens tres simples, qui se presentent pour l'entretenir dans ses favorables dispositions, les cours de Vienne et de Versailles n'attendent pour le faire que des temoignages de confiance de Votre part envers Elles et que Vous Vous ouvries a Elles par des caneaux non suspects.

Je sens qu'il peuvent se trouver des gens, qui ayant un sisteme diferente du mien, pouroient Vous representer le danger au quel il leurs semble que Vous exposeries Vos etats si Vous risquies de

deplaire a la Russie, je conviens que quoiqu'il ne paroit pas, qu'on doive craindre quelque chose de cette part, vu que si la Russie reste preponderante, nous resteront tranquiles et que pour servir ses vues il ne paroit pas, qu'on aie voulu a sa requisition faire éclore une guere dans l'Empire, je conviens, di-je, qu'il ne seroit pas prudent, de faire aucune demarche publique avant d'etre assures des puissances disposé a nous soutenir et de la nature des soutiens qu'Elles Vous pretreroient, mais il est probable, que si une fois l'on sent Votre partie bien lièe, il ne sera pas a craindre que la tranquilité publique soit troublé en Allemagne pour cet objet, et independament de tout ce que j'enonce, il est indubitable, qu'il Vous convient de cultiver les dispositions ou se trouve la nation Polonoise a Votre egard, et que Vous ne sauries le faire autrement, qu'en leurs pretant une main secourable et les recevant avec affabilitè et cette bontè qui Vous est si naturelle.

Voila les reflexions que je n'ay pu me dispenser de metre sous Vos yeux, prevoyant que desormais je ne saurois Vous etre utile, n'etant pas asses autorisè de Votre part pour Vous representer, et ne trouvant pas les Polonois qui me viennent de la part de la nation asses convaincu que ce sont Vos sentiments que j'exprime.

Receves les cher fils come une preuve de l'amour maternel et du zele ardent que j'ay pour Votre gloire et Votre agrandissement, qui ne se bornera qu'autant que l'impossibilite me metra hors d'etat de Vous en doner des preuves reeles

Dresde Votre tendre et fidelle
ce 15 mars 1771. Mere
Marie Antoine."

„Notte

Souvenès Vous cher fils, que le plan que j'ay constament suivi jusqu'icy, a étés concerté avec Saken meme l'étée de l'année 69, qu'il Vous a remis luy meme les points, que j'avois arrangé avec luy a ce sujet et que j'avois ecrite de ma propre main Vous deves les avoir encore: en concequance de ces points le Cte de Saken a declarè a Turno et Poninski, que d'horsenavant les Confederés devoit s'adresser uniquement a moi, et que c'etoit de moi qu'ils devoient aprendre Vos sentiments et Vos resolutions, que dans ces meme points il a etes decidé, que je me servirois de Poncet*) pour mener la corespondance avec les Confféderés, qu'en concequance de cette resolution Saken luy meme avoit dictè et aprouver quelques depeches de Poncet meme

---

*) Der Geheime Cämmerier und Inspector des grünen Gewölbes Jean François Poncet, der später durch kaiserliches Diplom vom 7. December 1782 in den Adelstand erhoben ward.

avec eloge, avant qu'une jalousie deplacee l'a rendu son persecuteur.

Souvenes Vous, que le premier argent qui a étés envoyès en Pologne au Primat Vous l'aves envoyès a la solicitation de ce ministre, que c'est de meme luy qui Vous a solicitè et determiner a delivrer les armes de l'arcenal de Pologne au Comte de Bruhl, je Vous dirai de plus que lorsque j'ay engagè mes diaments pour en doner le montant au Confederes, je l'ay fait du scu et par les conseils du Comte de Saken, je ne Vous fait cette note que pour Vous prouver que les seules demarches que la Russie semble vouloir nous reprocher, se sont faite de concert avec ce meme ministre, qui semble apresent en faire un grief contre nous."

Ihre Mißstimmung besonders gegen Sacken, der „à la tête du bureau des affaires étrangeres" war, gibt dieser Brief deutlich an die Hand, noch entschiedener spricht sie sich aber in nachstehendem Briefe an den schon erwähnten Zehmen (dem wir bei dem Vorgang mit Agdollo wieder begegnen werden, Abschnitt 8) aus: „Mon cher Zehm, il vaut mieu tard que jamais, c'est la votre devise, come ce n'est pas la miene, je n'attens pas un mois a vous repondre, come vous a m'ecrire, je vous crois plus vit en amitié qu'en corespondance et je compte sur la Votre

come vous pouvés compter sur la miene. je vois par Votre lettre, que vous n'estes pas nouveliste et j'ay a me plaindre de meme de nombre de correspondances, dont je suis accablé qui me demandent touts des nouvelles, sans m'en marquer aucune: pour moi qui ne crois pas etre dans le cas d'avoir de ces circonspections deplacé, j'ecris come je pense et ne me gene point. je goute dans ces pays une satisfaction, que je n'ay gouté des longtems, c'est que dans ce pays ou une Electrice n'est pas plus qu'une simple particulière, on me fait l'honeur de m'estimer pour moi meme. cela me releve a mes propres yeux, car a force de voir que d'après les impressions qu'on a cherché a done de moi a Dresde, ou bien des gens m'ont cru une femelette qui n'agissoit que par les impressions d'autruy, ce qu'on vous a peutetre fait a croire a vous meme, je me suis trouvé si avilie, que j'ay presque cru d'ètre deja parvenue au radotage, mais heureusement je decouvre par l'experience, que ce n'est que le radotage ou la mauvaise volonté de mes chers compatriotes, qui m'a pretés ces foiblesses et que le proverbe est vray qu'on est jamais prophete dans son pays. mon cher fils vera un jour les effect d'avoïr pretès l'oreil au savant radotage de ses ministres; quant a vous cher ami ne vous refaché pas et ne vous laissé pas

seduire. Faire le bonheur d'un pays come la saxe est bien plus glorieu que de feuilleter les paperaces de Wezlar, mais gardès vous de vous livrer trop au sentiments d'autruy, il y a en saxe des gens capables, des gens zelé, mais l'interet propre, l'ambition, la coutume de servir de tellescope aux autres et de ne leur laisser voir les objets que come on veut qu'on les envisage, rend ces machines dont on se sert pour voir plus clair quelque fois fausses et dangereuses; je vous parle en amie je suis feme, il est vray, mais j'ay passé 23 ans a etudier les characteres, je les conois a fond, je les conois par experience: des subalternes accoutumé a ne voir dans leurs superieurs que leurs organes, ne permetront jamais que qui que ce soit voje par leurs propres yeux, s'ils ne peuvent les subjuguer par la force, l'adresse, la souplesse, des eloge qui tiennent de l'enthousiasme, en tiennent lieu et un coeur franc et honete come le votre s'y laisse prendre, et abandone souvent son propre sentiment qui etoit conforme a la justice et a la probité, pour en prendre un presenté sous des formes plausibles, mais dicté par un interet particulier, si eloigne en aparence, si bien couvert qu'un caractere honete ne peut ni le soubsoner ny l'aprofondir. voila une bien longue lettre, dirè vous, vous devés la regarder come la plus grande

preuve d'amitié que je puisse vous doner, j'ay accepté avec reconoissance touts les avis que votre amitié vous a dicté souvent vis a vis de moi, et je me flatte que vous aurès vue par ma docilité a les suivre, le cas que j'en fais: accepté de meme ceux, que mon amitié vous dicte, croijes moi, agissés et pansé par vous meme, vous devés assés conoitre la saxe pour n'avoir plus besoin d'un mentor, ne vous laissés pas eblouir par des eloges qu'on ne vous prodigue que pour vous captiver, point de preventions pueriles, ny pour ny contre persone. Servés vous des lumieres que dieu vous a doné, sojés ferme dans vos sentiment, mais avant que de vous decider, pesé les raisons pour et contre, ne pensé pas a quiter, mais a payer la confiance de mon fils par un zele constant et ne vous laissés degouter ny par les obstacles, ni ne vous laissés detourner par des discours. Point de crainte point de menagement des que vous estes assuré au fond de votre coeur de la solidité de vos raisons, mais examiné les bien avant que de les adopter. En suivant ces avis je vous predis sans etre prophette, que vous serés heureu en saxe, heureu, parceque vous pouvés vous dire, que vous avés contribué a y retablir le bonheur, heureu parceque vous jouissez de la confiance de Votre Maitre, qui vous la donera en entiere dès

qu'il vera par votre fermeté, que vous n'adopté un sisteme qu'après l'avoir aprofondi par vous meme et que vous avés une volonté decidé, heureu parce que par Votre probité vous procurerés aux honetes gens dont vous serès l'apuy, les mojen de se tirer de la foule et d'etre utile au maitre et a l'etat. Voila un sermon, dite vous, mais tout cecj aboutit a vous convaincre que le cercle de Wezlar est trop etroit pour vous, mais que Dresde doit etre le champ ou vous pourés recueillir des loriers imortels pourvu que vous ne consultés que Votre esprit et Votre coeur amen. recevés ce verbiage come une preuve incontestable de la parfaite amitié avec laquelle je suis

Votre affectionée amie

Aix ce 21 juillet 1771.

Marie Antoine."

Auch der sächsische Gesandte am churpfälzischen Hofe Gr. Riaucour berichtet im October 1771 nach Dresden, daß die Churfürstin ihrer Unzufriedenheit Worte gegeben, indem er der Relation über eine Unterredung, die sie mit dem bayerschen Kanzler gehabt, hinzufügt: „j'aurais seulement souhaité, qu'Elle se fut moins ouvert sur les sujets de mecontentement qu'elle avoit en Saxe."

Aus einem Briefe Maria Antonia's aus derselben Zeit an den Churfürsten Friedrich August ersehn wir

aber, daß sie trotz der unangenehmen Erfahrungen, die sie gemacht, doch es nicht unterließ, im Interesse ihres Sohnes zu handeln, wo sie es für nöthig hielt. Sie schreibt aus Coblenz: „J'ay trouve icy des lettres de 4 parthies du monde, entre autre une de l'Imperatrice, que je vous ferai communiquer en parthie par Gutsmid*) si jen ay le tem, je lui avois ecrit avant mon depart de Dresde et en ay saissi l'occasion pour la sonder sur certains articles. Je suis fort satisfaite de sa reponse et je Vous repond, qu'il ne dependra que de Vous, d'etre bien avec Elle et l'Empereur. Croyez, cher fils, qu'en toutte occasion il n'y a que Votre interest qui m'anime. *Je fais quelque foi en Votre nom des demarches sans Vous consulter*, parce que je conois Votre indecision, mais c'est toujours sans Vous comprometre. Si Vous me conoissiez mieux, Vous ne craindriez pas quelque fois, que je comette des imprudences et Vous Vous en trouveriez bien. Mais je Vous laisse, voyant l'etat des choses agir par Vos *prudents* ministres, a moins que mon sele ne m'emporte et celuy la ne m'emportera jamais qu'a Votre avantage."

Daß nun das Princip, welches sie hier unumwunden ausspricht, bisweilen auch ohne des Churfürsten Zu-

*) Der Conferenzminister Christian Gotthelf Frh. v. Gutschmidt, durch kaiserliches Diplom vom 20. Octbr. 1765 in den Freiherrnstand erhoben.

stimmung in seinem Interesse zu verhandeln, in seiner practischen Anwendung vielleicht nicht immer den Beifall des Churfürsten selbst, am wenigsten aber wohl den seiner Minister, insbesondere des Gr. Sacken erlangte, darf uns nicht Wunder nehmen und wir irren wohl nicht, wenn wir die Veranlassung zu mancherlei später hervortretenden Mißverhältnissen und einer zunehmenden Verstimmung Maria Antonia's, hierin und in der Wahrnehmung suchen, daß sie sich immer mehr von allem Einfluß auf die Regierung ausgeschlossen und ihre Einsicht und Erfahrung nicht in der Maaße zu Rathe gezogen sah, wie sie dies erwarten zu können glaubte.

Daß sie trotz ihrer körperlichen Leiden und Reisen, auch in dieser Periode Zeit gewonnen, die Kunst und zwar vorzugsweise die Malerei zu üben, entnehmen wir aus verschiedenen Correspondenzen. Die Churfürstin von Bayern erwähnt die Copie eines Kopfes nach Rubens, welche Maria Antonia nach München für den Maler **Georgius de Marees** gesendet (so schreibt er sich selbst, und nicht **Desmarees**, oder **Demaré**, wie er häufig genannt wird). Mit diesem als Portraitmaler rühmlich bekannten Künstler, der, obwohl Schwede von Geburt, sich München zum Wohnsitz erkoren und dort zur katholischen Kirche getreten war*), stand die Churfürstin in dauerndem lebhaften Verkehre. Auch der Churfürst

*) Naglers neues allgem. Künstler-Lexicon Th. 3. S. 360; Neues Malerlexicon, Nürnberg 1833, S. 216.

von der Pfalz bedankt sich im J. 1772 für ein ihm übersendetes, nicht näher bezeichnetes, Bild von ihrer geschickten Hand. Endlich ersehn wir aus einem Briefe des Prinzen Albert von Sachsen-Teschen, daß Maria Antonia, nachdem sie früher mehrfach Jagdstücke gemalt, sich im Jahr 1771 Van Dyk zuneigte: er schreibt: „japprouve beaucoup davantage la passion que Vous avez prise pour Van Dyk, que celle des forets et des sangliers. Le beau tableau d'apres ce peintre que je tiens de Votre main, fait toujours le plus bel ornement de la petite collection de peintures que je me suis formé."

Durch ihre Abwesenheit ward Maria Antonia übrigens von der Theilnahme an einer Gefahr bewahrt, welche die churfürstliche Familie im Jahr 1771 bedrohte; einige Hunde der jungen Churfürstin wurden von einem tollen Hunde gebissen und mußten getödtet werden; die Letztere hatte sogar den Verlust von Moppeline zu beklagen, Moppelina, das liebe Thierchen, von der sie schreibt: „cette perte est irreparable, la pauvre bete, elle *mordait tout le monde* et elle n'aimait que moi."

Um übrigens ganz vollständig zu sein, wollen wir noch gedenken, daß Maria Antonia ihrer Schwägerin, der Prinzessin Elisabeth im Jahr 1771 eine Robe mit eigner Hand stickte.

[illegible] de la petite collection de [illegible]

[illegible] im Jahr 1771 [illegible]

[illegible] „cette perte est irréparable, la pauvre [illegible] tout le monde et elle n'aimait que moi [illegible]

[illegible] im Jahr 1771 [illegible]

[illegible] S. 125
[illegible] S. 27